Versteigerung am 9. Oktober 1933

KATALOG 35

THEODOR FONTANE
AUGUST VON KOTZEBUE

ZWEI DEUTSCHE DICHTERNACHLÄSSE

SOWIE

AUSGEWÄHLTE AUTOGRAPHEN



HELLMUT MEYER & ERNST
AUTOGRAPHENHANDLUNG & ANTIQUARIAT
BERLIN W 35
LÜTZOWSTRASSE 29

Gratiam & pacem in domino, Consulii, optime
vir, Johanni Nicolao, in causa uxoria sua, ut ita
faceret, primum Exo divino, Cum vocaret ad
iudicium. Hoc est affixis, in valvis templorum
per vicinas urbes, schedis, quibus ipsa moneretur &
vocaretur intra mensem vel uti libet, ad respondendum
vel tibi vel ipsi, cur auffugerit, maritum deserverit
fidem violarit, & rapinam ac furtum fecerit etc. Quod
si non venerit, minentur ei eedem schede, ipsam dam-
natam & per divortium separatum iri. & Marito licentiam
datum iri alteram ducendi etc. Quo facto per te &
alios, denuntietur tota causa in Contione ad vulgum
Et illa damnata ac divortio dimissa, libertatem Johanni
proclametis ~~datam~~ ducendi alteram, sicut plenius
ipse narrabit. Satanae scandalo sic oportet publico
testimonio & opere contra ire. Vale in domino.
Et ora pro me. XVI Januarij 1531

Martinus Luther

Nr. 154 Martin Luther
Eigh. Brief an Johannes Weber

MA- 16321

Versteigerung

Katalog 35.

Theodor Fontane
August von Kotzebue

Zwei deutsche Dichternachlässe

Manuskripte und Briefe

sowie

Ausgewählte Autographen

VERSTEIGERUNG
Montag, den 9. Oktober 1933
vormittags ab 11 Uhr und nachmittags ab 4 Uhr

BESICHTIGUNG
Freitag, den 6. Oktober 1933 von 10—5 Uhr
Sonnabend, den 7. Oktober 1933 von 10—4 Uhr

Hellmut Meyer & Ernst
Autographenhandlung und Antiquariat
Berlin W 35, Lützowstraße 29

Versteigerungsbedingungen

Die Versteigerung findet gegen bare Zahlung in deutscher Reichswährung statt.
Der Ersteher hat auf den Zuschlagspreis ein *Aufgeld* von 15% zu entrichten.
Wir behalten uns vor, Nummern zu vereinigen oder zu trennen oder Nummern zurückzuziehen.

Das niedrigste Gebot ist RM. 1.—, gesteigert wird um mindestens RM. 1.—, über RM. 100.— um mindestens RM. 5.—, über RM. 1000 um mindestens RM. 50.—.

Kann eine Meinungsverschiedenheit über den Zuschlag nicht sofort zwischen den Beteiligten erledigt werden, so wird die fragliche Nummer nochmals ausgeboten.

Wenn zwei oder mehrere Personen zu gleicher Zeit dasselbe Gebot abgeben und die Aufforderung zur Abgabe eines höheren Gebots erfolglos bleibt, so entscheidet das Los (Verfügung vom 10. Juli 1902).

Ersteigerte Stücke können während der Auktion nicht an den Käufer ausgehändigt werden.

Käufer, mit denen wir nicht in Geschäftsverbindung stehen, haben ihre Einkäufe *nach jeder Sitzung* in Empfang zu nehmen und *Barzahlung dafür zu leisten.* Im übrigen übernehmen wir die Erwerbungen — *jedoch ohne Gewähr* — nur dann zur Aufbewahrung, wenn sie uns *sämtlich* übergeben werden.

Das Eigentum geht erst mit der vollständigen Bezahlung des Erstehungspreises, die Gefahr jedoch sofort mit dem Zuschlag auf den Käufer über.

Es muß in allen Fällen ausnahmslos auf Barzahlung bestanden werden.
Versand erfolgt auf Kosten und Gefahr des Käufers *unter Nachnahme oder nach Voreinsendung des Betrages.*

Wir behalten uns vor, falls nicht spätestens nach 2 Wochen, vom Datum der Versteigerung ab gerechnet, Zahlung geleistet wird, den Verkauf ohne weitere Fristsetzung zu annullieren und von dem säumigen Käufer wegen Nichterfüllung vollen Schadenersatz zu verlangen. Für ausländische Kunden verlängert sich diese Frist um 2 Wochen, für Ueberseekunden um 4 Wochen.

Die Echtheit der Autographen wird garantiert. Die Zuschreibungen der Handzeichnungen erfolgten auf Grund der Angaben der Vorbesitzer, die mit grösster Sorgfalt nachgeprüft wurden. Eine Gewähr übernehmen wir nicht.

Etwaige berechtigte Beanstandungen müssen innerhalb einer Woche nach Empfang der Stücke erfolgt sein; *auf spätere Reklamationen können wir nicht eingehen.*

Wir erteilen jede gewünschte Auskunft über einzelne Stücke, jedoch über erzielte Preise usw. nach der Versteigerung nur solchen unserer Kunden, die daran teilgenommen haben. Es wird gebeten, Aufträge. die wir bestens ausführen, *rechtzeitig* und möglichst eingeschrieben einzusenden. *Eine Pflicht zur Uebernahme von Aufträgen besteht für uns nicht.*

Wir behalten uns das Recht vor, Aufträge einem zuverlässigen Kommissionär zu übergeben.

Ausschließlicher Erfüllungsort und Gerichtsstand für beide Teile: Berlin.

HELLMUT MEYER & ERNST

Autographenhandlung und Antiquariat

BERLIN W 35, Lützowstraße 29

Fernsprecher: B 1, (Amt Kurfürst) 0809 / Postscheck-Konto: Berlin 45196,
Bank: Deutsche Bank & Diskonto-Gesellschaft / Depositenkasse K 2
Berlin W 35, Lützowstrasse 33—36.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU
i 220733050

I. Ausgewählte Autographen

Wir bitten, die zahlreichen eigenhändigen Briefe von Zeitgenossen Kotzebue's, die an diesen gerichtet sind, in der 2. Abteilung zu beachten.
Die Briefe, die an Theodor Fontane gerichtet sind, haben in der 3. Abteilung Aufnahme gefunden.

1 **Agoult,** Marie Comtesse d', als Schriftstellerin unter dem Pseudonym Daniel Stern bekannt, Liszts langjährige Geliebte und Mutter seiner drei Kinder, (darunter Cosima Wagner); 1805—1876. Eigh. Brief m. U. Paris, den 7. Mai 1862. 2 Seiten. 8°.

An Gutzkow: „. . . . j'ai fait mettre à votre adresse la seconde édition de mon histoire de la révolution de 1848, j'espère que vous lui ferez bon accueil, en attendant la visite de l'auteur qui propose de vous aller voir dans le courant de l'année".

2 **Anna Amalie,** Prinzessin von Preussen, Aebtissin von Quedlinburg; Schwester Friedrichs des Grossen; 1723—1783. Brief m. eigh. Empfehlung u. U. Berlin, 2. I. 1745. 1 Seite. Folio.

3 **Arndt,** Ernst Moritz, Dichter; 1769—1860. Eigh. Brief m. U. Bonn, 17. IV. 1820. 2¼ Seite. 4°. Mit Adresse.

An Buchhändler Eichenberg in Frankfurt, dem er für den als „Lückenbüsser" übersandten Gibbon dankt. Sieht aus seinem „neuen Häuschen in eine Welt, die Gott sehr schön gemacht hat . . . haben wir auch keinen Feldberg noch Brunhildenbett so haben wir doch Siebengebirge und Drachenfels . . ."

4 — Eigh. Schriftstück m. U. Bonn, 20. VIII. 1820. 1 Seite. Quer-8°.

„Auf einen von seiner Mutter vorgezeigten Brief wird dem Stud. Jur. Karl Linkelmann gestattet sich die nöthigen Zeugnisse ausstellen zu lassen."

5 **Arnim,** Achim von, Romantiker, Schwager Brentanos; 1781—1831. Eigh. Manuskript: Ueber Prinz Heinrich, den Bruder Friedrichs des Grossen und Rheinsberg. 7 Seiten. 4°.

Entwurf zu einem Aufsatz über den Prinzen Heinrich, Bruder Friedrichs des Grossen, „die seltsame Erscheinung dieses Mannes und seines meist französischen Hofes in der kleinen Stadt Rheinsberg, wie diese aus der Kindheit mir noch vorschwebt". Achim beschreibt ausführlich Schloss, Park und die darin errichtete „ungeheure Pyramide auf die Helden des siebenjährigen Krieges, die alle Namen nannte, nur nicht den des grossen Königs." Er wohnte als Kind der Vorstellung einer „französischen Comödie" in Anwesenheit des Prinzen Heinrich bei und erwähnt, dass der Prinz ihn gefragt habe: „Kann er französisch? — donnerte dies. Er ärgerte mich und das Französische konnte ich damals gar nicht leiden . . ich verstand kein Wort . ."

6 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 3. II. (180)9. 1 Seite. Gross-4°. Mit Adresse.

An Durow in Königsberg, den er nach einem Buche von Tauler fragt, „woran Briefe liebender Seelen, so hiess es, wenn ich nicht irre, angehängt waren . . ." Erkundigt sich nach einem „vollständigen Hans Sachs". „Ueberhaupt würde ich sehr dankbar sein, wenn Sie Ihre Bekanntschaft mit den Büchern und Alterthümern Ihrer Stadt mir zuweilen durch Mittheilung einiger Notizen nützlich machen wollten; ich sammle altdeutsche Sachen, besonders ältere Romane und Komödien, aber

beydes vor 1750 . . ich war durch einen Unfall gezwungen beynahe vier Wochen in Cassel zu bleiben, ich war täglich bey Reichardts . . sie waren eigentlich nicht sehr vergnügt in Cassel; was kann auch Giebichenstein ersetzen! — Reichardt ist noch in Wien und componirt zwey Opern . . ."

7 **(A. v. Arnim.)** Eigh. Brief o. U. Undatiert. (1821). 4 Seiten. 4°.

An Christian Brentano. Im Anschluss an die Wunderkuren des Fürsten Hohenlohe, die damals ebensoviel Beifall wie Verurteilung erfuhren, meint Arnim, dass „Hohenlohe wohl selbst daran etwas Schuld hat, dass seine Kuren nicht besser auf die Welt gewirkt haben, warum musste er auch gleich seine erste Kundmachung zu einem Fehdebrief wegen der Abendmahlsstreitigkeiten machen, die gewiss zu den leersten gehören, die je Christen entzweit haben, da endlich alle dreye ein Geheimnis anerkannten, jeder nur einen andern Ausdruck dafür suchte und man vielleicht allein das Wahre trifft, wenn man alle dreye in ihrem ganzen Umfange gelten lässt . ."

8 **Arnim,** Bettina v., Schriftstellerin; 1785—1859. 2 eigh. Abschriften, (von denen die eine stark durchkorrigiert ist) eines Aufsatzes von Sorsboom „An die lieben Deutschen". 5 Seiten. 4°.

Sorsboom verteidigt in diesem Aufsatz Bettinen gegen den Vorwurf einer beabsichtigten Beleidigung des „an Würdespleen leidenden" Magistrats. Dieser Prozess, der jetzt „von der mächtigen Klaue des preussischen Adlers in der Schwebe gehalten wird" ist ebenso ungerechtfertigt, wie der Vorwurf, dass Bettine „unerlaubter Weise ein Gewerbe treiben, um sie zu zwingen, das Bürgerrecht zu verkaufen was ihre Ehre gefährden müsste, da es den Schein der Schuld auf sie wirft".

9 **Assing,** Ludmilla, Schriftstellerin; 1827—1880. Brustbild des preussischen Generals Palm in Zivil, halb nach links. Originalbleistiftzeichnung. Bez. „gez. von Ludmilla Assing." Höhe 23½:20 cm.

Hübsche Zeichnung.

10 — **Friedrich Wilhelm** III., König von Preussen; 1770—1840. Document m. eigh. U. Paris, 2. VI. 1814. ½ Seite. Folio. Mit Siegel.

Verleihung des Eisernen Kreuzes an den „Seconde-Lieutnant Palm des von Lützow'schen Frei-Corps". (den auf der Zeichnung [Nr. 9] dargestellten).

11 **Auersperg,** Anton Alex. Graf von, Dichter, Ps.: Anastasius Grün; 1806—1876. Eigh. Gedicht m. U. „Anastasius Grün. Ant. A. Gf. v. Auersperg". 1 Seite. 8°.

„Römischer Wegweiser", Sonett, beginnend:

„Wenn, deutsche Herzen, deutsches Land zu spalten
Auf's Neu die Blitze sprühn vom Vatikane,
Seh' ich im Geist als Vorbild, das uns mahne,
Zwei deutsche Freunde, die durch Rom einst wallten . ."

12 **Bahrdt,** Karl Friedrich, „mit der eisernen Stirn", der verschrieene Aufklärer u. theologische Abenteurer; 1741—1792. Eigh. Albumblatt m. U. 1782. 1 Seite. 8°.

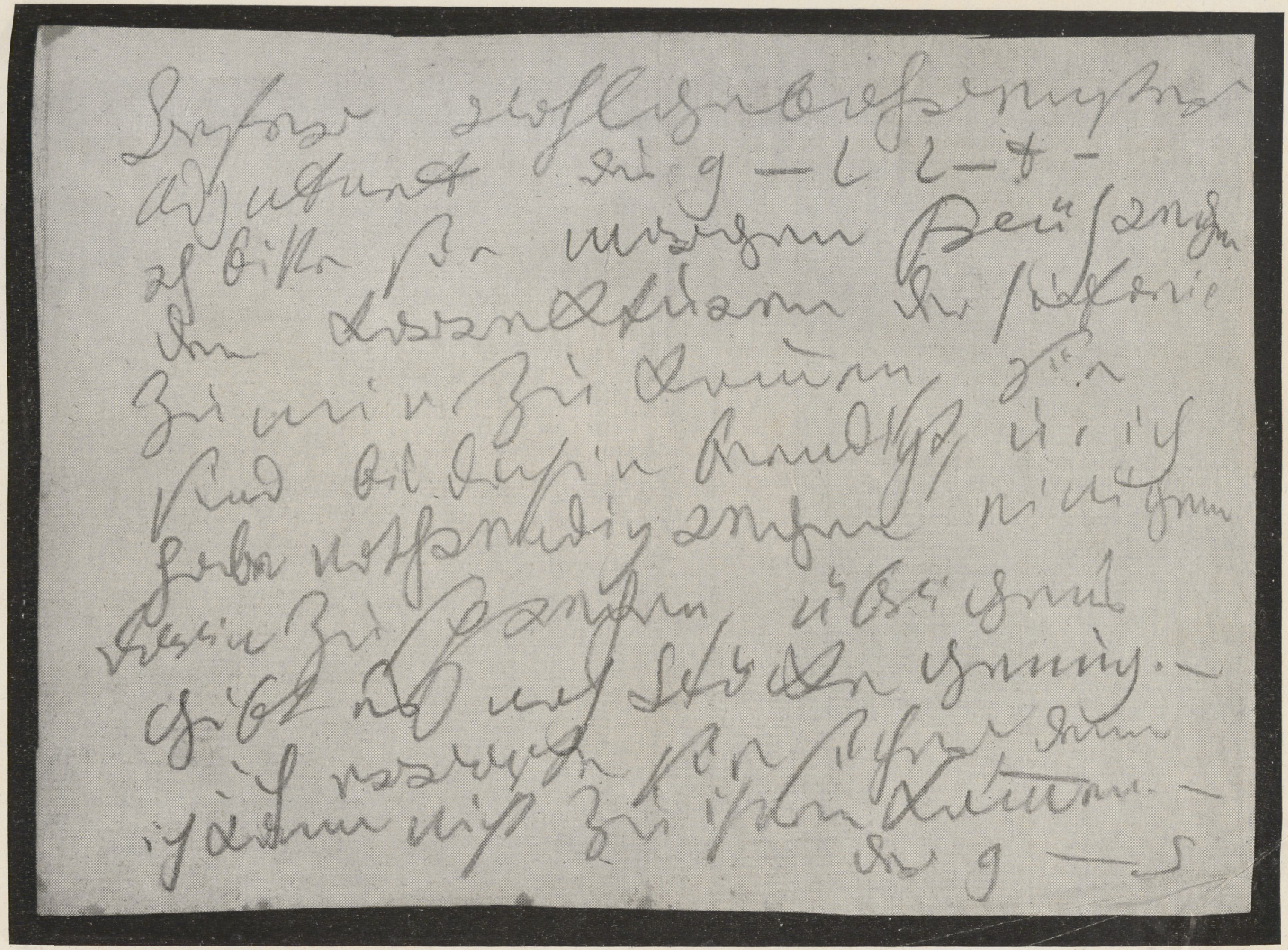
„Ducimus autem
Hos quoque felices, qui ferre incommoda vitae
Nec jactare jugum, vita didicere magistra."

13 **Bang,** Hermann, dänischer Romanschriftsteller; 1858—1912. 2 eigh. Kartenbriefe m. U. 2 Seiten. 8°. Undatiert.

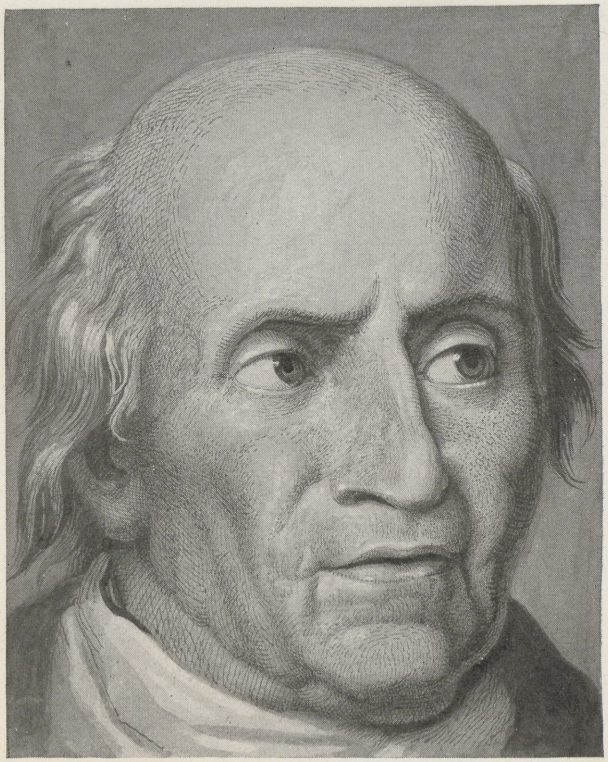
„Mr. Thaulow vous cherchera . . . Il vous donnera une chose magnifique pour „Tine" . . ."

14 **Bassermann,** Albert, Schauspieler; geb. 1867. Eigh. Brief m. U. Berlin, 9. IV. 1923. 1 Seite. 8°.

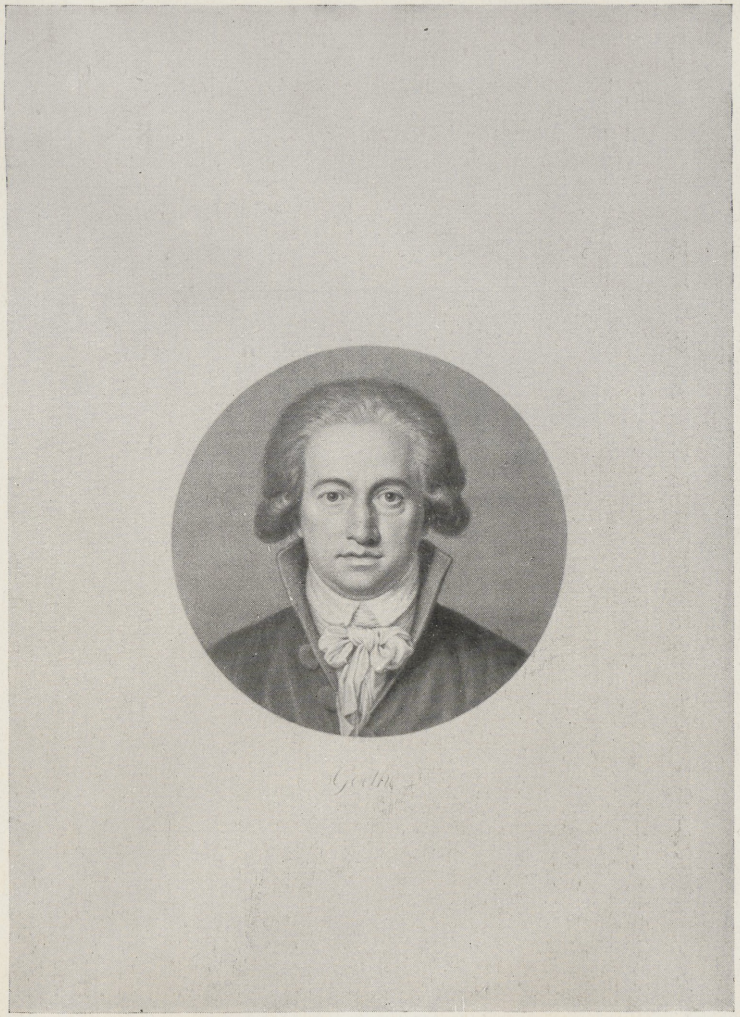
An Teutenberg über die Dramen des holländischen Dichters Marc Emants. Beiliegt eigh. Postkarte m. U. In derselben Angelegenheit.



Nr. 15 Beethoven
Eigh. Brief an Haslinger



Nr. 206 Klopstock
Aquarell von Joh. Heinr. Tischbein



Nr. 80 Goethe
Radierung von Lips

15 Beethoven, Ludwig van, Komponist; 1770—1827. Eigh. Brief m. U. „der G—S (Generalissimus)". Undatiert. (Wien, Ende 1816). 1 Seite. Quer-4°. Mit eigh. Adresse.

An Haslinger, der damals bei Steiner angestellt war; daher die Anrede „Bester wohlgebohrenster Adjutant des G-ll-t (Generalleutnant)". Er bittet ihn „morgen Früh wegen den Korrekturen der sinfonie zu mir zu kommen, sie sind bis dahin beendigt . ." Er möchte ihn deshalb sprechen. „Uebrigens gibt es noch Stücke genug." Es handelt sich um den Klavierauszug der Achten Symphonie op. 93, der von Haslinger bearbeitet und von Beethoven durchgesehen und verbessert wurde.

= Siehe die Abbildung =

16 Bergmann, Ernst von, Chirurg; 1836—1907. Eigh. Brief m. U. Berlin, 9. III. 1895. 2 Seiten. 8°.

An die Redaktion des Berliner Tageblattes. Betreffend eine Beschwerde in der Behandlung von Patienten. „ . . Wenn Unregelmässigkeiten im Empfang und in der Bedienung der klin. Patienten vorkommen, so kann ich ja nur dann Abhilfe schaffen, wenn sie mir bekannt werden. Jedenfalls haben die Portiers und Wärter die strengste Ordre in wichtigen Fällen gleich einen Assistenten zu rufen . . ."

17 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 4. I. 1901. 1 Seite. 8°.

Richtigstellung einer Notiz im „Berliner Tageblatt". „ . . Ich bin weder bei einem Mitgliede der russischen Kaiserfamilie gewesen, noch ist mir jemals ein Honorar von 30 000 Rubel gezahlt worden.

18 Berlioz, Hector, Komponist; 1803—1869. Eigh. Brief m. U. Ohne Ort, 7. IV. 1868. 1 Seite. 8°.

Schöner Brief an einen Bekannten, dem er mitteilt, dass er krank ist. Er spricht von seiner Reise nach Russland. „ . . nous y avons fait de la musique. Ils connaissent toutes mes ouvrages dans ce pays là". Et quel bel orchestre ! !" Beiliegend 4 Seiten biographische Notizen über Berlioz von fremder Hand.

19 — Eigh. Brief m. U. 19. I. o. J. 1 Seite. 8°.

An Meillet. Am kommenden Mittwoch werden sie bei Herz spielen.

20 Bierbaum, Otto Julius, Schriftsteller; 1865—1910. Brief m. eigh. Nachschrift u. U. München, 24. VII. 1900. 1 Seite. 4°.

An L. Freifrau v. Bertram, als Herausgeber der Insel. Beiliegen: 2 eigh. Postkarten m. U. Dresden 1909. An Teutenberg, dem er für die Freilichtbühne sein Tanzspiel „Pan im Busch" empfiehlt (Musik von Mottl).

21 — Eigh. Gedicht m. U. München, 1909. 2 Seiten. Folio.

„Alla mia Signora Gemma". Deutsches Gedicht von 9 vierzeiligen Strophen, unterschrieben „Giulio".

22 — Eigh. Brief m. U. Dresden, 3. V. 1909. 3 Seiten. Folio. Mit Adresse.

Ueber Naturtheater „Ich bin in der Kunst für Kunst, nicht für Natur. Das Theater im Freien kann mir also nur dann sympathisch sein, wenn es gleich dem Theater im geschlossenen Raume dem Stück dazu verhilft als Kunstwerk zu wirken, als Spiel. Dazu gehört ein Rahmen, d. h. eine scharfe Abgrenzung, Abhebung des Schau-Spiel-Platzes vom Zuschauerraum . . ." Im Park zu Veitshöchheim müsste sich sehr schön spielen lassen. „Der Witz des Theaters ist seine Souveränität über Ort und Zeit." Diese Souveränität muss auch die Freilichtbühne haben.

23 Bismarck, Otto Fürst, der Altreichskanzler; 1815—1898. Eigh. Brief m. U. „v. B." Berlin, 28. II. 1875. 1 Seite. Folio. Mit eigh. Briefumschlag.

An seinen Inspector Kohnert. Ist „mit der von Ihnen beabsichtigten Frühjahrsbestellung und Anschaffung von künstlichen Dünger" einverstanden. Spricht auch von Buchenholz, das „gut zu Nutzholz" zu verwenden „oder durch die Forstverwaltung zu verkaufen" sei.

24 (Bismarck.) Eigh. Brief mit 2maliger U.: „v. Bismarck“ u. „v. B.“ Berlin, 6. V. 1875. 3 Seiten. Fol. Mit eigh. Umschlag.

An seinen Inspector Kohnert in Schönau, den er ermächtigt für bevorstehende Ausgaben einstweilen 5000 Mark aus der Forstkasse zu erheben.“ Wünscht genauere Angaben über in der Wirtschaft gemachte Ausgaben. „ . . Bei dem Umstande, dass Sie schon 3600 M. Zuschuss erhalten haben, sollten Sie sich doch bei jeder Ausgabe erst besinnen, ob sie unvermeidlich ist oder ob sie sich bezahlt macht . .“

24a — Zahlungsanweisung (von Herbert B. geschrieben) m. eigh. U. u. Notiz. Friedrichsruh, 1. XII. 1891. 1 Seite. Quer-8°.

33039 Mark soll S. Bleichröder „für Rechnung meines Sohnes des Staatsministers Grafen v. Bismarck-Schönhausen einzahlen“. Bismarck notiert „Schönhauser Umbau.“

25 Bismarck, Herbert Fürst von, Staatssekretär des Aeussern; 1849—1904. Eigh. Brief m. U. Berlin, 26. XI. 1881. 1 Seite. 8°.

26 Blücher, Gebhard Leberecht, Fürst v. Wahlstatt, preuss. Feldmarschall; 1742—1819. Schriftstück m. eigh. U. Treptow, 6. X. 1811. ½ Seite. Fol.

An den Regierungsrat Ribbentrop bei Uebersendung einer an ihn gerichteten Eingabe.

27 Bodmer, Johann Jakob, Schweizer Dichter; 1698—1783. Eigh. Brief m. U. „Bo.“ Zürich, 26. IX. 1764. 4 Seiten. 8°.

An Jakob Meyer, Prediger in Capel über dessen „Nero“, den er nach Ulm schickt, er ausführlich schreibt. „Ich habe wirklich sehr politische Trauerstücke geschrieben Julius Caesar, Timoleon und Octavius, Tarquinius, Nero und den Brittanicus. Caesar ist in Leipzig gedruckt . . Nero soll mit dem Tod des ersten Erschaffenen nach Ulm. Die Trauerstücke sind poetischer als die so ich über die schweizerische Geschichte geschrieben, doch alle in Prosa .Aber diese Art von Dramatisch sind nicht für die gewöhnlichen Leser; die deutschen denken nicht nach diesen politischen Grundsätzen. Selbst Euripides und Sophokles bleiben liegen, wiewohl Shakespeare gekauft wird.“ Erwähnt Sulzer und „die Thorheiten des weisen Königs.

28 Boie, Heinrich Christ., Dichter, Haupt des Göttinger Hainbundes; 1744—1806. Eigh. Brief m. U. „B.“. 5. XI. 1772. 3 Seiten. 4°.

An Bürger, „Gotter ist hier gewesen und hat es unendlich beklagt, dass er Sie nicht sehen können . . Hirtenlieder sind herausgekommen mit einem Fragmente von Wieland: Der verurtheilte Amor . . Unser Bardenchor kömmt immer mehr und mehr in die Stille . . Wenn der Barde Hermhard und Brüllheim nicht da wäre, so würde kein Unheiliger davon merken . . Voss wird immer lyrischer und originaler . . Ich fühle den Göttlichen Funken nicht in mir und da wäre es Thorheit zu streben und zu dem — wenn ich ihn auch fühlte? — Was könnte ich in meiner Lage? Sie können und sollen mehr! . .“

29 Bölsche, Wilhelm, naturwissenschaftl. Schriftsteller; geb. 1861. 2 eigh. Briefe m. U. Undatiert. 3 Seiten. 8°.

An Teutenberg. Ueber Freilichtbühnen: „In dieser Frage ist der praktische Erfolg das Gottesurteil . .“ Ferner über seine Biographie Haeckels.

30 Börne, Ludwig, der Publicist, Gegner Heines; 1786—1837. Eigh. Brief m. U. Frankfurt, 2. VIII. 1821. 2 Seiten. 8°.

An Ludwig Robert. „Ich habe es wieder erfahren, dass man grösseren Gewinn aus seinen Fehlern als aus seinen Tugenden zieht. Wäre ich ein ordentlicher und artiger Mensch, . . dann hätte ich Ihr vorletztes Schreiben nicht erhalten, worin Sie mich zu meiner Aufmunterung mit Lessing verglichen haben — und wenn man das Unglück hat kein Lessing zu seyn, so ist ein kleiner Trost dafür gehalten zu werden . . Jetzt bin ich sogar ein Dichter geworden, denn ich habe ein Gedicht hervorgebracht . .“ Im weiteren Verlauf des Briefes spricht er von einem neuen Lustspiel Roberts. „ . . Aber Ihre Bescheidenheit bewundere ich. Wie konnten Sie auf den Gedanken kommen Ihr aristophanisches Lustspiel, deutschen Böotiern darzubieten? Ich rede nicht von Frankfurt, ich denke an den ganzen lieben deutschen Bund. Kann dieses plumpe Volk all dieses attische Salz vertragen? Höchstens

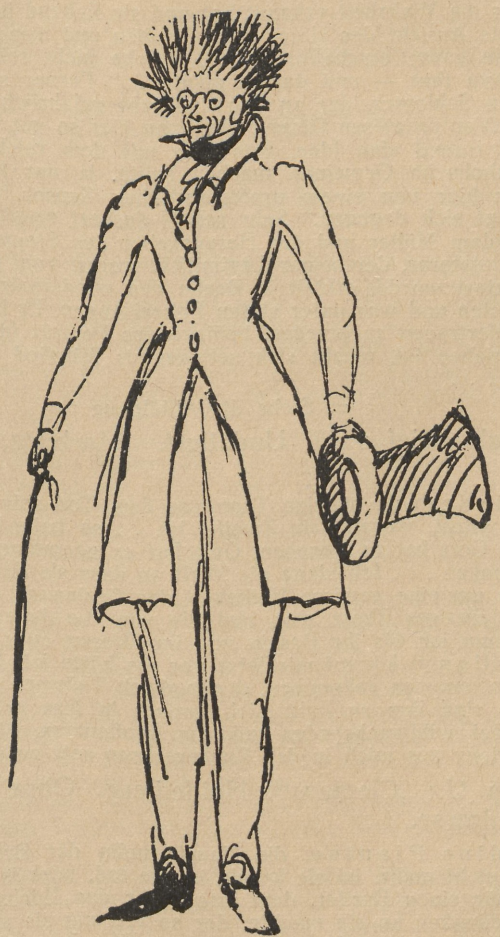
einige Körner auf ein breites Butterbrod gestreut. Ich kenn kein Lustspiel das mit dem Ihrigen verglichen werden könnte . . Ihr Stück würde auf der Bühne wohl gefallen, aber auf eine Art, dass Sie sich darüber todtärgern müssten . .“ Gemeint ist wohl Roberts „Kassius und Phantasus oder der Paradiesvogel. Eine erz-romantische Komödie“. Gegen die Speculation der Bühne auf Kassenstücke. Beiliegend ein gutes Porträt Börnes in Lithographie nach Moriz Oppenheim. 4°.

31 Brahms, Johannes, Komponist; 1833—1897. Eigh. Brief m. U. (Hamburg) Mai 68. 3½ Seiten. 8°.

Glückwunschbrief an einen Wiener Freund, dem er zugleich noch „für Lustiges und Erfreuendes“ dankt. „Ich wusste beides zu geniessen und fehlte mir nur für die „Stücke in Tanzform“ der oder lieber die Vierhändige. Aber jetzt müssen Speidel u. Schelle mit Widmungen bedacht werden . .“ Fährt Abends nach Köln zum Musikfest.

32 Brentano, Clemens, der Romantiker; 1778—1842. Eigh. Brief m. zweimaliger Unterschrift: „Clemens Brentano“ und „C. B.“ O. O. 21. Juli 1826. 4 Seiten. 4°. Angeklebt von Brentano ein Streifen mit eigh. Federzeichnung.

An einen Freund. Schreibt über die Zensur, „dass Preussen die österreichische Methode in Bezug auf Bücherverbot anwendet. No. 1. Verbotene Bücher (werden an der Gränze abgewiesen, im Lande confiscirt). No. 2. Nicht verboten (wer-



Aus Nr. 32. Brentano.
Eigh. Federzeichnung. Originalgrösse.

den nicht angezeigt usw.) . . Nach zwei Tagen bin ich nach Wiesbaden mit zwei Freunden Abends um 10 Uhr hierher gefahren und gegen 4 Uhr, nachdem ich mich unterwegs mit Thau von Kartoffelblättern gewaschen, vor dem schlafenden Landsitz zu Rötelheim angekommen, der alte deutsche Kutscher kratzte eben die neuen englischen Pferde und liess mich in den Park ein, schläfrich legte ich mich unter freiem Himmel auf eine Ottomane, welche wie der schönste weisse und rothe Damast angestrichen ist, aber meine Knochen fühlten gleich, dass sie ganz und gar aus einem Holzklotz geschnitten und ich war getäuscht wie ein Freimaurernovitz auf der Probe kaum entschlafen, schrie mich ein abgetragener indianischer Rabe (Arras) wach und ich sah mich von einer Heerde weisser Pfauen umrädert und umpickt, dazu kam Regen und ich flok wieder zum Bruder Pferdebändiger in den Stall, der schloss nun den Gartensaal auf und ich verlebte eine zweite Probe, hinter den Glasthüren eines verschlossenen Saals standen die delikatesten Speisen und Weine auf dem gestern Abend verlassenen Tisch, meinem Hunger unzugänglich. Die Otomanen aber waren hier zwar von der nehmlichen Farbe, aber nicht von Holz, ich legte die Kissen auf den Boden und schlief . ." Er schreibt ferner vom Bundestag, der politischen Lage und fährt fort: „Mich überfällt oft eine grosse Betrübnis, als stünden der Welt noch sehr schwere Schicksale bevor. Alles ist aufgeregt und im Zwiespalt, und dennoch findet sich selten ein Gemüth, welches in Demuth die Wahrheit erkennt und sie in Einfalt übt. Ja, selbst unter den Vertheidigern der Kirche sind Stimmführer, welche ohne wirkliche ausübende Katholiken zu seyn, Alles nur als eine höhere Ansicht behandeln, in welcher ihr Geist sich zu bewegen Raum hat. Wie trostlos ist im Allgemeinen die Geistlichkeit, auch hier sind sie theils lau, theils ungeschickteste Karikaturen des Eifers, die von den Gegnern verlacht, von den Anhängern mit Achselzucken gemieden werden . . Selig, wer die Wahrheit erkannt hat und sie liebend in seinem nächsten Kreise übt und feiert, alle Ansicht des Herrn war Glauben und dieser selbst ist ein Handeln, ein Thun, wie die ganze erschaffene Welt, welche nicht reflektiert um da zu seyn, sondern ihr Daseyn thut — und darum glaubt . ." Ferner schreibt er von Appel in Coblenz, Christian Schlosser, der an Schwindsucht gefährlich krank ist, Fritz Schlosser und Görres. „Von religiösen Dingen hört man hier so gut wie garnicht sprechen . . kein Mensch hat irgend eine Idee, was man mit dem reichen Vermächtnis Hohenfelds an die katholische Gemeinde machen sollte, ja nur könnte, alle katholischen Schriften werden hier von einem protestantischen Zensor, der erbärmlich ist, zerfetzt, niemand regt sich dagegen." Sehr scharf äussert er sich über den Convertiten Adam Müller: „Adam Müller und der Herausgeber des Staatsmannes waren auch bei der Prozession. Letzterer, der seiner Legimitität wegen vom preussischen Ministerium sonst sehr protegiert wurde, erhielt in Berlin den wiederwärtigsten Empfang von allen höheren Beamten und war unter steten Polizei Augen. Er ist aber auch keine Figur noch Charakter Vertrauen zu erregen, beiliegendes Porträt (die Federzeichnung), welches nicht übertrieben ist, macht sich seltsam als Mitglied der Köthener Fronleichnahmsprozession . . ."

= Siehe die Abbildung =

33 (Brentano.) Eigh. Brief o. U. Undatiert. (Marburg, um 15. Juni 1804.) 3½ Seiten. 8°.

An die Günderode wenige Tage vor dem Tod seines ersten Kindes. „ . . . wenn mein Kind stirbt, woran kein Zweifel ist, . . so habe ich ja nicht einmahl den Trost des Hiobs, Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen, denn ich bin in einer gottlosen Zeit erzogen . . . Ich klage die Welt an dass sie der Teufel ist und mit tausend Listen mich um eine gewisse Heiligkeit der Gesinnung zu betrügen strebt, welche immer mein einziger Trost war, und die von Betinen in mir lange Zeit erhalten ward, worum ich für ihr Dasein und ihr Wesen ewig Gott danken will. Mein Umgang mit Sav(igny) kömmt mir jetzt vor als hätte ich Musik lernen wollen und wäre zu einem Astronomen gekommen, der zugleich Thürmer und Stadtrompeter ist . ." Auch ihre Briefe sind ihm zu kalt: „ich gerieth in ihre prächtige englische Naturanlage, wo ich bei wildwachsenden mühsam gepflanzten Wohlgerüchen verhungern muss, denn ich gieng aus mich in den Zuckererbsen satt zu essen."

34 — Eigh. Brief m. U.: „Clemens". Heidelberg. Ohne Datierung. 1 Seite. 8°. Mit eigh. Adresse.

An Claudine Piautaz, die Hausfreundin der Brentanos. „ . . Betine schreibt mir gar nicht mehr, ist sie krank, ist sie tod, oder ist sie leider nur kalt und Empfindungslos, für einen Bruder, dem ihre Liebe das Höchste war, der sein bestes Leben zu dem Gedanken an sie machte, der so viel um sie gesorgt, und geweint hat. Ich habe einen Brief von ihr, in welchem sie sagt, ach wenn ich wüsste, dass eines von uns einmahl das andere vergessen sollte, ich wollte lieber hier dem Fenster hinabspringen, und nun bin ich ihr weniger, als einem Kaufmann sein Corespondent . . ."

35 **Briand,** Aristide, französischer Minister (Locarnopolitik). 1862—1932. Gedruckte Visitenkarte mit 2 eigh. Zeilen.

36 **Brillat-Savarin,** Anthelme, französische Gourmet, Verfasser der „Physiologie du goût"; 1755—1826. Eigh. Brief m. U. Paris, 25. XI. 1824. 1½ Seiten. 4°.

Der Musiker Uhran hatte sich an ihn gewandt, um durch ihn in der Chapelle du Roi Aufnahme zu finden. Brillat empfiehlt ihn darauf einem Herzog: „Mr. Uhran aussi fort que tout autre sur le violon n'a point d'égal pour la quinte et la viole d'amour, c'est aussi une des premières têtes musicales de la capitale".

37 **Bruch,** Max, Komponist; 1838—1920. 4 eigh. Briefe m. U. Bonn, Berlin u. Breslau 1874—1888. 20 Seiten. 8°.

An Kapellmeister Alexis Holländer. Ueber seine Kompositionen, besonders über die Aufführung seiner Chorwerkes: Odysseus unter Leitung Holländers, dem er für seine erfolgreichen Bemühungen dankt, „um Einführung seiner Werke' in Berlin. Er sucht Holländer für einen Dirigenten-Posten in Elberfeld zu gewinnen.

38 — Eigh. Scenarium zu seinem Chorwerk: Odysseus (op. 41). Stuttgart, 10. XI. 1873. 5 Seiten. 18°.

39 **Buren,** Martin van, achter Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika; 1782—1862. Eigh. Brief m. Namensnennung am Kopf. Undatiert. 1 Seite. 8°.

„Mr. van Buren presents his compliments to Mr. Everett, and will be happy to see him at ½ past 8 to morrow morning . . ."

40 **Bürger,** Gottfried August, Dichter; 1748—1794. Eigh. Brief m. U. Göttingen, 4. Oct. 1786. 4 Seiten. 4°.

Unveröffentlichter Brief an seinen Schwager. „Alle Ihre Briefe . . habe ich richtig erhalten. Möchten Sie doch nun auch nur erst die Gedichte haben! Siebenundzwanzig Bogen sind längst abgedruckt gewesen; allein nun hält mich theils der Kupferstecher, theils meine träge Muse selbst noch auf, verschiedene Stücke, die ich doch gleichwohl noch gern in der Sammlung haben möchte, die letzte Hand anzulegen. Es will mit meiner Poeterey gar nicht mehr recht fort, seitdem ich aus den fruchtbaren Gefilden der sinnlichen Erkänntniss an den steilen Gebirgen der Speculation hinzuklettern angefangen habe.

„Indessen, um doch nicht mit ganz leerer Hand vor Ihnen zu erscheinen, schliesse ich meinen künftigjährigen Musen Alm, mit an, im welchem Sie aber anstatt des Honigseims . . des Parnassus nur einige kleine Gift Extracte von mir antreffen werden.

„Die Ode an den Herzog von York lege ich nur darum als eine Merkwürdigkeit bey, weil sie mir pro studio et labore zehn Louisd'or eingebracht hat. Denn werth ist sie eigentlich keine zehn Groschen. Sie hat mir auch keine Stunde Zeit und Mühe gekostet.

„Diese zehn Louisd'or hat mir aber der Himmel wohl darum bescheert, um mich für den etwas fatalen Verlust meines Geldbeutels mit zehn Carolines und einiger Laubthaler, den ich auf meiner Reise nach Brüssel im Frühjahr erlitt, einiger-massen wieder trösten. Diese Reise habe ich im übrigen gesund und vergnügt vollbracht, und ich habe mich auch diesen Sommer über ziemlich wohl befunden. Mein Engagement bey meinen jungen Britten ist ganz angenehm und einträglich und hat auch keine üble Aussicht in die Zukunft." Er äussert sich im folgenden ausführlich über sein Verhältnis zu seinem Schüler, erkundigt sich dann nach den Umständen seines Schwagers seit dessen Uebersiedlung nach Glauchau.

„Es ginge mir in der Tat jetzt gar nicht übel, wenn nur mein armes Herz durch seinen unvergesslichen Verlust nicht gar zu sehr bankrot gespielt hätte . . ."

41 **Clarke,** Henri Jacques Guillaume Graf von Hüneburg und Herzog von Feltre, Marschall von Frankreich; 1765—1818. Pergamenturkunde mit eigh. U. „Mal D. du Feltre", 18. XII. 1816. 1 Seite. Quer-8°.

Kapitänspatent, unterschrieben in seiner Eigenschaft als Kriegsminister.

42 Conscience, Hendrik, der flämische Dichter des Löwen von Flandern; 1812—1883. Eigh. Brief m. U. Antwerpen, 1. III. 1849. 1½ Seiten. Folio.

Uebersendet Lorch den Auszug seiner Biographie, die in der Revue des deux mondes erscheinen wird. „Vous verrez que mon histoire est assez singulaire, s'il me prenait envie de faire le roman de ma vie sous un nom supposé ce ne serait le livre le moins curieux que je pourrais écrire". Ferner ausführlich über seinen historischen Roman Jacob van Artefelde, von dem O. L. B. Wolff die deutsche Uebersetzung besorgte. Er möchte wissen ob die Ausgabe auch die alte Karte von Gent, sein Vorwort und die historischen Fussnoten enthalten wird. „Jusqu'ici je vous ai adressé les 32 premières feuilles de mon ouvrage . . Maintenant vous receveriez plus régulièrement les feuilles suivantes, mais il faudra bien encore 20 jour au moins avant que l'édition flamande en soit prête".

43 Coolidge, Calvin, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika; geb. 1872. Briefkarte m. eigh. Namenszug The White House Washington.

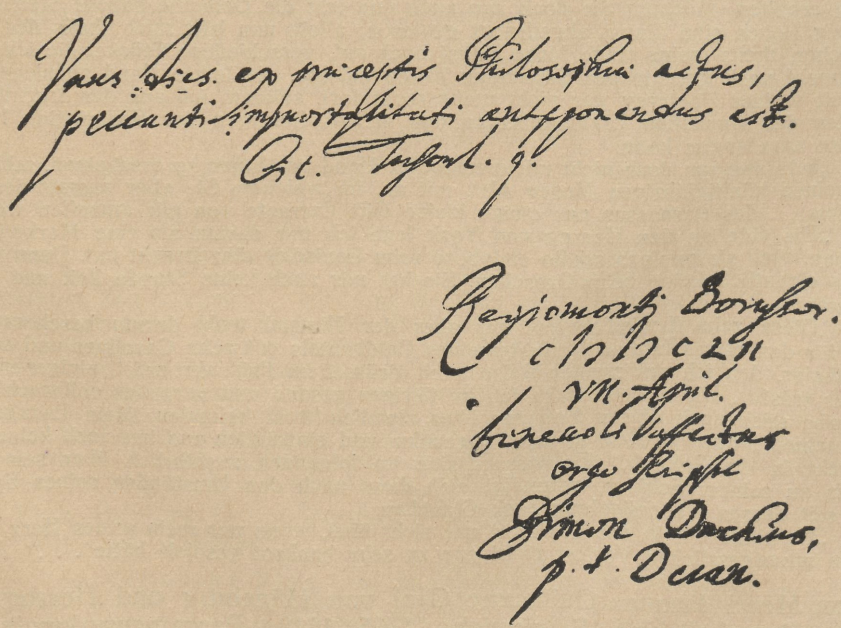
44 Courbière, Guillaume René Baron de l'Homme de, preuss. Feldmarschall; 1733—1811. Brief m. eigh. Anrede, Empfehlung u. U. Cantonierungs Quartier Rückers, 17. VII. 1790. 1 Seite. 4°.

An Friedrich Wilhelm II. über den österreichisch-türkischen Krieg, an dem Preussen teil nahm. Er hat „auf das genaueste untersucht, ob zwischen denen dortigen und österreichischen Offizieren einiger Umgang gewesen." Sowohl den preussischen, wie auch den österreichischen Offizieren ist jeder Verkehr strengstens verboten. Beiliegt: Courbière, Hauptmann. Eigh. Brief m. U. Berlin 12. XI. 1869. 2 Seiten. 8°. Mitteilungen über seine Vorfahren.

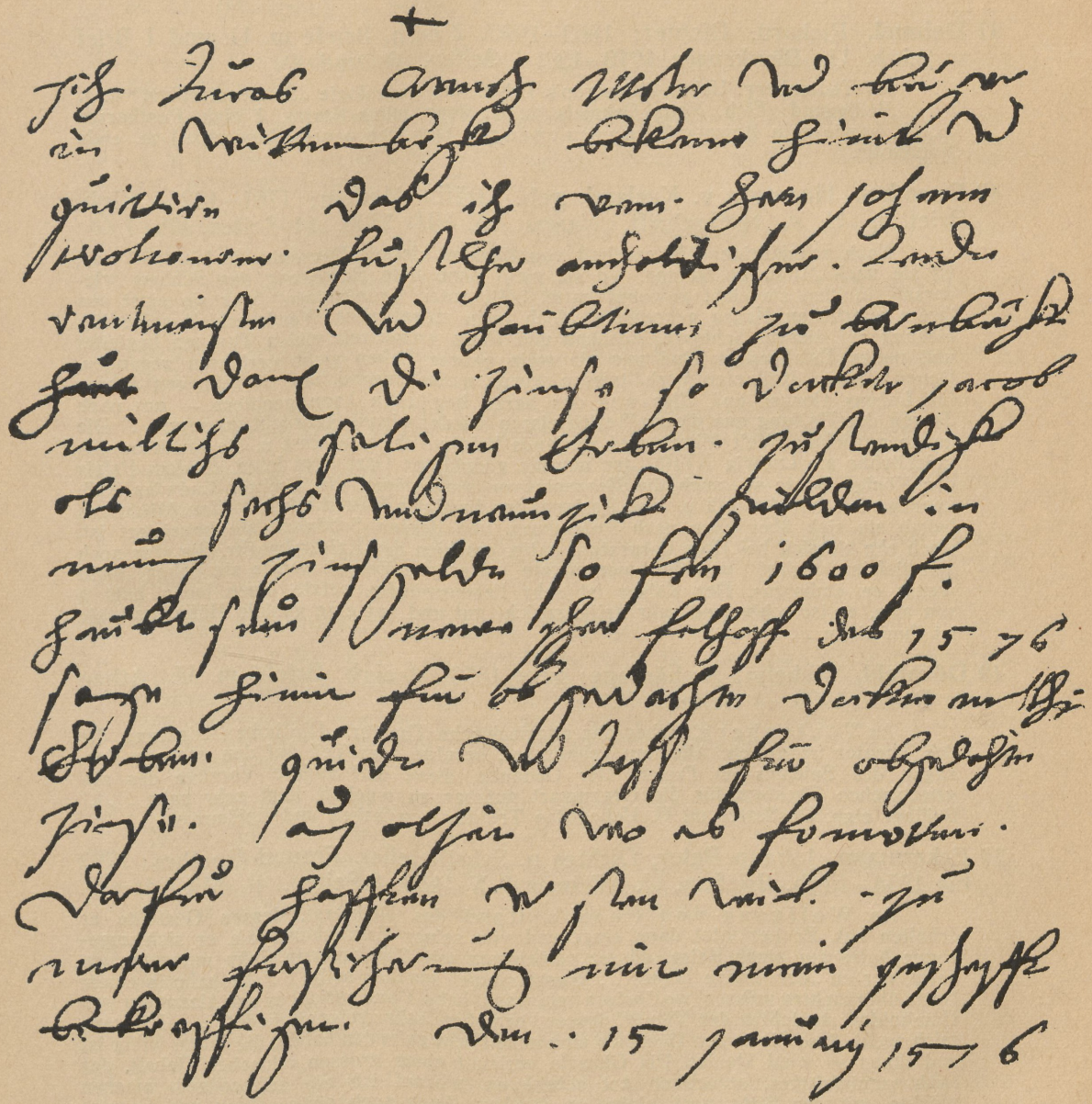
45 Cranach, Lucas d. Jüngere, Maler, 1515—1586. Eigh. Quittung m. Namen (am Kopf). 15. I. 1576. ½ Seite. Folio.

Quittirt den Empfang von Zinsen „so Dockter jacob millichs seligen Erben zustendigk als sechs und neunzik Gulden . . so fon 1600 gld haubtsum.' Hat die Quittung „mit mein peschafft bekrefftiget".

= Siehe die Abbildung =



Nr. 46 Simon Dach
Eigh. Stammbuchblatt.



Nr. 45 Lucas Cranach

46 Dach, Simon, Liederdichter (Aennchen von Tharau"); 1605—1659. Eigh. Stammbuchbl. mit U. Königsberg, 7. IV. 1652. 1 Seite. Klein-Quer-8°.

„Unus dies ex praeceptis Philosophiae actus immortalitati anteponendus est." Cic. Tuscul. 9.

= Siehe die Abbildung =

47 Dehmel, Richard, Dichter; 1863—1920. 2 eigh. Briefe m. U. und 1 Brief m. eigh. U. Blankenese 1910—13. 4 Seiten. 8° und 4°.

An Teutenberg. Ueber Liliencron's Erben, die Anthologie „Sonnenstrophen" u. a. Beiliegend: Eigh. Notiz Dehmels m. U. über Julius Sturm, 2 eigh. Postkarten m. U., sowie sein Aufsatz Theaterreform (aus der neuen Rundschau) m. eigh. Randnotiz.

48 Dorothea, Herzogin v. Kurland, geb. Gräfin Medem; 1761—1821. Eigh. Brief m. U. u. Nachschrift. Narwa, 16. VII. 1806. 11 Seiten. 8°.

Nach zehnjähriger Abwesenheit von Kurland, dessen Herzogin sie bis 1795 war, ist sie nach Mitau gekommen, wo sie nicht ohne tiefe Bewegung das Schloss wiedersah, in dem sie einst gewohnt hatte. „Mit guten Grundsätzen" war sie einst aus ihrem elterlichen Hause gekommen „doch mein moralischer Werth erhielt seine Erziehung auf diesem Schlosse, Ansehen und Rang waren mit vielen Thränen begleitet und meine Erfahrungen sind mir für mein ganzes Leben nicht verlohren gegangen. Denen äussern brillanten Verhältnissen wurde meine Jugend, und die einzigen Jahren für Lebens Genuss und alles was das herze beglücken kann geopfert — um nach Jahren der Prüfung aus diesen Verhältnissen wieder hinaus gebracht zu seyn . ." Die ganze vornehme Welt Mitaus und Kurlands huldigte ihr wie einst u. sie erschien sich glücklicher als Ludwig XVIII., der nur als geduldeter Gast dort lebte. In dem Palais des Königs lernte sie auch die Herzogin von Angoulême, die Tochter Ludwigs XVI. kennen, „sie hat Anmuth u. eine Resignation, die ihren Werth erhöht." Von Mitau aus begab sie sich über Riga nach Petersburg, von dessen Schönheit sie begeistert ist. Noch ehe sie sich bei Hofe vorgestellt hatte, erschien der Kaiser bei ihr. Sie war noch „im tiefsten negligé" und der unerwartete kaiserliche Besuch setzte sie daher „nicht wenig en embarras. Der Kaiser ist sehr liebenswürdig, setzte einen jeden bald à son aise, er ist schön und sehr artig, spricht gut und hat eine géniale Höflichkeit, sie ist ihm eigen . . ."

49 Dörpfeld, Wilhelm, Archäologe; geb. 1853. 2 eigh. Briefe m. U. Athen u. Berlin 1909. 4 Seiten. 8°.

An Teutenberg. Ueber das altgriechische Theater. „Die hohe Bedeutung, die das Theater im griech. Altertum gehabt hat, beruhte zum Teil auf den grossen Vorzügen des Spielens im Freien. Der Gedanke, diese und andere Vorzüge des altgriechischen Theaters für die Gegenwart nutzbar zu machen, liegt sehr nahe . . ." Beiliegt eigh. Postkarte m. U. Ueber das Theater von Athen und Epidauros.

50 Eckermann, Johann Peter, Dichter u. Schriftsteller, Freund Goethes; 1792 bis 1854. Eigh. Brief m. U. Weimar, 9. X. 1850. 2 Seiten. 4°. Mit Adresse.

An Wolfgang von Goethe, (Enkel des Dichters), dessen Gedichte er erhalten hat. Er berichtet dann eingehend von seiner Erkrankung, die er sich zugezogen hatte auf einer Reise, die er gemeinsam mit Carl, seinem Sohn unternommen hatte, der an „der untern Weser . . Wasserstudien machen sollte . ." Er habe in einem Dorfe übernachten müssen, wo Cholera geherrscht habe. Dann spricht er von Alexander von Humboldts „Ansichten der Natur", dessen Format er „sehr geeignet" findet. „ . . Ich freue mich recht, dass Sie in den Ghaselen eine neue Form gefunden haben, die Ihnen willig ist und Ihnen so wohl kleidet. Die Ghasele verlangt einen grossen ethischen Gehalt, der auch manigfaltiger, objectiver Art sein kann, worauf ich Sie aufmerksam machen möchte, mit der Bitte, noch einige zu machen. Auch noch einige Oden und Sonette würden der Sammlung zu Gute kommen . ." Grüsst auch Wolfgangs Mutter Ottilie und Walther v. Goethe.

51 Ehrlich, Paul, der Mediziner, entdeckte gemeinsam mit Hata das Salvarsan; 1854—1915. Brief m. eigh. U. „P. Ehrlich". Frankfurt a. M., 13. VI. 1904. 1 Seite. 4°.

An Kurt Brandenburg. Ist „bereit in das Herausgeberkollegium mit einzutreten, da ich der Ansicht bin, dass eine solche Zeitschrift einem Bedürfnis entspricht . ."

52 Elisabeth, Königin von Preussen; 1801—1873. Brief m. eigh. U. Charlottenburg, 7. IV. 1853. 1 Seite. 4°.

Empfehlung für den Bildhauer Birch.

53 Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha; 1818—1893. Eigh. Brief m. U. (Paraphe). 1 Seite. 8°.

54 Eysold, Gertrud, Schauspielerin. Eigh. Brief m. U. Berlin, 14. IX. 1913. 5½ Seiten. 8°.

An Teutenberg. „Von Strindberg spielte ich Rausch, Frl. Julie, Ostern, Totentanz, Die Stärkere. Von Hauptmann Hannele, von Eulenberg leider noch nichts, auch nicht von Shaw, den ich liebe, und nichts von Schnitzler. Von Ibsen: Nora, Hedda Gabler, Baumeister Solness, Wildente."

55 Ferdinand, Prinz von Preussen, Bruder Friedrichs des Grossen; 1730—1813. Eigh. Brief m. U. Bellevue, 17. X. 1805. 1 Seite. 8°.

Will die „Tragédie Thesé von Racine und des Schiller Uebersetzung" behalten.

56 Finckh, Ludwig, Schriftsteller; geb. 1876. Eigh. Brief m. U. Gaienhofen, 13. I. 1906. 1½ Seiten. 8°.

„Ich werde für die Frau alles tun, was in meinen Kräften steht — ich lebe blos darum, aber ich tus in meiner Art, lyrisch oder im Roman, jedenfalls sparsam . . ."

57 Flex, Walter, Dichter, gefallen auf Osel; 1887—1917. Eigh. Feldpostkarte m. U. 10. II. 1915.

An Luise v. Brandt. Dankt für die „freundliche Zusendung des Bandes Liliencron, der willkommene Unterhaltung in das zerschossene Dompierre brachte.

58 — Eigh. Feldpostkarte m. U. 15. II. 1915.

An L. v. Brandt. „ . . . unterbreche rasch die Liliencron-Lektüre im Schützengraben — herrliche Rauhreiflandschaft vor mir, dessen kühlweisser Schmuck sich auf Waffen und Mantel mit erstreckt — um Ihnen für diese frdl. Worte . . . zu danken. Auf den angekündigten Rosegger u. bes. auf die kleine Briefmappe freue ich mich herzlich. die frz. Art. bewirft uns eben wieder mit amerik. Liebesgaben u. wir tauchen wie die Karnickel unter . . . ."

59 Forel, Auguste, Schweizer Naturforscher; 1848—1931. Eigh. Brief m. U. Chigny, 17. IV. 1907. 2 Seiten. 8°.

„Ich arbeite lieber als einfacher Soldat, als dass ich Ehrentitel trage. Nichtsdestoweniger bitte ich Sie dem deutschen Monistenbund in Genf meinen verbindlichsten Dank für sein Vertrauen und die erwiesene Ehre auszusprechen . . ."

60 France, Anatole, (eigtl. Thibaut), französ. Schriftsteller; 1844—1924. Eigh. Brief m. U. 7. X. o. J. 1 Seite. 16°.

„Voici trois petits moreaux, que j'ai achevés de mon mieux, et qu'on peut réunir. Je serai très content si cela convient à la revue blanc . . ."

61 Franklin, Benjamin, nordamerikanischer Staatsmann und Schriftsteller, Erfinder des Blitzableiters; 1706—1790. Eigenhändiges Albumblatt mit Unterschrift. 1790. Quer-8°.

Aus einem Stammbuch gelöstes Albumblatt, an 3 Seiten mit Goldschnitt:
„Yours most affectionately
B. Franklin
1790."

Unseres Wissens das erste Albumblatt Franklins, das im Handel vorgekommen.

62 (Freilichttheater.) Sammlung von 36 eigh. Briefen u. Karten m. U.: Auslassungen für und wider die Notwendigkeit von Naturtheatern. Verschiedene Formate.

Marie Luise Becker, C. A. Bernoulli, Frz. Blei, Herbert Eulenberg, Hanns Heinz Ewers, Max Grube, Carl Hagemann, Max Halbe, Alfred Kerr, Karl Joël, Carl von Levetzow, Meinard Lienert, Lilienfein, Friedrich Lienhard, Lublinski, Max Nordau, Possart, Presber, Salus, Schaukal, Schlenther, Schmidtbonn, Wilhelm von Scholz, H. K. v. Wolzogen, v. Wilamowitz-Möllendorf, Ernst v. Wolzogen.

63 Frey, Adolf, Schweizer Dichter, Biograph C. F. Meyers; 1855—1920. Eigh. Brief m. U. Lugano, 29. III. 1913. 4 Seiten. 8°.

An Teutenberg über eigene literarische Arbeiten. Beiliegend 2 eigh. Postkarten.

64 Friedrich I., König in Preussen; 1657—1713. Brief m. eigh. U. Honslaerdyck, 2. VIII. 1706. 1 Seite. Folio. Gegengezeichnet von Wartenberg. Mit Adresse u. Siegel.

An die Halberstädter Regierung, die bei ihm angefragt, weil „die Crohn Schweden in dero Titul sich das Praedicat Hertzog zu Jülich, Cleve und Berge beygelegt". Dekretiert, dass „dem Könige von Schweden den Titul von Jülich, Cleve u. Berge auch Marck und Ravensberg nicht zu geben".

65 Friedrich der Grosse, König von Preussen; 1712—1786. Brief m. eigh. U. Potsdam, 15. III. 1784. 1 Seite. 4°.

An den Kammerpräsidenten v. Schöning in Stettin, dem der König befiehlt, die Getreidevorräte im Lande feststellen zu lassen. Sollte sich dann ergeben, dass es an Korn fehlt, so soll ihm Bericht erstattet werden, damit er Massregeln ergreifen kann, um die vorhandenen Vorräte zu ergänzen.

66 Friedrich Wilhelm III., König von Preussen; 1770—1840. Brief m. eigh. U. Berlin, 17. I. 1810. ¼ Seite. 4°.

An den General-Postmeister von Seegebarth. Ordensauszeichnung.

67 Friedrich Karl, Prinz von Preussen, der Eroberer der Düppeler Schanzen; 1828—1885. Eigh. Brief m. U. Glineke, 23. IX. 1867. 1 Seite. 4°.

Will am 24. „zu Pferd in Rathenow einpassieren, um den Abend mit den lieben Kameraden zuzubringen und am andern Morgen weiter gen Tangermünde zu reiten".

68 Friedrich, Grossherzog von Baden; 1826—1907. Dokument m. eigh. U. Karlsruhe, 1. V. 1902. 2½ Seiten. Folio.

Als Präsident der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft beruft er die Hauptversammlung und ersten Vorstands- und Ausschuss-Sitzungen ein.

69 Friedrich Franz, Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin; 1823—1883. Brief m. eigh. Empfehlung u. U. Schwerin, 21. III. 1860. 1 Seite. 4°.

An Louis Schneider über den Etat der russischen Armee.

70 Frommann, Friedrich, Verleger in Jena; 1765—1837. Eigh. Brief m. U. Jena, 7. IV. 1817. 1½ Seiten. 4°. Mit Adresse.

An Fr. Wilh. Riemer. Möchte gerne eingehend mit ihm über eine neue Auflage des Lexikon sprechen. Erwähnt seinen Sohn Fritz, der seine Lehrzeit abgebrochen hat, um in Berlin zu studieren.

71 Fulda, Ludwig, Schriftsteller; geb. 1862. Eigh. Brief m. U. Frankfurt, 14. III. 1908. 1 Seite. 8°.

An Teutenberg über Freilichtbühnen. „Dass hier ein Weg zur Veredelung der Bühnenkunst sich öffnet, scheint mir unbestreitbar. Nur muss immer im Auge behalten werden, dass jede Bühne . . . lediglich den Rahmen bietet für die Dichtung . . ."

72 **Gade,** Niels, W., dänischer Komponist; 1817—1890. Porträt. Brustbild des Komponisten, von vorn. Original-Bleistiftzeichnung mit eigh. Widmung u. U. eines zeitgenössischen Künstlers. Blattgrösse 21:16 cm.

„à mon ami Gade . . ."

73 **Galsworthy,** John, moderner englischer Schriftsteller u. Dramatiker; 1867 bis 1933. Eigh. Brief m. U. Bury House (Sussex), 26. XI. 1926. 1 S. 4°.

Dankt für ein Honorar von 90 £.

74 **Geibel,** Emanuel, Dichter; 1815—1884. Eigh. Brief m. U. 6. XII. 1864. 1 Seite. 8°.

75 **Gentz,** Friedrich von, Publicist u. Staatsmann; 1764—1832. Eigh. Brief m. U. Wien, 9. IV. 1828. 1 Seite. 4°.

Lobt einen im „Beobachter" erschienenen Nekrolog. „. . . Wenn dieser Artikel auf andere Leser . . . denselben Eindruck, wie auf mich macht, so können Sie sich Glück wünschen, ihn geschrieben . . . zu haben . . ."

76 **Goethe,** Johann Wolfgang von; 1749—1832. Brief (in der Handschrift Kräuters) mit eigenhändiger U.: „Goethe". Weimar, 3. V. 1816. 1 S. 4°.

Empfiehlt Gerning, Dichter u. Mäcen in Frankfurt a. M. den „Herrn Ritter von Lawrence", „ein interessanter Mann . . ."

77 — Schriftstück mit eigenhändiger U.: „J. W. v. Goethe". Weimar, 31. VII. 1819. 1 Seite. Folio. Mit Adresse.

An Weller, den er anweist den Wünschen des Bergrates Lenz hinsichtlich baulicher Veränderungen in der mineralogischen Abteilung der Universität Jena zu entsprechen.

78 — Brief (in der Handschrift Johns) m. eigenhändigem Kompliment u. U.: „ergebenst J. W. v. Goethe". Weimar, 2. X. 1822. 1 Seite. Folio.

An den Buchhändler Frommann in Jena. Wünscht zu erfahren „ob Herr von Cotta jenen Vorschlag angenommen und wir unsere Hefte künftig zu sechs Bogen ausgeben können. Da Kunst und Alterthum sich rasch vorwärts bewegt, so wünschte deshalb meine Einrichtung zu treffen und dem sechsten Bogen einen schicklichen Abschluss zu bereiten . . ."

79 — Brief (in der Handschrift Schuchardts) mit eigenhändigem Kompliment u. U.: „ergebenst J. W. v. Goethe". Weimar, 16. XI. 1826. ¾ Seite. 8°. Mit Adresse.

An Bankier Elkan. „Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichst ersucht, die Summe von 27 Gulden 30 Gr. an die Herrn Artaria und Fontaine zu Manheim gefällig auszahlen zu lassen, auch deren Ersatz als bald gewärtig zu seyn . . ."

80 — Kupferstich von Lips von 1791. Brustbild des Dichters von vorn. Im Rund. Originalkupferstich. H. Lips del. et sculp. Mit Unterschrift: Goethe. Folio.

Unicum. Unbeschnittener Probedruck in braunem Tone gedruckt. Die Blattgrösse des ungewöhnlich breitrandigen Exemplares sind 68:49 cm.

= Siehe die Abbildung =

81 — **Goethe,** August von, Goethes einziger Sohn, weimarischer Kammerherr; 1789—1830. Eigh. Brief m. U. Weimar, 3. Sept. 1828. 1 Seite. 4°. Mit Trauerrand.

Schöner Brief an einen Freund, dem er eine Schachtel mit Knochen und ein Paket mit Briefen für seinen Vater übersendet. Er sei in Eile, weil heute die Trauerloge für den verstorbenen Grossherzog Karl August abgehalten werde, wobei er auch zu figuriren habe.

82 **Goethe,** Elisabeth, geb. Textor, die Mutter des Dichters; 1731—1808. Eigh. Brief m. U. „Elisabeth". 16. III. 1788. 3 Seiten. 4°.

An den Schauspieler Unzelmann. Prächtiger, äusserst temperamentvoller Brief über den Ärger, den Unzelmann ihr bereitet: „O! Täuschen Sie mich nicht wieder! O! Blasen Sie nicht den toten funcken wieder an — überlassen Sie mich lieber meinem gram der ein solche höhe erstiegen hat . . . Ich weiss warrlich nicht, ob ich nach so vielem vorhergegangenen Täuschungen, fehlgeschlagenen Erwartungen, mein Hertz der Hoffnung, die mich so offte hintergangen hat, ob ich dieser Betrügerin es je wieder öffnen soll; oder ob es nicht besser ist sie gantz zurück zu weissen, keinen strahl davon mehr in die Seele kommen lassen . . . Die Quall die ich jetzt leide ist unaussprechlich — da begegnen mir auf allen Ecken von dem verwünschten Volck, und . . . reissen durch ihren Basilisken Blick jede Wunde auf — suchen und spähen ob in meinen Augen Traurigkeit wahrzunehmen ist . . . und wenn ich an die Messe dencke auf die ich mich sonst so kindisch freute, wie das grossmaul die St. (die Schauspielerin Frau Staegmann) mit Schadenfreude auf mich blicken wird . . . Aber eins weiss ich — das Otterngezüchte soll aus meinem Hause verbannt seyn, kein Tropfen Tyrannenblut (Frau Aja's Burgunder) soll über ihre Zungen kommen — keine Hand will ich ihnen zur Ehre oder zur Ermunterung rühren — kurtz allen Schabernack, den ich ihnen anthun kann — will ich mit Freuden thun — raisonieren will ich, Bürgers Frau Schnips soll ein Kind gegen mir seyn — denn Luft muss ich haben, sonst ersticke ich — unterstehen Sie Sich nicht noch einmal die F. (Frau Frala) meine Freundin zu nennen — das ist prostution vor mich . . . Morgen lasse ich Brandbriefe an alle meine saumseelige Schuldner ergehen . . ." Von einem Besuch Unzelmanns will sie vor der Hand nichts wissen.

Briefe der Frau Aja sind recht selten, ein derartig schönes Stück ist seit langem nicht auf den Markt gekommen.

83 — **Textor,** Johann Wolfgang, Hohenlohischer Kreisdirektor, Professor d. Rechte in Altorf u. Heidelberg, Consulent u. Erster Syndicus zu Frankfurt a. M., Urgrossvater der Frau „Aja"; 1638—1701. Schreiben m. eigh. Kompliment u. U.: „allerunterthänigster allgehorsamster gräfl. Hohenl.-Neuenstein. Rath. Joh. Wolffg. Textor". (September 1665). 1¼ Seiten. Folio. Mit Adresse.

An Kaiser Leopold I. In seiner Eigenschaft als Hohenlohischer Rat. „Erinnerungs-Memoriale pro decernenda transcriptione ad reciproce exequendum in Sachen Hohenlohe Newenstein u. Hohenlohe Kirchberg und Langenburg."

84 **Grant,** Ulysses Simson, Präsident der Vereinigt. Staaten von Nordamerika; 1822—1885. Eigh. geschriebene Visitenkarte.

85 **Groth,** Klaus, plattdeutscher Dichter; 1819—1899. Eigh. Brief m. U. Flensburg, 24. IV. 1864 und eigh. Gedicht m. U. Kiel, 21. IV. 1864. 2 Seiten. 4°.

An den Redakteur der Kreuzzeitung sendet er „aus Flensburg, wohin das ganze Land Schleswig Holstein in seinen Repräsentanten geeilt um Sr. Majestät dem Könige Wilhelm von Preussen, dem Erretter bis dahin gegen dänische Gewaltherrschaft Dank und Hoffnung auszusprechen" das Gedicht von 4 vierzeiligen Strophen, beginnend:

„Du bist nicht wie ein andrer
Der kommt und wieder geht;
Du bist nicht wie ein Wandrer
Des Schritt der nächste Wind verweht . . ."

Es schliesst:

„Und dann — aus einem Volke
Das nie die Treue brach —
Fliegt dir die Segenswolke,
Der Dank des „Heil dem Sieger" nach."

86 — Eigh. Brief m. U. Kiel, 3. VII. 1884. 1 Seite. 8°.

„Das Wenige, was ich produciere hat gewöhnlich schon seine Bestimmung oder ist mir doch gleich unter den Händen fort . . ."

87 **Günderode,** Caroline von, Dichterin, Freundin der Bettine; 1780—1806. Eigh. Brief m. U.: „Karoline". Undatiert. (Ca. 1805). 2 Seiten. 8°. Mit Adresse.

An Bettine Brentano in Marburg. „. . . es scheint mir überhaupt als habest

Du meine Art zu sein, vergessen u. ein fremdes Bild dafür untergeschoben . . . . alles, was Dein Gemüth anregt, erfrischt u. erfüllt ist mir achtungswerth, sollte auch im Gedächtnis kein Monument davon zurückbleiben . . . Du sagst Du liebest Clemens, der Idee nach kann ich ihm auch herzlich gut sein, allein sein wirkliches Leben scheint mir so entfernt von demjenigen, das ich ihm dieser Idee nach zumuthe, dass er mir immer ein wahres Ärgerniss ist, deswegen kann ich auch nie eine feste Ansicht über ihn haben . . ."

88 **(Günderode.)** Eigh. Brief m. U. Undatiert. (1805). 3 Seiten. 8°.

Wunderschöner Brief. An Clemens Brentano. Ludwig Geiger druckt in seinem Buch „Karoline von Günderode" (1895) nur einen Brief an Clemens B. ab und bezeichnet die andern als verschollen oder unerreichbar. „ . . . Mein Vertrauen war freilich kein liebenswürdiges Kind es wusste nichts schönes zu erzählen, dabei flüsterten ihm die Umstehenden immer zu: Kind sei klug! gehe nicht weiter vorwärts! Da wurde das Kind verwirrt u. ungeschickt . . . Darf man ihm das so übel nehmen? . . . Sagen Sie mir nichts mehr von Rathschlägen . . . ich werde das Wort garnicht mehr gebrauchen können, überdem erinnert es mich auch noch an Burzelbäume . . . Ich kenne wenig Menschen u. vielleicht niemand ganz genau, denn ich bin sehr ungeschickt andere zu beobachten . . . jetzt denke ich von Ihnen es sei gut Sie zu betrachten u. erfreulich . . . ist diese Ansicht wahr oder falsch."

89 **Hardt,** Ernst, Schriftsteller (Tantris der Narr); geb. 1886. 2 Briefe mit eigh. U. und eigh. Postkarte m. U. Weimar 1909.

Ueber die Weimarer Aufführung seiner „Ninon von Lenclos" und Aufführungen auf dem Naturtheater überhaupt. „Das Stück spielt nachts in einem Garten und so verspricht man sich von den Wirkungen der Lichter und Fackeln in der natürlichen Nacht eine Erhöhung des Stimmungsgehalts."

90 **Hauff,** Wilhelm, Dichter; 1802—1827. Eigh. Brief m. U. (Stuttgart) 20. Jan. 1827. 1 Seite. 4°. Mit Adresse.

An seine Braut Luise Hauff in Nördlingen: „Geliebte. Hier schicke ich Dir Deinen Taufschein . . . Alles Uebrige ist auch gerichtet. Du kannst übrigens kaum glauben wieviel ich zu thun habe, da ich gegenwärtig 2 Novellen bearbeite. Aber gewiss, es schadet mir nicht im geringsten . . . Leb wohl, mehr kann ich heute nicht schreiben. Ach wie freue ich mich bis Du mein gutes, herziges, liebes, treues Weible, mein Engel! mein, ganz mein bist! Lebe wohl! Ich schreibe sehr in Eile. Ewig Dein treuer Mann und Gatte! Wilhelm Hauff."

91 **Hauptmann,** Gerhart, Dichter; geb. 1862. Brief m. eigh. U. Agnetendorf, 16. VII. 1900. 1 Seite. 4°.

An Teutenberg. „Ihre Behandlung der Versunkenen Glocke vom Standpunkt des Regisseurs zeugt von Liebe und Verständniss . . ."

92 **Heine,** Heinrich, Dichter; 1797—1856. Eigh. Brief m. U. Granville, 24. VI. 1839. 1 Seite. 8°.

An Buloz, den Herausgeber der Revue des deux mondes, dem er den Ueberbringer des Briefes, Heinrich Laube angelegentlichst empfiehlt.

93 — Eigh. Brief m. U.: „Heiter grüssend H. Heine". O. O. (Paris) u. Datum. „Dienstag Abend" (1842). 1 Seite. 8°. Mit eigh. Adresse.

An „Monsieur Mr. Wöhrmann, Hotel de Paris", der ihn nicht zu Haus getroffen hat. Betrifft die „Gräfin Merlin" (Comtesse Mercédès Jaruco Merlin; gefeierte französische Schriftstellerin, in deren Salon sich die Pariser Geisteswelt traf; 1788—1852.) Heine erwähnt in den Geständnissen (Paris im März 1854) einen Besuch seines Freundes H. Wöhrmann aus Riga" in Paris „vor zwölf Jahren", also etwa 1842. — Beiliegend 2 zeitgenöss. Heine-Porträts in Photo u. Stich.

94 **Hesse,** Hermann, Schriftsteller; geb. 1877. Brief m. eigh. Nachschrift u. U. Montagnola, 7. IV. 1927. 1 Seite. 8°.

„Direkt habe ich mit der Jugend und Jugendbewegung nicht das Mindeste zu tun, kann mir aber denken, auf was das Interesse der Jugendlichen für mich seit dem Demian beruht . ."

95 Heyse, Paul, Dichter; 1830—1914. 3 eigh. Briefe m. U. 1860—1876. 3 Seiten. 8°.

Zwei Briefe sind an Sybel gerichtet einer an Glaser. — Beiliegt eigh. Notiz von Johannes Trojan' „Als Ersatz für Dr. v. Heyse im Kartell schlage ich Dr. Mombert vor".

96 Hindenburg, Paul v., Generalfeldmarschall, Reichspräsident; geb. 1847. Stammbuch seines Stubenkameraden v. Steinaecker aus der gemeinsamen Kadettenzeit in Wahlstatt mit eigh. geschriebener u. unterschriebener Eintragung Hindenburgs. 9. XII. 1860. 1 Seite. Quer-8°.

Schwärmerische Freundschaftsverse des 13jährigen Kadetten. Nach Ausbruch des Weltkriegs wurde das Stammbuch an Hindenburg mit der Frage gesandt, ob diese vor mehr als einem halben Jahrhundert geschriebenen Verse von ihm herrührten. In Erwiderung dieser Frage schrieb Hindenburg auf die Rückseite: „Dieser Kadett von 1860 bin ich. Piotskow 29. X. 1914, von Hindenburg, Generaloberst, Oberbefehlshaber im Osten." Als Hindenburg dann zur höchsten Würde in der deutschen Republik emporgestiegen war, wurde ihm das Stammbuch erneut vorgelegt, worauf er seiner Angabe aus dem Jahre 1914 noch beifügte: „Später Feldmarschall. Seit 5. Mai 1925 Reichspräsident."

= Siehe die Abbildung =

97 Hodler, Ferdinand, der schweizer Maler. Brief m. eigh. U. Genf, 25. XI. 1905. 2 Seiten. 8°.

An den Direktor des Museums in Zürich. Ueber Reproduktion seiner Bilder.

98 Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich, Dichter des Deutschlandliedes; 1798—1874. Eigh. Gedicht o. U. Undatiert. 1 Seite. 4°.

„Trinklied", Gedicht von 5 vierzeiligen Strophen:

„Unsre Väter sind gesessen
Auch vor vollen Gläsern hier;
Unsre Väter sind vergessen,
Und vergessen werden wir . . ."

99 Hofmann v. Hofmannswaldau, Christian, Dichter; 1618—1679. Eigh. Brief m. U. Breslau, 10. VII. 1675. 1 Seitte. Folio. Mit Adresse.

An Joh. Hieron. Imhoff. **Heute ist die Nachricht nach Breslau gelangt, dass der Kurfürst von Brandenburg mit kaum 2000 Mann Reitern das schwedische Heer „prope Bellinum" (Fehrbellin) völlig geschlagen habe.** Er hatte dies schon „typis excussa" gelesen und man wartet nun mit Ungeduld (anxie praestolamur), was sich weiter daraus ergeben wird. Ueber den Ausgang des Reichskrieges gegen Frankreich herrsche noch Ungewissheit, aber von ihm nur hängt das Glück oder Unglück Deutschlands ab. (qualis eventus futuruf sit copiarum nostrarum in Imperio in obscuro est, inde vero dependet sive salus, sive calamitas Germaniae".

100 Hofmannsthal, Hugo von, Dichter; 1874—1929. Eigh. Gedicht m. Namen am Kopf. 1 Seite. Folio.

„Reiselied", (die ursprüngliche Ueberschrift lautet „Die beiden . . (?)"), Gedicht von 10 Zeilen, beginnend:

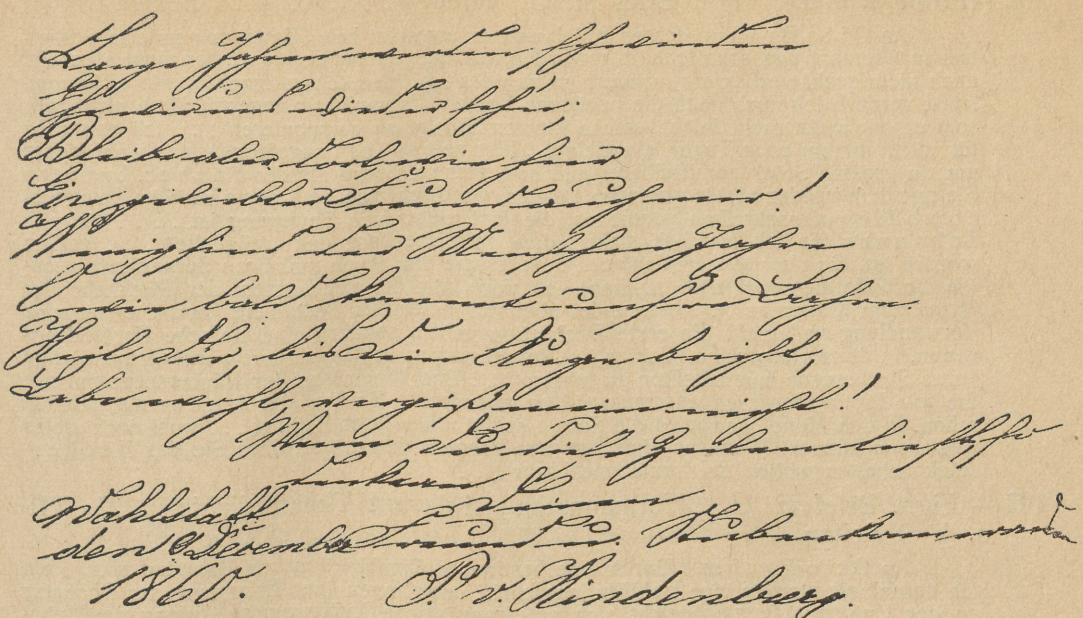
„Wasser rauscht, uns zu verschlingen.
Rollt der Fels uns zu erschlagen,
Kommen schon auf starken Schwingen
Vögel her, uns fortzutragen —

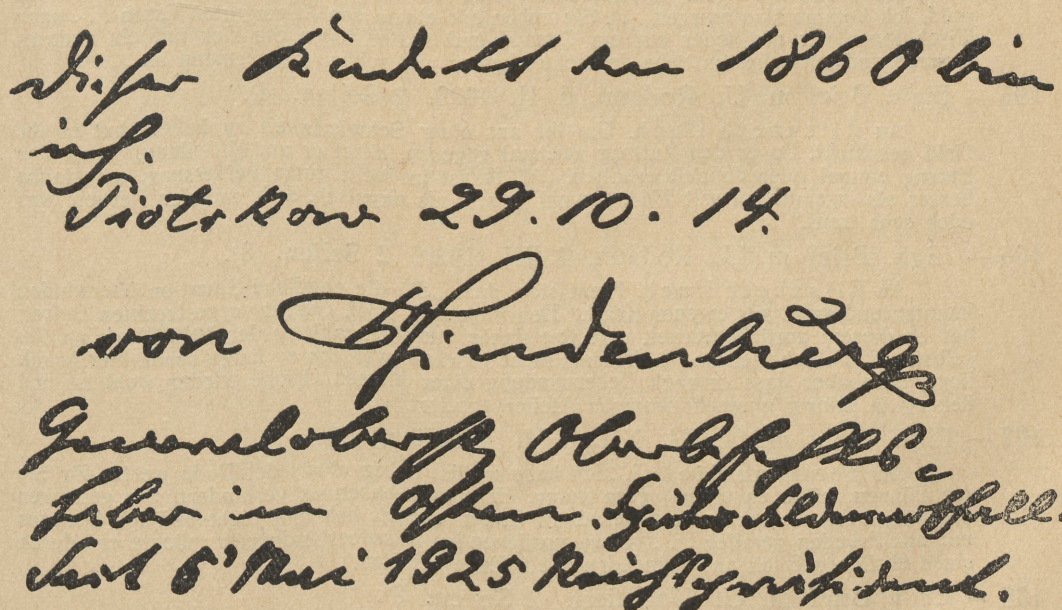
---

aber unten liegt ein Land
Früchte spiegelnd ohne Ende
in den alterslosen Seen . . ."

101 — Eigh. Brief m. U. Rodaun, 16. VIII. o. J. 2½ Seiten. 8°.

An Bierbaum. Dankt für „das schöne gelbe Buch", er freut sich an dem schönen Gedicht. „Inzwischen ist das Buch in einer fast unerhörten Weise ins Weite und Breite gedrungen . . ." Recht neugierig ist er seit längerem auf das Stück „das den schönen Doppelnamen zum Titel hat". Er selber schreibt „an einem schrecklich grossen Trauerspiel".





Nr. 96 Hindenburg
Vorder- u. Rückseite seiner eigh. Stammbuch-Eintragung

Laura

Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir,
Kein Blick der Freude. Nimmer, ach, nimmer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen, und Liebe sprechen.

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o Tod,
In meiner Kindheit werdenden Dämmerung,
Und manche Mutterthräne rann mir
Auf die verblühende Knabenwange.

Wer hemmte deinen Bogen? O Seraphim,
Was flogt ihr mit der Krone zurück, und mit
Den Siegespalmen, die ihr eurer
Scheidenden Schwester entgegenhieltet?
Komm, Kronengeber, Tröster der Weinenden,
Zerreiß die Fessel, lächelnder Tod, die mich
Mit Staub vereint, dann schweb' ich Lauren,
Lauren entgegen, und bin ihr Engel.

Nr. 114. Hölty.
Das erste der beiden Gedichte.

102 (Hofmannsthal.) Eigh. Brief m. U. Wien, 6. XI. o. J. 8 Seiten. 8°.

An Otto Brahm, dessen Ablehnung er erwartet hat. „Es ist mir unterm Schreiben so überzart und schattenhaft geworden, ich habs bemerkt, kann aber nicht stückeln, auch nicht recht verbessern, sondern muss alles . . . ziemlich so machen, wie es kommt, sonst verderb ich auch noch die poetische Einheit. Es wird mir augenblicklich nicht sehr schwer, vielmehr recht leicht, solche kleinen Stücke zu componieren . . . Ich hab ganz für mich vor ein paar Tagen ein kleines „Hirtenspiel" angefangen, das wohl sicher um ein grosses Stück unmittelbarer und bewegter sein wird als der Fächer. Und wenn Sie mit dem wieder nichts anfangen können, werd ich eine spanische Studentencomödie aufzuschreiben versuchen, die fast nichts wie Bewegung ist . . . . Betreffs Johannes bin ich ziemlich sicher, dass in Liebenberg das „mögliche" . . . gethan worden ist, bin aber ausser Contact . . . Was die von Ihnen und Frau Sorma gewünschten Veränderungen betrifft, so habe ich mich mit der schwersten, der Rückkehr der Mirza zum Kaufmann . . . befreundet aber nur unter der Bedingung, dass Sie mir eine Verwandlung und nicht die erste Decoration geben, sondern eine einfache Gartendecoration. In diese Decoration (Garten im Morgengrauen) glaub ich eine ziemlich anständige kurze Sterbescene hineindichten zu können . . . Das Weglassen der Räuberscene müssen Sie mit Ihrem Gewissen ausmachen. Den geänderten Schluss der Madonna hab ich schon. In den Monologen wird die Sorma selbst unter Ihrer Leitung . . . wohl noch vieles weglassen können. Wenn es nicht nur aus Freundlichkeit war, dass Sie das Fächerstück behalten wollen, so freuts mich sehr . . ."

103 — Eigh. Brief m. U. „Hofmannsthal, ci-devant Theaterdichter". 21. XII. o. J. 4 Seiten. 8°.

An Otto Brahm. „Durch eine bestimmte Combination von Umständen . . . bin ich veranlasst worden eine Habilitationsschrift anzufangen (zur Erlangung der Docentur an der Universität), sie bezieht sich auf französische Litteratur zu Anfang des Jahrhunderts und es ist keine langweilige Arbeit, nur freilich lässt sie mir so gut wie keine Zeit zur Production . . . Immerhin hab ich manchmal eine rechte Lust etwas für's Theater zu machen und meine Art einen Stoff anzusehen, verändert sich von Jahr zu Jahr und wird wohl, kommt mir vor, immer vernünftiger, unlyrischer. Dabei fällt mir ein, dass ich schon lange dergleichen Andeutungen mache und endlich doch werde versuchen müssen, sie zu beweisen . . ."

104 — Eigh. Brief m. U. Berlin, Montag abend. 1½ Seiten. 8°.

An Otto Brahm. „Sie haben Proben, ich habe Proben. Sie sind müd, ich bin müd. Ich komme also morgen . . . Sie geben mir etwas von Ihrem guten Essen . . . nach Tisch legen wir uns jeder auf ein Canapé und später legen Sie sich auf ein anderes Canapé und ich gehe ins liebe deutsche Theater und schaue Bassermann an . . ."

105 — Eigh. Brief m. U. Rodaun, 6. II. 1920. 2 Seiten. 4°.

An Elisabeth Huch. Um ihr aus einer Schwierigkeit zu helfen, hat er ihr Geld geschickt. Da er den Auftrag zweimal gegeben, bittet er um Mitteilung, ob sie den Betrag einmal oder doppelt erhalten. „M. H. ist in recht guter Verfassung, ich glaube besser als irgendwann seit 1914, sowohl geistig als physisch, d. h. mit den Nerven, was mich sehr freut."

106 — Eigh. Brief m. U. Rodaun, 4. III. 1920. 2 Seiten. 8°.

An Elisabeth Huch. Freut sich, dass „Sie die peinliche Situation überwinden konnten und ganz aus eigener Kraft." Den ihr durch Prof. Gurlitt vorgestreckten Betrag hat er diesem zurückerstattet, er bittet daher um Rückzahlung der 1000 Mark an ihn selbst. „M. H. habe ich seit 4 Wochen nicht gesehen, weil ich so lange schon hier krank liege, höre aber dass er nach Ueberwindung einer kleinen Grippe wieder wohl ist und fleissig in seinem nunmehr warmen Atelier arbeitet."

107 — Eigh. Brief m. U. 31. XII. o. J. 4 Seiten. 8°.

An Hermann Kienzl. „Ich habe nie im Leben etwas der Rede wertes für Sie tun können, hätte es einmal gern getan, Umstände haben es verhindert, Sie gedenken dafür meiner, wie ich sehe, dauernd im Guten, das ist lieb und recht und ich lasse es mir mit Freuden gefallen . . ." Etwa vorliegenden Missverständnissen möchte er „durch einen ehrlichen Blick und Händedruck ein Ende bereiten.

108 — Eigh. Brief m. U. Undatiert. 2 Seiten. 8°.

An Hermann Kienzl, der ihn um Beiträge gebeten. „Leider habe ich so gar nichts, gar nichts. Kein Gedicht, nichts in Prosa — nichts überhaupt als die spärlichen ersten Anfänge einer grösseren Arbeit. — Verzeihen Sie also. Vielleicht wenn ich wieder zuhaus bin, finde ich wenigstens ein Gedicht . . ."

109 (Hofmannsthal.) Eigh. Brief m. U. Rodaun, 11. IV. o. J. 2 Seiten. 8°.

An Hermann Kienzl. „Wie selten hören wir diesen Ton der Freude und Wärme, dieses Dichterische als Nachhall von draussen uns wiederklingen. Und doch ist es das einzige, das unser tiefstes Verlangen befriedigt."

110 — Eigh. Brief m. U. (Berlin). Undatiert. 1¼ Seite. 4°.

An Frau Liebermann. Würde sich freuen mit seiner Frau am Sonnabend, dem letzten Tag seines Berliner Aufenthaltes zu ihr zu kommen. Nur in dem Fall, dass es Liebermanns nicht passt bittet er um Nachricht.

111 — Eigh. Brief m. U. Rodaun. Undatiert. 3 Seiten. 8°.

An Adolf Teutenberg. Die Notizen zu seinem skandinavischen Vortrag sind verloren gegangen, doch muss er eine ähnliche Gedankenreihe für die Schweiz zusammenstellen. Diese will er Scherl überlassen trotz grosser Bedenken. „In Gesellschaft der verschiedensten namhaften Autoren aufzutreten erscheint mir so gar nicht verlockend. Die verschiedenen namhaften Menschen publicieren ja meist ganz frivolen wortreichen Unsinn. Weit schöner erschiene mir die Gesellschaft von ganz unbekannten Leuten, die etwas Gehaltvolles auf Ueberzeugung ruhendes vorzubringen haben . . ." Er ist einverstanden, wenn „Tor und Tod" oder „Tod des Tizian" in Holländische übersetzt wird. „Das was Sie als Geld-Äquivalent streifen, interessiert mich in diesem Fall nicht, sondern nur die Qualität der Uebersetzung, sonst ists besser, man lässt es sein . . ."

112 Holtei, Karl von, Schriftsteller; 1798—1880. Eigh. Brief m. U. Donnerstag o. J. 2 Seiten.

113 Hölty, Ludwig Heinrich Christ., Lyriker; 1748—1776. Eigh. Brief m. U. Göttingen, 12. XII. 1774. 4 Seiten. 8°.

An Miller, dem er einen Pack Briefe gesandt „Er wird deinen Briefdurst gelöscht haben. Oder es geht dir wie dem Wassersüchtigen, jemehr du zu trincken bekommst, je mehr willst du haben . . . Ich habe kein Geld eintreiben können. Bürger antwortet nicht auf die Aufforderung. Schreib wegen Hahn's und Closens Schuldforderung an den letzteren . . . Voss ist dir für 3 Exemplare Minnesänger schuldig. . . . Meine Schuld sollst du nächsten Posttag mit den Manuskripten haben. . . Ich habe selber einmal einen Rock versetzen und einen verkaufen müssen, wenn ich nicht den Dichtertod sterben wollte, den Ottway und Buttler und so viel andere grosse Leute gestorben sind und den wir in Wandsbeck auch wohl noch sterben müssen . . . Scharfschütz Amor hat dein armes Herz in Brand geschossen. Dann wirst du vor den Filetmanschetten knieen, wie Werther vor dem Bande und sie wol gar mit ins Grab nehmen. Dann will ich deine Leiden beschreiben und Weygand soll sie verlegen . . . Soll ein recht artig Büchlein werden." Sein Mädchen, „das Entzücken", hat ihm geschrieben. Seine Gedichte und Balladen sind nachgedruckt, „aber darauf bin ich so wenig stolz, als ich auf den Kuss einer Hure seyn würde." An Laura hat er den Almanach geschickt. Erwähnt Leisewitz und Gildemeister und kritisiert Millers Gedicht.

114 — Eigh. Gedichtmanuskript o. U. (1773). Mit Echtheitsbestätigung des Vorbesitzers Abraham Voss. 2 Seiten. 8°.

Das Manuskript enthält zwei Gedichte:

1) Laura, Gedicht von 4 vierzeiligen Strophen, deren letzte von der gedruckten Fassung von 1772 durchaus abweicht. Das Gedicht beginnt:

„Kein Blick der Hoffnung heitere die Seele mir,
Kein Blick der Freude, Nimmer, ach nimmer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen, und Liebe sprechen."

2) An die Grille, Gedicht von 2 vierzeiligen Strophen, in der ersten Strophe mit Varianten gegen den gedruckten Text von 1774, in dem es lautet:

„Wiege dich hier auf Rasenblumen,
Kleines Grillchen und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling
Schlummer entgegen!
Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen,
Dass die Marter in meiner Seele roste
Und im Traumgesichte mein süsses Mädchen
Freude mir lächle!"

Die Besitzer der Handschrift waren Johann Heinrich Voss, Abraham Voss, Frohnert, Karl von Holm, Frhr. v. Pawel-Rammingen.

= Siehe die Abbildung =

115 Immermann, Karl Leberecht, Dichter. 1796—1840. Eigh. Brief m. U. „Im freundlichen December 1837". 1 Seite. Klein-8°. Mit Adresse.

An Frau Regierungsrätin von Sybel. „ . . so wollte ich hierdurch nur freundlichst bemerkt haben, dass sofern nicht der Himmel einfallen sollte, es bei der bewussten Vorlesung sein Bewenden behalten dürfte . . ."

116 — Eigh. Albumblatt m. U. Halle, 22. X. 1817. 1 Seite. Quer-8°.

„Man muss dafür sorgen, dass die Baeume nicht in den Himmel wachsen.
Zur Erinnerung an Deinen Dich wahrhaft liebenden Freund und Bruder
Immermann d. R. st. aus Magdeburg."
Aus seiner Hallenser Studentenzeit.

117 Indy, Vincent d', französischer Sänger. Eigh. Brief m. U. Undatiert. 2½ Seiten. Klein-8°.

118 Jacobi, Johann Georg, Dichter, mit Goethe u. Gleim befreundet; 1740—1814. Eigh. Brief m. U. Freyburg, 26. VI. 1808. 2 Seiten. 4°.

An den Generalsekretär der bayrischen Akademie der Wissenschaften. Rechnet es sich zur hohen Ehre an als Mitglied in dieses Institut aufgenommen zu sein. „Das Diplom der Aufnahme in die Königliche Akademie der Wissenschaften in München ist eins der köstlichsten Geschenke, die mir je zu Theil wurden . . ." Besonders freut es ihn, dass ihm das Diplom verliehen wurde zu einer Zeit, als sein jüngerer Bruder Heinrich Friedrich Jacobi der Präsident der Akademie war und er es zugleich „mit meinem Freunde Pfeffel" erhielt. „Zwar ist die in meinem Alter mir wiederfahrene Auszeichnung eben darum desto schmeichelhafter, weil ich sie nicht als Auszeichnung zu künftigen Arbeiten, sondern als Belohnung für die vergangenen betrachten muss . . ."

119 Kaiser, Georg, Dichter und Dramatiker; geb. 1878. Eigh. Brief m. U. München, 11. XII. 1919. 1 Seite. 8°.

An Teutenberg „ich verbinde wirklich mit Weimar keinerlei Begriff von Zukunft. Hier ruht verehrungswürdige Vergangenheit. Weimar Schnellzugstation — auch dieser Ruhm wird verblassen." — Beiliegt: eigh. Brief m. abgeschnittener Ueberschrift. München 26. XI. 1919. Möchte sich über Weimar nicht äussern, da er sich „gegenwärtig davon zu weit entfernt" hat.

120 Kalb, Charlotte von, geb. von Ostheim, Freundin Schillers, Hölderlins u. Jean Pauls; 1761—1843. Eigh. Brief m. U. (Berlin) 25. VIII. 1812. 3½ S. 8°.

An einen Regierungsrat in Potsdam über ihren jüngsten Sohn. „Es war mein lebhafter Wunsch er möchte sich wieder den Studien widmen — es wäre wohl thunlich gewesen; besonders in Heidelberg . . . Er hat in jugendl. Ungedult die Ausführung dessen nicht abwarten wollen, und dies scheint sein Verhängnis und seine Wahl zu bestimmen . . ."

121 Kant, Imanuel, der Philosoph; 1724—1804. Eigh. philosophisches Manuscript o. U. Undatiert. 2 Seiten. Quer-4°.

Das Manuscript dürfte als Vorarbeit zur Kritik der reinen Vernunft angesehen werden und stammt aus dem bekannten Duisbergischen Nachlass. Gedruckt bei R. Reicke, Lose Blätter aus Kants Nachlass I. S. 33—35. Einige der markantesten Stellen seien angeführt: „Nur dadurch, dass das Verhältnis was nach den Bedingungen der Anschauung gesetzt wird als nach einer Regel bestimmbar angenommen wird, bezieht sich die Erscheinung auf ein Object sonst ist es nur eine innere Affection des Gemüths. Alles was als ein Gegenstand der Anschauung gedacht wird, steht unter einer Regel der construction. Alles was als ein Gegenstand der Wahrnehmung gedacht wird, steht unter einer Regel der apperception, Selbstwahrnehmung. Objectiv wird die Erscheinung gemacht dadurch, dass sie als enthalten unter einem Titel der Selbstwahrnehmung gebracht wird . . . und also sind die ursprünglichen Verhältnisse der

appreh. Die Bedingungen der Wahrnehmung der realen Verhältnisse in der Erscheinung und eben dadurch dass man sagt eine Erscheinung gehört darunter, wird sie aus dem Allgemeinen bestimmt und wird objectiv vorgestellt d. i. gedacht. Dadurch dass man sie als nicht gehörig unter die Function der Selbstempfindung, sondern vermittelst einzelner Wahrnehmung vorstellt heisst sie blosse Empfindung. Wir können eben so a priori aus den Functionen der Wahrnehmung diese in Ansehung des objectiven d. i. der Bedingungen welche von den einzelnen Verhältnissen der Sinne unabhängig seyen bestimmen als in Ansehung der Verhältnisse von Raum und Zeit. Das Gemüth muss ein Vermögen haben zu apprehendiren und deren functionen sind zur Wahrnehmung eben so nothwendig wie die receptivitaet der Erscheinungen . . Alle Erscheinungen beziehen sich auf den Begriff eines objects der vor sie insgesamt gültig ist . . sie stehen also unter regeln der Beurtheilung wodurch dieser Begrif kann bestimmt werden . . Die Wahrnehmungen sind nicht Erscheinungen allein d. i. Vorstellungen der Erscheinungen, sondern von der Existenz derselben z. E., dass realität da ist, dass sie nacheinander ist, dass sie mit anderer realität zugleich ist. Die Wahrnehmung ist die position im inneren Sinne überhaupt und geht auf Empfindung nach Verhältnissen der apperception des Selbstbewusstseyns nach dem wir uns unsres eignen Daseyns bewusst werden. Alle Warnehmung steht eben so wol unter einer Regel der Beurtheilung . . ." Beiliegend: eigh. Echtheitsbestätigung v. R. Reicke. Königsberg, 22. XI. 1879.

= Siehe die Abbildung =

122 (Kant.) Eigh. Brief m. U. „I. Kant". Undatiert. 1 Seite. Quer-8°.

Nachschrift zu einem verschollenen Brief, wahrscheinlich an den Philosophen Leonhard Reinhold. (Nicht im Briefwechsel der grossen Kantausgabe enthalten). „Herr Prof. Kraus (der Königsberger Philosoph Christian Jakob Kraus; 1753—1807), ein vortrefflicher Mann und mein täglicher Umgangsfreund nimmt Ihr Anerbieten der wechselseitigen Freundschaft mit aller Bereitwilligkeit an . ." Er kennt die Reinholdsche Philosophie hinreichend, hat sich jetzt aber der Mathematik und Geschichte zugewandt.

123 Karl August, Grossherzog von Sachsen-Weimar; 1757—1828. Eigh. Brief m. U. Eisenach, 17. VII. 1787. 1 Seite. 4°.

An den Landgrafen von Hessen-Kassel. Wird in den nächsten Tagen nach Potsdam reisen, da der König von Preussen ihn zu sehen wünscht und will dabei die Sache des Landgrafen wie seine eigene vertreten.

124 — Eigh. Brief m. U. Wilhelmsthal, 2. VII. 1791. 2¼ Seiten. 8°.

An Frau v. Schardt, Mutter der Frau v. Stein. Ist vor kurzem aus Pyrmont zurückgekehrt; „j' espere que cette curé me changera totalement, me rajeunira et me rendra meilleur . ." Der Herzog von Meiningen u. der Landgraf v. Bardefeld sind bei ihm zu Besuch. „La Stein est réellement abominable . ."

125 — Eigh. Brief m. U. A(schersleben) 4. V. 1792. 2½ Seiten. 8°.

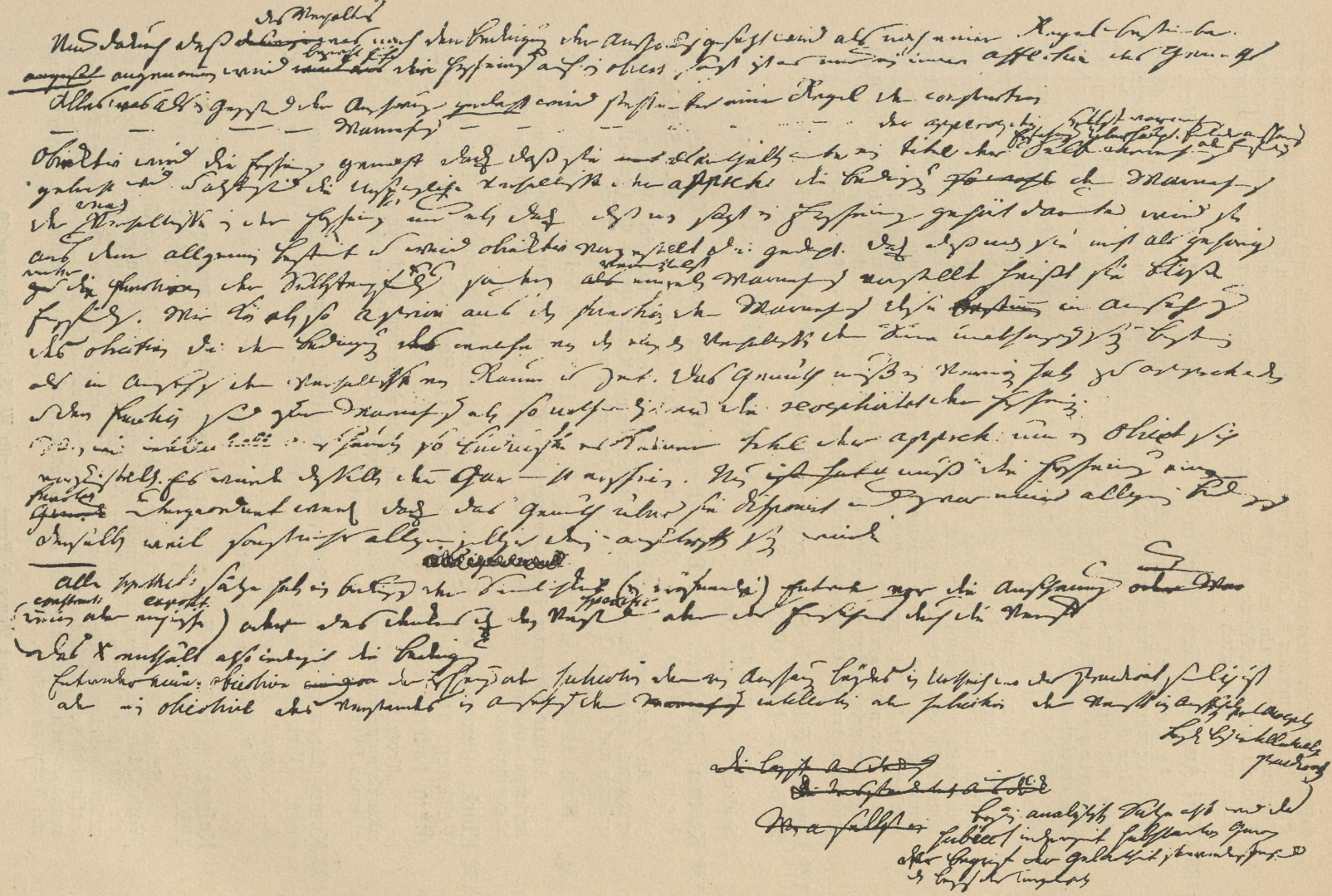
Ueber seine Teilnahme an dem bevorstehenden Kriege gegen Frankreich. „Es ist zweifelhaft ob etwas aus der gantzen Sache werde; meine eigene Bestimmung bey dieser Gelegenheit ist in demselben Verhältnisse wie die Angelegenheit selbst. Meine Feldequipage wird mir dieses mahl sehr wenig kosten, denn ich brauche nichts als ein tafel zelt, einige pack Sättel, u. etl. reitpferde; ersteres, ein altes das aber schön u. in sehr gutem Stand ist, habe ich vom Pr. Wilhelm v. Braunschweig für 12 Louisd'or gekauft, die Sättel kosten nicht viel, u. die Pferde werde ich theils vom hertzoge v. Meinungen bekommen, der mir . . . ohne diess Geld schuldigt . . ."

126 — Eigh. Brief m. U. 12. XI. (1811). 1 Seite. 8°.

Ein gewisses Ribaux soll „wegen schlechter aufführung" aus dem Herzogtum verwiesen werden. Er soll dabei alles bezahlen, was seine arretirung kostet u. zu Fuss „bis an den letzten landes Grenzstein befördert" werden. Dort soll ihm gesagt werden, „dass ihn das Zuchthaus aufnehmen werde, wenn er wiederkehrt".

127 — Eigh. Brief m. U. 29. VIII. 1829. 3 Seiten. 4°.

An den General v. Beulwitz. Uebersendet ihm eine Medaille u. bittet „ein rothes Ordensband daran zu knüpfen u. alles dieses dem Mr. Brée (in Antwerpen) zu geben, der mir die schöne Van Dycksche Zeichnung gesandt hat . . ." Ende Septbr. wird der berühmte Gartenkünstler Skeel (Sckell) bei ihm eintreffen. Karl August wünscht, dass er Winter u. Frühjahr bei ihm zubringe u. „bey Peter Cassel bot. Collegia hören



Aus Nr. 121. Kant.
Eine Seite des eigh. Manuskriptes.

möge u. zwar in lateinischer Sprache . .“ Auch soll Sckell im Laufe des Winters und Frühjahrs Parmentier in Enghien besuchen . . . „Alle fremden Pflanzen aus England u. Flandern für seinen Garten in Wilhelmsthal sind im besten Stande angelangt. „Vergessen Sie nicht mir Cocos Nüsse zu verschaffen . . . sie müssen aber innerlich noch glucksen, wenn man sie schüttelt . . .“

128 (Karl August.) Eigh. Brief m. U. Wilhelmstal, 9. VII. 1826. 4 Seiten. 4°.

An Borstel. Von einer Reise durch Böhmen zurückgekehrt, hat er dessen Brief vorgefunden, den er seiner Schwiegertochter Maria Paulowna zu lesen gegeben. — Ueber den am 1. XII. 1825 verstorbenen Kaiser Alexander I.: „Gewiss ist es, dass mit seinem Hinscheiden, eine seltene Erscheinung verschwunden ist! Napoleon hat das seltene Glück genossen, dass mehr Menschen ihm leidenschaftlich ergeben waren als wir A(lexander).

Spricht dann von seiner Badereise nach Teplitz und den Salzbädern, die er nach seiner Rückkehr von dort in Wilhelmsthal nimmt. „Um dabey etwas zu thun zu haben“ hat er in der Gegend von Mordsuhl Manöver veranstaltet, die er genau beschreibt. „Läugnen kann ich nicht, dass die nahe erreichung des 70. jahres mir böse aussichten eröfnet; infirmitäten lassen sich zoll gross spühren, die vor weniger zeit sich nur linienweise zeichneten! Ach Gott, wenn das Alter nur schon überstanden wäre! Mir kömmt die ganze einrichtung des Menschl. Lebens wie der zustand eines Reichsrecruten in der K. P. Armee sonstiger zeit vor . . . In Carlsruhe werden Sie ein sehr schönes Garde Batl. gesehen haben, dieses beneyde ich den Grossherzog mehr wie seinen sauren Marggräfl. Wein . . .“ Den Hang zum Gelde hat der Grossherzog (Ludwig) von seiner Mutter geerbt. „In Darmstadt regieren lauter Demagogen von der trübesten Art, im Geschmack Ihrer Berliner Staats-Räthe, noch schlimmer“.

129 Kayssler, Friedrich, Schauspieler u. Dichter; geb. 1874. Eigh. Brief m. U. Berlin, 17. VIII. 1923. 1 Seite. 8°.

An Teutenberg über die Uebersetzung von Marcell Emants „Domheidsmahl“ und „Die Geusen“.

130 Kestner, Charlotte, geb. Buff, das Urbild der Lotte in Goethes Werther; 1753—1828. Eigh. Brief m. U. Hannover, 29. XI. 1796. 8 Seiten. 8°.

An Kestner, ihren Gatten. „ . . . so wäre es doch gar viel hübscher, wenn Du erst etwas (später) kämest, auch der guten kleinen Kinder wegen, die Dich alle herzlich grüssen und küssen. Gott gebe Dir gute Gesundheit und Muth zur Arbeit . . .“

131 — Eigh. Brief m. U. Hannover, 27. V. 1815. 1¼ Seite. 4°. Mit Adresse.

An ihre Schwester, Frau Cammerräthin Ridel in Weimar. Schöner Familienbrief, berichtet ausführlich über ihre Kinder. — Am Fuss der ersten Seite sind etwa 2 Zeilen abgeschnitten.

132 Kluck, Alexander von, Generaloberst, Oberbefehlshaber der 1. Armee im Weltkrieg; geb. 1846. Eigh. Sentenz m. U. Berlin-Grunewald, 28. VI. 1923 (dem Jahrestag des Versailler Vertragsschlusses!) ½ S. 4°.

„Trotz Not und Drangsal, ohne ein Ende abzusehen, wird sich das deutsche Volk niemals aufgeben, solange es sich des schweren Erbes der Väter bewusst bleibt und der eisernen Pflicht, es von neuem zu erwerben.“

133 Knaus, Ludwig, Maler; 1829—1910. Brustbild einer jungen Römerin von vorn. Blick halb nach rechts. Original-Kohlezeichnung, bez.: „L. Knaus“. Blattgrösse 31:23½ cm.

Studie zu seiner bekannten Madonna.

134 Knigge, A. F. F. L. Freiherr von, Schriftsteller (Umgang mit Menschen); 1752—1796. Eigh. Brief m. U. Rentershausen, 17. XII. 1776. 1½ S. 4°.

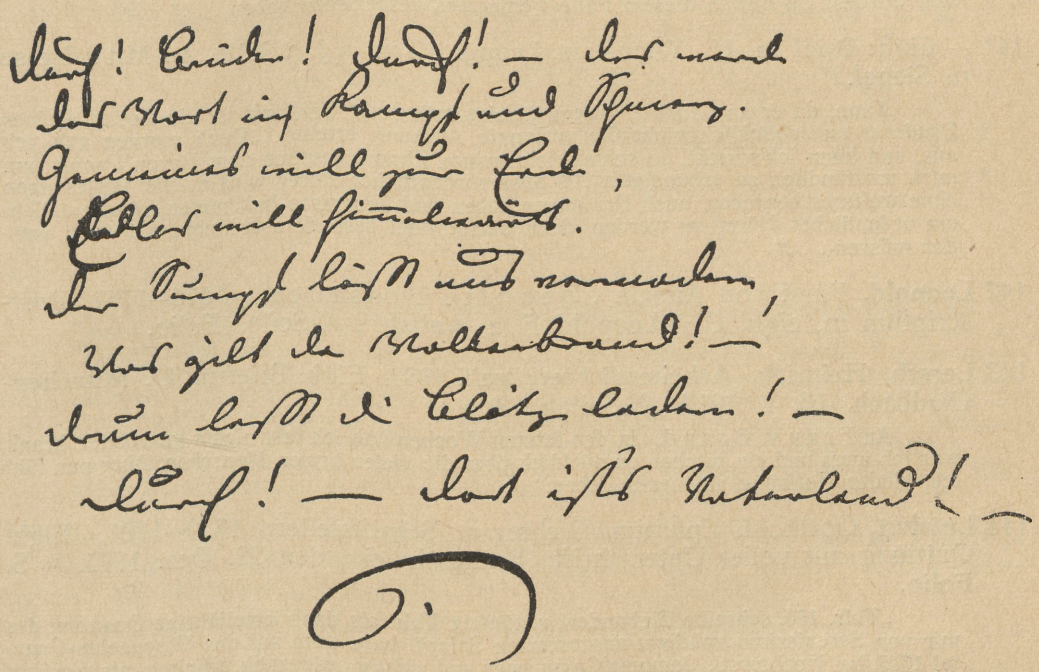
Schöner Brief an eine Freundin, wohl an Ernestine Boie, die Braut von J. H. Voss. „Mein Temperament ist mehr zur Freude als zum Leiden geschaffen. Auch klage ich nicht über Mangel an häuslicher Glückseligkeit. Meine redliche Frau und das Vergnügen, welches mir die Erziehung unseres kleinen Mädgens gewährt, entschädigt mich hinlänglich vor viel anderen Freunden, die ich entbehren muss — aber doch — ich bekenne es gern, ganz innig frölig bin ich selten . . . Ja! es ist Wohlthat des Himmels Mann und Vater zu seyn . . .“

135 Körner, Theodor, Dichter; 1791—1813. Eigh. Gedicht o. U. „am 24. Febr. 1813". 2½ Seiten. 4°.

„Durch!
Wie dort im Nebelkranze
Voll finstrer Majestät
Die schwarze Wolkenschanze
Am Firmamente steht!
Die Feuerkugeln glühen
Aus ihrem dunklen Schooss,
Und Zackenflammen sprühen
Und Dönner brechen los."

Gedicht von 7 achtzeiligen Strophen, Etwas abweichend vom Druck, abgedruckt in „Leyer und Schwert". — Ein Petschaft, worauf ein Pfeil, der auf eine Wolke zuflog, mit der Unterschrift: „Durch!" gab Gelegenheit zu diesem Gedichte, entstanden 1813.

= Siehe die Abbildung =



Aus Nr. 135. Theodor Körner.
Letzte Strophe des eigh. Gedichtes: „Durch!"

136 Krüdener, Barbara Juliane von, religiöse Schwärmerin, Freundin Kaiser Alexanders I.; 1764—1824. Eigh. Brief m. U. „B. Kr." (Teplitz) 10. VIII. 1807. 7¼ Seiten. 4°.

Schwärmerischer Brief an die Prinzessin Friederike von Solms, die Schwester und Schwägerin der Königin Luise und spätere Königin von Hannover „Dites moi . . . si Goethe vient ici, je voudrois tant esperer le voir, dites lui que j'en avois un grand desir . . ."

137 Lamartine, Alphonse Marie Louis Prat de, französischer Dichter u. Staatsmann; 1790—1869. Eigh. Brief m. U. Paris, 1. XII. 1856. 3 Seiten. 8°.

„Mes abonnés ne sont pas pour moi un public; ils sont une famillé d'amis. Je n'ignore pas que la bienveillance personnelle a eu plus de part que la curiosité litteraire à votre abonnement. Je ne m'en humilie pas, je m'en glorifie. J'aime mieux la cordialité que la gloire . . ."

138 Lenau, Nikolaus, eigl. Nikolaus Edler Niembsch v. Strehlenau, Dichter; 1802—1850. Eigh. Gedicht o. U. 2½ Seiten. 4°.

„Vision", Gedicht von 8 vierzeiligen Strophen, beginnend:
„Ein Reiter sprengt um Mitternacht
Durchs Land Tyrol, allein;
Der Waldstrom braust u. stürzt mit Macht
Der Reiter holt ihn ein." usw.

139 — Eigh. Brief m. U. Wien, 2. VIII. 1825. 1 Seite. 8°.

Teilt ihm mit, dass er „gestern die (juristische) Prüfung beym Egger" gemacht habe. „Es ging so ziemlich . . ."

140 — Eigh. Brief m. U. Wien, 29. XI. 1825. 1 Seite. 4°. Mit Adresse.

Ist beunruhigt so lange Zeit nichts vom Freund, dessen Schweigen „ich mir nicht erklären" kann, gehört zu haben. „Und hätt' ich auch Dein Zartgefühl verletzt, so glaub ich, würdest Du mir in diesem Falle wenigstens geschrieben haben . . ."

141 — Eigh. Brief m. U. Wien, am Leopoldi Tag o. J. 1 Seite. 4°. Mit Adresse u. Siegel.

Kann, da er ans Zimmer wegen „Halsentzündung" gefesselt ist „in Betreff Deines Bruders" augenblicklich nicht die verlangte Auskunft erteilen. „Doch morgen geh' ich aus, und kann ich's nicht, so schick' ich meinen Zimmergespann zum Baron Paquin, um mich umständlich zu erkundigen. Als ausserordentlicher Hörer wird er die Vorlesungen ohne weiteres besuchen, auch Prüfungen geben und Zeugnisse bekommen können; allein um ordentlicher Hörer zu werden, dazu dürfte wohl besondere Erlaubniss erwirkt werden müssen . . ."

142 Leopold, Fürst von Anhalt, „Der alte Dessauer"; 1676—1747. Postscriptum m. eigh. U. „Leopold F. z. Anhalt". 1 Seite. Folio.

143 Lersch, Heinrich, Arbeiterdichter; geb. 1889. Eigh. Brief m. U. München-Gladbach, 16. I. 1917. 2 Seiten. 8°.

An Frau v. Brand. „In den letzten Wochen hab ich fast nichts gearbeitet, krank war ich auch und ein bischen unglücklich über die vielen armen Menschen. Aber nun fühl ich wieder Hoffnung auf neues Leben."

144 Lessing, Gotthold, Ephraim, Dichter u. Schriftsteller; 1729—1781. Eigh. Quittung mit voller Unterschrift. Braunschweig, den 22. Dez. 1775. ¼ S. Folio.

„Thlr. 150. schreibe Einhundert u. fünfzig Thlr. als das vierteljährige Quantum des mir von Serenissimo gnädigst ausgesetzten Salarii, habe dato auf des Weynachts-Quartal 1775. bei Hochfürstl. Cammer Cassa baar und richtig ausgezahlt erhalten, als worüber hiermit quittiere. Braunschweig den 22. December 1775. Gotthold Ephraim Lessing Bibliothekar zu Wolfenbüttel."

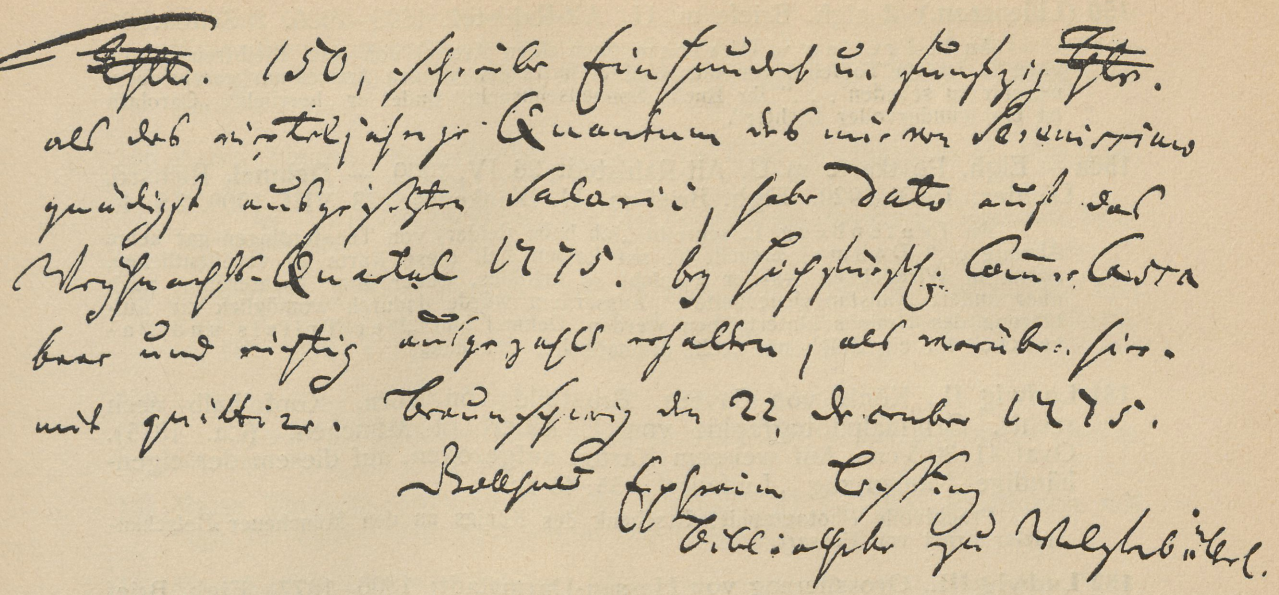
= Siehe die Abbildung =

145 Levetzow, Ulrike von, Goethes letzte Liebe; 1804—1899. Eigh. Brief m. U. „Deine alte treue Ulrike, welche nun wieder ganz wohl ist". Trieblitz, 11.—15. II. 1893. 3½ Seiten. 8°. Mit Umschlag.

An Theodor von Levetzow. Hübscher familiärer Brief der 89-jährigen. „. . . Zwei Tage schön und heute auch nicht schlecht, da könnte vielleicht mal der Winter vorüber sein und es wirklich Frühling werden. Gleich früh war es 6 Grad Wärme. Aller Schnee verschwunden . . . Es begannen sich sogar schon Blumen zu zeigen. Zumeist die Schneeglöckchen sind schon recht zahlreich . . ."

146 Lichtenberg, Georg Christoph, Physiker u. satirischer Schriftsteller; 1742 bis 1799. Eigh. Brief m. U.: „Göttingen, An meinen sehr erfreulichen Hochzeitstage", 30. IX. 1784. 3 Seiten. 4°. Mit eigh. Adresse u. Siegel.

An „Geheimer Sekretär Schornhagen zu Hannover." „Nochmals bezeuge ich mit der lebhaftesten Freude meinen Antheil an der heutigen Verbindung. Wenn Güte des Hertzens, Abneigung gegen allen unnützen Lärm und Aufwand, und



Nr. 144. Lessing
Eigh. Quittung.

Sorgfalt in allen Geschäften und überhaupt Gleichheit der Gesinnungen das Glück der Ehen ausmachen, wenn sie sich bey wechselseitiger Zuneigung finden, so ist, wie ich überzeugt bin, heute eine der glückseligsten Ehen geschlossen worden. Ich bin davon so sehr überzeugt, dass ich in der That gestern meinen Pegasus schon aus dem Stalle hatte um mich über Isernhagen in der Luft sehen zu lassen und eben ein Gedicht vor dem Brautpaar niederzulegen . . ." Möchte demnächst, auch im Interesse der Göttinger Universität eine wissenschaftliche Reise mit dem dänischen Grafen Ljungborg nach Italien machen. Besonders denkt er Rom u. Messina aufzusuchen. Hierzu bes. in geldlicher Hinsicht erbitte er beim Adressaten Fürsprache bei den Behörden.

147 Liegnitz, Auguste Fürstin von, morganatische Gemahlin König Friedrich Wilhelm III.; 1800—1873. Brief m. eigh. U. Berlin, 1. IX. 1831. 1 Seite. 4°. Mit Adresse u. Siegel.

An Kriegsrat Muchler, dem sie für ein Geburtstagsgedicht dankt.

148 Liliencron, Deltev Freiherr von, der Dichter; 1844—1909. Eigh. Brief m. U. Altona, 9. XI. 1897. 7 Seiten. 8°.

An L. Freifrau v. Bertram. Ueber die kaufmännische Einstellung der Verleger: „Mir verständlich, aber ekelhaft". Er wohnt in Altona bei der Dichterin Elise Rehburg. „Tausende von reichen Menschen würden mir die kleine Summe gern geben, wenn sie meine Qual kennten; und wenn sie vor allen Dingen wüssten, dass ich dann frei wäre, dass ich wie er „singen" würde dann. Glauben Sie mir, es ist auch der „Baron", es ist das manchmal „Junkerliche", das die Leute davon abhält, mir zu helfen. Wie ganz anders ist darin der Maler. Hans Thoma, der herrliche Künstler, schreibt einmal :Dies scheint ein Vorzug der bildenden Kunst zu sein, dass sie es nicht nöthig hat, eine Meinung auszusprechen, dass sie überhaupt nichts „sagt" — so kann der fromme Katholik, auch der eifrige Protestantenchrist, der geistreiche Jude, der Freidenker und wer weiss wer noch sich leicht mit dem gleichen befreunden — da zudem meine Bilder meistens nichtssagende Titel haben, so kann jeder der Liebhaberei hat, sie in seinem Sinne deuten . . ."

149 — 2 eigh. Briefe m. U. Altona, XI.—XII. 1897. 5 Seiten. 8° u. 4°.

An L. Freifrau v. Bertram. Bierbaum hat einen Artikel über Liliencron geschrieben, den aber die Moskauer deutsche Zeitung ablehnt, da die Arbeit ein literarisch gebildetes Publikum voraussetze.

150 (Liliencron.) 2 eigh. Briefe m. U. Alt-Rahlstett 1898—1900. 8 Seiten. 8°.

An L. Freifau v. Bertram über einen Artikel von Karl Bleibtreu. „Karlchen B. ist ein Todfeind von mir. Und er hatte den ganzen Artikel nur geschrieben, um mir zu schaden . . .“ Ihr Buch „Sonnensehnsucht“ findet er „herrlich“. „Carolath ist ein wundervoller Dichter“.

150a — Eigh. Postkarte m. U. Alt-Rahlstedt, 28. IV. 1909. — **Dehmel,** Richard, Dichter; 1863—1920. Eigh. Brief m. U. Blankenese, 23. VIII. 1909. 2 S. 4°.

An Teutenberg. L. schreibt „Ich habe (leider) von Theaterdingen gar keine Ahnung . .“ Dehmel ersucht T. auf keinen Fall diese Karte zu veröffentlichen, „denn in Wirklichkeit war er garnicht so kritiklos, weder über Theaterdinge noch über andere Kunstangelegenheiten.“ Ausserdem würde dadurch womöglich die Aufführung des Dramas hintertrieben werden. Dehmel hält „Der Trifels und Palermo“ für ein Stück mit „echt dramatischer Spannung.

151 Ludwig II., König von Bayern. Brustbild von vorn, Kopf halb nach rechts. Originalphotographie von J. Albert in München. (Ca. 1875). Oval 41:30,5 cm. Auf weissem Karton aufgezogen, auf diesem der eigenhändige Namenszug „Ludwig“. 55:45 cm.

Prachtvolle Photographie, Geschenk des Königs an den Münchener Hofschauspieler Ernst von Possart.

152 Ludwig III., Grossherzog von Hessen-Darmstadt; 1806—1877. Eigh. Brief m. U. Darmstadt, 30. X. 1851. 1 Seite. 8°.

Ueber Raimund. „Das Stück ist recht schön . . Besonders gefallen wird es, wenn ihm die Aufführung des Verschwenders nachfolgt, die einzelnen Rollen dürfen aber durchaus nicht als Carikaturen sondern als Lebensbilder gegeben werden. Die Rolle Raimunds kann nur von Knorr gegeben werden . . .“

153 Luise, Grossherzogin von Sachsen-Weimar, Gemahlin Karl Augusts; 1757 bis 1830. Eigh. Brief m. U. „L.“ Weimar, 25. VIII. 1800. 3 Seiten. 4°.

Ausführlicher Brief an ihre Schwester. Spricht von ihrem Aufenthalt in Wilhelmsthal, dessen Schönheiten sie schildert. Erwähnt den Erbprinzen Carl Friedrich, der sich in Halberstadt aufhält, um das Militärleben kenen zu lernen.

154 Luther, Martin, der Reformator; 1483—1546. Eigh. lateinischer Brief m. U. „Martinus Luther XVI. Januarij 1531“. 1 Seite. Klein-4°. Auf der Rückseite eigh. Adresse: „Venerabili in Christo fratri Johanni Weber Ministro Verbi in Newstadio & Superattendenti fideli & syncero“. Zwei Stellen an den Falten auf der Rückseite unterlegt.

Sehr schöner Brief in der Eheangelegenheit des Pfarrers Joh. Nicolai in Dreitzsch, dessen Frau durchgegangen war. Luther hat ihm geraten die Frau durch Anschlagen von Plakaten an den Kirchentüren in den Nachbarstädten aufzufordern sich innerhalb eines Monats zu stellen, andernfalls sie verurteilt und geschieden und ihrem Mann gestattet würde eine andere Frau zu nehmen. Dann solle die Angelegenheit in der Versammlung der Gemeinde bekanntgegeben werden. Dem Aergernis des Satans müsse so durch öffentliches Zeugnis und Verfahren entgegen getreten werden.

Der Brief stammt aus dem Ratsarchiv in Wittenberg, kam in die Börnersche Autographen-Sammlung und im Mai 1867 in den Besitz von Richard Zeune in Berlin. Von dessen Hand liegt eine Notiz von 3 S. 8° bei, mit Abschrift und Uebersetzung des Briefes.

= Siehe das Titelbild =

155 Macdonald, Herzog von Tarent, Marschall von Frankreich; 1765—1840. Dokument m. eigh. U. Paris, 9. XII. 1816. 1 Seite. 4°.

Betr. die Verleihung des Grosskreuzes von Hessen-Darmstadt.

156 Maeterlinck, Maurice, belgischer Schriftsteller; geb. 1862. Eigh. Brief m. U. 23. V. o. J. 1¼ Seiten. 8°.

157 Mahler, Gustav, der Komponist; 1860—1911. 2 Porträtstudien auf einem Blatt: der Komponist im Profil nach rechts. Original-Kohlezeichnung von Kolo Moser. Rechts unten signiert: „K. M." Blattgrösse 25:23½ cm.

158 Mann, Thomas, Schriftsteller: geb. 1875. Eigh. Briefkarte m. U. München, 23. IV. 1909. 2 Seiten. 16°.

An Teutenberg. Bringt „der Idee des Freilicht-Theaters die herzlichste Sympathie entgegen".

159 Manteuffel, Edwin Freiherr von, Generalfeldmarschall, Statthalter von Elsass-Lothringen; 1809—1885. Brief m. eigh. Empfehlung u. U. Berlin, 16. III. 1857. 1 Seite. 4°. An Leutnant v. Griesheim.

160 — Eigh. Brief m. U. Topper, 9. V. 1877. 1 Seite. 4°.

Dankt für Glückwünsche zu seinem Dienstjubiläum, seinem „Altersattest", wie er es nennt.

161 Maria Theresia, römisch-deutsche Kaiserin; 1717—1780. Resolution mit eigh. U. Folio. Gegengezeichnet von Chotek.

162 May, Karl, Jugendschriftsteller; 1842—1912. Porträtpostkarte m. eigh. Widmung u. U. Undatiert.

„Gruss! May."

163 Mendelssohn, Moses, Philosoph, Freund Lessings; 1729—1786. Eigh. Manuskript o. U. Undatiert. 2 Seiten. Folio.

Das Manuskript (60 Zeilen) enthält die vollständige Uebersetzung des 8. und des 92. Psalmes. In der Uebersetzung von Mendelssohn beginnt der 8. Psalm:

„Unendlicher! Gott, unser Herr!
Wie mächtig ist Dein Nam' auf Erden!
Da Deine Majestät am Himmel glänzt.
Der Säuglinge und Kinder Lallen
Befestigen Dein Reich . . ."

Der 92. Psalm beginnt:

„Köstlich ist's, dem Ewigen danken
Höchster! Deinem Namen singen;
Des Morgens Deine Gnade rühmen
Deine Vatertreu des Abends . . ."

Am Kopf des Manuskriptes zwei Zeilen eines eigh. Briefentwurfes an Lavater. Am Fuss der 2. Seite die Notiz: „Madame Mendelssohn schickte mir, in dem vergangenen Jahre, diese Handschrift ihres Schwiegervaters Moses Mendelssohn . . . an mich. Stadträthin Körner d. 11. I. 1836."

164 Mendelssohn-Bartholdy, Felix, Komponist; 1809—1847. Brief m. eigh. U. Leipzig, 20. Febr. 1843. 5 Seiten. 4°.

An den Leutnant H. Neumann über dessen Drama „Der Sängerkrieg" und dessen etwaige Vertonung. Neumann hatte ihn darum gebeten, M. lehnt es jedoch ab, da das Stück, das ihm gut gefallen, zu sehr Drama sei und ihm eine Verbindung von Drama und Oper unmöglich scheint. Alle die Gründe, die er anführt, wurden durch Richard Wagners Werk widerlegt: „Das Stück ist wesentlich ein Drama und die Musik kann und darf nur als untergeordnetes Hilfsmittel (wie dies auch bei vielen andern Dramas der Fall ist) auftreten. So meine ich z. B. dass sowohl der Wettgesang der beiden Dichter, als der des Dichters mit dem Teufel, ja überhaupt alle lyrischen Stellen der Art, welche der Sänger und Dichter vorzutragen haben, durchaus nicht gesungen werden dürfen . . ."

165 — Eigh. Brief m. U. (Leipzig, 2. III. 1845.) 3½ Seiten. 8°.

An seinen Schüler Emil Naumann mit einer ausführlich begründeten Beurteilung der ihm eingesandten Kompositionen, in denen er „recht bedeutende Fortschritte und wesentliche Verbesserungen" bemerkt. „Wenn es in der aufsteigenden Linie fort-

geht . . so gelangen Sie . . doch noch in den rechten Jahren zur Reife . . Es ist dann besser und sicherer als die oft gesehene Frühreife . . .“ Am Schluss das Goethe-Zitat: „Nun lerne bald erkennen, was ihm fehlt; man muss die Kunst und nicht das Muster lieben.“

166 (Mendelssohn-Bartholdy.) Eigh. Brief m. U. Frankfurt, 5. IV. 1845. 2 S. 4°.

An Henriette Naumann, die Mutter Emil Naumann's in Bonn. Berichtet ihr auf Wunsch ihres Gatten über die erfreulichen Fortschritte des Sohnes an Hand der ihm vorgelegten Kompositionen.

167 Meyer, Johann Heinrich, Maler u. Kunstkenner, Goethes Freund, „Kunst-Meyer“; 1759—1832. Eigh. Brief m. U. W(eimar) 24. VIII. 1829. 2 S. 8°.

Schöner Brief an Caroline von Wolzogen, über deren Schiller-Biographie, die er im Manuskript durchgesehen hat. „Ganz ungemein interessant ist es aus diesen Nachrichten und Briefen zu ersehen wie der ausserordentliche Mann zwar ein edles Gefühl seiner selbst hat, aber doch nur bescheidene Anforderungen an die Welt macht . .“

168 Morse, Samuel F. B., Erfinder des Morsetelegrafen; 1791—1872. Eigh. Brief m. U. (New York) 24. IV. 1871. 1 Seite. 8°. Selten.

169 Napoleon I., Kaiser der Franzosen; 1769—1821. Dokument m. eigh. U.: „Bonaparte“. Saint Cloud, 17 floréal de l'an onze. Gegengezeichnet von Berthier. Mit Papiersiegel. 1 Seite. Folio. Pergament.

Brevet de Lieutnant pour le Citoyen Pierre Alexander Le Chevalier.

170 Parmentier, Antoine Augustin, französischer Chemiker, führte die Kartoffel in Frankreich ein; 1737—1813. Brief m. eigh. U. Paris, 31. Aug. 1813. 1 Seite. Folio.

An einen Bürgermeister bei Uebersendung neuer Ergebnisse bei der Fabrikation von Syrup u. der Frischerhaltung von Weintrauben.

171 Pestalozzi, Johann Heinrich, Pädagoge; 1746—1827. Eigh. Brief m. U. Yverdon, 24. IV. 1816. 1½ Seite. 4°. Mit Adresse.

An Signora Pobecheim in Rom. Ueber sein in stetem Aufblühen begriffenes Erziehungsinstitut in Yverdon, das auch in England „von wo ich schon 8 Zöglinge habe“, einen ausgezeichneten Ruf geniesse; „in oeconomische Hinsicht geth es mir jez uber all sehr gudt die Hoffnung noch was für die armen Erziehung leisten zu konnen, wird imer starker in mir — Sie ist mir trost u. freude in den sich in mein besers gluk nie mischend unannehmlichkeit . . .“

172 Poincaré, Raymond, während des Weltkrieges Präsident d. französischen Republik; geb. 1860. Eigh. Brief m. U. Paris, 11. II. o. J. 1 Seite. 8°.

Lehnt eine Einladung ab. „ . . Mais j'ai promis d'assister . . á une réunion publique électorale, et je suis encore condamné pour quelques semaines à des conférences dominicales . . .“

173 Rabener, Gotth. Wilhelm, satirischer Dichter; 1714—1771. Eigh. Brief m. U. Dresden, 23. IX. 1769. 4 Seiten. Folio.

Dankt für die Uebersendung von drei Porträt-Abdrücken, von denen er einen „als Compagnion von Prof. Gellert“ in seiner Stube aufgehangen hat. Bittet um noch weitere Abdrücke, die allgemeinen Beifall, vor allem den des Akademiedirektors Hagedorn gefunden haben. „Ich muss schliessen, denn das Schreiben wird mir noch sauer.“

174 Rathenau, Walter, Reichsminister; 1867—1922. Brief m. eigh. U. Berlin, 14. V. 1921. 1 Seite. 4°.

Beiliegend: Durchschlag m. eigh. U. 1 Seite. 4°.

175 Reger, Max, Komponist; 1873—1916. Eigh. Postkarte m. U. Jena, 29. XII. 1915.

„Ich will keine Stellung in Weimar und will auch niemand aus seiner Stellung verdrängen . .“

176 **Reinhardt,** Max, Theaterdirektor; geb. 1873. Eigh. Brief m. U. Berlin, ca. 1900. 1½ Seiten. 4°.

Interessante biographische Angaben. „ . . Ich bin Wiener von Geburt u. ein Schüler des alten, herrlichen Burgtheaters. Mein eigentlicher Lehrer war der inzwischen verstorbene Professor des Wiener Conservatoriums Emil Burde. (Dieser ausgezeichnete Mann war übrigens auch der Lehrer Rittners.) In dieser Zeit, es war im Jahre 92, trieb ich mein Unwesen auf den kleinen Uebungsbühnen Wiens u. spielte schon damals als kaum 19jähriger Akiba. Da lernte mich Dr. Brahm kennen, der damals gerade auf der Suche war u. engagierte mich ans Deutsche Theater. Im Jahre 93 war ich dann in Salzburg und von 1894, als Dr. Brahm seine Direktion antrat, bis heute bin ich ununterbrochen am Deutschen Theater und denke nicht daran, ans Burgtheater zu gehen . . .“

177 — Brief m. eigh. Kompliment u. U. Berlin, 15. I. 1908. 2 Seiten. 8°.

Wendet sich scharf gegen die ihm angetanenen Kränkungen von Seiten der „Berliner Blätter“, die behaupteten, Reinh. wolle die Uebernahme des kleinen Theaters durch Herrn Valentin verhindern. „ . . . Sie werden mir . . zugestehen, dass ich während der fünf Jahre meiner Direktionstätigkeit in all den Strömungen für und wider mich geflissentlich es vermieden habe, mich anders als durch meine Arbeit zu äussern, trotzdem die seltsamsten Versuche, diese meine Arbeit herabzusetzen . . . mich dazu herausfordern konnten . . .“

178 **Rilke,** Rainer Maria, Dichter; 1875—1926. Eigh. Brief m. U. Florenz, 21. IV. 1898. 1 Seite. 8°.

An Bonz. „Auch für die liebe Antheilnahme danke ich Ihnen; auch mein Wunsch ist es, dass der Beifall der Einzelnen in dem reichen Interesse Vieler sein Echo fände. — Der Regen folgte mir bisher, aber hier, wo die Galerien so verlockende Zufluchtsorte sind, vermag er nicht arg zu kränken.“

179 — Eigh. Brief m. U. Zoppot, 18. VI. 1898. 4 Seiten. 8°.

An Bonz. „Schauens voll“ ist er „in Italien verstummt. Es ist dies der Beweis dafür, dass ich nicht nur viele reine Freuden, sondern auch tiefere, schweigsame Erkenntnisse in der Heimath des Frühlings fand . . viele beruhigende Erkenntnis kam mir zu. Einflüsse, welche weit über mein Schaffen zu den Gründen meines Lebens, also bis an die Wurzeln meiner Kunst reichen, machten mich leise und gaben mir die Empfindung in sichern und steten Achsen zu ruhen . . .“ Die See empfindet er „mir nicht so verwandt.“ Ferner über sein Buch „Am Leben hin“.

180 — Eigh. Brief m. U. Schmargendorf, 14. IX. 1898. 1 Seite. 8°.

An Bonz. „So mögen denn die Zwei Prager Geschichten im Frühling 1899 erscheinen!“ Da er arg in Verlegenheit ist, bittet er ihm bis Anfang Oktober 30 Mark zu leihen.

181 **Roon,** Albrecht Graf v., Generalfeldmarschall; 1803—79. Eigh. Brief m. U. Potsdam, 19. III. 1848. ½ Seite. 4°. Mit Adresse. — An Sachse.

182 **Roosevelt,** Theodore, Präsident der U. S. A., 1858—1919. Brief m. eigh. U. „T. Roosevelt, First Regt. U. S. Vol. Cav. In camp at Montauk Point, L. J. NY.“ 23. VIII. 1898. 1 Seite. 4°. Mit eigh. Adresse.

Bei Ausbruch des spanisch-amerikan. Krieges 1898 stellte sich Roosevelt an die Spitze eines aus Sportsmännern u. Cowboys gebildeten Kavallerieregiments (Rauhreiter). Er schreibt hierüber an „Mrs. Matilde Shaw“ „ . . J am very proud of this regiment and its deeds, and while the majority of my men are from the West, still there are men in this regiment from almost every State in the Union, and it is J think the most representative American regiment ever organized. We have just as fine men in the Rough Riders who were reared in New Jersey as from anoy other State or Territory . .“

183 — Briefkarte m. eigh. Namenszug. White House, Washington. Undatiert.

184 **Ruskin,** John, englischer Philosoph u. Kunsthistoriker; 1819—1900. Eigh. Brief m. U. o. O. 30. Dezember 1856. 1 Seite. 8°.

An W. S. Williams. Uebersendet eine Schrift über das Marlboroughouse mit Erläuterungen u. Noten, und nimmt an, dass der Adressat am besten über das Werk urteilen kann, wenn er den fertigen Text selbst durchsicht.

185 **Saphir,** Moritz Gottlieb, Satiriker; 1795—1858. Eigh. Widmungsgedicht m. U. „Nonnenwerth, im Monath August 1843". ½ Seite. Folio.

An „Dr. Franz Liszt. Mit einer Pfeife, auf welcher der Kölner Dom ist."

„Wohl ein Amphion der Zweite,
Kamst Du nach dem deutschen Rom,
Und nach Deinen Tönen reihte
Stein nach Stein sich zu dem Dom! etc."

Aus der Autographensammlung von Hoffmann von Fallersleben, mit dessen eigenhändiger Beschriftung.

186 **Schlaf,** Johannes, Schriftsteller; geb. 1862. Eigh. Gedichtmanuskript m. U. 1 Seite. Folio.

„Ein Feldpostbrief", Gedicht von 30 Zeilen.

187 — **5** eigh. Briefe m. U. Berlin 1898, Weimar 1913—1920. 5 Seiten. 8°.

An O. E. Hartleben und A. Teutenberg.

188 **Schenkendorf,** Max von, der Dichter der Befreiungskriege; 1783—1817. Eigh. Gedicht m. U. „Max" ohne Datierung. 1 Seite. Gr. 8°.

Gedicht von 8 vierzeiligen Strophen, beginnend:

„Winde Dich um diese Lanze
Winde Dich um diesen Stab
Dass ich auf den Thurm Dich pflanze
Oder auf ein Heldengrab . . ."

189 **Schiller,** Friedrich von; 1759—1805. Eigh. Brief m. U. „F. Schiller". Jena, 18. Aug. 1796. 4 Seiten. 4°.

An Friedrich Zelter, den er gebeten hatte die musikalischen Stücke des Musen-Almanaches zu komponieren. Zelter hat sich einverstanden erklärt: „Recht sehr verpflichten Sie mich durch die Güte die Composition der Lieder noch zu übernehmen. Hier folgen sie in Abschrift, welche Sie so gütig seyn werden nicht weiter zu geben. Welche Sie darunter wählen wollen, steht ganz bey Ihnen. Die Ceres fürchte ich wird für ein Singstück zu gross seyn. Um auch etwas comisches und satirisches unter den musicalischen Stücken zu haben, habe ich die Schönheit des Landlebens von Goethe noch beygelegt . . Geh. Rath Göthe sowohl als ich wünschen, dass die Melodien nicht wie gewöhnlich an das Gedicht, worauf sie sich beziehen, gebunden werden, welches immer viel Inconvenienzen hat. Unsre Meinung ist, dass sie entweder alle zusammen ganz hinten angebunden oder auch ganz aparte ausgegeben werden . . ."

190 **Schiller,** Charlotte von, geb. von Lengefeld, die Gattin des Dichters; 1766—1826. Eigh. Brief m. U. R(udolstadt) 18. I. 1789. 4 Seiten. 8°.

An Knebel. „. . Sie waren mit Frau von Stein in Jena . ." Ausführlich berichtet sie über ihre Arbeiten und Lektüre. „Unter anderm fand ich auch einiges aus Swinburnes Reisen, er sah die Statue der heiligen Rosalia bei Palermo lange nicht mit soviel Wärme an wie Goethe, er sagt, es sei eine alte staubige Figur und die Capelle selbst beschreibt er ganz unpoetisch . . ."

191 **Schillings,** Max von, Komponist; 1868—1933. **2** eigh. Briefe m. U. München, 19. XII. 1900 u. 19. I. 1901. 2 Seiten. 8° u. 4°.

An Alexis Holländer. Zur Aufführung von seinem Bühnenstück „Orestie des Äschylus". Beiliegend: Eigh. Postkarte m. U. 1929. An Holländer.

192 **Schoenaich-Carolath,** Emil, Prinz von, Lyriker; geb. 1852. **2** eigh. Karten m. U. Haseldorf 1900—1904. 3 Seiten. 8°.

193 **Schriftsteller des 19. u. 20. Jahrhunderts u. A.** Sammlung von **63** eigh. Briefen, Postkarten etc. Verschiedene Formate.

H. Bahr, Karl Bauer (Maler), Rosa Bertens, Brandl, Carl Busse, H. St. Chamberlain, Conrad, H. Delbrück, F. van Eeden, Ed. Engel, G. Falke, Marthe Renate Fischer,

v. Gleichen-Russwurm, Harden, Hegar, Hegeler, R. Herzog, Hinnerk, A. Holz, Ricarda Huch, S. Jacobsohn, Norbert Jacques, Köster, Lensch, F. v. Liszt, Emil Ludwig, Marter-steig, Grete Meisel-Hess, Rich. M. Meyer, Börries v. Münchhausen, S. Ochs, Paquet, P. Raabe, Royaards, Savits, Schmitz, Paula Somary, Spielhagen, F. Stahl, Lulu v. Strauss u. Torney, Clara Viebig, Bruno Wille, Stefan Zweig.

194 Schurz, Karl, deutsch-amerikanischer Staatsmann, der Befreier Kinkels; 1829—1906. Eigh. Brief m. U. New York, Hamburg-American Packet Company (Hapag) 30. IV. 1891. 1 Seite. 8°. Mit Adresse.

An Julius Heiss. Alle Anmusterungen für die Schiffe werden in Hamburg gemacht.

195 Seidler, Louise, Malerin, im lebhaften Briefwechsel mit Goethe; 1786—1866. Eigh. poetisches Albumblatt m. U. Weimar, 27. III. 1840. 1 Seite. 4°.

„Als wie der Schwan, der rein auf reinen Fluthen schwimmt,
Im Himmel unter sich sein Spiegelbild vernimmt,
Und wenn er lang' im See gezogen seine Kreise
Taucht unter, und zurück lässt keine Spur der Reise;
Glückselig, wer so rein sich auf der Welt bewahret,
Und Abschied also nimmt, dass Niemand es gewahret."

196 Slevogt, Max, Maler u. Illustrator; 1868—1933. Brief m. eigh. U. Berlin, 4. V. 1907. 3½ Seiten.

Auf einem Theaterzettel des „Deutschen Theaters" für „Giges und sein Ring" sei der Vermerk gewesen: „Die Decorationen sind nach Entwürfen von Professor Max Slevogt und Ernst Stern ausgeführt." Sl. protestiert gegen die falschen Angaben und bemerkt, dass die Entwürfe von Stern allein stammten.

197 Storm, Theodor, Dichter; 1817—1888. Eigh. Brief m. U. Husum, 1. X. 1870. 1 Seite. 8°.

An G. Westermann. Er hat für die Monatshefte „Meine Erinnerungen an Eduard Mörike" geschrieben. „Mit meiner Novelle trag ich mich noch herum, ohne bei der Unruhe in der ich hier gelebt zum Niederschreiben gekommen zu sein . . ." Er erwartet also die Proben des Hausbuchs der deutschen Dichter. Westermann notiert auf dem Brief eigh., dass er Mörike natürlich annimmt und stösst den Seufzer aus „Also noch eine Novelle zu erwarten! . . natürlich willkommen! aber wo wird das alles bleiben? W."

198 Stein, Charlotte von, geb. von Schardt, Freundin Goethes; 1742—1827. Eigh. Brief m. U. 20. III. 1826. 4 Seiten. 8°.

An Karl Ludwig von Knebel. „Ich will heute auf Uebermorgen ein paar Worte anfangen, da ich immer nicht weiss, ob mein Befehlshaber im Oberhaupt mich mit etwas Kraft zum Schreiben begünstigen wird . . . Meine Gesundheit ist sehr schlecht; ich hoffe ich werde im Grabe den Verwesungsproces nicht so zu zusehen bekommen, wie ich jetz den Sterbeproces, obgleich es vor den Phisiker interessant seyn kann . . . Ich mag über die Welt nicht mehr nachdenken. Rousseau lässt die Nation sich entschuldigen, sie habe zur entschädigung was man ihr vorwerfen könte glückliche Gefühle in uns gelegt, heute aber verderben mein Kopfweh mir sie alle . . ."

199 Stifter, Adalbert, österreichischer Dichter; 1805—1868. Eigh. Brief m. U. Linz, 28. VIII. 1854. 1½ Seiten. Gross-4°. Mit Adresse.

An Frau Flora Gräfin von Fries, geb. Freiin von Pereira-Arnstein. Von einer Amtsreise in den Innkreis zurückgekehrt, findet er ihre Schreiben vor. Dabei fiel ihm ein, dass er die Briefe ihres Gemahls noch immer nicht beantwortet hat, obwohl er sie zur sofortigen Beantwortung auf einen besonderen Platz gelegt hat. In Folge von Amtsüberbürdung und Vergesslichkeit ist es dann unterblieben.

200 Stolberg, Auguste, Gräfin, verehel. Gräfin Bernstorff, Schwester der Dichter Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg, Goethes „Gustgen"; 1753—1835. Eigh. Brief m. U. (Gustchen). B(orstel) 10. Aug. 1776. 4 Seiten. 8°.

An die Gräfin Emilie Schimmelmann. Herzlicher u. freundschaftlicher

Brief. Klagt über ihre Gesundheit „ich soll kalte Bäder brauchen u. Emsser Wasser trincken . . .“ Ueber den Besuch, den die Gräfin bei einer gemeinsamen Freundin macht, schreibt Auguste: „ . . . o wie kan ich in Ihre freude entriren, wann Sie Sich in die Arme Ihrer freundinn werffen werden, wer kennt das Glück besser als ich! wer die tränen des wiedersehens so! . . .“

201 Stolberg, Christian Graf, Dichter, Freund Goethes; 1748—1821. Eigh. Brief m. U. Tremsbüttel, 4. V. o. J. 6 Seiten. 8°.

Prachtvoller Brief an eine ihm nahestehende Dame, deren Brief er durch Vermittlung des Gesandten Alopeus der Kaiserin von Russland gesandt hat. Berichtet über die Frau des hannov. Gesandten von Münster und andern Freunden, sowie über seine Arbeiten.

202 Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu, Dichter, Freund Goethes; 1750—1819. Eigh. Gedicht mit voller Unterschrift. Undatiert. 2 Seiten. 8°.

„An Voss“, Gedicht von 8 vierzeiligen Strophen, beginnend:

„Die Muse, scheu und zitternd sonst
Wagt kühn und frey dem Flug
Von Dir ermuntert, fliegt sie
Im Tanz dahin.
Noch tönt im truncknen Ohre Freund!
Mir Deiner Leyer Klang;
Noch wallt in frohem Herzen mir
Empfindung auf! . . . .“

203 Sudermann, Hermann, Schriftsteller; 1857—1929. Brief m. eigh. U. Berlin, 5. III. 1900. 2 Seiten. 8°.

An Teutenberg. „Eine Anzahl hervorragender Vertreter der durch die lex Heinze bedrohten Kunst- und Berufszweige plant . . . einen wirksamen Widerstand zu organisieren . . .“

204 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 19. XI. 1903. 1 Seite. 8°. Mit Adresse.

An J. Heiss über dessen Vorträge über Japan.

205 Tischbein, Johann Heinrich Wilh., deutscher Maler, gen. der Neapolitaner; 1751—1829. Eigh. Brief m. U. Hannover, 12. Dezember 1800. 2 Seiten. 4°. Mit eigh. Adresse u. Siegel.

An Bouterweck in Göttingen. Tischbein hatte Neapel im vorhergegangenen Jahr verlassen müssen und war auf der Suche nach einem neuen Heim u. a. auch in Hannover, wo er sich, wie aus vorliegendem Brief zu ersehen ist, äusserst wohl befand. Sympathisch war ihm, dem Verfasser des: „Homer, nach Antiken gezeichnet“, das Interesse der Gesellschaft in Hannover für Homer. „da liest eine Dame um die andere eine Stelle aus dem Homer, und dan sehen wir die Zeichnungen dazu.“

206 — Klopstock, Kopf des Dichters, halb nach rechts. Aquarellierte Orig.-Federzeichnung mit Weiss gehöht. (1802). Bildgrösse 24,5: 19 cm.

Prachtvolle Studie zu dem bekannten Bilde im Eutiner Vosshaus.

= Siehe die Abbildung =

207 — Pan mit Frauen im Walde. Aquarellierte Federzeichnung. Höhe 34 cm, Breite 24,5 cm. In altem Holzrahmen mit Metalleckverzierungen.

208 Tschaikowsky, Peter Iljitsch, russischer Komponist; 1840—93. Eigh. Brief m. U. „7. heures soir“. 2 Seiten. 8°. Französisch. Selten.

An einen Freund. Hat einen Brief an die „Akademie‘ gesandt „pour vous prevenir que je ne viendrai pas . . Vendredi et samedi je suis à votre disposition mais pas avant 5 heures, car j'ai mes répétitions au Royal College . . .“

209 Uhland, Ludwig, Dichter; 1787—1862. Eigh. Gedichtmanuskript. Undatiert. (1809). 4 Seiten. 8°.

Hermann von Sachsenhausen. Gesang 2—4. — 20 Strophen zu 4 Zeilen, beginnend:

„Clärchen wandelt durch den Garten
Giesst die Blumen, bindet sie,
Ihr, der hülfelosen Waise
Ward zum Vater Hugo früh . . ."
Beiliegt eigh. Briefteil m. U. „Dr. L. U." Tübingen 13. V. 1857.

210 Varnhagen von Ense, Karl August, Schriftsteller; 1785—1858. Eigh. Brief m. U. Berlin, 26. II. 1840. 3 Seiten. 8°.

Interessanter Brief über Gentz: „wie steigt der Mann selbst, nun immer siegreicher aus den untern Regionen empor, wo das Gekläff sich erhitzte! . ." Erwähnt einen Brief von Gentz an Adam Müller, Leopold v. Buch, Altenstein, den Tod seiner Schwester, Frau v. Chezy u. a.

211 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 25. X. 1847. 2¾ Seiten. 8°.

An eine Gräfin. „ . . Gar nichts aber weiss ich von Bettinen von Arnim und ihren Töchtern, ausser dass jene nicht sitzt, wohl aber diese noch, wahrscheinlich weil es ihnen so am meisten behagt. Die Nachricht, welche Ihr Bruder aus Stolberg mitgebracht, scheint mir auf einem Missverständnisse zu beruhen. Gedichte von Louise Aston sind irrthümlich für das Werk ihrer Tante gehalten worden . . . Consuelo hat in der That grosse Schönheiten . . ."

212 Varnhagen von Ense, Rahel, geb. Levin, die „Rahel"; 1771—1833. Eigh. Brief m. U. (Berlin) 22. December 1828. 3 Seiten. 8°. Mit Adr. u. Siegel.

An Frau Generalin von Zelinsky in Frankfurt an der Oder. In Hinblick auf verschiedene Krankheitsfälle in ihrer Häuslichkeit und da sie selbst ebenfalls sehr leidend sei, bittet die Rahel ihre Freundin um Aufschub ihres angekündigten Besuches bis zum nächsten Frühjahr.

212a Visitenkarten bedeutender Persönlichkeiten. Sammlung von ca. **600** Visitenkarten hervorragender Staatsmänner des 19. und 20. Jahrhunderts. zum grössten Teil mit eigenhändigen Bemerkungen.

Darunter: Baron Aehrenthal, Graf Apponyi, Baron Arz, österreichischer Generaloberst, Baron Banffy, ungarischer Ministerpräsident, Graf Berchtold, v. Bethmann-Hollweg, Briand, Fürst Bülow, Clemenceau, Jules Cambon, Botschafter Cerutti, Dernburg, Estournelles de Constant, Erzberger, Baron Fejervary, Alfred Fried, Marschall Gallieni, Graf Goluchowski, Granito de Belmonte, päpstlicher Nuntius in Wien, General v. Hahnke, Helfferich, Hussarek, österr. Ministerpräsident, Kerzl, Leibarzt Kaiser Franz Josephs, Khuen-Hedervary, ungarischer Ministerpräsident, v. Knorring, russischer Diplomat, Graf Lerchenfeld, bayr. Gesandter in Berlin, Machado, der kürzlich gestürzte Präsident von Kuba, Merry del Val, Kardinalstaatssekretär, Freiherr v. Neurath, Prinz Osman Fuad, Pacelli, Kardinalstaatssekretär, Kardinal Piffl, Erzbischof von Wien, Poincaré, Graf Posadowsky, Fürst Radolin, Botschafter in Paris, Schober, österreichischer Bundeskanzler, v. Schoen, deutscher Botschafter in Paris 1914, Seipel, Solf, Stresemann, Stürgk, österreichischer Ministerpräsident, erschossen 1916, v. Tschirschky-Bögendorff, Botschafter in Wien 1914, Zimmermann, deutscher Staatssekretär des Ausw. Amts im Weltkrieg.

213 Voigt, Christian Gottlob von, weimarischer Staatsminister, Amtsgenosse Goethes; 1743—1819. Eigh. Brief m. U. Weimar, 19. V. 1813. 2 Seiten. 8°.

Ueber den Tod seines einzigen Sohns. „Erst 38 Jahre alt! so geliebt, so hoch geehrt, so geschickt! Ach und von welchen liebenswürdigen Sitten! . . Mein Verlust ist unaussprechlich und unmenschlig. In meinem 71. Jahre und meine Frau im 72. ist das eine harte Erfahrung . . ."
Beiliegt: Eigh. Randverfügung m. U. (9 Zeilen) auf einem an die Weimarer Schlossbau-Commission gerichteten Schreiben vom 26. VII. 1797. 1 Seite. 4°.

214 Voltaire, Marie Francois Arouet de; 1694—1778. Eigh. Briefentwurf „Ce 28. Janv. 1769". 1½ Seiten. 4°.

Dieser Brief von Voltaire eigenhändig entworfen und geschrieben ist an den Minister Ludwigs XV., Louis Phelypeaux Comte de Saint-Florentin, Duc de la Vrillière gerichtet, und zwar im Namen des Schriftstellers Durey de Morsan (1718—95). Dieser hatte auf Grund seiner grossen Schulden Frankreich verlassen müs-

sen. Seine Schwester Madame de Sauvigny mit Voltaire sehr befreundet, hatte sich an diesen gewandt und ihn um Unterstützung ihres Bruders gebeten. Anlässlich eines Besuches de Morsans bei Voltaire hatte dieser den hier vorliegenden Entwurf niedergeschrieben. Morsans Schulden einschliesslich Zinsen waren aufgelaufen „à deux milions". Sein Schwager, „l'intendant de Paris" hatte ihm geraten ausser Landes zu gehen. Zu seiner Rechtfertigung bemerkt Voltaire im Namen Morsans, dass die Schulden aus seiner Jugendzeit stammten, „des dettes de ma jeunesse que mon pere ne paya point, quand il me maria a Mademoiselle de Castelnau, firent tout mon malheur. Le caractère de mon père ne vous fut pas inconnu; au lieu de payer mes dettes, on me fit interdire, on me fit enfermer: je n'ai jamais eu d'autre tort que celui d'avoir contracté ces dettes dont les intérets s'accumulerent . . . on a osé me menacer de me faire enfermer. Si je respirais l'air de la France, vous ne soufriez pas . . une si horrible vexation de quelque part quelle vienne. Le Roy est le pere de tous ses sujets, vous pensez comme sa majesté . . ."

215 (Voltaire.) Brief m. eigh. U. „Voltaire". F(erney) 12. V. 1769. 1 Seite. 4°.

An den Abbé de Voisenon „ . . . le grand vicaire de Boulogne et l'Eveque de la bonne compagnie, prendra s'il lui plait en gré qu'un vieux solitaire du diocèse d'Anney lui demande sa Benediction, sa protection dans la sainte Eglise, et chez les honnêtes gens de Paris il se recommende à ses chansons, qui valent beaucoup mieux que ses anciennes . . ."

216 — Eigh. Brief m. U. „V". Undatiert. „lundy 3." 1 Seite. 8°.

„Comment se porte mon cher agent prussien? Veut il venir faire un petit diné soupé chez son amy V. rue traversine mercredy prochain à cinq heures et demi il n'y trouvera que ses amis ou gens dignes d'en être."

217 Weber, Carl Maria von, Komponist; 1786—1826. Eigh. Brief m. U. Dresden, 22. X. 1817. 1 Seite. 4°. Mit Adresse.

An Schlesinger, dem er die Absendung von Musikmanuskripten (Turandot) ankündigt. „ . . . Seit 2 Monaten war ich so mit Arbeiten und Compositionen zur Vermählung der Prinzessin (Maria Anna von Sachsen verm. 1817 mit Leopold II. Grossherzog v. Toscana) überhäuft, dass meine Freunde keine Zeile von mir erhielten . . . Ende dieser Woche geht nun an Sie ab Overt.: Chinese. Part . . . Da Sie keine grosse Lust zum Verlage von Arien haben, so will ich sie Peters in Leipzig . . . zum Verlage geben . . ." Durch Feuchtigkeit ohne Textverlust etwas beschädigt.

218 — Eigh. Brief m. U. Dresden, 9. III. 1818. 1 Seite. 4°. Mit Adresse. Der obere Rand mit geringem Textverlust ausgebessert.

An Schlesinger. Ueber seine Messe: „Missa sancta", die am 8. März 1818 in Dresden uraufgeführt wurde u. über seine Oper: „Heinrich IV., König von Frankreich." „ . . . Meine Reise und die Composition einer grossen Messe (Missa Sancta), die mich Tag und Nacht seit meiner Rückkunft beschäftigte, und gestern mit dem glänzendsten Erfolg in der Hofkirche gegeben wurde, haben mich abgehalten früher meine Verpflichtungen zu lösen. Er spricht dann auch u. a. von dem Concertina, eine neue Art der Ziehharmonika, erwähnt den Komponisten Gottfried Weber, Rochlitz, Wendt u. den Kapellmeister Danzi. „ . . . Gedichte von Göthe und Schiller sind zu oft u. vorzüglich comp. als dass ich es nochmals versuchen möchte. Ein Heft Etüden, ein Heft Volkslied, und ein galantes Rondo könnten nächstens auch mit fertig werden. Doch vollende ich erst das Trio, und die 4 händigen Sachen . . ." Seine Oper: Heinrich IV. „ist hinausgeschoben worden durch die comp. der Messe . . ."

219 — Eigh. Brief m. U. u. eigh. Briefteil [Schluss u. U. abgerissen]. Dresden, 18. III. 1824 bez. [13. VI. 1824]. 2 Seiten. 4°. Mit Adresse.

An Schlesinger, geschrieben vor seiner Kur in Marienbad. Er klagt über „meine wirklich über alle Begriffe gehäuften Dienstarbeiten" und über seine geschwächte Gesundheit. „ . . . So bald ich nur einigermassen athmen kann, und die Musik mir nicht wie jetzt fast zum Ekel geworden", wird er die noch schuldigen Manuskripte in Angriff nehmen. „ . . . Der Text des Freyschütz ist von Rossi in Grätz für Barbaja ins Italienische übersetzt . . ." In dem Briefteil spricht er über die „Euryanthe", deren Aufführung in Berlin Spontini bekanntlich zu verhindern suchte. „ . . . Den 27. Juny reise ich nach dem Säkularfeste Klopstocks in Quedlinburg . . . nach Marienbad . . ." Er erwähnt Spontini und auch den Grafen Brühl. — Beide Briefe sind stark wasserfleckig mit geringem Textverlust.

220 **(C. M. v. Weber.)** Eigh. Musikfragment. Doppelseitig. Zusammen 9 Takte.

„Presented by the widow of the immortal Weber — as his autograph — Eine Stelle aus einer Partiture von Weber — für Herrn Carl Hohmstock von Marie Siegling."

221 — Haarlocke vom Haupte des Komponisten.

„Weber's hair." Auf dem Untersatz: „The hair of the immortal Carl Maria von Weber, given to me by his widow Caroline v. Weber in Dresden July 20. 1846. Marie Siegling."

222 **(Weimar.)** Sammlung von **10** eigh. Briefen, Billets, Manuskripten etc. von Schriftstellern des 20. Jahrhunderts über ihre Einstellung zur Literatur des heutigen Weimar. Verschiedene Formate.

Paul Ernst, Elisabeth Förster-Nietzsche, Carl Linzen, Gabriele Reuter u. Ernst v. Wolzogen.

223 **Werner,** Zacharias, romantischer Dichter u. Dramatiker; 1768—1823. Eigh. Gedicht mit Namen am Kopf. Undatiert (1818). 3 Seiten. 8°.

„Karl und Katy. Eine Glosse. Von Werner. An Fanny." Gedicht von 48 Zeilen. Schilderung eines persönlichen Erlebnisses, der Tragödie zweier Kinder, über die er durch Randnotizen eingehend berichtet.

224 **Widmann,** Josef Victor, Schweizer Dichter; 1842—1911. Eigh. Brief m. U. Bern, 1. V. 1909.

An Teutenberg. Gestattet ihm gern in seiner Zeitschrift „Die Freilichtbühne" eine Scene aus dem Drama Önone honorarfrei abzudrucken, bittet jedoch nicht etwa die alte Ausgabe von 1880, sondern die von 1901 zu Grunde zu legen.

225 — Eigh. Brief m. U. Bern, 19. V. 1909. 2 Seiten. Folio.

Uebersendet Teutenberg sein Exemplar der Önone, in dem er das „Ergebnis der Meininger u. Züricher Aufführungserfahrungen" notierte. Für den Abdruck empfiehlt er die Scene auf dem Gipfel des Idagebirges oder die Hauptscene zwischen Helena und Önone. Für beide Fälle gibt er eine kurze Einleitung für den Leser, die er abzudrucken bittet. Er weist hin auf seine Sommerwanderungen und Winterfahrten, in denen er auch ausführlich über die Meininger Aufführung der Önone schrieb.

226 — Eigh. Brief m. U. Bern, 15. VIII. 1909. 2 Seiten. 8°.

An Teutenberg, dem er das Manuskript von Lysanders Mädchen sendet. Ferner über das Frangipanistück von Ott, in dem „am Schluss ein zerschmetternder Blitzstrahl gefordert, der sogar die Leiche der Tochter Frangipanis aus dem Sarge schleudern soll (!) Wie soll man denn diesen Effekt auf der Freilichtbühne herausbringen? Gedonnert und geblitzt hat es zwar öfter . . . aber doch nicht auf Kommando der Regie". — Beiliegt eigh. Postkarte m. U. Roncobello 30. VI. 1909. An denselben.

227 — Eigh. Brief m. U. Bern, 6. IX. 1909. 2 Seiten. Folio.

An A. Teutenberg über dessen Plan in Interlaken oder St. Moritz eine Freilichtbühne zu gründen. In St. Moritz erscheint ihm der Plan aussichtsreich „wenn Sie es ganz auf die raffinierte u. blasierte plutokratische Gesellschaft jenes üppigsten unserer Kurorte berechnen. Dass ich aber für ein Theater in St. Moritz meine „Muse" nicht bemühen möchte, brauche ich kaum zu beteuern. Für ein solches Publikum giebt es Frank Wedekind u. s. w." Beiliegt: eigh. Postkarte m. U. Bern 17. VIII. 1909. An denselben. Erwähnt die Maikäferkomödie und seinen Sohn, den Maler Widmann.

228 — Eigh. Brief m. U. Bern, 1. X. 1909. 1 Seite. 8°.

An A. Teutenberg. Wünscht ihm guten Erfolg für eine Freilichtbühne in St. Moritz, für die er jedoch das dortige Klima zu rauh hält. Preisrichter möchte er nicht sein, ein Triumvirat genüge. „Prof. Frey, Gregori und entweder einer der Berliner Professoren . . oder noch besser Avenarius vom Kunstwart." Beiliegend **2** eigh. Postkarten m. U. 3. IX., 29. X. 1909. An denselben.

229 **Wieland,** Christoph Martin, Dichter; 1733—1813. Eigh. Brief m. U. 23. XII. 1811. 2½ Seiten. 8°.

An einen Geheimerath „Heil! dreimal Heil zum heutigen festlichen Tage, der uns einen der seltenen . . . Sterblichen geschenkt hat . . .“ Nur die Rücksicht auf seine Gesundheit hält ihn ab persönlich zu kommen.

230 **Wildenbruch,** Ernst von, Dichter; 1845—1909. Eigh. Briefkarte m. U. Berlin, 20. XI. 1902. 1 Seite. 8°. Ueber das Stratford-Album.

231 **Wilhelm II.,** Deutscher Kaiser, König v. Preussen; geb. 1859. Eigh. Brief m. U. Berlin, 24. II. 1873. 2 Seiten. 8°.

Schöner Jugendbrief an seine Grossmutter, die Kaiserin Augusta, der er erzählt, dass er ein Stück aus Schillers Glocke gelernt habe u. dass der Geheimrat Werder, der schon Erzieher seines Vaters, das Kaisers Friedrich war, heute mit „Wilhelm Tell“ anfangen werde.

232 — **Zwei** eigh. Bleistiftzeichnungen (Figurinen), die eine mit Buntstift angelegt, mit handschriftl. Beschriftung. Blattgrössen je ca. 20:14 cm.

Die eine Figurine stellt einen schottischen Grafen in mittelalterlicher Tracht dar (das verschiedenartige Material wie „Leder“ und „Stahl“ handschriftl. angegeben), die andere stellt einen römischen Feldherr dar, daneben Angaben über Panzer u. Helm.

= Siehe die Abbildungen =

233 — Eigh. Federzeichnung mit Buntstiften angelegt: Kostümfiguren zu mittelalterlichen Ritterkostümen. Datiert u. signiert: „Hubertusstock, 10. X. 1896. W.“ Blattgrösse 23:36 cm.

Die Figurinen dürften Studien des Kaisers für die 1897 stattgefundene Aufführung von Wildenbruchs „Willehalm“ darstellen.

234 — Eigh. Federzeichnung mit Buntstift angelegt: Zwei gewappnete Ritter und ein Ritter in höfischer Tracht. Datiert u. signiert. „Rominten, 30. IX. 1896. W.“ Blattgrösse 24:36 cm.

Figurinen zu Wildenbruchs Willehalm, aufgeführt 1897.

= Siehe die Abbildung =

235 — **Guthknecht,** Gustav, Maler, erster Kostümier der Berliner kgl. Oper; geb. 1843. 7 eigh. Figurien in aquarellierter Federzeichnung. Signiert. Sämtlich mit eigh. Korrekturen u. Randzeichnungen Kaiser Wilhelm II. Blattgrösse je ca. 23:18 cm.

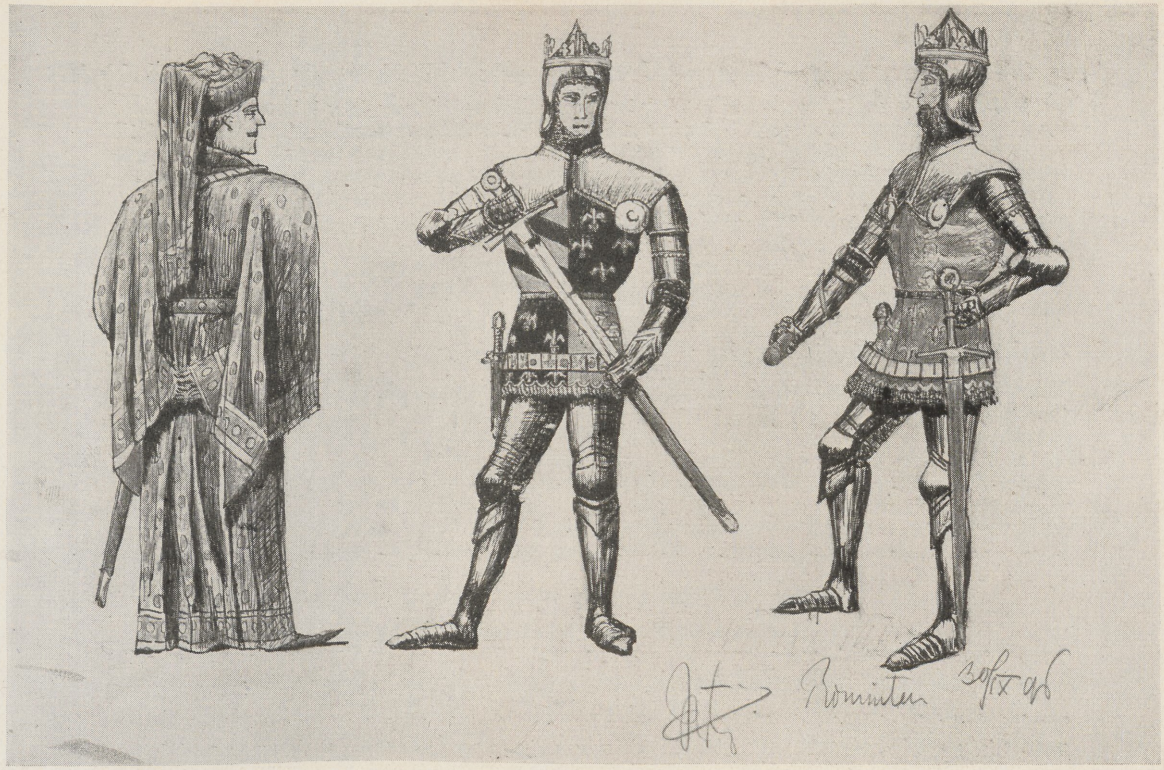
Dargestellt sind: Lutetia, Gallischer Häuptling (daneben zeichnete der Kaiser einen anderen Helm in Buntstift), Imperator, Krieger, Gallischer Krieger (daneben vom Kaiser in Buntstift gezeichnet eine andere Helmform sowie Bekleidung), Archibald (Heinrich IV.), Germanin (Frl. Poppe). — Auf dem einen Blatt notiert Gutknecht: „Bleistiftvermerk u. Zeichnungen hat Kaiser Wilhelm II. gemacht“.

236 **Willemer,** Marianne von, geb. Jung. Goethes „Suleika“; 1784—1860. Eigh. Brief m. U. „M. Willemer“. Frankfurt, 13. XI. 1855. 2½ S. 8°.

Reizender Brief an „Frau Rat Schlosser“. Die 71jährige erzählt der „besten Freundin“ sub rosa von ihrer ersten Eisenbahnfahrt, und wie und zu welchem Zweck es ihr gelungen war, den Condukteur „den Edlen“ zu bewegen, auf einer Station länger zu halten als vorgeschrieben war. Nun ist sie glücklich wieder in ihrem Mainzergässchen, besucht Steinle, Beda Weber und erzählt von einem Brief des Dombauvereins, in dem auch ihr Name figuriert, unter allen möglichen ernsthaften Zweigvereinen, wie ein Eichhörnchen auf dem Strassburger Münster . . .“

237 **Wolf,** Hugo, Liederkomponist; 1860—1903. Eigh. Brief m. U. Berlin, 26. II. 1892. 3 Seiten. 8°.

An einen Freund. Zu seinen Conzerten. „ . . Von meiner Sparsamkeit hier machst Du Dir keinen Begriff. Ich esse nur einmal im Tag u. das kostet 1.20 pf. Fahren thue ich fast nie, dafür vergehe ich mich trotz Bädeker 100mal am Tage . . .“



Nr. 234



Nr. 232 I



Nr. 232 II

Kaiser Wilhelm II.
Eigh. Kostümzeichnungen

238 (Wolf.) Eigh. Brief m. U. Döbling, 20. IV. 1892. 6 S. 8°. Mit Adresse.

An Grohe über das Scenarium zu Manuel Venegas. „Sie wissen, dass ich einen heiklen Geschmack in Bezug auf Operntexte habe, vielleicht auch einen zu heiklen. Wie Sie richtig bemerken ist das Schwierigste an der Sache die Exposition . . . ich halte nichts für unwirksamer als eine lange und breite Erzählung gleich zu Beginn eines Stückes . . . Gewisse Aehnlichkeit mit der Cavalleria sind mir auch gleich aufgestossen. . . . Einstweilen habe ich meinen väterlichen Freund, den Componisten u. Librettisten Rich. Genée . . ins Vertrauen gezogen u. ihn angegangen mir ein dramatisch wirksames Scenarium anzufertigen . .“ Ferner über G. Hauptmann, den er meist ablehnt „Frau Herzog hat . . mit fünf meiner Lieder in der Singakademie ausserordentlich gefallen.“

239 — Eigh. Brief m. U. Döbling, 9. V. 1892. 4 Seiten. 8°. Mit Adresse.

An Grohe. „Ich kann Ihnen denn auch über den Venegas keinerlei Mittheilungen machen, da Genée darüber absolut nichts verlautbaren lässt. Das Einschlagen des Cornelius'schen Cid in Carlsruhe, will meiner Ansicht nach nicht viel bedeuten, denn mit dem Cid „ist nicht viel anzufangen“. „Cornelius wie selbst Berlioz sind viel zu geistreiche Leute um in der Sprache des Volkes zum Volke zu reden . . Besonders aber Cornelius . . ist partout Caviar fürs Volk.“ Er erinnert an das Schicksal der Trojaner. „Und dabei ist Berlioz noch ein ganz anderer Kerl als seine schwache Copie, als welche mir der Componist des Barbiers von Bagdad erscheint.“

240 — 3 eigh. Postkarten m. U. Wien u. Berlin 1893—94.

An Grohe. Ueber Siegfried Ochs, Rosa Kahlig u. a.

241 Wolff, Pius Alexander, der grosse Weimarer Schauspieler, Schüler Goethes; 1782—1828. Eigh. Brief m. U. Weimar, 6. Dez. 1811. 2 Seiten. 4°.

An Goethe. „Eeuer Exellenz hatten die Gnade mir bei Uebersendung meines Lustspiels Cäsario zu erlauben auch ferner meine dramatischen Arbeiten Hochdenselben mitzutheilen, ich nehme mir daher die Freiheit diesen Zeilen mein neues Schauspiel Preciosa beizufügen . . . Die Handlung ist mit Musik und Tanz verwebt, und die Composition der Musikstücke, sowie das Arangement der Tänze können viel zu dem günstigen Erfolg desselben beitragen.“

Bekanntlich war es C. M. v. Weber, der die Musik zur Preciosa schuf. Erst 1821 erfolgte in Berlin die Erstaufführung.

242 Zelter, Karl Friedrich, Komponist, Freund Goethes, Begründer d. „Berliner Singakademie“; 1758—1832. Eigh. Brief m. U. Berlin, 5. XI. 1820. 2 Seiten. 4°. Mit eigh. Adresse u. Siegel.

An Professor Maass, der ihm einen „braven jungen Mann empfohlen“ hatte. Dieser junge Mann war der Balladenkomponist Carl Loewe, den Zelter seinerseits an den Stettiner „Musikdirektor Haake gewiesen“ hatte. „Die Pommern sind ein strakkes, behagliches Geschlecht. Die Männer mit denen er's (Löwe) zu thun hat sind vom besten Willen . . .“

243 Zeppelin, Ferdinand, Graf von, der Erfinder des nach ihm benannten Luftschiffes; 1838—1917. Eigh. Brief m. U. Stuttgart, 31. I. 1901. 1 S. 4°.

„Wegen der Abreise Seiner Majestät des Kaisers nach England bin ich zu meinem Bedauern auch jetzt noch nicht in der Lage, eine bestimmte Zusage bezüglich eines Vortrags über Luftschiffahrt zu machen. Vielleicht könnte ich der ehrenvollen Aufforderung der naturforschenden Gesellschaft gelegentlich einer Reise nach Livland Ende April oder Anfangs Mai entsprechen . . .“

244 — Eigh. Brief m. U. Dresden, 14. III. 1907. 1 Seite. 8°.

Zu einem von ihm gewünschten „Aufsatz über den Stand der Luftschiffahrt“. An das „Berliner Tageblatt.“

245 Zinzendorf, Nik. Ludwig, Graf v., Stifter des Herrnhüter; 1700—1760. Eigh. Schriftstück m. U. Herrnhuth, 15. IV. 1732. 2½ Seiten. 4°.

„In Conformität“ mit einer landesherrlichen Verfügung „wegen versorgung einheimischer Armen“ bestimmt er, bei welchen Gelegenheiten für die Armen gesammelt werden soll. Wie wenig ihm aber diese Regierungsverordnung zusagte, geht aus

seiner eigh. Nachschrift hervor: „ich halte zwar das gantze Werck vor impracticable, so viel davon nicht schon lange ehedem geschehen ist, indessen kann man ja die Deferentz vor die Obrigkeit zu bezeigen, das ding public machen".

246 Zola, Emile, französischer naturalist. Schriftsteller; 1840—1902. Eigh. Brief m. U. Paris, 14. III. 1884. 1 Seite. 8°.

Betreffend „la somme d'argent, moyennant la quelle je vous céderai le droit de traduire en langue allemande mon dernier roman Au Bonheur des Dames . . ."

247 Zschokke, Heinrich, Schriftsteller; 1771—1848. Eigh. Brief m. U. Aarau, 13. IX. 1844. 3 Seiten. 4°. Mit Adresse.

An den Staatsrat v. Grimm. Erinnert sich mit Freuden an ihre Begegnung in Kissingen u. sendet ihm eine Ansicht von Aarau (am Kopf des Bogens), worauf im Vordergrunde Zschokkes Wohnhaus ist. Spinnt sich jetzt für den Winter ein „u. erwartet den Besuch der hübschesten, flatterhaftesten, undankbarsten, treulosesten Mädchen, die nicht vergessen können, dass ich, statt 37 oder 47 schon 74 Jahr alt bin — den Besuch der Musen nämlich".

Am Schluss des Briefes ist noch ein besonders herzlicher Brief an „Frau von Grimm" beigefügt.

II. August von Kotzebue

1761—1819

handschriftlicher Nachlass.

August von Kotzebue wurde nach dem frühen Tode seines Vaters von seiner Mutter und deren Schwager Musäus in Weimar erzogen. Nach absolviertem Studium wurde er Rechtsanwalt in Weimar, ging aber bereits 1781 nach Petersburg. Rasch erfolgte sein Aufstieg. 1785 war er, gleichzeitig geadelt, Präsident des Gouvernementsmagistrats von Esthland. Nach dem Tod der ersten Gattin nahm er seine Entlassung, privatisierte 1790 in Paris und Mainz, zog 1795 auf sein Gut Friedenthal bei Reval, 1798 wirkte er als Theaterdichter in Wien und liess sich darauf wieder in Weimar nieder, wo ihm aber die Ablehnung Goethes und der Romantiker den Aufenthalt verleidete. Als er 1800 nach Russland zurückkehren wollte, wurde er an der Grenze verhaftet und nach Sibirien gebracht. Es gelang ihm aber die Gunst Kaiser Pauls I. zu gewinnen, der ihn zum Direktor des deutschen Theaters in Petersburg ernannte. Nach des Kaisers Tode ging er wieder nach Weimar, da er aber hier nicht Fuss fassen konnte, wandte er sich nach Berlin, wo er im „Freimüthigen" Goethe bekämpfte. 1806 ist er in Königsberg und Esthland, von wo er gegen Napoleon auftrat. Infolgedessen wurde er 1813 von Alexander I. zum russischen Staatsrat ernannt und wurde nach Napoleons Sturz russischer Generalkonsul in Königsberg. 1816 ist er Staatsrat des Auswärtigen in Petersburg, 1817 übersiedelt er nach Weimar, danach nach Mannheim. Aus dem Kreise der Liberalen, deren Hass er sich immer mehr zuzog, kam der Fanatiker Karl Ludwig Sand, der ihn am 23. III. 1819 erdolchte.

Als Dichter und Literat sowie als Politiker stand er vielen führenden Persönlichkeiten seiner Zeit nahe. So finden wir in diesen erhaltenen Briefen an Kotzebue Aeusserungen der verschiedensten Personen von einer seltenen Offenheit, die zum Teil ein völlig neues Licht auf die Zeit von Preussens Niedergang und Wiederaufstieg werfen.

248 Alopeus, David v., russischer Gesandter in Berlin; 1769—1831. 4 eigh. Briefe m. U. Berlin, 18. u. 29. XI. u. 9. XII. 1817; 20. I. 1818. 18½ S. 4°.

An Kotzebue, fast ausschliesslich über das Wartburgfest, „den auf der Wartburg stattgehabten Unfug", über den er seinem Hofe berichten musste, weil in Berlin grosse Erregung darüber herrschte u. ganz Deutschland von diesem „Geist der Zeit" bedroht ist. „So wie Sie in Jena Ihre Fries, Oken, Wieland besitzen, so haben wir in Berlin die Schleiermacher, Jahn, Rühs . . u. wenn auch im Weimarschen dem Revolutions- u. Constitutions-Geschrey ein Ende gemacht würde, so sähen wir die Schreyer bald wieder in Bremen u. in Speyer auftreten . . ." Der Bundestag muss sich daher der Sache annehmen, um den Kampf gegen „die deutschen Jakobiner" zu führen, sonst wird Deutschland eine Revolution erleben „von Professoren u. Turnmeistern angefacht . . .

der Studenten-Geist, der heut zu Tage spuckt, ist gewis um so gefährlicher, da durch die Grundsätze, die der Jugend eingeprägt werden, man deutlich beabsichtigt, alles bestehende über den Haufen zu werfen u. die Welt durch Professoren u. Advokaten zu regieren . . . Mit aufrichtiger Bewunderung Ihres Muths las ich die Anzeige, dass Sie ein Wochenblatt ausgeben . . . Es ist wahrlich Zeit, dass dem Unwesen gesteuert werde, die aus Jena u. Weimar hervorgehen u. nichts kann dieses zweckmässiger bewirken, als eine Wochenschrift". Bittet, seine brieflichen Aeusserungen nicht drucken zu lassen, da sie „zu abgebrochen sind, um eine öffentliche Bekanntmachung zu verdienen" u. er auch keinen Federkrieg will.

Beil. 2 eigh. Briefe m. U. Berlin 27. X., 8. XI. 1815 u. Aachen 29. XI. 1818. Im ersten Briefe spricht er von seiner Verwendung für Kotzebue beim russischen Kaiser, im zweiten über den Aachener Kongress.

249 Alopeus, Maximilian, Graf v., russischer Diplomat; 1748—1822. Ca. **69** Briefe m. U. 1783—1821. 247 Seiten. 4° u. 8°.

An Kotzebue. Man wird es begreiflich finden, dass dem Grafen Alopeus, der aus dem Petersburg der Kaiserin Katharina kam, das kleine Eutin, wo er an dem Hofe des Herzogs von Holstein beglaubigt war, als „abgeschmackter Wohnsitz der Langeweile und Traurigkeit" erschien, und dass er wenige Jahre später (1789) Berlin für eine zwar prächtige, aber langweilige Stadt erklärte. Durch alle seine Briefe zieht sich daher die Sehnsucht nach Petersburg und dem Hof der Kaiserin, die er in einer etwas gewagten Behauptung „das Urbild aller weiblichen Vollkommenheit" nennt. Der Aufenthalt Kotzebues in Reval gab dem Grafen Gelegenheit, sich über die Agrarverhältnisse und den Grundbesitz in Esthland und Livland sowie über das Schulwesen in den baltischen Provinzen wiederholt und eingehend zu äussern, so dass seine Briefe für die kulturelle Entwicklung des Deutschtums in den einst russischen Ostseeprovinzen von hoher Bedeutung sind. Eine sonderliche Sympathie für den jungen Kotzebue, mit dem er eifrig korrespondirte, scheint Alopeus übrigens nicht gehabt zu haben, denn in nicht immer liebevollen Worten tadelt er seinen Mangel an seelischen Vorzügen, vor allem seine Geldgier, seine Eitelkeit und seinen Ehrgeiz, die er nicht nur aus seinem Kopf, sondern auch aus seinem Herzen verbannen müsse.

250 Alxinger, Johann Baptist Edler v., österreich. Dichter; 1755—1797. Eigh. Brief m. U. Wien, 5. IV. 1795. 2½ Seiten. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue. „Ihr kleines Stück Der Leibkutscher Peters des III. würde von sehr guter Wirkung seyn, kann aber nicht gegeben werden, aus Ursachen, die Sie selbst leicht einsehen werden . . ." Ferner über unerlaubte Nachdrucke.

251 — Eigh. Brief m. U. Wien, 24. IV. 1795. 3½ Seiten. 4°.

An Kotzebue über die Wiener Censur. „Ich meines Ortes . . stimme der Meinung des grossen Joseph, des grossen Friedrich bey; aber meine und anderer Denkungsart kommt garnicht in Anschlag . . ." So wurde Rolle's Tod, von dem schon Leseproben angesetzt waren, verboten, da in dem Stück eine Maitresse vorkommt. „Die Verläumder brauchen wir leider gar nicht dem Censor vorzulegen. Es wäre vergeblicher Zeitverlust". Selbst Ifflands sehr vorsichtig geschriebene Elise von Wahlberg erregte Anstoss. Er bittet daher „Ihre theatralischen Talente an einen auch für die K. K. Bühnen annehmbaren Stoff zu wenden."

252 — Eigh. Brief m. U. Wien, 23. V. 1796. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue, dessen Seltsames Testament auf Befehl des Kaisers verboten wurde. Deshalb ist an eine Aufführung von La Peyrouse nicht zu denken. Ausführlich über die Aufführung von Die falsche Scham. Schliesst: „Möchten wir doch bald wieder etwas von Ihrer Feder erhalten, das dem Feuerofen der Censur ebenso unbeschädigt passierte, als jene drey Israelitischen Männer!" Beiliegend: Brief m. eigh. U. und Nachschrift. Wien 28. XI. 1796. 2½ Seiten. 8°. An Kotzebue über dessen Versöhnung, den Opfertod und die Unglücklichen. Die Versöhnung wurde unter dem Titel Bruderzwist in Wien aufgeführt.

253 Babo, Franz Jos. Maria von, Bühnendichter; 1756—1822. 2 eigh. Briefe m. U. München, 22. IV. 1799, 26. V. 1804. 4½ Seiten. 4°. Einer mit Adresse u. Siegel.

An Kotzebue. Bestätigt ihm, dass das Münchener Theater jedes „für das hiesige Hof- und Stadtpublikum gangbar erachtete „Manuskript für 10 Dukaten über-

nimmt. Erwähnt Lohn der Wahrheit und das Schreibpult. „Ihnen sollte es vorbehalten sein, unserm Theater einen neuen Schwung aufwärts zu geben . . Die Liebhabereien als Hauptfach sind abgedroschen . . Wäre es nicht gut, wenn Matronen-Karaktere, Meropen, Semiramiden etc. auf die Bühne gebracht würden? . . die besten Schauspielerinnen werden alt, sie bleiben aber mit Gewalt im Liebhaberfach, weil es für Mütter und Matronen keine guten Rollen giebt . . .“ Erwähnt Eduard von Schottland und Faschingszeit.

254 (Babo.) Brief m. eigh. U. München, 26. III. 1800. 2½ Seiten. Folio.

An die Münchener Theaterdirektion, betrifft Verrechnung mit Kotzebue. „ . . . wegen der Octavia ist es der Theater-Direction bekannt, dass wiesehr auch der Werth dieses Schauspiels von mir verehrt ist, dennoch die Stimmung des hiesigen Publikums . . die an sich sehr kostbare Vorstellung desselben widerrathen. . . . Dies Manuscript muss daher so wie das der klugen Frau im Walde, welches Winter und Danzi anfangs in Musik setzen zu wollen, dann aber für nicht sezbar erklärten, und das neue Jahrhundert leider unbenützt zurückgehen . .“ Ferner über die beiden Klingsberge, Gustav Wasa, der Hofmeister und Baiard.

255 Bertuch, Friedrich Justin, Weimarer Schriftsteller u. Verleger; 1747—1822. Eigh. Brief m. U. Weimar, 20. III. 1814. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „Seit dem 19. X. und der grossen Völkerschlacht . . war ich Mitdirektor von 5 Lazarethen, die wir hier hatten und bis zu 1400 angewachsen waren, und noch dazu die Anlage eines neuen für Russen u. Preussen von 220 Mann in Belvedere. Das Nerven- u. Lazarethfieber wütete ein Paar Monate lang schrecklich und Alles starb um mich her . . Dass auch unsere edle Grossfürstin thätig und kräftig für die grosse gute Sache mitwirkt, sehen Sie aus beyl. Aufrufe zu einem patriot. wohlthätigen Frauenverein . . Alles geht jetzt gut in Frankreich für unsere Hoffnungen. — Gott mit uns! und wir werden vollenden!“ Ferner ausführlich über Krusenstern und dessen bevorstehende Reise nach England.

256 — 2 eigh. Briefe m. U. Weimar, 4.—6. VII. 1817. 3 Seiten. 8°. 1 Seite 4°.

An Kotzebue. Aeussert sich scharf gegen den tierischen Magnetismus und Somnambulismus, gegen den er 20 Jahre scharfe Fehde geführt. Auch Froriep gefiel K.'s Persiflage des Magnetismus.

257 Bevme, Karl Friedrich von, preussischer Staatsmann; 1765—1838. Eigh. Brief m. U. Potsdam, 29. XI. 1802. 2 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Würde sich sehr freuen seine persönliche Bekanntschaft zu machen, hofft ihm gelegentlich bei der Aufführung eines Schauspiels in Potsdam zu sehen. „Sie würden“ auch „H. Director Iffland bey mir finden . .“ Besonders hat ihm interessiert zu erfahren, dass Kotzebue eine neue Zeitung („Der Freymüthige“) herausgeben wolle, er verspricht ihm seine Unterstützung und will auch den König für das Unternehmen interessieren.

258 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 1. II. 1806. 2 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Er übernimmt Patenstelle an dem an „meinem Geburtstage gebohrenen Kinde“ Kotzebue: „ . . Ihre im Archiv gemachte Entdeckung eines alten Salzwerks bey Stonsk werde ich weiter nachforschen lassen . . .“ Weiter äussert er sich über „die Armen Pflege in Berlin“, die infolge der unruhigen Zeiten noch nicht „reformiert“ sei.

259 — Eigh. Brief m. U. Königsberg, 31. 5. 1808. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Spricht über die unsicheren Zeitläufte, erwähnt, dass der preussische Hof bald nach Berlin zurückkehre. Im Briefe sind u. a. genannt: Nicolovius, Iffland, der Kabinetsrat Lombard und sein Wohnort Steglitz, der „nicht ausserordentlich gelitten“ habe. „ . . Freund Hufeland ist am Leibe wohl, aber seine Seele ist über die Scheidung von seiner Frau in Kummer . . .“

260 Biester, Joh. Erich, Berliner Schriftsteller, Herausgeber der einflussreichen „Berlinischen Monatsschrift“; 1749—1816. Eigh. Brief m. U. Berlin, 25. II. 1803. 2½ Seiten. 8°.

An Kotzebue, dem er Kenntnis giebt von der Verächtlichmachung Kotzebues in der „Eleganten Zeitung“ anlässlich von dessen Ernennung zum Mitgliede der preuss. Academie.

[A. v. Kotzebue]

261 **(Blockade 1809.) — Janmary,** englischer Viceadmiral. Eigh. Brief m. U. H. M. S. Victory off Nargen Island, 14. VIII. 1809. 2 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Landwirtschaftliche Geräte, die diesem gehören sind an Bord eines Schiffes gewesen, das von einem englischen Kreuzer aufgebracht wurde. Gern will er sie ihm freigeben. „It will yield me the highest gratification to render this small service to a Person, whose pursuits are for the welfare of mankind and to whom my Nation is so much in debted for your valuable Literary productions".

262 **Böttiger,** Karl August, Schriftsteller; 1760—1835. Eigh. Brief m. U. Weimar, 10. VIII. 1801. 3 Seiten. 8°.

An Kotzebue. „Ich war vorige Woche einige Tage in Göttingen . . Göthe arbeitet in der dortigen Bibliothek u. war ein Gelehrter unter Gelehrten. Schiller kommt, wie ich höre, über Dresden auch nach Wien, u. wird dort bei Unger, dem Verleger seines Mädchens von Orleans wohnen. Er hat zuletzt hier eine lange Romanze Hero u. Leander vollendet."

263 — Eigh. Brief m. U. Weimar, 28. VIII. 1802. 2 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „Gestern früh ging Iffland hier durch. Er hielt sich nur so lange auf, als die Pferde umgespannt wurden. Mit reger Theilnahme hörte er, was Sie zu Ihrer Vertheidigung thun werden u. sagte die merkwürdigen Worte: Kotzebue wäre der Einzige der den griechischen und Schlegelschen Theaterunfug den Garaus machen könnte, wenn er statt seine Kraft in kleinen Ausfällen u. Nekereien zu verbröckeln, nur selbst wirkte und schaffte u. durchaus alle Ausfälle mied, die nur den Gegnern Celebrität geben . . ."

264 — Eigh. Brief m. U. Weimar, 6. I. 1803. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „Mlle. Jagemann muss jetzt fast in allen Stücken spielen u. thut sie es nicht, so ists nicht auszuhalten. So wurde gestern Göthes Iphigenie durch die ci-devant Mlle Malcolmi jämmerlich geradebrecht. Graff hat die Urfehde schwören müssen, dass er nicht aus Weimar gehn wolle . . ."

265 — Eigh. Brief m. U. Weimar, 20. I. 1803. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „ . . . es wäre besser, Sie hätten in Ihrem „Freimüthigen" Meran ganz ignorirt." Er selbst hat die Blätter von Nr. 3 an erst spät erhalten, dem Herzog waren sie aber schon früher zugeschickt worden „u. man sagte, er sei unmuthig darüber. Das kann wohl auch nicht anders seyn. Göthe ist sein 26jähriger Freund, u. vergriff sich dieser, oder macht sich lächerlich: so fällt dabei immer ein Schatten auf den Herzog, unter dessen Augen ja diess alles vorging. Wir haben ja ein Hof-Theater . . . Ich hoffte vorigen Sontag den Vater Wieland gewiss hier zu sehn. Die Mara sang im neuen, sehr schönen u. geräumigen Stadthaussaal vor mehr als 600 Personen u. Wieland war dringend vom Palais aus eingeladen . . . Er lässt nur äusserst selten etwas von sich hören. Die Mara erhielt 40 frd'or halb vom Herzog, halb von der Herzogin Amalia . ."

266 — Eigh. Brief m. U. Weimar, 24. VI. 1803. 2 Seiten. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue. Möchte gern von Weimar nach Berlin übersiedeln, vorausgesetzt, dort „ohne Nebenverdienst" 2000 Thlr. Einkünfte zu haben. „Hier ist eine Todtenstille. Was noch nicht ins Bad gegangen ist, schickt sich dazu an. Herder geht nach Eger. Göthe u. Schiller präsidiren nächstens in Lauchstädt."

267 — 3 eigh. Briefe m. U. Weimar, 27. VI. 1803 u. Dresden, 18. V. u. 7. VIII. 1809. 8 Seiten. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue. In dem Briefe aus Weimar spricht er über die Anwesenheit des Kabinetsrats Beyme u. die bevorstehende Reise des Erbprinzen Karl Friedrich nach Berlin; in den beiden andern Briefen berichtet er ausführlich über die Zeitereignisse: den Marsch der Franzosen gegen Wien, den Verlust des Kaisertitels von Franz I. u. den Beginn einer neuen Weltepoche. „Unsere Kinder können sich wohl dabei befinden. Wir, die wir in der alten Ordnung der Dinge . . . einmal eingewachsen sind, verschmachten in Sehnsucht nach dem Alten, was nicht wiederkehrt, oder werden zerschmettert, wenn wir zu keck in das gigantische Weltrad eingreifen wollen . . ." Klagt über seine engen finanziellen Verhältnisse. Seine Söhne kosten viel, seine Honorare sind unsicher u. „die leidige Philologie bringt das Salz nicht". Auch der „Merkur" wirft nur die Druckkosten u. eine kleine Rente von 100 Thaler für Wieland ab. „Es ist aber mein Wille, dass die Grossmama aller Zeitschriften so lange leben soll, als der Grosspapa unserer Literatur."

[A. v. Kotzebue]

268 (Böttiger.) Eigh. Brief m. U. Weimar, 1. II. 1804. 1 Seite. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue. Hat ihm „etwas über Frau v. Stael" geschickt. „Sie sind dieser Frau eine grosse Reparation schuldig, da Sie in dem Blatt, was doch immer Ihre Firma trug, ein so böses Urtheil aufnahmen. Ich kann mir vorstellen, wie arg Sie in Paris auf Sie lästern hörten. Aber lassen Sie sie nur 14 Tage in Berlin gewesen seyn. Sie mögen sich sträuben, wie Sie wollen; auch Sie müssen der geistreichen, Wahrheit und Freiheit liebenden, nichts affectirenden, gemüthvollen Weile huldigen. Hier vereinigt sie alle Parteien zu ihrem Lob. Die regierende u. verwitwete Herzogin wünschen sie um die Wette bei sich."

269 — Eigh. Brief m. U. Weimar, 15. II. 1804. 3 Seiten. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue. „Frau v. Stael . . ist nicht die Frau, die auf Parteigeschwätz hört. Sie hat Göthen, dessen schönste Dichterblüthe aus seiner frühen Sammlung sie meisterhaft übersetzte, die freimüthigsten Urtheile über seine Eugenie, die sie le noble ennui nennt, u. andere falsch bewunderte Tendenzen gesagt. Er machte gute Miene zum Spiel, da der Herzog selbst ihrem Geist mit einer Wärme huldigt, die wir alle ihm kaum zugetraut hatten."

270 — Eigh. Brief m. U. Weimar, 5. III. 1804. 3 Seiten. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue. „Sagen Sie Beyme, dass man hier alles aufbietet, um (Friedrich August) Wolf aus Halle zum permanenten Mitglied des hohen Geistesvereins anzuwerben, den der Ur-Genius Göthe hier sich umgürten will . . . Das arme hiesige Gymnasium geht natürlich bei so hochfahrenden Plänen zum Teufel . . . Jetzt wird Wilhelm Tell einstudirt . . . Die Frau v. Stael komt den Tag vor ihrer angebeteten Königin in Berlin an. Lassen Sie sich durch kein Vorurtheil u. Vorgerücht abhalten, sogleich Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Sie ist tausendmal besser, als alles, was über sie geschrieben u. geschwatzt wird . . ."

271 — Eigh. Brief m. U. Dresden, 2. IV. 1810. 2 Seiten. 8°.

An Kotzebue. Mahnt ihn in sehr verärgerter Stimmung, bei dem was er schreibe, doch den Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen. „Ihre Biene ist in den letzten 4 Wochen zuerst im Königreich Westphalen, dann auch in Berlin und nun auch in Sachsen verboten worden . . . Das Debet muss also so gut als aufhören. Denn das glauben Sie nicht, dass ein Buchhändler jetzt um eines kleinen Gewinnes willen Palms Schicksal sich zuzuziehen Lust habe . . ."

272 — Eigh. Brief m. U. Dresden, 9. VIII. 1814. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue, dem er in sehr gedrückter Stimmung von der beabsichtigten Einverleibung Sachsens in Preussen schreibt. „Wir armen Sachsen allein können uns der Wiedergeburt Europas noch nicht freuen, weil man uns unsren König raubte, der mit all seiner Einseitigkeit u. Verblendung seit dem Tilsiter Frieden — wer schloss diesen? — doch 30 Jahr lang sehr gut regierte u. Sachsen zum höchsten Wohlstand erhob. Nun sollen wir in Preussen eingehn! . . Göthe hat das sonderbarste allegorische Bewillkommnungsdrama, wozu Mehla zu ihm in den Schwefelpful nach Berka kommen musste, für Berlin zusammengedrechselt, welches gewiss aufs neue beurkunden wird, dass es mit seiner Genialität ganz am Ende ist . . ."

273 — Eigh. Brief m. U. Dresden, 20. III. 1815. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „ . . Zu der Grossfürstin Geburtstag spielten einige Dilettantinnen im (Weimarer) Schlosse selbst Ihre Mädchenfreundschaften. Dabei plagte nun der Teufel einige Herrn, Ihrer Posse den Grafen von Gleichen hinzuzufügen. Die Narren ahndeten darin gar nicht Ihre Parodie „von Göthes Stella. Göthe herrischer als je, besonders in der langen Abwesenheit des Herzogs in Wien, schäumte u. wüthete darüber wie ein angeschossener Eber . . ."

274 Bouilly, Jean Nic., französ. Bühnendichter; 1763—1842. **2** eigh. Briefe m. U. Paris, 5. ventose XII u. 25. IV. 1804. 8 Seiten. 4° und 8°.

'An Kotzebue: „J'ai remis moi-même votre lettre à Mme Récamier. C'est vous dire, que j'ai été payé comptant de la Commission. Je l'ai trouvée seule chez elle où elle m'avait donné rendez-vous. J'étais prévenue contre elle, je vous en fais l'aveu; je la croyais ce qu'elle est loin d'être. J'ai trouvé de la naiveté sans pretention, de la grace en tout et partout, de la Simplicité même et surtout de la Bonté,

chose à laquelle je tiens essentiellement. Je n'ai pu m'empêcher de lui dire, que je ne m'attendais pas à trouver tant d'aimaibles qualités réunies, et qu'avec sa figure et l'auréole qui l'environne, elle pouvait se dispenser d'être aussi Bonne-femme . . . elle m'a repondu avec le sourire caressant que vous lui connaissez „Que voulant avoir dans la vieillesse des amis qu'elle ne dût point au prestige passageux de la Beauté, elle s'étudiait sans cesse à ce qu'on l'appelât une Bonne femme . . ." Hierauf folgt die wörtliche Wiedergabe einer längeren Unterhaltung über Kotzebue und seine Bedeutung. Am nächsten Tage soll er bei ihr speisen und am Abend wird er auf einem Ball sie die Gavotte tanzen sehen. Er nennt sie eine „Venus Pudique". — Ferner über Armand und Duval. „Talma et sa femme qui vont en Russie et que vous verrez sous deux mois à Berlin, se proposent de vous porter eux mêmes leur reponse." Erwähnt Michot und die Schauspielerin Mars. „Mars nature ou l'incomparable m'a dit de lui prendre un baiser entre ses deux yeux flamboyants d'Esprit et de finesse et de vous les envoyer . . ." Aus der Fülle der andern Personen sei nur Madame de Sévigné erwähnt. — Auch in dem zweiten Brief berichtet er über Mme Récamier „qui, je vous jure, est bien loin de vous oublier." Er kann sich hierauf viel einbilden, denn sie „passe pour la plus jolie indifférente de Paris."

275 — **Kotzebue,** August von; 1761—1819. Eigh. Brief m. U. Schwarzen en Esthonie, 17. II. 1808. 2½ Seiten. 8°.

An Jean Nic. Bouilly, Bühnendichter (1763—1842). Ueber den Krieg, „une guerre si funeste à ma patrie. Très souvent, si des cruautés revoltantes m'avoient altéré le Coeur contre toute votre nation (d'ailleurs si aimable) je pensais bien vite a vous." Er spricht von der „idée consolante, qu'il y a parmi toutes les nations des ames sensibles, qui pleurent le malheur d'autrui causé par leurs propres frères . . on a pillé à Weimar ma mère septuagenaire, on lui a même oté ses habits, son ligne, on l'a forcé de tourner ses poches. Actuellement, comme la Russie et la France sont devenus les meilleurs amis il n'y a plus de danger de l'écrire . . ."

276 **Brühl,** Karl Friedrich Moritz Paul Graf von, Generalintendant der königlichen Schauspiele zu Berlin; 1772—1837. **3** eigh. Briefe m. U. u. 1 Brief m. eigh. Kompliment u. U. Berlin, 10. VII. 1815 — 6. XI. 1817. 12½ S. 4°.

An Kotzebue. Hat durch Bekannte erfahren, dass Kotzebue sich seiner Zeit um den Posten eines Generalintendanten der Berliner Schauspiele beworben habe, den er jetzt inne habe. Wenn er auch diese Stelle K. gegönnt hätte, so schreibt er ihm, hätte Kotzebue doch sicherlich viele „Unannehmlichkeiten, Qualen und Fatalitäten" gehabt, denn sein Amtsvorgänger „der ehrliche Iffland' hätte die Berliner Bühne „total verwildern lassen". Ist bereit auf K's Wunsch Theater-Garderobe an das Königsberger Theater zu geben. Berichtet über die Aufführung der Kotzebue'schen Bühnenstücke: „Der Rothmantel", „Gisela" u. „Herrmann". Erwähnt dabei die Schauspieler Blume, Lemm u. Madame Wolff. In Betreff von Kotzebues „Herrmann" bemerkt er im November 1817, dass es günstiger gewesen wäre, wenn das Stück bereits 1815 erschienen wäre, „denn der Germanismus hat seit der Zeit gewaltig in Deutschland abgenommen". Erwähnt noch Müllners Bühnenstück: „Yngurd".

277 **Dalberg,** Karl Theodor Freiherr von, Kämmerer von Worms, letzter Kurfürst von Mainz, mit Goethe, Schiller, Herder u. Wieland im regen Verkehr; 1744—1817. Eigh. Brief m. U. Erfurt, 17. III. 1791. 1 Seite. 4°.

An Kotzebue, dem er sein Wohlwollen versichert. „ . . Ihren Schriften hab' ich manche gute Stunde zu danken . . ."

278 **Dalberg,** Wolfgang Heribert, Freiherr von, Intendant des Mannheimer Nationaltheaters; 1749—1806. **16** eigh. Briefe m. U. 1789—1793. 39½ S. 4° u. 8°. An Kotzebue.

An Kotzebue. Von Dalberg geleitet und durch den bekannten Kunstsinn der Bewohner Mannheims gefördert, gehörte die dortige Schaubühne in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Bühnen des Reiches. Daher fühlte sich Dalberg in seinem Stolze nicht wenig gekränkt, als er hörte, dass Kotzebue sich in seinem „Reisejournal" höchst abfällig über das Mannheimer Theater geäussert habe. Wenn er nun auch vorgab, nicht glauben zu können, dass der Dichter „Ein, seit langen Jahren anerkanntes vortreffliches Theater geflissentlich von seinem rufe herabsetzen wolle, da Er in Mannheim nur Eine Einzige Vorstellung gesehen hat, mithin unsere Vortreflichen

mitglieder in Ihren besonderen, Ihnen Eigenen fächern wohl nicht beurtheilen konnte" — so mochte er innerlich doch wohl eine grössere Zurückhaltung von einem Manne erwartet haben, dem er erst kurz zuvor geschrieben hatte, dass seine „schauspiele mit besonderem fleise, wahrheit, anstrengung und liebe für den Verfasser, auf dem hiesigen theater vorgestellt, und mit sichtbarer freude vom publicum aufgenommen werden". Die Verstimmung Dalbergs hielt freilich nicht lange vor. Denn an die unerschöpfliche Fruchtbarkeit und unermüdliche Schaffenskraft Kotzebues knüpfte er die grössten Hoffnungen für eine Wiedergeburt des deutschen Dramas in einer Zeit, da „die quelle brauchbarer schauspiele, besonders der trauerspiele anfängt ganz zu versiechen". Ungeduldig verlangte er daher immer wieder die neuesten Stücke Kotzebues, und es fiel ihm nicht leicht, ihm im Oktober 1794 den „Sultan Wampum" zurücksenden zu müssen, weil „dies allzu schauervolle schauspiel die menschliche gefühle zu sehr zerfleischt und die Frauenzimmer sich weigern, sich schwarz zu färben".

279 **(Dalberg.)** Eigh. Brief m. U. Mannheim, 20. II. 1798. 2 Seiten. 4°.

An Kotzebue, der an die Zahlung der rückständigen, ihm schuldigen Tantiemen gemahnt hat. Dalberg will dafür sorgen, dass die Schuld so bald wie möglich bezahlt werde, „welches bereits geschehen wäre, hätte die Pfalz, unsere Stadt u. das theater zugleich keine solche traurige schicksaale seit mehreren jahren her, erlitten, welche das staats-aerarium u. mithin auch den theater fond, gänzlich bissher erschöpft haben; so dass man nur die gagen jetzt zahlen kann".

280 — Eigh. Brief m. U. Mannheim, 19. IX. 1789. 2 Seiten. 4°.

An Kotzebue über die erste Aufführung von „Menschenhass u. Reue" auf der Mannheimer Bühne. „Die schauspieler u. schauspielerinnen thaten auf ihrer Seite das möglichste, der Vorstellung den höchsten Grad von dramatischer vollkommenheit zu geben; u. so wurde diese Darstellung eine der schönsten, welche auf der hiesigen Bühne noch erschienen ist . . ."

281 — Eigh. Brief m. U. Mannheim, 14. XI. 1790. 3½ Seiten. 4°.

An Kotzebue. „Die deutschen Bühnen bedürfen Ihrer ferneren arbeiten recht sehr, lassen Sie also nicht ab, sie damit zu bereichern. Fanden Sie keinen stoff zur dramatischen bearbeitung im philosophischen heuchler, wovon ich Ihnen einst schrieb, dass es lessings plan gewesen sey, denselben zu schreiben; wozu er mir auch ein u. anderes mitgetheilt hatte. man könnte darin das bild unserer heutigen gelehrten rezensenten u. philosophen welt darstellen, u. es gäbe manchen Grund zum lachen u. zum weinen ab."

282 **Eberhard,** Christian August Gottlob, Dichter u. Schriftsteller; 1769—1845. Eigh. Brief m. U. Halle, 19. X. 1811. 2 Seiten. 8°. Mit Adresse.

An Kotzebue. Will mit seinem Freunde Lafontaine eine „Zeitschrift unter dem Titel Salina" herausgeben, zu der er Eberhard als Mitarbeiter haben möchte. „ . . . Ich bin durch Verheirathung mit der Witwe meines verstorbenen Freundes, des Buchhändlers Schiff, welcher die hiesige Rengersche Buchhandlung besass, wider alles Verhoffen zur Direction einer soliden Buchhandlung gelangt. Ich bin also nicht allein Herausgeber, sondern auch Verleger der Salina . . ."

283 — Eigh. Brief m. U. Halle, 24. II. 1812. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Wünscht Kotzebue als Autor für seinen Verlag zu gewinnen, besonders dankt er ihm für Beiträge zu seiner „Salina".

284 — Eigh. Brief m. U. Halle, 8. IX. 1814. 4 Seiten. 8°.

An Kotzebue. Die bösen Zeiten hatten eine Stockung im Verlagsgeschäft gebracht, nun will er seine Zeitschrift Salina wieder fortsetzen, er erbittet hierzu als Beitrag von Eberhard „eine kleine dramatische Arbeit".

285 **Engel,** Johann Jakob, Schriftsteller; Direktor des Berliner Theaters; 1741 bis 1802. 11 eigh. Briefe m. U. 1788—1801. 42 Seiten. 4°.

An Kotzebue. In den wenigen Jahren, in denen Döbbelin an der Spitze des Berliner Schauspielhauses stand, hatte er die Theaterkasse mit 13 000 Thalern Schulden belastet, so dass seinem Nachfolger, Johann Jakob Engel, von König Friedrich Wilhelm II. die strengste Sparsamkeit zur Pflicht gemacht worden war. Daher konnte Engel

die Preise nicht auszahlen, die Döbbelin für die besten deutschen Trauerspiele ausgesetzt hatte. Unter den Preisträgern war auch Kotzebue gewesen, der mit dieser ihn finanziell niederdrückenden Mitteilung noch die weitere nicht minder unerfreuliche Nachricht erhielt, dass von einer Aufführung seines Trauerspiels „Adelheid von Wulfingen" keine Rede sein könne. Denn das Berliner Publikum habe zwar keine keuschen Herzen, aber sehr keusche Ohren und werde zweifellos an dem Inhalt des Stückes, in dem von Blutschande die Rede war, Anstoss nehmen. Andere Stücke Kotzebues wurden dagegen oft und gern auf der Berliner Bühne gespielt. Der berühmte Schauspieler Fleck wählte Kotzebues „Sonnenjungfrau" zu dem ihm vertraglich zustehenden Benefiz, und wenn das Stück an diesem Abend nur wenig Erfolg hatte, so lag die Schuld daran an der Unzelmann, die ihrem wenig geliebten Kollegen Fleck einen Possen spielte, indem „sie ihre Rolle sagte, wie ein kleines Mädchen den Katechismus eintönig herbetet." Fleck war ein grosser Bewunderer der Stücke Kotzebues, die aber meist einer völligen Umarbeitung bedurften, um bühnengerecht zu werden. Der Kampf hinter den Kulissen verleidete dem hausbackenen Engel die Stellung, zu der ihn der König berufen hatte, und es war ihm eine wenig sympathische Beschäftigung, für den ewig drängenden Kotzebue von den saumseligen Theaterdirektoren, unter denen der berühmte Grossmann einer der verrufensten war, rückständige Honorare einzutreiben.

286 Espenberg, Dr., Arzt u. Freund Kotzebues. **57** eigh. Briefe m. U. 1803—1818; dazu **13** undatierte Briefe m. U. Zusammen 135 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Espenberg war in Petersburg und Reval Hausarzt und Freund Kotzebues gewesen. So kam es, dass er nach dessen Abreise aus Russland der ständige Berater des hypochondrischen Dichters blieb, dem er in allen möglichen Fällen Rat erteilte, wobei seine Ratschläge meistens so ausführlich waren, dass man seine Briefe im wahren Sinne des Wortes ein Compendium der Medizin nennen kann. Aus der erdrückenden Fülle des darin enthaltenen ärztlichen Materials sei hier nur Einzelnes hervorgehoben. So empfiehlt er gegen Kinderwürmer Wurmlatwerge, und als bestes Mittel gegen Zahnschmerzen Blutegel, hinter den Ohren oder am Zahnfleisch angesetzt; noch wirksamer gegen Zahnschmerzen ist Opiumtinktur, von der er gelegentlich in einem Tage 170 Tropfen nahm, worauf die Schmerzen völlig verschwanden. Bei kaltem Fieber ist Chinin zu gebrauchen, alle Stunden einen Theelöffel mit Laudanum, bei Impfungen muss „frischer Eiter aus einer Kuhpocke" genommen werden und bei Schwangerschaften sind häufigere Aderlässe ein oft erprobtes Mittel zur Erleichterung der Frauen. Unter den damals grassirenden Infektionskrankheiten war der Typhus, der als Folge der endlosen Kriege zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts auftrat, am meisten gefürchtet. Schon damals erkannte man, dass neben der Desinfektion aller Gegenstände, die mit dem Kranken in Berührung gekommen waren, vor allem die Gefahr der Ansteckung zu vermeiden war und daher rät Espenberg: „kömt man mit einem solchen Kranken zusammen, so hält man sich entfernt von ihm, raucht Tobac, spukt fleisig und schneutzt sich, wäscht auch den Mund mit Essig und Wasser aus. Das Waschen mit kaltem Wasser und überhaupt die Kälte hält Hildebrand für eines der vorzüglichsten prophylactischen Mittel gegen den ansteckenden Typhus."

287 Esperstedt, Beamter am Berliner Hoftheater unter Iffland u. Graf Brühl; 1783—1861. **2** Briefe (davon 1 eigh. m. U., der andere seiner Frau diktiert). Berlin, 13. IX. u. 20. X. 1817. 8 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Im Namen des Grafen Brühl schreibt er über Kotzebue'sche Stücke, die auf der Berliner Bühne zur Aufführung kommen sollen, so soll u. a. „Gisela" am Reformationsfest aufgeführt werden. Beiliegend: Eigh. Angabe der Rollenverteilung zu dem Stück. 1 Seite. 4°. Unter den Schauspielernamen u. a.: Lemm, Blume, Devrient, Gern, Maurer, Wauer, Bethmann, Madame Wolff, Reinwald, Esperstedt. Er berichtet ebenfalls von dem abgebrannten Berliner Schauspielhaus und von den Bestrebungen „ein sogenanntes Vorstadt Theater" in Berlin zu errichten.

288 L'Estocq, Anton Wilhelm von, preussischer General, der eigentl. Sieger der Schlacht von Preuss-Eylau; 1738—1815. Brief m. eigh. U. Berlin, 17. IV. 1813. 1 Seite. Folio.

An Kotzebue, dem er zur Publicierung in dessen „Russisch-deutschem Volksblatt" mitteilt, dass die Festung Czenstochau gefallen ist. „Die polnische Garnison ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden . . ."

[A. v. Kotzebue]

289 **(L'Estocq.)** Schreiben mit eigh. U. Berlin, 3. V. 1813. ½ Seite. Folio.

An Kotzebue. In seiner Eigenschaft als Militärgouverneur „für das Land zwischen Elbe und Oder" teilt er Kotzebue mit, dass „ein patriotisch gesinnter Mann" dem Militärgouvernement „durch einen Aufsatz Ihres Volksblattes veranlasst, sein Silbergeräth zum allgemeinen Besten übersandt hat". Diesem Schreiben ist eine Abschrift des Briefes des in Frage stehenden patriotischen Mannes beigefügt, aus dem dessen opferbereiter vaterländischer Sinn hervorgeht, nebst Verzeichniss der von ihm „eingesandten Silbersachen". Berlin, 29. IV. 1813. 2 Seiten. Folio.

290 **Friedrich Wilhelm III.,** König von Preussen; 1770—1840. 4 Briefe mit eigh. U. Berlin, Königsberg u. Hauptquartier Töplitz 1803—13. 4 S. 4°.

An Kotzebue. Spricht sich sehr anerkennend über die Leistungen Kotzebues als Theaterdichter aus. Wünscht, dass Kotzebue seinen Aufenthalt in Berlin verlängere. Hat veranlasst, dass K. in die „Preussische Akademie der Wissenschaften" als Mitglied aufgenommen wurde. Gibt ihm „eine Anwartschaft auf eine Praebende in St. Nicolai Stifte zu Magdeburg mit der Befugniss den Orden des Stifts zu tragen . . ." Ebenso lobt der König K's „Preussische Geschichte" u. den „Versuch einer Geschichte Kaiser Ludwig des Vierten".

291 **Friedrich IV.,** Herzog von Sachsen-Gotha u. Altenburg, Kunstmäcen, mit ihm starb das Haus S.-Gotha aus, das nun an Coburg fiel; 1774—1825. Eigh. Brief m. U. Gotha, 31. V. 1804. 2 Seiten. 8°.

Dankt Kotzebue für „die Uebersendung der äusserst interessanten Erinnerungen aus Paris". Sein Nervenübel zwänge ihn die Bäder von Spa aufzusuchen.

292 **Gildemeister,** Amalie, Mutter von Joh. Friedrich Gildemeister, Gesandter Bremens in Brasilien u. Schwester des Lustspieldichters August v. Kotzebue; 1757—1856. 2 eigh. Briefe m. U. Weimar, 16. XII. 1813 u. 16. II. 1814. 2½ Seiten. 4°.

An ihren Bruder, den Dichter Kotzebue. Hübsche familiäre Briefe, die den vaterländischen Sinn der Briefschreiberin erkennen lassen. Sie freut sich der Siege über Napoleon und ist der Ueberzeugung, dass es auch mit dem Handel Bremens wieder aufwärts gehe. Von ihren Söhnen schreibt sie, dass Fritz Deputierter Bremens in Frankfurt sei, der zweite Sohn sei in New York u. Philadelphia, der 3. Sohn Freiwilliger im Hanseatischen Corps und von den Töchtern berichtet sie, dass sie glücklich verheirathet seien.

293 **Goethe,** Johann Wolfgang von; 1749—1832. Brief m. eigh. U. „J. W. Goethe". Weimar, 12. XII. 1799. ½ Seite. Folio.

An den Leipziger Buchhändler Jacobäer, der eigentliche Adressat ist jedoch Kotzebue. — Im Oktober hatte Goethe Kotzebues Trauerspiel Octavia anonym zugeschickt erhalten und im November eine abermalige anonyme Bitte sich darüber zu Jacobäer zu äussern. Hierauf schrieb er den vorliegenden Brief: er meint der „Mangel dramatischer Eigenschaften" würde durch die „poetischen und besonders rednerischen Verdienste, die angenehme Sprache, durch welche überall ein gebildeter Geist durchblickt" nicht aufgewogen werden.

294 **Gruber,** Karl Anton von, Edler von Grubenfels, österreich. Schriftsteller; 1760—1833. 2 eigh. Briefe m. U. Wien 1799—1801. 16½ Seiten. 4°.

An Kotzebue. I. Am 23. XII. 1799 ausführlich über Shakespeare und die Griechen. Retzer hat trotz vieler Hindernisse es durchgesetzt, dass Goethes Iphigenie aufgeführt wird. Die Schauspieler „werden aus Eigenliebe alles zur Vervollkomnung der Darstellung des göthischen Meisterwerkes beyzutragen suchen . . . Das Stück wird in Gegenwart der Grossfürstin und unseres sämtlichen Hofes mit allen dazu erforderlichen Pomp und dreyfacher Beleuchtung gegeben". II. Am 9. V. 1801 über Kotzebues Octavia, Antonius und Cleopatra, sein eigenes Trauerspiel Cornelia und sein Lustspiel Das Kästchen. Der Brief schliesst mit einer grossen Ode an Kotzebue.

295 **Huber,** Ludwig Ferdinand, Dichter u. Schriftsteller, Gemahl der Therese Huber; 1764—1804. 12 eigh. Briefe m. U. Stuttgart u. Ulm, 30. I. 1791 bis 7. VIII. 1804. 26 Seiten. 4° u. 8°.

An Kotzebue, dem er in aufrichtiger Freundschaft zugetan ist. Huber nimmt

lebhaften Anteil an den literarischen Erzeugnissen Kotzebues, er erwähnt dessen vaterländisches Schauspiel: „Die Hussiten vor Naumburg", liefert Beiträge zum „Freimüthigen". Er berichtet von seiner glücklichen Ehe mit Therese Huber, die ihm 6 Kinder geboren habe, von denen aber nur noch 2 am Leben seien, wir hören weiter von seiner Tätigkeit als Redakteur der „Allgemeinen Zeitung" in Stuttgart und dem Verbot dieses Blattes durch die württemberg. Regierung. Diese Massnahme veranlasste Huber nach Ulm überzusiedeln, wo er wie er schreibt zum „Landesdirektionsrath in hiesiger Provinz" ernannt wurde. An Persönlichkeiten in seinem Briefwechsel sind u. a. genannt: Mlle. Withöft, Dalberg, Alxinger, Sander, Madame Unzelmann, Zschokke, Schwab, Böttiger, Merkel, Iffland.

296 — Eigh. Brief m. U. Ulm, 13. V. 1804. 3¼ Seiten. 4°.

An Kotzebue. Hierbei besonders der Bericht über seine Begegnung mit August von Schlegel u. Madame de Stael. „. . . Dieser Tage machte ich persönliche Bekanntschaft von . . . A. v. Schlegel der mit Frau v. Stael, die ich schon kannte, und ihrem und meinem gemeinschaftlichen alten Freunde Benjamin Constant, hier durchreiste. Ist dem Manne noch zu helfen, das heisst kann er noch den pedantischen Dünkel abstreifen, der ihn zu dem gemacht hat, wozu er am wenigsten geschaffen war, zum Genie und Narren, so muss es am ersten in dieser Verbindung möglich seyn. Sie kamen zusammen, wie sichs gebührt, wie Menschen, nicht wie Schriftsteller. Frau v. Stael schien sich zu wundern, und ihm ihre Verwunderung mitzutheilen, dass ich, über die unumwundene Erklärung meines Widerwillens gegen seine Rolle in unserer Literatur, mit Achtung von seinen Kenntnissen, seinem Kopfe und seinem . . moralischen Charakter, zu ihr sprach. Von französischen gens de lettres mochte sie dergleichen wohl nicht erlebt haben . . ."

297 — **Huber,** Therese, verw. Forster, geb. Heyne, Schriftstellerin; 1764—1829. **5** eigh. Briefe m. U. Staffenried u. Stuttgart 1805—18. 14½ S. 8° u. 4°.

An Kotzebue. Literarischen und familiären Inhaltes. Sie spricht viel von K's. Arbeiten, dessen „Freymüthigen" und dem von ihr herausgegebenen „Morgenblatt".

298 **Hufeland,** Christoph Wilhelm, Arzt in Jena u. Berlin, Professor; 1762—1836. Eigh. ärztl. Recept für Kotzebue. 1 Seite. Gross-8°.

299 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 1. XI. 1810. 3 Seiten. 4°. Mit Adresse u. Siegel.

An Kotzebue, der „an einer der heftigsten Leberentzündungen erkrankt war" „und da ist es kein Wunder . . dass das Eingeweide noch einige Zeit kränkelt, ohne dass man deswegen Verhärtungen anzunehmen brauchte . . ." Als Nachkur verordnet er „Pillen, warme Seifenbäder, ein Pflaster . . zwey Hand gross auf Leder gestrichen beständig zu tragen . . ." Nach dieser Kur empfiehlt er Eger Wasser, kalten Aufguss von China u. Quassin mit Wasser, Seltzer Wasser etc.

300 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 20. III. 1818. 12 Seiten. 8°.

An Kotzebue. Im ersten Teil seines Briefes schreibt er über K's neue Erkrankung „ein aus dem Unterleib entstehender Brustkampf und die Alten nannten diess Asthma hypochondriocum . . Ich bitte Dich täglich eine Stunde zu reiten, auf der Reitbahn . . ." Legt „ein Recept bey, was ich in solchen Fällen tröstlich gefunden habe, wird auch eben jetzt von Jean Paul, der an einen ganz ähnlichen Zufall leidet, mit grossem Nutzen gebraucht . . . Zugleich aber sind zwey Punkte höchst nöthig: Verminderung der Geistesanstrengung und Abstinentia a venere. — Denn beydes greift jetzt Deine Nerven zu sehr an . . ." Verordnet weiterhin Bäder. Im Anschluss an die Lektüre des „Freimüthigen", unterwirft er die darin geäusserten Meinungen und Ansichten einer Kritik. „. . . Ich aber bin und bleib der Meinung, dass, wer über Menschen und Menschenrecht urtheilen . . . will, diess nur richtig kann, wenn er ihre höchste, ewige Bestimmung zu Grunde legt, und im Auge behält . . ."

301 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 23. III. 1818. 6 Seiten. 8°.

An Kotzebue. Höchst interessante Auslassungen über den politischen Zustand Europas nach den napoleon. Kriegen. Er vergleicht den unumschränkten Despotismus und die constitutionelle Verfassung bei verschiedenen Staaten. „Hätten die Franzosen im Jahre 1789 eine constitutionelle Verfassung gehabt, es wäre nie eine Revolution erfolgt und Ludwig XVI. lebte noch . . ." Er kommt zu dem Schluss, dass nach der Kontinentalsperre und der Vernichtung Napoleons, England zur grössten Macht gekommen ist. Die Engländer „haben wir durch unsere Siege zu Herren der Welt gemacht, und sie willig an die Stelle Napoleons gesetzt . . ."

TARTU ÜLIKOOLI RAAMATUKOGU

[A. v. Kotzebue]

302 (Hufeland.) Eigh. Brief m. U. Berlin, 13. X. 1805. 2½ Seiten. 8°.

An Kotzebue. Kritisiert sein „Buch über Italien". In Preussen siehts kriegerisch aus „wir marschieren erstens gegen die Russen, nun gegen die Franzosen, die aber wahrscheinlich, ehe wir kommen mit den Oestreichern fertig seyn werden . . ."

303 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 20. I. 1810. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „ . . . Du lebst glücklich, und zwar im Genuss des höchsten Glücks, was diese Erde geben kann — Du hast das Herz Deines Herzens gefunden. Mein Schicksal kennst Du — ach nein, Du kennst es nur halb, Du weist, was die Welt weiss. — Glaub mir, das schmerzhafteste, was ein fühlend Herz empfinden kann, habe ich erfahren . . . Ich lebe höchstens noch mit dem Geist, aber das Herz, die Blüthe, das einzige wahre Leben des Lebens, ist dahin. Nie habe ich geglaubt, dass es eine Wirklichkeit giebt . . . Und wahrlich, mein Leben ist der merkwürdigste und zugleich herzzerreissendste Roman geworden. Ich kann nicht mehr mit der Welt, im eigentlichen Sinn leben — und die Pflichten für . . . meine Kinder verbieten mir es auch — mich ganz in die Einsamkeite zurückzuziehen, was ich am liebsten gethan hätte, erlaubte mir meine unzertrennliche Annänglichkeit an das edle Königspaar und die Pflicht meine Kraft noch zum Besten der Menschen zu brauchen, wohl. Ich bin also jetzt dabei, in Berlin, zu leben, und mir in der grossen Stadt eine stille Welt des Geistes und der Häuslichkeit zu erschaffen, blos meinen Kindern, einigen Freunden und den Armen zu leben, mit deren Behandlung ich zugleich klinischen Unterricht für junge Aerzte erteile. Ich habe deshalb meine Praxis in der grossen und begüterten Welt niedergelegt . . ."

304 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 14. IV. 1810. 1 Seite. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue, dem er ein hier näher beschriebenes Heilmittel verschreibt. „Deine Halsbeschwerde ist ein ganz gewöhnlicher Krampfzufall . . ."

305 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 20. I. 1819. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Giebt ihm erneut Verhaltungsmassregeln in Betreff seiner Lebensweise. Empfiehlt u. a. den Gebrauch von Wildunger Wasser, dann Baden in Eger und Ems. Für sein seelisches Gleichgewicht empfiehlt er ihm das Lesen der Bibel und das Buch: „Stunden der Andacht." „ . . . Glaube an Gott und seinen göttlichen Gesandten, Jesus Christus, in dem sich die Gottheit menschlich offenbarete, an die Göttlichkeit seiner Lehre, und an das Geheimniss seines freywilligen Todes für das Menschengeschlecht. . . ."

306 — Müllner, Adolph, der Dichter der „Schuld"; 1774—1829. Eigh. Brief m. U. Weissenfels, 7. VI. 1826. 1 Seite. 8°.

An Hufeland. Erbittet seinen Besuch („pour faire visite"). „Ihr berühmter Name ist in Deutschland vielleicht nie so oft und mit so viel Wärme ausgesprochen, als jetzt, da Sie an die Spitze der Griechenfreunde sich gestellt haben . . ."

307 Humboldt, Wilhelm v., preussischer Staatsmann u. Gelehrter; 1767—1835. Eigh. Brief m. U. Rom, 20. VIII. 1806. 2 Seiten. 4°.

An Kotzebue, der Material sammelt für seine „Ältere Geschichte Preussens". Humboldt übersendet Kotzebue einen ital. Auszug Marinis, des Vorstehers der Vatican. Bibliothek, betr. die Biographie des Bischofs Christian.

308 Iffland, August Wilhelm, Schauspieler und Theaterdichter; 1759—1814. Eigh. Brief m. U. Berlin, 25. X. 1799. 1 Seite. 4°.

An Kotzebue. „Das Trauerspiel Octavia habe ich mit innigster Rührung, Verehrung und Bewunderung gelesen!" Er bittet jedoch den Schluss im Interesse des Bühnenerfolges zu ändern.

309 — Brief m. eigh. U. Berlin, 27. XI. 1799. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue über die Inscenierung der Octavia. „Iphigenia, das Meisterwerk Göthens, ward noch nicht auf die Bühne gebracht, weil jede Rolle darinn, eine ganze Darstellung fordert, die wenigsten — vielleicht keine Bühne — diese leisten können, alsdann aber und bei dem schwankenden Geschmack der Parterren, eine Verstümmelung des erhabenen Gemähldes zu fürchten sein würde. Derselbe Fall ist mit einer Vorstellung

[A. v. Kotzebue]

des Trauerspiels Octavia zu besorgen . . .“ Das Berliner Nationaltheater bietet ihm für die Octavia 15, eventuell 25 Pistolen. Beiliegt: Kotzebue. Eigh. Entwurf seiner Antwort an Iffland. 1 Seite. 4°. Erklärt „dass er dem jetzigen Geschmack des Publicums zu gefallen, nicht eine Sylbe verändern würde, denn er meynt, dass wenn man sich dergestalt in diesen Geschmack fügen wolle, man das Recht verliere, darüber zu klagen . .“

310 **Jünger,** Johann Friedrich, Lustspieldichter; 1759—1794. 2 eigh. Briefe m. U. Undatiert u. Wien, 1. VIII. 1791. 6½ Seiten.

An Kotzebue. Zur Aufführung von dessen Bühnenstücken, bes. seiner „Sonnenjungfrau“.

311 **Karl August,** Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach; 1757—1828. Brief m. eigh. Empfehlung u. U. Weimar, 27. XII. 1816. 1 Seite. 4°.

An Kotzebue: „Ew. Hochwohlgeb. Entschluss, dass Sie zur Vollbringung der Aufträge Sr. Majestät des Kaisers den hiesigen Ort zu Ihrem Aufenthalt gewählt haben, ist mir sehr angenehm . . .“

312 **Karl Friedrich,** Grossherzog von Sachsen-Weimar; 1783—1853. Eigh. Brief m. U. Weimar, 12. VII. 1818. 1 Seite. 4°.

Teilt Kotzebue die am 24. VI. erfolgte Geburt des Thronfolgers Karl Alexander mit. „Meine Frau befindet sich Gottlob nach den schweren Leyden, die sie ausgestanden hat, so wohl als man es nur hoffen durfte, und der Kleine ist ein gesundes, starkes Kind . . .“

313 — Eigh. Brief m. U. Weimar, 8. II. 1819. 1 Seite. 4°.

Dankt Kotzebue „für die mir bey Ihrem neugebohrenen Sohne zu Theil gewordene Pathenstelle . . .“

314 **Katharina** Paulowna, Königin von Württemberg, Tochter Kaiser Paul I.; 1788—1819. Brief m. eigh. Empfehlung u. U. Petersburg, 30. XI. 1815. 1 Seite. 4°.

An Kotzebue, dankt für seine „Geschichte des Deutschen Reichs“.

315 **Klinger,** Friedrich Maximilian von, Dichter, Jugendfreund Goethes; 1752—1831. Eigh. Brief m. U. Petersburg, 16. V. 1802. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue, der die Zustände am Petersburger Cadettenkorps „auf Hören Sagen“ hin in herabsetzender Weise kritisiert hatte. Klinger, der damals „Directeur des nehmlichen Kadetten Korps“ war, antwortet Kotzebue in scharfer Weise u. verwahrt sich gegen die ungerechtfertigten Angriffe, er stellt falsche Ansichten richtig und erläutert auch das tägliche Arbeitspensum der Kadetten. Die Söhne Kotzebues, die z. Zt. dem Korps als Zöglinge angehörten, seien die „Faulsten“, denen es an „Willen und Fleiss“ mangle, Kotzebue täte gut im Interesse des Korps seine beiden Jungen aus der Anstalt herauszunehmen „ . . . u. Sie wissen so gut, als ich, dass man zum Lernen nicht prügeln soll . . .“

316 — Eigh. Brief m. U. St. Petersburg, 7. V. 1810. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue, dem er Auskunft giebt über die Zensurschwierigkeiten, denen Kotzebues Zeitschrift: Der Freimütige in Russland ausgesetzt sei, er giebt ihm den Rat andere Gegenstände zu behandeln „als die traurige Zeit darbietet, das intellectuelle dichterische Reich ist ja reich genug, ja unerschöpflich . . .“

317 **Kotzebue,** August v., Dichter; 1761—1819. Eigh. Mskr. m. U. Undatiert. 9 Seiten. 4°.

Das vorliegende Manuskript darf wohl als einzigartiges Kuriosum einer Dichterhandschrift bezeichnet werden, wie sie bisher noch niemals im Handel vorkam. Es scheint sich um die Niederschrift einer Novelle zu handeln, die um so schwieriger zu entziffern ist, als Kotzebue hier auch selbsterfundene Abkürzungen anwendet, so dass es unbegreiflich ist, wie ein Setzer ein derartiges Manuskript überhaupt drucken konnte.

= Siehe die Abbildung =

[A. v. Kotzebue]

318 **(Kotzebue.)** Eigh. Brief m. U. Königsberg, 29. VI. 1813. 3 Seiten. 4°.

An Marschall Ségur. „Vous désapprouvez, Monsieur le Marquis, l'idée d'un Plutarque russe, que j'avais pris la liberté de Vous communiquer; Vous me dites: que l'on n'écrit pas l'histoire d'une guerre avec des phrases de bel esprit — et que l'aveugle ne doit pas juger des couleurs . ." Ebenso elegant wie bissig wehrt Kotzebue diesen Angriff ab — und stellt sich in Parallele mit Voltaire.

319 — Handschriftliche „Grabrede bei der Beerdigung des Kais. Russisch. Staatsraths Herrn A. F. F. von Kotzebue am 25. III. 1819 gehalten vom Hofprediger W. H. Katz in Mannheim." Titel u. 8 Seiten. 8°.

Erschüttert äussert er sich über Kotzebues Tod: „Man kann hier nicht Herr werden über den Gedanken, dass Mord, furchtbarer Mord, von Menschenhand besonnen vollbrachter Mord den Faden eines so vielen theuern Lebens zerriss . . ."

320 **Krusenstern,** Adam Johann Ritter von, russischer Admiral; 1770—1846. Eigh. Brief m. U. Petersburg, 26. IV. 1814. 3¼ Seite. 4°.

An Kotzebue. „Jetzt kann man wieder anfangen zu leben. Napoleon zu den Füssen Alexanders! Die Vorsehung hätte den Bösewicht nicht empfindlicher strafen können, als dass sie ihn seine Schande lehrt. Wie müssen sich nicht die Schriftsteller schämen, welche nicht zufrieden, ihn über alle Menschen zu setzen ihn den Göttern gleich stellen wollten, besonders Goethe, der ihn während seines Raubzuges nach Russland besang, und wo that er es in Weimar, in der Residenz der liebenswürdigen Schwester unsers Alexanders. Wie glücklich hingegen das Bewusstseyn derjenigen, welche es wagten, sich seinem Zorn auszusetzen. Das ist wahrer Muth und ich habe ihn oft bewundert . . ."

321 **Kummer,** Paul Gotthelf, Leipziger Buchhändler u. Verleger. 4 eigh. Briefe m. U. Leipzig 1815—19. 11 Seiten. 4°.

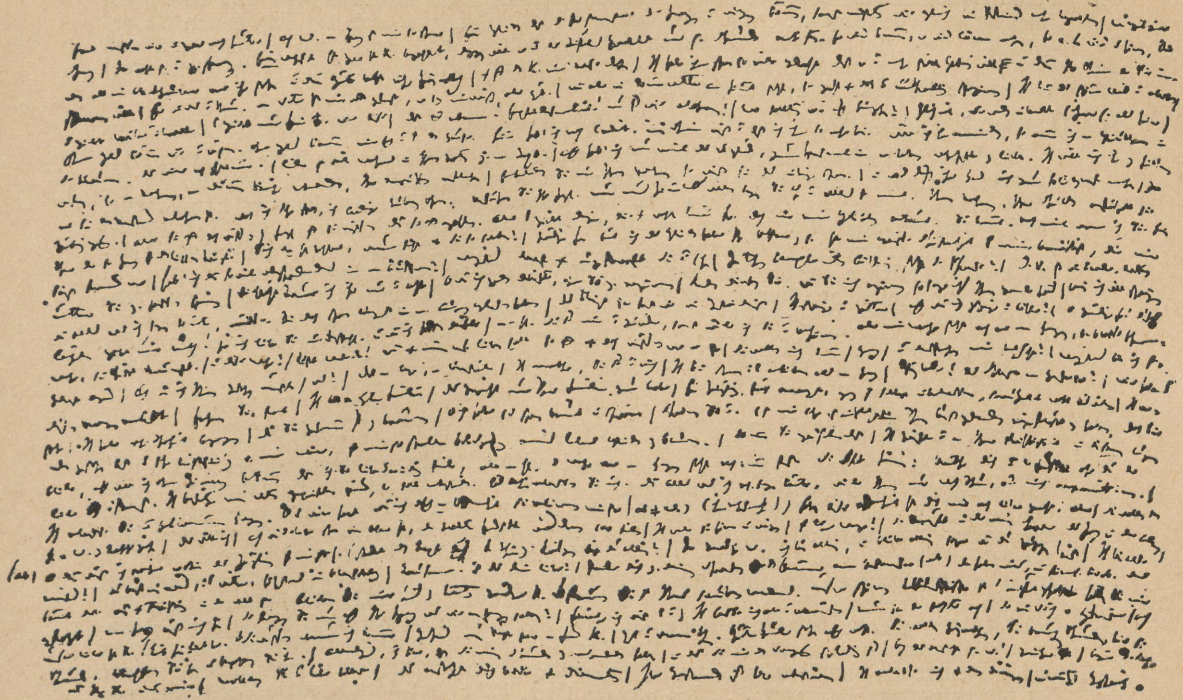
An Kotzebue, dem er als dessen Verleger Abrechnung giebt und Vorschläge und Auskünfte macht hinsichtlich neuer Schriften Kotzebues, die im Kummerschen Verlag erscheinen sollen. Er nimmt in seinen Briefen auch Bezug auf die politischen Tagesfragen, erwähnt u. a. Böttiger, Prof. Lindner, Herrn v. Krüdener, Luden, Müllner, Wieland u. Krusenstern. Interessant ist zu erfahren, dass Kummer Kotzebue alle möglichen Gegenstände besorgt hat wie Musikalien, Wachsnachtlichter u. Kanaster. Beiliegend handschriftl. Verlagsentwurf betr. die Herausgabe der sämmtlichen Werke Kotzebues. Leipzig, 22. IX. 1804. 1¼ Seiten. 4°.

322 **Loder,** Just. Christian, Mediziner in Jena u. Reval; 1753—1832. Eigh. Brief m. U. „L." H(alle) 6. I. 1806. 4 Seiten. Klein-Folio.

An Kotzebue über Napoleon. „Mögen Sie meinetwegen den „Beherrscher der ersten Nation der Welt" wie er sich selbst neuerlich gar bescheiden genannt hat, mit Attila oder mit Cartouche vergleichen; er ist und bleibt doch ein grosser Mensch. Dass er es in der Welt so treibt ist kein Wunder. Narren muss man mit Kolben lausen . . . Der hiesige Musensitz [Halle] vegetiert, aber will nicht recht zum blühen kommen weil — er nicht genug begossen wird. Der König hat uns zwar einmal einen Goldregen verliehen, aber dieser ist nicht tief eingedrungen, weil das Erdreich gar zu dürr war . . ."

323 — Eigh. Brief m. U. „L." Johanniszkiele, 26. XI. 1806. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „Von Deutschland erfahre ich nur wenig, das Wenige aber, was ich erfahre, ist schon mehr, als zu viel, um mich toll zu machen. Wer hätte es je geglaubt dass es möglich wäre, eine Armee, wie die Preussische, und einen Staat, wie den Preussischen, in Zeit von vier Wochen beynahe ganz über den Haufen zu werfen? Unser guter König muss schlechterdings verrathen und verkauft gewesen seyn und viele von seinen Generalen und Officieren müssen ganz den Kopf verloren haben . . . Wenn uns meine braven Landsleute, die Russen, nicht helfen so sind wir ganz verloren und ich fürchte, dass sie uns schon für verloren halten und nur ihre Grenzen und allenfalls unser Polen decken werden. Dann bleibt uns nichts übrig als Frieden zu machen, Westphalen und Ostfriesland herzugeben, Hannover wieder zu räumen und vielleicht selbst Schlesien den Östreichern dafür zu geben, dass sie hübsch still gesessen sind und den Franzosen ein Prosit! zugerufen haben, als sie uns aufschmausten . . . Sie haben doch gehört dass Napoleon, der Herzogin-Mutter willen, der Stadt Weimar Gnade für Recht hat wiederfahren lassen? Dafür, dass er diese vortreffliche Frau respectiert hat, möchte ich seine Gesundheit trinken . . ."



Aus Nr. 317. Kotzebue.

Eine halbe Seite aus dem eigh. Manuskript.

324 (Loder.) Eigh. Brief m. U. „L." Narva, 26. XII. 1806. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „In Halle ist vorerst nichts für mich zu thun. Sie werden es schon wissen, dass man die Tollheit begangen hat, es ruhig mitanzusehen, dass die Studenten die Waffen ergriffen und sich gegen die Franzosen gewehrt haben: dies hat die Folge gehabt, dass Napoleon alle Studenten an Einem Tage wegzuschicken und dass er die Universität für aufgelöst zu erklären geruht hat." Seiner Meinung nach hätte man das leicht vermeiden können. Erschüttert ist er über den Zusammenbruch Preussens. „Die Russen sind noch eine Nation, die noch mit Muth auftritt und ihren Herren nicht verräth und verlässt, der preussische Name hingegen ist nunmehr ganz vorbey. . . . Das ist herrlich, dass der Kayser (Alexander) 612 tausend Mann zur Beschützung seines Reiches aufgeboten hat. Der alte Bekleschoff . . . organisiert die 20 000 Mann, welche Livland stellt . . Kaminski macht den Fabius Cunctator und thut wohl daran. Ich wette darauf, dass die Russen siegen werden."

325 — Eigh. Brief m. U. „L." Petersburg, 30. I. 1807. 3 Seiten. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue. Ueber die Universität Halle, die von Napoleon geschlossen wurde, weil die Studenten ein Pereat auf ihn und ein Vivat auf den König ausbrachten. „Schütz war wirklich in Gefahr erschossen zu werden, weil sich einige arme Teufel von Preussen in sein Hinterhaus retiriert hatten: man hat ihn rein ausgeplündert . . ." Loders Haus wurde verschont, da sein Sohn sagte, dass er zur Pariser Société de Médicine gehört. Die Russen haben bei Mohrungen Vorteile gehabt. „Die Preussen fangen an sich gut zu halten. Gebe der Himmel weiteren Fortgang der guten Sache!" Ferner über seinen Empfang beim Kaiser Alexander und der Kaiserin-Mutter. Auch der Kaiserin Elisabeth soll er noch vorgestellt werden.

326 — Eigh. Brief m. U. Moskau, 10. V. 1807. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Ueber die sehr „ehrenvollen und lukrativen Bedingungen" unter denen Kaiser Alexander ihn fest anstellen will. Eine dauernde Anstellung hat er abgelehnt, denn „ich kann den König, welcher mir so wohl will und der mir durch Beyme

[A. v. Kotzebue]

ausdrücklich hat zu erkennen geben lassen, dass er mich beyzubehalten wünsche, nicht im Unglück verlassen . . .“ In Russland gefällt es ihm gut. „Ich bin der festen Ueberzeugung, dass die Russen den neuen Attila bändigen und das arme Deutschland und Europa von dem schändlichen Joche der Sklaverey befreien werden. Vivat Alexander! vivant die Russen! vivat Benningsen . . .“

327 (Loder.) Eigh. Brief m. U. „L.“ Moskau, 9. VI. 1807. 3½ Seiten. 4°.

An Kotzebue. Ueber „die Kriecherey“ von Ehrhardt um für die Universität Leipzig „ein paar Studenten mehr erwischen zu können“ nachdem Halle geschlossen ist. „Wie erbärmlich ist es, dem Verwüster des Landes, dem Unterdrücker der Landstände, dem Zerstörer des Glückes des biederen Kurfürsten, dem Plünderer von Leipzig so kriechend zu schmeicheln! Ebenso arg haben es die Jenenser gemacht, nach dem Bonaparte das Ländchen ausgezogen und das Fürstenhaus so verächtlich behandelt hatte . . . Kaum traut man seinen Augen, wenn man es liest, dass die Universität (Jena) den Franzosen sogar dafür Weihrauch gestreut hat, dass sie ihr erlaubt haben, von dem Bier, das die Universität brauen lässt, einen Theil zu behalten . . .“ Danzig ist gefallen „aber ich glaube nicht, dass es dem Corsen viel helfen wird, so lange wir noch die Weichselmünde commandieren . . .“

328 — Eigh. Brief m. U. „L.“ Moskwa, 4. VIII. 1813. 7 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „Dass es in Deutschland jetzt nicht so geht, wie es gehen soll, daran ist die Schlaffheit und Knechtische Furcht, auch der elende Egoismus mehrerer deutschen Fürsten und Edelleute Schuld. Die Nation wird gewiss früher oder später zur Besinnung kommen und das schmähliche Joch des Erz-.Schuften und aller seiner Helfershelfer abschütteln. Das Beyspiel von Hamburg und Lübeck wird vorerst freylich manche abschrecken, aber hernach desto mehr zur Wuth und zur Energie entflammen. Hätten die Menschen dort mehr Muth in Taten gezeigt und nicht Kaufmännische kleine Rücksichten gehabt, so wären weder die verrätherischen Dänen noch die infamen Franzosen Meister davon geworden . . . Die Art, wie die Bösewichter damit verfahren, muss jeden Deutschen empören und zur Rache reitzen. Das Beyspiel von dem armen Sachsen ist für jedermann lehrreich . . . Ich meines Orts, gäbe viel darum, wenn der König von Preussen es so wie sein grosser Ahnherr, Friedrich, gemacht und Sachsen geradezu okkupiert, auch den alten schwachen König auf die Seite geschoben und unsern trefflichen Herzog von Weimar an seine Stelle gesetzt hätte. Die ganze Sache hätte eine andere Wendung genommen und der Corse wäre verloren gewesen . . .“ Er verspricht sich viel von den „Progressen der Engländer und Spanier in Frankreich“. Er wünscht eine Fortsetzung des Krieges selbst ohne Österreich, denn „Russland in Vereinigung mit Preussen und Schweden ist allen diesen Wichten gewachsen“. Ausführlich schreibt er über das russische Lazarettwesen, die Zahl der Verwundeten und Kranken und den Brand Moskaus: „Es ist scheusslich, ganze grosse Strassen zu sehen, wo nichts als Schutthaufen und ausgebrannte Mauern vorkommen . . . In wenig Jahren wird die alte Kaiserstadt schöner und herrlicher aus ihrer Asche hervorgehen. Die Zerstörung dieser herrlichen Stadt kann ich nicht ohne Ingrimm gegen den verruchten Corsen ansehen, was ich aber dem Erz-Schuften und Banditen am wenigsten vergeben kann, ist die Zerstörung des Kreml und zumahl der respectablen alten Kaiser-Wohnung, die er ganz ohne allen scheinbaren Zweck und aus blosser Infamie unternommen hat. Fluch dem schamlosen Bösewicht und allen seinen Helfershelfern . . .“

329 Lucchesini, Girolamo Marchese, preussischer Staatsmann unter Friedrich dem Grossen u. Friedrich Wilhelm II.; 1751—1825. 2 eigh. Briefe m. U. Paris, 22. IX. 1803 u. undatiert, 10. XII. 1803. 3 S. 4°. An Kotzebue.

(Mannheim) siehe Nr. 278—281 u. 369.

330 Maria Feodorowna, Kaiserin von Russland; 1759—1829. Brief m. eigh. U. Petersburg, 1. IV. 1813. 1 Seite. 4°.

An Kotzebue, dem sie dankt für „die Mittheilung eines Werkes, welches Ich sowohl in Ansehung des Gegenstandes, als auch des litterarischen Ruhmes seines Verfassers, gewiss mit vielem Interesse lesen werde . . .“

331 Meissner, August Gottlieb, Schriftsteller, Professor in Prag, dann Konsistorialrat in Fulda; 1753—1807. Eigh. Brief m. U. Prag, 8. V. 1794. 7 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Ueber dessen Schriften und über literar. Beiträge zu den Skizzen Meissners.

[A. v. Kotzebue]

332 Merkel, Garlieb, Schriftsteller; 1769—1850. Schriftstück m. eigh. U. Merkels u. des Berliner Buchhändlers Heinrich Fröhlich. Berlin, 19. IX. 1803. 2½ Seiten. 4°.

An Kotzebue. Verlagsvertrag von Merkel u. Fröhlich mit Kotzebue wegen gemeinsamer Herausgabe des „Freimüthigen" durch Kotzebue u. Merkel. Die bisher von Merkel allein redigierte Zeitschrift: „Ernst und Scherz" wird lt. vorliegendem Vertrag mit dem „Freimüthigen" vereinigt. Der Vertrag hat am Schlusse noch eine eigh. Nachschrift Merkels von 4 Zeilen.

333 — 4 eigh. Briefe m. U. Berlin 1805 u. 1806. 13½ Seiten. 4°. (Der erste Brief ohne Schluss.)

An Kotzebue. Seit 1803 wurde der von Kotzebue begründete „Freimüthige" zusammen mit Merkel herausgegeben. Aus vorliegendem Briefwechsel ist zu ersehen, dass sich bei der Herausgabe des „Freimüthigen" Meinungsverschiedenheiten ergeben hatten. Merkel sucht nachzuweisen, dass ihm die Prosperität des „Freimüthigen" mehr zuzuschreiben sei als Kotzebue. 1806 war es aber mit dem „Debit" des Freimüthigen abwärtsgegangen, der Verleger des „Freimüthigen", der Buchhändler Fröhlich hatte sich infolge schlechten Geschäftsganges den Freitod gegeben. Merkel hat als neuen Verleger Matzdorff gewonnen und der „Freimüthige" gelangt zu neuem Aufschwung. Kotzebue hatte sich in diesen Jahren mehr u. mehr mit anderen zeitgenöss. Schriftstellern verfeindet. Er hatte z. B. einen Process mit Himmel, der von einem Kotzebueschen Stücke behauptete „es wäre nicht drei Thaler werth; man möchte einsichtsvolle Richter darüber urtheilen lassen, wozu er Goethe, Tieck und Schlegel vorschlage . . ."

334 Metternich-Winneburg, Klemens Lothar Wenzel Fürst von, österreich. Staatskanzler; 1773—1859. Eigh. Brief m. U. Von Hause, 7. III. 1804. 2½ Seiten. 4°.

An Kotzebue. Ueber die Angriffe der Zeitung für die elegante Welt auf die in Wien und Prag vom Adel gegebenen Carussels. „Der Freymüthige, an dessen Redaktion Ew. Wohlgeboren sonst Theil nehmen, wird in allen Zirkeln gelesen, wohin obige elende Darstellung gedrungen sein möchte . . ." Er bittet ihn daher um Richtigstellung. Diese Veranstaltungen „für die darbende Armuth" brachten die stattliche Summe von 34 000 fl. ein.

335 Müllner, Amadeus Gottfried Adolf, Schriftsteller; 1774—1829. 3 Briefe m. eigh. U. Weissenfels, 5. XII. 1815—17. III. 1816. 8 Seiten. 4°.

An Kotzebue über dessen Kritik der Schuld, seine Relegierung von der Fürstenschule Pforte, seinen König Yngurd, Unser Verkehr u. a.

336 — 3 eigh. Briefe m. U. Weissenfels 1816—1817. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Humorvoll äussert er sich über den Brand des Berliner Opernhauses: „Was sagen Sie zu dem Berliner Brande? Man hat mir verschiedene Sinngedichte darüber mitgetheilt . . . .

„Wer sagt mir an
Wer's angesteckt?
Der die Juden geneckt,
Der deutsche Mann."

Ferner über Böttiger, Müller, Oels u. a.

337 Musäus, Johann Karl August, der Märchendichter; 1735—1785. Eigh. Brief m. U. Weimar, 29. VIII. 1780. 1 Seite. 8°.

An Kotzebue. Wigand hat Kotzebue ein Manuskript zurückgeschickt. „Lassen Sie Sich das nicht anfechten es ist soviel ich es perlustrirt hab des Druckes werth und wird schon einen Verleger finden . . ."

338 — Eigh. Brief m. U. Weimar, 17. III. 1781. 1 Seite. 4°. Mit Adresse u. Siegel.

An Kotzebue. „Sie werden bald am gelehrten Horizonte emporsteigen wie eine Raquete und da werde ich im Volck herumschleichen und auf die Anstauner ebenso mercken wie Sie . . ."

[A. v. Kotzebue]

339 **(Musäus.)** Eigh. Brief m. U. Weimar, 23. VI. 1785. 2 Seiten. 8°.

An Kotzebue. „Mich dünkt Sie haben ein wenig à la Schmetterling mit uns gespielt und sind zu früh auf und davon geflogen, denn Ihre Freunde suchen Sie noch insgesammt im Schooss Ihrer Vaterstadt . . . Von hier nichts neues, ausser dass Ihre Frau Schwester, wie ich auf meiner Burg eben durch die Gitterfenster beobachte, ganz allein nach Tiefurth wandelt um der Tante Kotzebue, die mit der Herzogin dort ist, vermuthlich einen Besuch zu machen. Da haben wir's: der Wind will ihr den Strohhut entführen . . ."

340 — Eigh. Brief m. U. Weimar, 20. XI. 1786. 2 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Ueber Erzählungen in Art der Volksmärchen: „Diese Art von Erzählungen sind mir jetzt geläufig und ich getraue mich die Aesthetik und Algebra in ein Volcksmährchen zu verwandeln . . . Der Ganymed, den Sie mit haben zur Welt befördern helfen ist ein rüstiger korpulenter Pursche worden, letzte Nacht ist der 6te Theil davon erschienen . . ."

341 **Nesselrode,** Karl Robert Graf von, russischer Staatsmann, Kanzler; 1780 bis 1862. Brief m. eigh. U. Dresden, 29. IV. 1813. 1½ Seiten. 4°.

An Kotzebue, dem er mitteilt, dass alle Zeitungen, die in Preussen erscheinen einem Befehl des Königs zufolge der Zensur unterworfen seien, also auch K. hiervon betroffen würde. „. . . Le mérite aime une censure éclairée et j'ai assuré le Chancelier d'Etat Baron de Hardenberg que vous obeiriez pour tout ce qui doit, de votre part occuper les Presses Prussiennes aux règles prescrites à ce Sujet . . ."

342 — Brief m. eigh. U. St. Petersburg, 1. VII. 1816. 2 S. 4°. Französisch.

An Kotzebue, der sich ohne Erfolg um den Posten eines Vizegouverneurs in Reval beworben hatte. Der Zar habe befohlen „de vous compter au Département des affaires étrangères avec traitement, et a nommé pour vous remplacer Mr. le Conseiller de Cour Dufour . . ."

343 **Nicolai,** Friedrich, Buchhändler u. Schriftsteller, mit Lessing, Moses Mendelssohn u. A. befreundet; 1733—1811. Eigh. Brief m. U. Berlin, 17. IV. 1790. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue, dem er im Namen des Professor Heinze in Kiel ersucht „die kleinen Schriften des Seel. Musaeus herauszugeben". Nicolai selbst bietet sich hierfür als Verleger an.

344 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 21. VI. 1803. 4 Seiten. 8°.

An Kotzebue, bei dem er sich beschwert, dass dem Geh. Hofrat Schwab, dem Vater von Gustav Schwab, im „Freymüthigen" „von einem auswärtigen Correspondenten sehr unbillig ist begegnet worden . . ." Ausserdem äussert er sich zu anderen Aufsätzen im „Freymüthigen" und berichtigt verschiedene Ausdrücke und Sätze.

345 **Nicolay,** Ludwig Heinrich Freiherr von, elsässischer Dichter, russ. Geh. Rat, Direktor der kaiserl. russischen Akademie d. Wissenschaften, Lehrer Kaiser Pauls; 1737—1820. Eigh. Brief m. U. Petersburg, 20. II. 1816. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Hat von Kummer „die verlangte Anzahl meiner Ithalia" erhalten und ist im Begriff seine Uebersetzung „der gelehrten Weiber des Moliere" zu vollenden. Von Kotzebue erwartet er „etwas philosophisches, Politisches . . ." „Vor einigen Jahren versprachen Sie uns eine Reichshistorie, auf die ich sehr „begierig wurde . . ."

346 **Nostitz u. Jänkendorf,** Adolf von, Dichter u. Schriftsteller; 1765—1836. Eigh. „Sonett nach der Vorstellung des Schauspiels: Menschenhass und Reue" m. U. Dresden, Oktober 1789. 1 S. 4°.

Beginnend:

„Fliesse hin, du stiller Wehmut Zähre,
die mir unaufhaltsam aufwärts quillt.
Für das Weib, so liebevoll und mild
tief gebeugt von ernster Reue Schwere! etc."

14 Zeilen.

[A. v. Kotzebue]

346a Öls, Friedrich August, Herzog von Braunschweig-Öls; 1740—1805. Eigh. Brief m. U. Berlin, 12. XII. 1802. 2 Seiten. 4°.

Uebermittelt Kotzebue die Wünsche der Prinzessin von Oranien wegen der Aufführung des Stückes „Das Urteil des Paris". Erzählt dabei von einem Fräulein aus Pommern, das am Tage ihrer Hochzeit von ihrer Mutter aufgeklärt wurde und nach jedem Satze rief „Ach tu Bed, tu Bed, to Bed". — Beiliegt eigh. Brief m. U. Berlin 28. V. 1803. 1 Seite. 4°. Uebersendet ihm einige von seinen „Jugendstreichen".

347 Pfaff, Christian Heinrich, „Professor der Physik, Chemie und Medicin, Mitglied des Sanitätscollegiums in Schleswig-Holstein"; 1773—1852. Eigh. Brief m. U. Kiel, 5. II. 1818. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue, dem er Anerkennung zollt, dass Kotzebue „sich stets zum rühmlichen Geschäft gemacht, die Thorheiten und Verzerrungen der Zeit mit Wiz und kräftiger Satyre zu strafen, und dem gesunden Verstande kräftigst das Wort zu reden . . ." Pfaff wendet sich in scharfer Weise gegen „den magnetischen Unfug der letzten Jahre" u. besonders gegen den württemberg. Arzt, Magnetiseur u. Philosoph Adam Karl August Eschenmayer, der sich besonders für den tierischen Magnetismus eingesetzt habe. Er übersendet Kotzebue seine Schrift: „Ueber und gegen den thierischen Magnetismus" und bittet ihn durch geeignete Kritik im „Freymüthigen" in seiner Aufklärungsarbeit unterstützen zu wollen.

348 Phillips, Charles, irischer Rechtsgelehrter; 1789—1859. Eigh. Brief mit Namen. London, 2. IX. 1806. 3 Seiten. 4°.

Uebersendet Kotzebue die Uebersetzung seiner Reisebeschreibungen und ladet ihn ein nach England zu kommen und vor allem eine Reise durch Irland zu machen.

349 Ramler, Karl Wilhelm, Dichter; 1725—1799. Eigh. Brief m. U. Berlin, 1. XI. 1794. 1 Seite. 4°.

An Kotzebue. Sendet ihm das Schauspiel Die Negersklaven zurück. „In England wäre ein solches auf Wahrheit gegründetes Schauspiel vielleicht einmahl nöthig gewesen. Das deutsche Publikum kann die lebendige Darstellung so vieler Grausamkeiten durch drey Akte nicht aushalten und findet die Wahrheit selbst hier unwahrscheinlich . . ."

350 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 11. VIII. 1796. 3½ Seiten. 4°.

An Kotzebue. Da Engel die Kasse des Schauspielhauses stark verschuldet hinterliess, müssen alle Honorare gekürzt werden. „Das Honorarium Ihrer Stücke blieb noch immer weit das Höchste, was wir gaben. Iffland ist nach Ihnen der Höchste im Preise, er fordert aber dennoch weit weniger, obgleich das Berliner Publikum seine Stücke sehr zahlreich besucht und unsre Acteurs sich bey der Aufführung, ihrem Collegen zu Liebe, am stärksten angreifen." Der Einakter Die Wittwe und das Reitpferd ist durchgefallen. La Peyrouse kann ein drittes Mal nicht aufgeführt werden, da das Parterre schon beim zweiten male pfiff. „So wie ich der grösste Freund Ihrer Schauspiele bin, ebenso auch der hitzigste Vertheidiger derselben gegen diejenigen . . . die hämisch fragten: Wider welche Tugend ist das neue Stück des Herrn von Kotzebue? Von der falschen Scham und der Versöhnung wird sich wohl niemand unterstehen nur solche Frage zu thun." Er will eins hiervon an Königs Geburtstag aufführen. Er erwartet das neue Stück, den Opfertod.

351 (Récamier, Julie de, bekannt durch ihren literar.-polit. Salon in Paris; 1777—1849.) Brief in ihrem Auftrage. Undatiert. 1 Seite. 12°. Auf rosa Papier.

Einladung der Récamier an Kotzebue. „La plus belle Dame de Paris desire beaucoup avoir le plaisir de recevoir Monsieur de Kotzebue . . ."

— Siehe auch Nr. 274.

352 Recke, Elisa v. d., Dichterin, Freundin Tiedges; 1754—1833. Eigh. Brief m. U. Berlin, 30. I. 1817. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Es hat ihr „Vergnügen gemacht mit Ihren Ansichten . . . sowohl des politischen, als auch des literärischen Verkehrs völlig übereinzustimmen . . ." Sie

[A. v. Kotzebue]

begrüsst es besonders, dass Kotzebue „gegen das Unwesen jeder Art von Schwärmerey“ und „den Unfug des Magnetismus“ ankämpfe. Sehr interessant ist ihre Einstellung zum Judentum u. zu den Schriften von Friedländer, einem Jünger von Moses Mendelssohn.

353 (Recke.) Diktierter Brief (die letzten 1½ Seiten eigenh.) m. U. Berlin, 6. II. 1818. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Sie ist krank, rechnet sich „unter die chronisch Kranken“ und hat deshalb Mitgefühl u. Verständnis für K's Erkrankung, der „sich in einer ähnlichen Lage“ befindet. Sie empfiehlt K. den Gebrauch von Karlsbader Wasser und dankt „für die Beurtheilung der Schrift meines Freundes (David) Friedländer“. Am Schluss erwähnt sie noch das Konkordat, das zwischen Pius VII. u. Max Joseph von Bayern geschlossen wurde. „Thun Sie edler Mann das Ihre die Fürsten auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die sie bedroht, wenn sie die päpstliche Gewalt vergrössern . . .“

354 — Zeitgenössische Abschrift: „Aus einem Briefe der Fr. v. d. Recke v. J. Dec. (18)12“. 1 Seite. 8°.

Sie begrüsst, dass Kotzebue „so tapfer gegen alle Mystik u. Thorheiten kämpft u. durch seine kräftigen, witzreichen Schriften Napoleon . . . in das wahre Licht darstellt . . .“

355 (Russisch-deutsches Volksblatt.) Amtliches Schreiben mit d. eigh. U. des Militärgouverniers „für das Land zwischen Oder u. Elbe“ General Anton Wilhelm von L'Estocq u. des Civilgouverneurs Joh. Aug. Sack. Berlin, 6. IV. 1813. 1 Seite. 4°.

An Kotzebue, der ersucht wird in seinem „Volksblatt“ „die officielle Nachricht von dem Siege der combinirten Truppen über die Morand'sche Division mitzutheilen“. — Das von Kotzebue geleitete „Russisch-deutsche Volksblatt“ war das einzige Journal, das damals keiner Censur unterworfen war.

356 Sand, Karl, Burschenschaftler, der Mörder Kotzebues; 1795—1820. Eigh. Manuskript: „Wäschebüchlein für Karl Sand, Jena 1817“. 14 Seiten. 8°.

Aus diesen, auf grauem, billigen Papier geschriebenen Wäschebüchlein spricht der Geist Sands, wenn er z. B. einträgt, welche Wäsche er am 25. des Siegsmonats (Oktober) zum Waschen gegeben. Des öfteren giebt er Turnhosen und Turnkittel zum Waschen. — Dreimal enthält das Büchlein seinen Namenszug. Die letzte Eintragung erfolgte am 7. IX. 1818. Am 9. III. 1819 verliess er Jena und führte am 23. III. in Mannheim Kotzebues Ermordung aus.

357 — Eigh. Albumblatt m. U. Undatiert. 1 Seite. Quer-8°.

„Gedenke Deines Teutschen Bruders Karl Sand der Gottesengel. Befl. vom Fichtelberg.“

358 Soden, Julius Graf von, Dichter, Schriftsteller, Nationalökonom, Leiter des Bamberger u. Würzburger Theaters; Regierungsrat in Ansbach; 1754 bis 1831. **10** eigh. Briefe m. U. Sassanfahrt bei Bamberg u. Nürnberg, 1796—1800. 33 Seiten. 8° u. 4°.

An seinen Freund Kotzebue, den er wiederholt zu sich auf sein Gut Sassanfart einlädt, er schildert ihm die Schönheiten der fränkischen Gegend, verschweigt ihm aber nicht, dass die Landstrassen durch Räuber u. Diebe mitunter unsicher u. gefahrvoll seien. Er tauscht mit K. Meinungen und Ansichten über die beiderseitigen literar. Erzeugnisse aus, fordert Kotzebue auf sich regelmässig an seiner „Thalia“ durch Beiträge zu beteiligen, er selbst habe u. a. als Mitarbeiter an der A. L. Z. teilgenommen, er will sobald es möglich ist nach Gotha, Weimar, Brünn u. Wien reisen. Sehr lobend spricht er sich über Kotzebues Bühnenstücke aus, die überall Beifall gefunden hätten. „ . . . Ausser meiner Thalia sind meine wenigen Musse Stunden nun ganz dem Zweck gewidmet, auf der Bühne zur Herstellung der Sitten zu arbeiten . . .“ Am 11. IX. 1799 schreibt er u. a. „ . . . Nächst Wieland sind Sie mein Lieber u. ihr . . . Zirkel mir allerdings das interessanteste . . .“ „ . . . Ihren hyp. Esel habe ich mit sehr vielen Vergnügen gelesen . .“

359 (Spandau). Amtliche Mitteilung des preuss. Militärgouverneurs an Kotzebue. Undatiert. (1813.) ½ Seite. Folio.

„Offizielle Nachricht“ für Kotzebue's „Russisch-deutsches Volksblatt“ „über das Bombardement von Spandau“. „Am 18. Nachmittags ist das Pulver Magazin im Bastion Königin in die Luft geflogen . . .“

[A. v. Kotzebue]

360 **Sturdza** (Stourdza), Alexander, russischer Schriftsteller, einer der Hauptführer gegen die deutsche Studentenbewegung (Wartburgfest); 1791—1854. Eigh. Brief m. U. Moskau, 28. XI. 1817. 2 Seiten. 4°.

An Kotzebue, dem er für die deutsche Uebersetzung seiner Betrachtungen über die Lehre und den Geist der orthodoxen Kirche dankt. Er kommt hierbei auf die christliche Liebe zu sprechen. „ . . . La parole de la charité chretienne, quelles que soyent d'ailleurs ses imperfections, a toujours cette bienfaisante propriété. Voila ce qui me console d'avoir entrepris une tâche fort au dessus des mes lumieres et des mes forces. Je vous saurai gré toute ma vie, d'avoir bien voulu la partager avec moi . . ."

361 **(Telegraphie) Welker.** Eigh. Brief m. U. Petersburg, 12. VI. 1795. 2 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „Sie werden . . . erfahren haben, dass ich mich seit der Nachricht von den in Frankreich angestellten telegraphischen Versuchen wieder bemühe die Fernsprache der Telephrasie ausüblich zu machen. Am Ende des Aprils zeigte ich in Gatschina einige Versuche dieser Fernsprechkunst, die lauten Beifall erhielten und mir von S. K. H. dem Grossfürsten die gnädige Versicherung seines höchsten Wohlwollens . . . erwarben."

362 **(Thorn),** Schreiben des Militärgouverneurs für das Land zwischen der Elbe u. der Oder m. eigh. U. des Generals Anton Wilhelm von L'Estocq u. des Civilgouverneurs Joh. Aug. Sack. Berlin, 24. IV. 1813. 1 Seite. Folio.

Das Militärgouvernement gibt Kotzebue „Zur Insertion" in dessen „Russisch-deutschem Volksblatt" auf, von der Capitulation Thorns Kenntnis zu geben.

363 **Tiedge,** Christian August, Dichter; 1752—1841. Eigh. Brief m. U. Berlin, 29. XII. 1818. 3 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „Ihre vielgelesene Zeitschrift („Der Freimüthige") hat ohnlängst des ehrwürdigen (David) Friedländers Reden an Israelitische Glaubensgenossen auf eine solche Weise angezeigt, die den Wunsch in ihm veranlasste auch seine jüngste kleine Schrift durch ein Wort Ihres Blattes in die Lesewelt eingeführt zu sehen. Diese Schrift, die er Fragmente betitelt von Mendelssohn und über ihn, enthält in der That treffliche Sachen und verdient wol, dass ihre vielbeschäftigten Augen einen Blick hineinwerfen. Der Verfasser wünschte sein Werk durch die Vermittelung Ihrer Freundin der Frau von der Recke zu Ihnen gelangen zu lassen, allein diese würdige Frau, von so manichfaltigen körperlichen Leiden geplagt, befindet sich gegenwärtig von Schmerzen so überwältiget, dass sie fast ununterbrochen an das Krankenlager gefesselt ist . . ." An ihrer Stelle verwendet er sich daher für Friedländer. Er spricht dann noch eingehend „von der Richtung des Geistes" der Elisa v. d. Recke und ihrer Krankheit.

364 **Voss,** Julius von, Lustspieldichter; 1768—1832. Eigh. Brief m. U. Berlin, 25. III. 1816. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue, der dem Kapellmeister Weber in einem Briefe den Wunsch geäussert habe, Jul. v. Voss möchte sein Bühnenstück: „die blühende und verblühte Jungfer" ihm zur Kenntnisnahme einsenden. Am Schlusse spricht er von Kotzebues Lustspielen, die auf der Berliner Bühne aufgeführt wurden. „Ew. Hochwohlgeboren unsterbliche Werke haben bei der hiesigen Darstellung zwar durch Ifflands und der Mad. Bethmann Tod einen empfindlichen Verlust erlitten, doch ist Einiges durch Herrn und Mad. Devrient ersetzt . . ."

365 **(Wartburgfest.)** Zeitgenössische Abschrift eines Briefes von Ascher, dem Verfasser der 1818 erschienenen Broschüre: Die Wartburgfeier. Berlin, 1. II. 1818. 3½ Seiten. Folio.

Teilt den Absatz mit, den die Censur ihm auf Seite 17 gestrichen. Er spricht darin von dem „breitschultrigen, in dem Kostüm eines ächten Germanomanen mit Backen und Zwikkelbart ausgestatteten Jahn . . . Ihm folgte der kräftige Arnd (t), begleitet von einer Anzahl Bursche, die seine getreuen Schildknappen abgeben und die neben der deutschen Tracht mit echt renomistischen Kostüm angethan und mit der akademischen Waffe, dem Prügel . . ." Es folgt eine genaue Beschreibung des ganzen Zuges, in dem auch zu sehen waren Fries, Oken, Adam Müller, Frau von Krüdener u. a.

[A. v. Kotzebue]

366 **Weber,** Bernhard Anselm, Komponist; 1766–1821. **10** eigh. Briefe m. U. 1814–1819. 45 Seiten. 4°.

An Kotzebue. In der Hast und Hetze eines beruflich überlasteten Lebens geschrieben, enthalten diese Briefe wertvolle und bisher unbekannte Beiträge zur Geschichte der Berliner Musik unmittelbar nach den Befreiungskriegen. „Ich bin ein unglücklicher Mensch, ruft Weber am 23. Mai 1814 aus, dass ich nur dem Handwerk der Kunst leben muss", und mit dieser Handwerker-, dieser Tagelöhnerarbeit hingen auch seine Differenzen mit Kotzebue zusammen, der ihm seinen Operntext „Herrmann und Thusnelda" geschrieben hatte, zu dem Schinkel die Dekorationen malte. Jahrelang komponirte Weber an dieser Oper, ohne fertig zu werden. Denn den grössten Teil des Tages füllten lästige Berufsarbeiten aus, mit denen er nicht selten schon um fünf Uhr Morgens beginnen musste, und wenn er sich dann endlich Abends zum Komponiren ans Klavier setzte, so verbat sich der über ihm wohnende Geheimrat Formey die musikalischen Störungen zur Schlafenszeit. Die Erkrankung Ifflands steigerte noch die Ansprüche, die das Theater an ihn stellte, da er trotz seiner schwer erschütterten Gesundheit nun auch einen Teil der Direktionsgeschäfte übernehmen musste. Dabei lernte er aus persönlicher Erfahrung die Schwierigkeiten des Verkehrs mit dem Hofe kennen, über die Iffland so oft geklagt hatte. Denn König Friedrich Wilhelm III. war unberechenbar in seinen Entschlüssen und plötzlich auftauchende Rücksichten auf fürstliche Besuche stürzten nicht selten einen mühsam aufgestellten Spielplan um. Wiederholt war Kaiser Alexander I. mit seiner Gemahlin in Berlin und Friedrich Wilhelm pflegte seinen russischen Gästen stets ein ganz besonderes Entgegenkommen zu bezeigen. Bei einer solchen Gelegenheit liess Weber der Kaiserin Elisabeth die Partitur seiner Oper „Deodat" mit der Bitte überreichen, sie in Petersburg aufführen zu lassen, wofür er sich nur „ein Andenken" erbat, als die vorsichtige Kaiserin bei ihm anfragte, welches Honorar er für seine Oper verlange.

367 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 13. VII. 1814. 8 Seiten. 4°.

An Kotzebue über die Schwierigkeiten, die mit der Dichtung von Goethes Festspiel: „Des Epimenides Erwachen" verbunden waren. Zuerst hatte der schon schwer erkrankte Iffland einen Prolog zur Wiederkehr des Königs aus dem Felde gedichtet, da er aber nicht gefiel, so wandte man sich mit der Bitte um ein Festgedicht an Goethe, der dieser Bitte auch entsprach. „Der Prolog kömt an", bei der ersten Probe aber stellte sich heraus, dass „die singen sollten, sprachen, u. die sprechen sollten, sangen . . . „vieles war auch zur Musik nicht geeignet. Iffland gab mir den Auftrag nach Weimar zu reisen, u. das Ganze mit H. v. Goethe in Ordnung zu richten . . . es war mir eine saure Reise zu einem Manne, der sich wochenlang bemühet hat, etwas hervorzubringen, zu kommen, u. dem zu sagen: wirf Dein ganzes Werk ein, das ist eine fatale Comission. Ich muss aber aufrichtig gestehen, H. v. Goethe hat mich sehr freundlich aufgenommen u. zu meinem Erstaunen mit aller Resignation das Ganze so umgeworfen u. geordnet, wie ich es wünschte. Der Prolog heisst: Das Erwachen des Epimenides. Es lässt sich gut lesen . . . In diesem Augenblick hat das Manuscript der König . . ."

368 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 23. IX. 1814. 5 Seiten. 4°.

An Kotzebue. „Gestern früh gegen 7 Uhr ist Iffland verschieden. Er schlief sanft ein . . . den 25ten in der frühe wird er auf dem hallischen Kirchhof beigesetzt . . . Der König hat alle Prologe u. jedes Gelegenheits Stück bei seiner Ankunft mit dem Russischen Kaiser verboten. — Da sitz ich nun wieder mit dem Epimenides. Ferner alle während dem Kriege directe gegen die Franzosen gerichteten Schauspiele. Iffland liess wegen Ihrem kleinen Schauspiele — die Rückkehr der Freiwilligen — anfragen, ob das eiserne Kreuz auf dem Theater erscheinen dürfe . . . Der König liess ihm antworten, dass das eiserne Kreuz sowohl in diesem, wie in jedem andern Schauspiel auf dem Theater erscheinen könne, dass aber alle anderen Gelegenheitsstücke unterbleiben sollten, die die Franzosen directe beleidigen könten, weil wir im Frieden mit der Nation lebten . . . Epimenides hab ich bald vollendet, ob es jemals gegeben werden wird, weiss ich nicht . . ."

369 — Eigh. Brief m. U. Berlin, 12. IX. 1818. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue. Beneidet ihn um den Aufenthalt in Mannheim, seiner „geliebten Vaterstadt . . . Wenn Sie an der Sternwarte vorbei gehen, so gedenken Sie meiner mit liebem Sinn. Dort waren die ehemaligen Jesuiten Schulen; die untern Classen; dort sass ich von meinem 11ten bis zu meinem 15. Jahre täglich 6 Stunden . . . oder wenn Sie in die freundliche ehemalige Jesuiter-Kirche kommen, gedenken Sie meiner; dort kniete ich alle Tage u. betete ein reiner unschuldiger Jüngling mit Inbrunst u. Glauben u. Vertrauen zu Gott . . ." Bittet ihn, sich in Mannheim verwenden zu wollen, dass dort sein „Deodat" gegeben werde.

[A. v. Kotzebue]

370 — **Kotzebue,** August von, Schriftsteller; 1761—1819. Eigh. Brief m. U. Schwarze (?) 26. Aug. 1810. 6 Seiten. 4°, eng beschrieben.

Sehr interessanter Brief an den Musiker Bernhard Anselm Weber in Berlin. Dieser hat soeben sein Singspiel „Deodat" mit Erfolg gegeben; Kotzebues Libretto dazu war allerdings in der Presse sehr schlecht gemacht worden. Nichtsdestoweniger werde er „mit wahrem Vergnügen . . . für Sie eine neue Oper schreiben"; er habe schon einen Plan, den er ihm in einer langen Disposition bekannt gibt. Er schliesst den Brief mit den Worten: „Der Tod der guten Königin (Luise) hat mich tief betrübt", und bittet Weber in einem P. S., seine, Kotzebues Oper „Feodore", welche ein „braver, junger Mann" (namens Hagen) komponiert habe, durchzusehen u. „die Composition ein wenig (zu) corrigiren".

371 **Weiss,** „Citoyenprofessor de langue allemande". 2 eigh. Briefe m. U. Paris, 6 Prairial de l'an 7 u. 1 Messidor de l'an 10. 7½ Seiten. 4°.

An Kotzebue, dessen Bühnenstücke er ins Französische übersetzte. Mit grossem Beifall sei Kotzebues „Menschenhass u. Reue" u. „die Versöhnung" in Paris aufgenommen worden. Er nennt die „Citoyenne Simon" und „Grand-Ménil" die besonders mit grossem Erfolg in Kotzebue'schen Stücken gespielt hätten. „Auch den Opfertod habe ich übersetzt. Sie haben Recht, wenn Sie ihn für eins Ihrer besten Stücke halten . . ." Patrat sei besonders damit beschäftigt K's. Stücke „der französischen Bühne anzupassen". „ . . . Vermuthlich wissen Sie schon, dass eine Uebersetzung Ihrer theatralischen Werke in 6 Bänden hier angekündigt ist . . ."

372 **Willemer,** Johann Jakob von, Bankier in Frankfurt a. M., Schriftsteller, Gemahl der Marianne W.; 1760—1838. Eigh. Brief m. U. Frankfurt, 22. I. 1806. 2½ Seiten.

An Kotzebue. Willemer möchte K. gern für das Frankfurter Theater gewinnen, doch kann er es nicht mit besonderen Nachdruck tun, da die Kassenverhältnisse der Frankfurter Bühne schlecht sind, „ . . . nun ist die Voraussetzung ungegründet, dass in einer Stadt wie Frankfurt eine guthe Bühne nothwendig Gewinn abwerfen müsste. Der Geschmack am Theater nimmt jeden Tag in eben dem Verhältnis ab als die Neigung in Gesellschaften zu glänzen zunimt". Am Schluss: Brentano, Sophie, geschiedene Mereau, geb. Schubart, Dichterin; 1761—1806. Eigh. Brief m. U.: „Sophie sucht auch ihrerseits Kotzebue für die Frankfurter Bühne zu gewinnen. „ . . . Vor allen Dingen müssen die actionairs sich über ihr Vorhaben erklären; geben diese die Sache auf, dann wird W. seinen Entschluss fassen, und hat dieser sich bestimmt (wozu ich ohne Scrupel das Meinige beytragen werde) dann reichen Sie sich die Hände, und ich singe ein Te Deum dazu . . ."

373 **Zimmermann,** Johann Georg, Arzt u. Schriftsteller, Leibarzt Friedrichs des Grossen; 1728—1795. 12 eigh. Briefe m. U. 1785—1791. 77 Seiten. 4° und 8°.

An Kotzebue. Bei der hervorragenden Stellung, die Zimmermann unter den Aerzten seiner Zeit einnahm, dürften diese Briefe auch für die Geschichte der Medizin von grossem Interesse sein. Denn Zimmermann behandelte den hypochondrischen und ewig klagenden Kotzebue gewissermassen „brieflich"; er gibt ihm Ratschläge und Weisungen, gesund zu werden oder gesund zu bleiben, der alte erfahrene Nervenarzt verschreibt ihm Arzneimittel, warnt ihn vor der Einsamkeit, die für einen Charakter wie den seinen Gift sei, u. empfiehlt ihm wiederholt, zur Bekämpfung seiner Sinnlichkeit Pyrmonter Wasser zu trinken, was freilich auch nicht viel half. Die Neigung, die Zimmermann und seine Gattin für Kotzebue empfanden, war eine so tiefe, dass ein einziger Brief hinreichte, eine eheliche Trübung zwischen ihnen in reine Freude zu verwandeln, und in überströmenden Worten schrieb Zimmermann ihm von diesem glücklichen Frühlingsmorgen. Daher verwandte sich Zimmermann auch gern bei der Kaiserin Katharina II. von Russland, die „unbegreiflich viel Gnade" für ihn hatte, um bei ihr die Entlassung Kotzebues aus russischen Diensten zu erwirken, und seine eigene Briefe wie die Antworten der Kaiserin gab er dem Freunde so genau wieder, dass er sogar die Züge der kaiserlichen Unterschrift sorgsam nachmalte. Vorübergehend berührte er auch seine eigenen schriftstellerischen Arbeiten, besonders sein Buch über Friedrich den Grossen, das ihm vielfach verübelt worden sei, ohne dass er dadurch „einen trüben Augenblick" gehabt habe; mehr aber spricht er von den Dichtungen Kotzebues, unter denen ihm „Menschenhass und Reue" als eine der wertvollsten Schöpfungen der deutschen Literatur erschien.

[A. v. Kotzebue]

374 (Zimmermann.) 10 eigh. Briefe m. U. 1790—1791. 82 Seiten. 4° und 8°.

An Kotzebue. Die Freundschaft Zimmermanns mit Kotzebue erlitt einen herben Stoss, als dieser unter dem Namen Knigges das Buch „Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn" veröffentlicht hatte. Ueberall galt Zimmermann als Verfasser oder Veranlasser dieses Pamphlets, in dem Knigges Name auf das Schändlichste missbraucht wurde; er fühlte sich verfehmt und verschrieen, seiner Versicherung, das Buch weder geschrieben, noch auch Material dazu geliefert zu haben, wurde nicht geglaubt, und als er seine Aussage mit einem Eide bekräftigte, warf man ihm vor, zu allem übrigen nun auch noch einen Meineid geleistet zu haben. Kästner, Lichtenberg und viele andere brachen ihre Beziehungen zu ihm ab, die Berliner Literaturzeitung fegte in jeder Nummer neuen Unrat gegen ihn zusammen, und der alte Gleim freute sich über den Skandal um so mehr, als er sich gegen einen Mann richtete, der in seinem Buche über Friedrich den Grossen auch die Schwächen des Königs nicht verschwiegen hatte. Als dann Kotzebue im Mai 1791 seinen Besuch in Hannover ansagte, wurde Zimmermann von Angst u. Furcht ergriffen. Nachdem die Korrespondenz mit dem Dichter schon so „schreckliche Wirkung" gehabt hatte, wagte er an die Wirkung eines persönlichen Besuches schon gar nicht mehr zu denken. Daher bat er ihn, doch ja nicht zu kommen, da der Verdacht gegen ihn nur neue Nahrung erhalten werde, wenn man sie beide zusammen sähe. Der Sturm, der von allen Seiten gegen ihn losgebrochen war, hatte den philosophischen Gleichmut, von dem er in seinem Buche über die Einsamkeit gesprochen hatte, aus seiner Seele vertrieben. „Alles Erdenglück, alle Frohheit des Herzens ist durch den Verdruss, den ich von der bewussten Geschichte hatte, unwiederbringlich verloren", schreibt er verzweifelt. Auch körperlich litt er unter dem Verdacht, der auf ihm ruhte und wenn es ihm auch sonst vielleicht nicht unlieb gewesen wäre, dass „der entsetzliche Bauch ganz weggeschmolzen ist", so war es ihm jetzt nur ein neuer Grund zur Klage und zur Bekümmernis.

375 — Eigh. Brief m. U. Hannover, 7. I. 1786. 3¼ Seite. 8°.

An Kotzebue. „Herr Leisewitz ist seit vierzehn Tagen hier. Sie erinnern sich, dass Er seit langer Zeit an einer Geschichte des dreissigjährigen Krieges arbeitet.. u. dass diesem vortreflichen Manne das Manuskript eines ihrer Voreltern zum durchlesen anzuvertrauen. Herr Leisewitz hat eine grosse Freude über diese Nachricht . . .

376 — Hannover, 21. VIII. 1790. 4 Seiten. 4°.

An Kotzebue, der ihn wegen einer Erkrankung zu Rat gezogen hat. „Ich glaube ihren Worten. Aber dessen ungeachtet bin ich doch ungewiss, ob das Geschwür nicht venerisch sey. Sie könnten sich dasselbe in Pyrmont auf einem Abtritt zugezogen haben, wo vor ihnen ein venerischer Mensch gesessen hätte." Gibt ihm dann medizinische Ratschläge „das beste wäre also gerade nach Weimar abzugehen, dort sogleich in die Hände eines geschickten Wundarztes sich zu begeben, u. zugleich auch einem Arzte alles anzuvertrauen . . ."

377 — Eigh. Brief m. U. Hannover, 17. IX. 1790. 4 Seiten. 8°.

An Kotzebue über dessen Reise nach Weimar. Bittet ihn, „Herrn u. Madame Herder" seines „unauslöschlichen Andenkens zu versichern. Sagen Sie etwas Gutes von mir an Göthe u. Wieland, auch an Herr u. Frau v. Stein . . ."

378 — 2 eigh. ärztliche Recepte für Kotzebue. Undatiert. 2 Seiten. 8°.

379 Zimmermann, Luise, geb. v. Berger, Gattin von Johann Georg Zimmermann. **17** eigh. Briefe m. U. (einige dieser Briefe sind von ihrem Gatten mitunterzeichnet). 1789—1792. 79 Seiten. 8°.

An Kotzebue. In noch höherem Masse als aus den Briefen ihres Gatten geht aus den Briefen von Luise Zimmermann die schwärmerische Verehrung hervor, die beide für Kotzebue hegten, so dass sie seine Briefe nur vor seiner Büste erbrachen und sich dann abwechselnd je eine Seite davon laut vorlasen. Erst die literarischen Streitigkeiten, die sich an Kotzebues Buch „Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn" knüpften, trübten ihre Beziehungen zu dem Dichter; sie selbst erkrankte darüber bis auf den Tod, während ihr gleichfalls schwer erkrankter Gatte, gegen den Knigge zu alledem noch einen Injurienprozess angestrengt hatte, nur mit Aufbietung aller seiner Kräfte an einzelnen Tagen seine Kranken besuchen konnte. Selten ist in diesen Briefen von anderen Dingen die Rede; hin und wieder von Theatersachen, wie etwa von dem Auftreten der sehr mittelmässigen Gossmannschen Truppe in Hannover, wobei aber trotzdem „Männer und Weiber alles in Thränen zerfloss".

[A. v. Kotzebue]

380 Zschokke, Johann Heinrich, Schriftsteller; 1771—1848. Eigh. Brief m. U. Aarau, 11. VIII. 1810. 2½ Seiten. 4°.

An Kotzebue. Nachdem er K. seine Huldigung dargebracht hatte, teilt er ihm mit, dass der Buchhändler Sauerländer Zschokke aufgefordert habe eine neue literarische Zeitschrift herauszugeben, zu der er Kotzebue als Mitarbeiter gewinnen möchte. Er denkt die Zeitschrift zu gestalten in der Art der „ehemahls bei Cotta herausgekommenen Flora".

381 — Eigh. Brief m. U. Aarau, 15. X. 1810. 2¾ Seiten. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue, von dem er weitere Beiträge zu seiner Monatschrift: „Erheiterungen" erwartet; er erwähnt u. a. auch hierbei seine Mitarbeiter: Karl Grass u. J. von Ittner. Die Monatsschrift solle rein literarisch gehalten werden. „Aber alle Politik, alle Anspielung auf Ereignisse der neuesten Zeit, wenn sie irgend verwunden könnten, müssen aus diesem Cirkel verbannt bleiben. Man kann in diesem Zeitalter grosser Gährungen nicht behutsam genug sein . . . Auch ich arbeite an einer Geschichte der Schweiz und ihrer Revolution. Dies Werk soll aber erst das Licht erblikken, wenn es für mein Auge auf ewig erloschen ist . . . Die meisten Menschen und Völker sind ihrer Schicksale werth. In meiner Hütte am Fus des Jura seh ich dem Sturm draussen, wie einem lehrreichen Schauspiel zu . . ."

382 — Eigh. Brief m. U. Aarau, 10. I. 1811. 3¼ Seiten. 8°.

An Kotzebue, dem er das Honorar für Beiträge in seinen „Erheiterungen" in Aussicht stellt. Bei dieser Gelegenheit erwähnt er, dass ausser ihm selbst u. a. Grass u. W. Huber Beiträge geliefert haben. „ . . . als Schriftsteller bildeten Sie für mich von jeher mit Wieland und Schiller das Triumvirat aus. — Nur wenn die Schweiz einmahl von Frankreich verschlungen werden sollte . . . dann ists möglich, dass ich zu den Bernsteinküsten auswandre, und mir dort in Ihrer Nähe eine Hütte und eine Sandscholle ankaufe . . . ." Er fordert K. auf, zu ihm nach der Schweiz zu kommen. „Hier wo Sie umgeben von herzguten Menschen, in einer herrlichen, immer schönen Natur, im Mittelpunkt der europäischen Civilisation zwischen Deutschland, Italien u. Frankreich zahllose Verehrer und einen Freund fänden, der wenn Sie den Glanz der Residenzen mit der Einfalt eines Republikaners vertauschen könnten, freudig mit Ihnen . . . sein Haus und seinen Tisch theilen würde . . ."

383 — Eigh. Brief m. U. Aarau, 20. IV. 1811. 1 Seite. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue. Hat längere Zeit keine lit. Beiträge mehr von ihm erhalten. „Aber seit Jahr und Tag sah ich auch nichts von den reizenden Spielen Ihrer Muse. Freilich, die Nachtigallen schweigen, wenn die Kanonen brüllen . . ." Wünscht noch ein gutes Porträt von Kotzebue in Kupferstich zu besitzen. „Ich mögte Sie in meinem Arbeitszimmer unter den Bildnissen meiner Lieblinge haben . . ."

384 — Eigh. Brief m. U. Aarau, 23. IV. 1811. 1 Seite. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue. Teilt ihm mit, dass einige Erzählungen K's, die in den „Erheiterungen" veröffentlicht wurden „in der Schweiz ungemein gefallen" haben. K. hatte Zschokke gebeten sich nach einer Schweizer Gouvernante zu erkundigen. „Wegen einer guten Gouvernante hab ich mich bei Pestalozzi in Yverdun erkundigt."

385 — Eigh. Brief m. U. Aarau, 20. X. 1811. 1 Seite. 4°. Mit Adresse.

An Kotzebue. Erwartet wiederum Beiträge für seine „Erheiterungen". „Die Franzosen scheinen die neuincorporirten Departements im nördl. Deutschland sehr streng zu halten in litterarischer Hinsicht. Selbst die unschuldigen Erheiterungen sind ausgeschlossen . . ."

III. Theodor Fontane

1818—1898

Die schriftliche Hinterlassenschaft Theodor Fontanes, die in den nachstehenden Nummern zur Versteigerung gelangt, gewährt einen tiefen Einblick in das Leben und Schaffen des Dichters von seiner frühen Jugend bis zu seinem Tode. Das Entstehen aller seiner Werke lässt sich an der Hand der Manuskripte und einer fast unübersehbaren Masse von Briefen bis ins Einzelne verfolgen. Zugleich ist hier ein Material vorhanden, das nicht nur für sein eigenes Leben, sondern auch für die literarische und gesellschaftliche Welt Berlins und des märkischen Adels jener Zeit eine hervorragende Bedeutung hat. Es darf wohl besonders hervorgehoben werden, dass der weitaus überwiegende Teil des Nachlasses von Fontane bisher unbenutzt und unbekannt geblieben ist, so dass sich dadurch der Fontane-Forschung neue und weitreichende Ausblicke eröffnen. Bei der Fülle des Materials waren wir leider gezwungen, die Katalogbeschreibungen in knappester Form zu bringen.

I. Sein Werk

I. Gedichte.

(geordnet nach der Cotta'schen Ausgabe)

Lieder und Sprüche

386 Glück und **Im Garten.** Eigh. Urschrift beider Gedichte. 2 Seiten. 4°. (1845).

„Glück", 3 vierzeilige Strophen. — „Im Garten", 3 vierzeilige Strophen.

387 Memento. Eigh. Urschrift, teils abweichend. 1 Seite. 8°. (1845).

4 vierzeilige Strophen.

388 Frühling. Eigh. Urschrift mit Korrekturen u. Varianten. 2 S. Schmal-8°. (1851).

4 vierzeilige Strophen.

389 Das Fischermädchen. Eigh. Manuskript mit Korrekturen. 1 S. 8°. (1851).

Drei vierzeilige Strophen.

390 Winterabend. Eigh. Urschrift mit Korrekturen. 4 (statt 3) achtzeilige Strophen. 2 Seiten. 4°.

Beiliegt: Eigh. Manuskript desselben Gedichtes. 1 Seite. 8°.

391 Du holde Fee mir treu geblieben — Zerstoben sind die Wolkenmassen Nicht Glückes bar sind deine Lenze. Eigh. Urschriften zu diesen 3 Gedichten. 3 Seiten. 8°. (1854?)

In den Gedichten aufgenommen unter „In Hangen und Hoffen 2 und 5." und „Sprüche 1."

392 Erst Münchner Bräu aus vollen Krügen. Eigh. Manuskript. 4 (statt 3) vierzeilige Strophen. London, 14. XI. 1856. 1 Seite. 8°.

Noch mit der Ueberschrift „Erinnerung an Süddeutschland". In den Gedichten als „Unterwegs und wieder daheim 1."

[Theodor Fontane]

393 Sprüche 2, 3, 5 10 sowie 3 weitere Gedichte. Eigh. Manuskripte. 5 S. 8°. (1845—57).

1) „Lass ab von diesem Zweifeln . . .“ 3 vierzeilige Strophen.
2) „Sag an: Es fällt von deinem Haupte . . .“ 3 vierzeilige Strophen.
3) „Beutst Du dem Geiste seine Nahrung . . .“ 3 vierzeilige Strophen.
4) „Man wird nicht besser mit den Jahren . . .“ 3 vierzeilige Strophen.
5—6) „Ich las glückselig sind die Reinen . . .“ 3 vierzeilige Strophen. In zwei Fassungen.
7) „Sei milde stets und halte fern . . .“ 3 vierzeilige Strophen.
8) „Beim Abschied.“ 3 vierzeilige Strophen.

394 Spätherbst. Eigh. Urschrift. 1 Seite. Folio. (1885).

Beiliegt: eigh. Manuskript desselben Gedichtes. 3 vierzeilige Strophen.

395 Der alte Musikant. Eigh. Urschrift mit Korrekturen. 1 Seite. Folio. (1875).

Beiliegt: eigh. Manuskript desselben Gedichtes. 3 vierzeilige Strophen.

396 Rückblick. Eigh. Urschrift des 12zeiligen Gedichtes. 1 S. Folio. (1888).

Das Gedicht schliesst:

„Von hundert geliebt, von tausend missacht't,
So hab' ich meine Tage verbracht.“

397 So und nicht anders. Eigh. Urschrift des Zwölfzeilers. 1 S. Folio. (1888).

„Die Menschen kümmerten mich nicht viel,
Eigen war mein Weg und Ziel . . .“

398 Der Tod an die Aerzte. (Nothgedrungene Erklärung.) Eigh. Manuskript, stark durchkorrigiert. 1 Seite. Folio.

„Und Dolor Tyrannus also sprach:
Ihr lieben Ärzte, gemach, gemach
Erst Äther.
Dann später
(Es ist enorm)
Chloroform.
Ein ander Mal
Sogar Chloral.
Meinetwegen!
Opium, Morphium, Cocain,
Immer enger wollt ihr mich umziehn,
Aber ihr nehmt mir nicht nicht das Brod —
Der Schmerz ist ewig wie der Tod.“

399 Trost und Zuspruch. Eigh. Manuskripte. 2 Seiten. Folio. (1888).

Trost, 3 vierzeilige Strophen, Zuspruch, Sechszeiler.

400 Es kribbelt und wibbelt weiter. Eigh. Manuskript des Gedichtes. 1 Seite. Folio.

Beiliegt eigh. Disposition zu dem Gedicht. Vier vierzeilige Strophen, die letzte lautet:

„So banne Dein Ich in Dich zurück
Und ergieb Dich und sei heiter;
Was liegt an Dir und Deinem Glück?
Es kribbelt und wibbelt weiter.“

401 Publikum. Eigh. Urschrift mit Korrekturen. 1 Seite. Folio. (1883).

2 vierzeilige Strophen, beginnend:

„Das Publikum ist eine einfache Frau,
Bourgeoishaft, eitel und wichtig . . .“

Beiliegt: eigh. Manuskript desselben Gedichtes. 1 Seite. Folio.

[Theodor Fontane]

402 **Afrikareisender.** Eigh. Manuskript des Zwölfzeilers. 1 Seite. Folio. (1888).

403 **Der echte Dichter.** Eigh. Urschrift des 14zeiligen Gedichtes unter dem Titel „Wie sich die oberen Zehntausend einen „echten Dichter denken u. wünschen". 2 Seiten. 8°. (1891).

404 **König Karl II. von Engelland.** Eigh. Urschrift des 14zeiligen Gedichtes. 1 Seite. Folio. (1891).

Rückseitig eigh. Entwurf zu einem ungedruckten Gedicht „Phryne".

405 **Geschichtsschreibung.** Eigh. Urschrift des Vierzeilers. 1 S. Folio. (1887).

„Bei hellem Tageslichte
Hab' ich es anders gesehn"
„„Gewiss Geschichten und Geschichte
Wachsen und wechseln im Entstehn!" "

406 **Die Geschichte vom kleinen Ei.** (Auch unter den Titeln: Märkisches (Dörfisches) Hochgemüth — Märkische Bauerngastlichkeit — Bauerndank). Eigh. Urschrift in verschiedenen selbständigen Fassungen. 35 Folioseiten, davon 15 frei, zum Teil beiderseitig beschrieben.

Fontane gibt hierzu die Anweisung: „Das ganze in dem Stil halten wie Fritz Katzfuss."

407 **Luren-Concert.** Eigh. Manuskript des 42zeiligen Gedichtes. 2 Seiten. Folio. (1895).

408 **Die Balinesenfrauen auf Lombok.** Eigh. Urschrift noch unter dem Titel „Tod der Balinesenfrauen". 2 Seiten. Folio. (1895).

Auf den Rückseiten: eigh. Manuskript eines ungedruckten Hochzeitsgedichtes.

409 **Auf der Kuppe der Müggelberge.** (Semnonen Spiegelung). Eigh. Manuskript des Gedichtes mit vielen Korrekturen. 3 Seiten. Folio. — Beiliegen 3 Briefumschläge mit Gedichtentwürfen hierzu.

Das Gedicht beginnt:
„Ueber den Müggelsee setzt mich der Ferge
Nun erklettr' ich die Müggelberge
Mir zu Häupten rauschen die Kronen
Wie zu Zeiten der Semnonen . . ."

410 **Land Gosen.** Eigh. Urschrift. 2 Seiten. Folio. Blaustift. (1892—94).

411 **Spätes Ehestandsglück.** Eigh. Urschrift. 3 S. Folio. 38 Zeilen. (1892—94).

412 **Beim Lesen einer Spruchsammlung.** Eigh. Manuskript des Vierzeilers u. Disposition hierzu. 2 Seiten. Folio. (1880).

„Wie wohl mir's tut
Dass nicht alles gut
Ist alles nett,
So stickt man im Fett."

413 **Britannia an ihren Sohn John Bull.** Eigh. Urschrift unter dem Pseudonym „Gedicht von Alexander Ypsilanti". 2 Seiten. Folio. (1892—94).

414 **Die Alten und die Jungen.** Eigh. Manuskript. 2 Seiten. Folio. (1892—94).

[Theodor Fontane]

Bilder und Balladen

Nordisches

415 Gulbrandsdal. Eigh. Manuskript des nordischen Gedichtes von 20 Zeilen. 1 Seite. Folio.

Beiliegt: eigh. Urschrift desselben Gedichtes. 2 Seiten. Folio.

Englisch-Schottisches

416 Der letzte York. Eigh. Urschrift. 1 Seite. Folio. Rückseitig 10 Strophen aus der Ballade Das Douglas Trauerspiel. (1858).

Gedicht von 13 vierzeiligen Strophen, beginnend:
„Lancaster herrscht, der Kampf ist aus, die rote Rose hat gesiegt,
Die weisse Rose, Blatt um Blatt, auf zwanzig blut'gen Feldern liegt..."

417 Johanna Gray. Eigh. Urschrift. 2 Seiten. Folio. (1852).

Gedicht von 16 vierzeiligen Strophen, beginnend:
„Lady Gray fährt auf vom Schlummer (der Morgen dämmerte kaum):
Gott woll' uns nicht versuchen! Ich hatt einen bösen Traum . . ."
Beiliegt: Eigh. Niederschrift desselben Gedichtes, z. Tl. abweichend. Die letzten 6 Zeilen fehlen. 3 Seiten. 4°. — Auf der vierten Seite Niederschrift der Ballade „Die Jüdin" von der Hand der Emilie F.

418 Maria Stuarts Weihe. Eigh. Urschrift mit Korrekturen und Varianten. 3 Seiten. 4°. (1851).

Abweichend von der endgültigen Fassung. Beginnt:
„Schloss Holyrood ist öd und still,
Der Nachtwind nur durchpfeift es schrill . . ."

419 Sir Walter Raleighs letzte Nacht. Eigh. Urschrift mit vielen Korrekturen. 3 Seiten. Folio u. 2 Seiten 4°. (1854).

Gedicht von 151 Zeilen, Raleighs Lied „Willkommen mir zu scheiden" auf dem Quartblatt. Beginnt:
„Sir Walter Raleigh sitzt und sinnt im Tower,
Vergittert ist sein Fenster, Erz die Tür . . ."

420 Lady Essex. Eigh. Urschrift (die ersten 16 Zeilen fehlen). 7 Seiten. 4°. (1845).

Gedicht von 115 Zeilen, mit vielen Varianten, oft ganz abweichende Fassung.

421 Die Hamiltons oder die Locke der Stuarts. Eigh. Urschrift. 3 Seiten. 4°. Auf der 4. Seite ein weiterer Entwurf zu demselben Gedicht. (1851).

Gedicht von 18 vierzeiligen Strophen, beginnend:
„Lord William kam zu sterben,
Lord William Hamilton . . ."

422 Das Trauerspiel von Afghanistan. Eigh. Manuskript der 6.—10. Strophe des Gedichtes.

Rückseitig von der Hand der Emilie F. das Gedicht „Zum 8. Februar 1858". Sechs Strophen, von denen beim Druck drei unterdrückt wurden.

423 Der Tower-Brand. Eigh. Urschrift. 2 Seiten. 4°. (1851).

Gedicht von 8 vierzeiligen Strophen, beginnend:
„Wenn's im Tower Nacht geworden, wenn die Höfe leer und stumm,
Gehn die Geister der Erschlagnen in den Korridoren um . . ."

424 Goodwin-Sands. Eigh. Manuskript, datiert London, 13. I. 1857. 1 Seite. 8°.

Gedicht von 18 Zeilen, beginnend:
„Das sind die Bänke von Goodwin Sand,
Sie sind nicht Meer, sie sind nicht Land . . ."

[Theodor Fontane]

Deutsches — Märkisch — Preussisches

425 **„Denkst du verschwundener Tage, Marie?** Eigh. Urschrift. 6 vierzeilige Strophen. 1 Seite. 8°.

426 **(Die Schlacht am Cremmer Damm).** Eigh. Niederschrift des alt-pommerschen Gedichtes, das Fontane zu seinem bekannten Gedichte umarbeitete. 16 vierzeilige Strophen u. eingehende Notizen über dasselbe. 4 S. Folio.

427 **Wangeline von Burgsdorf** oder Die weisse Frau. Eigh. Manuskript des Gedichtes. 17 vierzeilige Strophen. 2¼ Seiten. Folio.

Beiliegt: I. Reinschrift des Gedichtes von Emilie Fontane mit zahlreichen Korrekturen von des Dichters Hand. 4 Seiten. 4°. — II. Reinschrift von Emilie F. Am Kopf von des Dichters Hand das Motto:

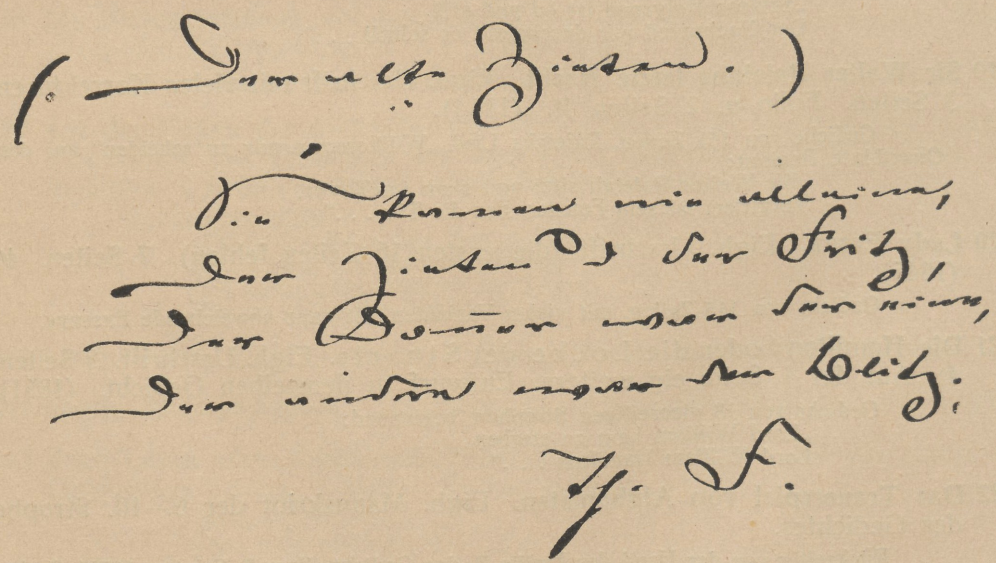
„Mehr Dinge giebts in Himmel u. auf Erden,
Als wir in unserer Weisheit je geträumt."

428 **Der alte Dessauer.** Eigh. Vierzeiler m. U. „Th. F." 1 Seite. 8°.

„Er hielt nicht viel vom Zweifel
Und wen'ger noch vom Spott,
Er war ein dummer Teufel
Und glaubte noch an Gott."

429 **Der alte Zieten.** Eigh. Vierzeiler m. U. „Th. F." 1 Seite. 8°.

„Sie kamen nie alleine,
Der Zieten und der Fritz
Der Donner war der eine
Der andre war der Blitz."



Nr. 429

430 **Seydlitz.** Eigh. Achtzeiler m. U. „Th. F." 1 Seite. 8°.

„Das war im Frieden. Nun steht die Schlacht:
Seydlitz wartet, Seydlitz wacht,
Anstrahlt ihn der Ruhm, er steigt zu Pferde,
Hundert Schwadronen, es donnert die Erde;
Gestern in Ohlau im Fenster liegen,
Heute bei Zorndorf siegen, siegen, —
Wie kam der Wandel? Fragt nicht wie.
Klein im Kleinen, im Grossen Genie."

[Theodor Fontane]

431 Schwerin. Zwei eigh. Vierzeiler und ein Achtzeiler, jeder m. U. „Th. F."

„Schwerin.
Er fasst die alte Fahne
Noch nie zur Flucht gewandt
Dass er den Sieg erbahne
Mit seiner Greisenhand."

„Schwerins Fahne, als sie noch im Petersburger Arsenal war:
Wen solch ein Held getragen
In solcher Preussenstund
Dem will es nicht behagen
Auf fremdem, russischen Grund,
Der will unter Trommelchören
In Berlin im Zeughaus stehn
Und den „Dessauer" wieder hören
Und von Hohenfriedberg den."

Ferner ein Vierzeiler auf Minister Schwerin-Putzar.

432 Prinz Louis Ferdinand. Eigh. Urschrift. 2 Seiten. Folio. (1857).

433 Märkische Reime. I. Gruss. Eigh. Vierzeiler. II. Vom Fehrbelliner Schlachtfeld. Eigh. Achtzeiler. 1 Seite. Folio.

Rückseitig: eigh. Disposition zu Alte Fritz-Grenadiere II. Bei Torgau.

434 Die Gardemusik bei Chlum. 2 eigh. Manuskripte zu dem Gedicht. 3 S. Folio.

Beiliegt: Eigh. Urschrift zu demselben Gedicht mit der Ueberschrift „Kapellmeister Tromsdorf im Sadowa-Wald. 2 Seiten. Folio.

435 Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Eigh. Urschrift. 3 S. Folio.

Manuskript des bekanntesten märkischen Gedichtes.

= Siehe die Abbildung =

Gelegenheitsgedichte

436 Für die engere und weitere Familie. Sammlung von 38 eigh. Gedichten, die für seine Familie entstanden. Zum Teil bisher unbekannt gebliebene Gelegenheitsdichtungen.

1) Zum Namenstag meiner Enkelin. Eigh. Manuskript. 1 Seite. Folio. (12 Zeilen).
2) „Ich schenke Dir eine Decke" (Zum 14. XI. 1867). Eigh. Manuskript. 2 Seiten. Folio. (5 vierzeilige Strophen).
3) Epistel aus Oxford. (An George) 11. VIII. 1856. Eigh. Briefgedicht m. U. 4 Seiten. 4°. (78 Zeilen).
4) Für George. Eigh. Manuskript. 1 Seite. 8°. (7 vierzeilige Strophen).
5) Verse für George. Eigh. Manuskript. 1 Seite. 8°. 1857. (2 vierzeilige Strophen).
6) Zu Georges Hochzeit. (Pfingsten 1886). Eigh. Manuskript. 4 Seiten. 8°. (4 achtzeilige Strophen).
7) An Emilie. Zum 3. Hochzeitstage. (1853). Eigh. Manuskript. 4 Seiten. 8°.
8) An Emilie (Zum 24. XII. 1859). Eigh. Manuskript m. U. 2 Seiten. 8°. (4 sechszeilige Strophen).
9) An Emilie (Zum 14. XI. 1862). Eigh. Manuskript. 2½ Seiten. 8°. (5 sechszeilige Strophen).
10) An Emilie. Mit Gesang- und Wirtschaftsbuch Weihnachten 1865. Eigh. Vierzeiler. 1 Seite. 8°.
11) An Emilie. Eigh. Zehnzeiler. Berlin 14. XI. 1871. 1 Seite. 8°.
12) An Emilie. Mit einem Ring zum 70. Eigh. Zweizeiler m. U. 1894. 1 Seite. 8°.
13) An Emilie. „Ich bin ein armer Poweretto . ." Eigh. Gedicht. 4 vierzeil. Strophen. 1 Seite. 8°.
14) An George. Zum 14. VIII. 1854. Briefgedicht von 24 Zeilen. 1 Seite. 8°.
15) An Emilie. Zum 14. XI. 1859. Eigh. Gedicht. 1 Seite. 8°. (4 vierzeilige Strophen).
16) An Emilie. „Statt eines Briefes." Eigh. Gedicht (1845—50). 1 Seite. 8°. (6 vierzeilige Strophen).

[Theodor Fontane]

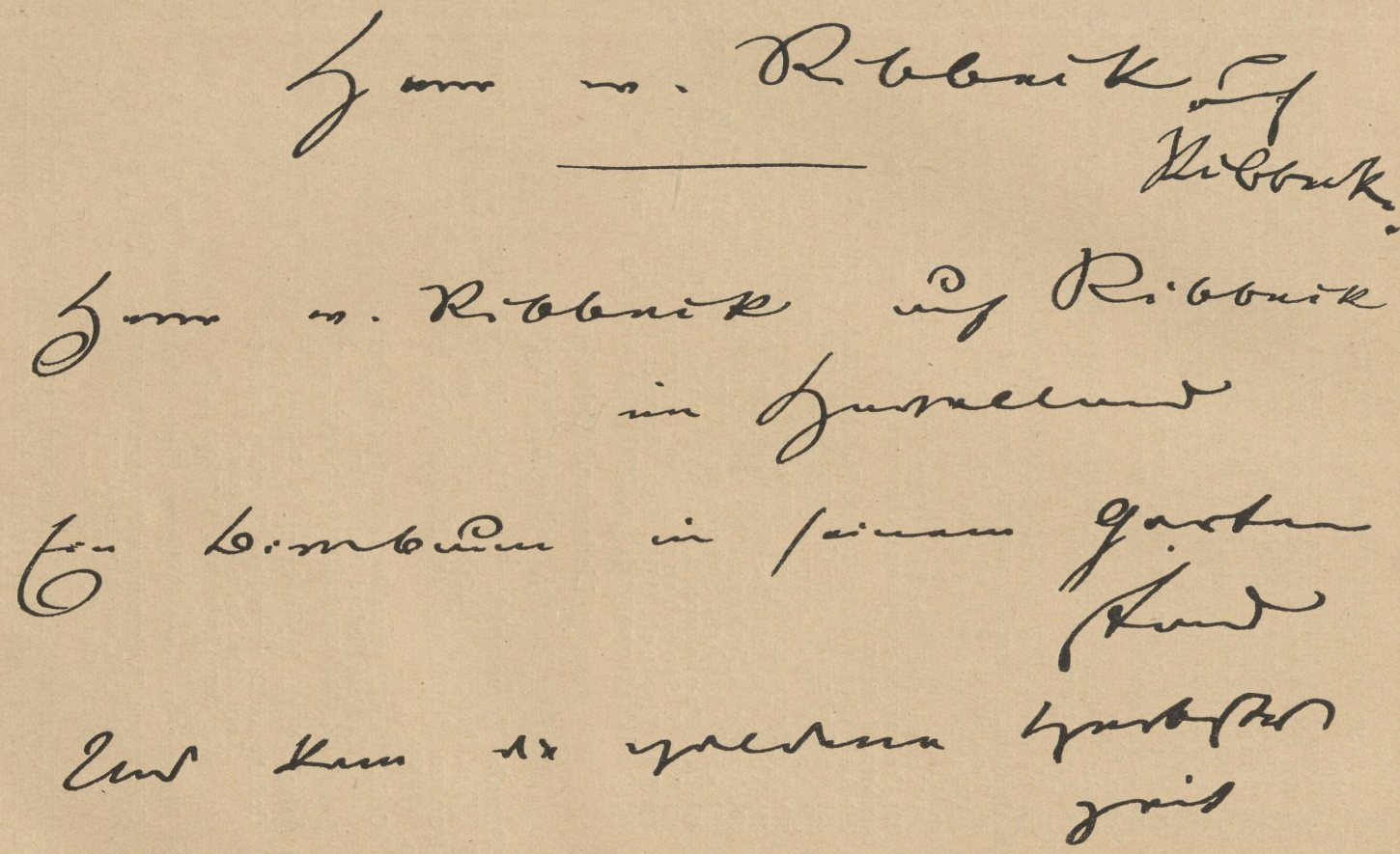
17) Spruch für Emilie. Eigh. Sechszeiler m. U. Weihnachten 1861. 1 Seite. 4°.
18) Hochzeitstoast auf Schwager Sommerfeldt (1882). Eigh. Manuskript. 4 Seiten. 8°. (4 achtzeilige Strophen).
19) Hochzeitstoast auf Frieda Sommerfeldt (1883). Eigh. Manuskript. 3 Seiten. 8°. (3 achtzeilige Strophen).
20) Hochzeitstoast auf Sommerfeldt (1879). Eigh. Manuskript. 1½ Seiten. Folio. (3 achtzeilige Strophen).
21) Hochzeitstoast auf Anna Sommerfeldt (1882). Eigh. Manuskript. 4 Seiten. Folio. (30 Zeilen).
22) An Emilie. „Liebchen komm, vor dieser Zeit . ." Eigh. Urschrift (1848). 1 Seite. Folio.
23) An Emilie. Zum 14. XI. 1855. Eigh. Verse. 1 Seite. 16°. (6 Zeilen).
24) An Emilie. „Die Somnambüle." Eigh. Gedicht. 1 Seite. 8°. (4 vierzeil. Stroph.).
25) An Emilie. Mit einer Rose. Eigh. Achtzeiler. 1 Seite. 8°. (1846).
26) An Emilie. Zur 1. Wiederkehr des Verlobungstages. Eigh. Gedicht. 2 Seiten. 8°. 1846. (5 vierzeilige Strophen).
27) An Emilie. „Dreissig Thaler." Eigh. Vierzeiler. 1 Seite. 8°.
28) An Emilie. „Dir nichts zu schenken . . ." Eigh. Vierzeiler. 1 Seite. 8°.
29) An Emilie. „Des Knaben Klage." Eigh. Gedicht. 1857. 1 Seite. 8°. (3 vierzeilige Strophen).
30) Kinderreime zum 14. XI. 1862. Eigh. Manuskript. 2 Seiten. 8°.
31) An Emilie. „Nicht für viele Kleider . . ." Eigh. Vierzeiler. 1 Seite. 8°.
32) An Emilie. „Service-Zettel." 24. XII. 1886. Eigh. Vierzeiler. 1 Seite. 8°.
33) An Emilie. Zum 24. XII. 1877. Eigh. Fünfzeiler m. U. 1 Seite. 8°.
34) An Emilie. „Ein Viertelpfund gebrannte Mandeln." Eigh. Vierzeiler. 1 Seite. 16°.
35) Hochzeitstoast auf Jenny Sommerfeldt. Eigh. Urschrift. 4 Seiten. Folio. 1890. (4 achtzeilige Strophen).
36) Zur Silberhochzeit von Sommerfeldts. Eigh. Urschrift. (1873). 1 Seite. Folio.
37) Silberhochzeitscarmen. „Das Erz, das Silber . . ." Eigh. Urschrift (ca. 1879). 2 Seiten. Folio.
38) Zu einem Silberbouquet. Eigh. Urschrift. 2 Seiten. 16°.

437 Für die Freunde. Sammlung von 44 eigh. Gedichten, die für den Freundeskreis des Rütli-Ellora-Tunnel-Kreises und seiner anderen Bekannten entstanden. Zum Teil bisher unbekannte Gelegenheitsdichtungen.

1) Zu Kugler's Geburtstag. (19. I. 1857). Eigh. Gedicht. 48 Zeilen. 3 S. 8°.
2) W. v. Merckel und Frau. (2. IV. 1857). Eigh. Gedicht. 3 achtzeil. Strophen. 2 Seiten. 8°.
3) Bei der Nachricht von Zöllners Verlobung. (24. V. 1857). Eigh. Gedicht. 16 Zeilen. 1 Seite. 8°.
4) Toast auf die Elloristen und Rütlionen. (1860). Eigh. Gedicht. 3 achtzeilige Strophen. 2 Seiten. 8°.
5) Zum Pfefferkuchenabend bei Beutners (1863). Eigh. Gedicht. 8 vierzeilige Strophen. 1 Seite. 4°.
6) Für Otto Roquette. „Mit einem Teppich." (19. IV. 1894). Eigh. Sechszeiler. 1 Seite. 8°.
7) Zur Taufe von Cäcilie Wichmann. (1867). Eigh. Gedicht. 8 vierzeilige Strophen. 2 Seiten. 8°.
8) „Reden ist Silber, Schweigen Gold." Tenzone zwischen Lepel und F. Eigh. Gedicht. 12 achtzeil. Strophen. 4 Seiten. 8°.

Toaste und Prologe

9) Frei und Freier. (Toast auf einer Hochzeit). Eigh. Gedicht. 4 achtzeilige Strophen. 1½ Seiten. 8°.
10) Trinklied auf die Liebe. Eigh. Gedicht. 6 sechszeil. Strophen. 1½ Seiten. 4°.
11) Prolog zum 22. III. 1861. Eigh. Gedicht. 5 achtzeil. Strophen. 2½ S. 8°.
12) Damentoast zum Ellora-Weihnachten 1860. Eigh. Gedicht. 6 achtzeil. Strophen. 2 Seiten. 4°.
13) Waldmeister Bowlen-Recept. (Ca. 1869). Eigh. Gedicht. 46 Zeilen. 3½ Seiten. 8°.
14) An Eggers „als Friede 50 wurde". (27. XI. 1869). Eigh. Gedicht 7 fünfzeilige Strophen. 2½ Seiten. 8°.
15) Toast auf A. v. Heyden. (1871). Eigh. Gedicht. 9 vierzeil. Strophen. 2 Seiten. Folio.



Nr. 435 Fontane
Erste Zeilen des eigh. Gedichtes:
Herr von Ribbeck auf Ribbeck

[Theodor Fontane]

16) Toast auf A. v. Heyden. (1867). Eigh. Gedicht. 8 vierzeil. Strophen. 2 Seiten. Folio.
17) Toast auf Paul Heyse. (1863). Eigh. Gedicht. 6 vierzeil. Strophen. 1 Seite. Folio.
18) Dem Freischärler Franz Kugler. (ca. 1852). Eigh. Gedicht. 3 S. 8°.
19) An B. v. Lepel. (1867). Eigh. Gedicht. 10 vierzeil. Strophen. 2½ Seit. 8°.
20) An B. v. Lepel. (1864). Eigh. Gedicht. 8 vierzeil. Strophen. 2 Seiten. 8°.
21) Toast auf Lepel. (1865). Eigh. Gedicht. 4 achtzeil. Strophen. 1½ S. Fol.
22) Toast auf Lepel. (27. V. 1870). Eigh. Gedicht. 8 vierzeil. Stroph. 2 S. 8°.
23) Toast auf Lepel. (27. V. 1870). Eigh. Reinschrift des vorigen Gedichtes.
24) Toast auf Lepel. (1863). Eigh. Gedicht. 10 vierzeil. Strophen. 2 S. Fol.
25) Mit und ohne Dorn. (Tenzone zwischen Lepel und F. 1860). 5 Seit. 8°.
26) — Verschiedene Fassungen hierzu. Zum Teil in der Handschrift Emilies. 11½ Seiten. 8°.
27) An Wilhelm Lübke. (1860). Eigh. Gedicht. 7 vierzeil. Strophen. 1 S. 8°.
28) Toast auf Wilhelm Lübke. (1861). Eigh. Gedicht. 5 achtzeil. Stroph. 2 Seiten. 8°.
29) Toast auf 2 Rütlionen: W. Lübke und A. v. Heyden. (1863). 2 eigh. Gedichte. 7 vierzeil., 2 achtzeil. Strophen. 2 Seiten. Folio.
30) Toast auf R. Lucae. Eigh. Gedicht. Achtzeiler. 1 Seite. Folio.
31) Toast auf Merkel. (6. VIII. 1860). Eigh. Gedicht. 9 vierzeil. Strophen. 2 Seiten. 4°.
32) Toast auf Merkel. (1860). Eigh. Gedicht. 12 vierzeil. Stroph. 3 S. 4°.
33) Geburtstagstoast für Frau Witte. (1859). Eigh. Gedicht. 4 achtzeil. Strophen. 2 Seiten. 4°.
34) An Fritz Witte. 2 eigh. Sonette. (1851). 1 Seite. 4°.
35) An Präsident v. Grimm. (1867). Eigh. Gedicht. 12 Zeilen. 1 Seite. 16°.
36) An Moritz Lazarus. (1875). Eigh. Vierzeiler. 1 Seite. 16°.
37) An Frau Lazarus. (1875). Eigh. Vierzeiler. 1 Seite. 16°.
38) An A. Meyer „Haus Forsteck". Eigh. Gedicht. (1878). 18 Zeilen. 2 S. Fol.
39) An Rose Scherz. Eigh. Gedicht. (1878). 2 Seiten. 4°.
40) An Duttchen Schroeder. (1878). Eigh. Urschrift auf 6 Zetteln.
41) Zur Taufe von J. Stockhausen. (1877). Eigh. Achtzeiler. 1 S. 4°.
42) Für J. Stockhausen. Eigh. Albumvers. (1877). Vierzeiler. 1 Seite. 4°.
43) Für Tholuck. (1874). Eigh. Vierzeiler. 1 Seite. 16°.
44) Dedikationsvers (ca. 1874). Eigh. Vierzeiler. 1 Seite. 16°.

Lieder und Balladen

frei nach dem Englischen

438 Das Douglas Trauerspiel. Eigh. Urschrift noch unter dem ursprünglichen Titel „Die Douglas-Tragödie". (Die in diesem Manuskript fehlenden 10 Strophen stehen auf der Ballade „Der letzte York [Nr. 416]). 2 Seiten. Folio. (1853).

Gedicht von 21 vierzeiligen Strophen, beginnend:
„Zu Ross Mylord leg Waffen an
Und räch' unsres Hauses Schmach . . ."

439 Lord Athol. Eigh. Manuskript. 5 Seiten u. Titel: „Der Gast". 8°. (1855).

Gedicht von 28 vierzeiligen Strophen, beginnend:
„Lord Athol kniet im Betstuhl
Vor dem Bischof von Aberdeen . . ."

440 Schön Margret u. Lord William. Eigh. Manuskript. 1¼ S. Folio. (1852).

Gedicht von 21 vierzeiligen Strophen, beginnend:
„Leb wohl, meine süsse Margret!
Ich hab' eine stolze Braut . . ."

441 Sir Patrick Spens. Eigh. Manuskript zusammen mit der Ballade „Edward, Edward", die nur in die Balladen von 1861 aufgenommen wurde. Zusammen 5 Seiten. 4°. (1854).

Sir Patrick Spens. 12 vierzeilige Strophen, beginnend:

[Theodor Fontane]

„Der König sitzt in Dumferlin Schloss,
Er trinkt blutroten Wein . . ."
Edward, Edward. 7 sechszeilige Strophen, beginnend:
„Was blinket Dein Schwert so roth von Blut . . ."

442 **Königin Lenores Beichte.** Manuskript von der Hand der Frau Emilie, noch in der alten Fassung. 3 Seiten. 8°. (1855).

443 **Der Aufstand in Northumberland.** I Percy and die Nortens. Eigh. Urschrift in verschiedenen Fassungen. 4 Seiten. Folio. II. Percys Tod. Eigh. Urschrift. 1 Seite. Folio. (1854).

Politik und Balladen

444 **Sammlung** von 7 politischen Gedichten und Balladen.

1) „Kommt Freunde in die Teufelsklamm." Politisches Gedicht. (1849). 8 vierzeilige Strophen. 1 Seite. Folio.
2) Entschuldigung. Satire auf die Meyerheims. Eigh. Gedicht. (1895). 1 S. 8°.
3) Kaiser Wilhelms Helm. Eigh. Gedicht (1888). 10 Zeilen. 1 Seite. 4°.
4) York. Eigh. Urschrift m. Varianten. (1847). 1 Seite. Folio.
5) Fünf dänische Gassenhauer aus dem Kriege 1864. Eigh. Uebertragungen. 12 Seiten. Folio.
6) Der irrende Bothwell. Ballade. Eigh. Urschrift. 2 Seiten. 4°.
7) Child Harry. Ballade. Eigh. Manuskript. 7½ Seiten. 8°.

445 **Fragmente von englischen Balladen.** I. Die Campbells kommen. Eigh. Urschrift der Disposition. 2 Seiten. Folio. II. John Knox Tod. Eigh. Urschriften, Disposition etc. 13 Seiten Folio. III. Die Witwe von Bow Church. Eigh. Urschrift. 6 Seiten Folio und 2 Zettel.

Gedichtsammelbände
Von Fontane zusammengestellt

446 **Erstes grünes Buch.** Eigh. Manuskript von **100** Gedichten aus der Frühzeit; (1841—1844). 71 Seiten. 4°. In grünem Leinenband.

Prachtvolles Manuskript. Weit über die Hälfte der Gedichte sind bisher ungedruckt, die anderen erschienen in der Eisenbahn und im Berliner Figaro. In die „Gedichte" sind nur 10 dieser Gedichte aufgenommen worden.

447 **Zweites grünes Buch.** Eigh. Manuskript von **72** Gedichten auf 59 Seiten und 37 Seiten wohl von der Hand seiner Mutter. Mit Titel: „Gedichte von Theodor Fontane. Seiner innig geliebten Mutter gewidmet von ihrem Theodor". Zusammen 96 Seiten. 4°. In grünem Leinenband.

Manuskript von 72 Gedichten aus der Frühzeit (1837—1841). — 48 dieser Gedichte sind ungedruckt.

448 **Gedichte eines Berliner Taugenichts.** Eigh. Manuskript von **46** Gedichten aus der Frühzeit (vor 1842). 120 Seiten. 4° und Titel.

Fontane sandte dies Manuskript 1841 von Leipzig aus an den Züricher Verlag Froebel & Co., von wo es ungeprüft und ungelesen zurückkam. — 16 dieser Gedichte sind bis heute ungedruckt geblieben.

449 **Burg. Federzeichnungen** von Theodor F... Satirisches Epos in 9 Gesängen. Eigh. Manuskript. 86 vierzeilige Strophen. (1840). 18 Seiten. 4°. Grüner Pappband.

Prachtvolles frühes Manuskript. Fast unbekannt.

[Theodor Fontane]

450 John Prince. Eigh. Manuskript, enthaltend ein Vorwort von über 40 Seiten danach d. Gedichte des englischen Arbeiterdichters Prince in freier Uebertragung. 123 Seiten. 4°. (Ca. 1840).

Ausser den Gedichten ist das Vorwort wertvoll, in dem sich Fontane mit der sozialen Lage der englischen Arbeiter beschäftigt.

451 Manuskript, anscheinend das erste eigh. Manuskript der „Gedichte", das der Dichter einem Verleger angeboten hat. **38** Gedichte auf 30 Seiten. 8°. (Herbst 1844).

Enthält: „Natur u. Liebesleben, Politische Gedichte, Balladen, Vermischte Gedichte, Satyren, Uebersetzungen." 17 der Gedichte sind ungedruckt.

452 Gedichte aus der Soldatenzeit. Eigh. Urschrift von **13** Gedichten. (1844). In doppeltem Pappband.

453 Allerhand Ulk aus 1853 u. 54. Eigh. Manuskript (die ersten 7 Seiten von der Hand Emilie Fontanes). **13** Gedichte. 28 Seiten. 8°. In blauem Umschlag mit Beschriftung.

Gedicht-Entwürfe

454 Sammlung von **30** eigh. Entwürfen und Dispositionen zu Gedichten, darunter viele, zu deren Ausführung es nicht kam.

1) „Tod und Teufel sassen zu Tisch." Politisches Gedicht. 4 Seit. Folio.
2) Eistettfod (zweite Hälfte). Eigh. Entwürfe. 4 Seiten. 8°.
3) Berliner Landpartie. Eigh. Urschrift. 5 Seiten. Folio.
4) König Hyldetands Tod (Schlacht bei Brovalla). Eigh. Urschrift. 2 Seiten. Folio. Rückseitig Teile aus Harald Harfanger.
5) Bazaine ist todt. Eigh. Urschrift. 2 Seiten. Folio.
6) Graf Chambord. Eigh. Urschrift. 9 Seiten. Folio.
7) Retrorsum. Eigh. Urschrift. 2 Seiten. Folio.
8) Berliner Madamm. Eigh. Entwurf. 4 Zeilen. 8°.
9) Papst Leo und die vatikanischen Gemächer. Eigh. Disposition. 1 Seite. Folio.
10) Maria Leszynska. Eigh. Entwurf. 2 Seiten. Folio.
11) Tropfen und Meer. Eigh. Entwurf. 1 Seite. Folio.
12) Spielzeug. Eigh. Entwurf. 4 Seiten. Folio.
13) Gesungen ist nicht gepfiffen. Eigh. Urschrift. 1 Seite. Folio.
14) Alte Geschicht'. 2 eigh. Fassungen. 3 Seiten. Folio.
15) Haus und Gartenfreuden in Berlin W. Eigh. Urschrift. 1 S. Folio.
16) Die goldne Hundertzehn. Eigh. Urschrift. 1 Seite. Folio.
17) — Eigh. Urschrift in zweiter Fassung. 1 Seite. Folio.
18) Autographen. Eigh. Entwurf. 2 Seiten. Folio.
19) Noch leb' ich. Eigh. Entwurf. 2 Seiten. Folio.
20) Schatten und Schemen. Eigh. Entwurf. 1 Seite. Folio.
21) Reden halten. Eigh. Entwurf. 1 Seite. Folio.
22) Wenn Dich Schmerz bedrückt. Eigh. Entwurf. 1 Seite. Folio.
23) Berliner Lokalpatriotismus. Eigh. Urschrift. 9 Seiten. Folio.
24) Viele Meilen. Eigh. Urschrift. 1 Seite. Folio.
25) Kinder ihre Lust zu zeigen. Eigh. Urschrift. 1 Seite. Folio.
26) Der Wind. Eigh. Disposition. 1 Seite Folio.
27) Dies Gerede von dem Alten. Eigh. Urschrift. 3 Seiten. 8°.
28) Captain Siemens. Eigh. Urschrift. 1 Seite. 8°.
29) Im Sande von Dennewitz. Eigh. Urschrift. 3 Seiten. 8°.
30) Annemarie. Ballade. 3 verschiedene Urschriften. 13 Seiten. Folio.

Gedichte „Aus dem Nachlass"

sowie die nicht in die endgültige Ausgabe der Gedichte aufgenommenen.

455 Veränderungen in der Mark. (Die Mark und die Märker.) Zwei eigh. Manuskripte des Gedichtes mit Korrekturen. Zusammen 5 Seiten. Folio.

Das 46zeilige Gedicht beginnt:

[Theodor Fontane]

„Waren's Germanen, waren's Teutonen,
Spreeaufwärts sassen die Semnonen,
Schopfhaarige hohe Menschengebilde,
Sechs Fuss sie selber und sieben die Schilde . . ."

456 Hermunduren-Gedicht II. (Einkehr bei den Agrariern. 3 eigh. Entwürfe. Ca. 8 Seiten. Folio. (1897).

457 Prolog zur 25jährigen Stiftungsfeier des Vereins für die Geschichte von Berlin. Eigh. Manuskript. 36 Verszeilen. 2 Seiten Folio.

458 Schill. Eigh. Urschrift des Gedichtes. Mit vielen Korrekturen u. Varianten. 4 Seiten. 4°. (1847).

459 An Klaus Groth. Eigh. Manuskript eines plattdeutschen Toastes. (1878 in Forsteck bei Kiel.) 1 Seite. Folio.

460 Im Ilsethal. Eigh. Manuskript noch unter dem Titel „Im Amselgrund". 6 vierzeilige Strophen. 1 Seite. 8°.

461 Sonette. 3 eigh. Manuskripte, enthaltend 10 Sonette zum Teil in verschiedenen Fassungen. 7 Seiten. 8° u. Folio.

Anfänge der Sonnette:
1) Ein Leben war's mit Kolben und mit Knütteln . .
2) Nun kann ich wieder wie die Lüfte schweifen . . .
3) Der Pfirsiche Duft — Ihr mögt nicht danach greifen . . .
4) Was willst Du — sprach ich — um den Himmel streiten?
5) Zur Geltung kommt das kläglichste Gelichter . . .
6) Der Mädchen Herzen hängen an Juwelen . . .
7) Ich würde mich in Märchenträumen wiegen . . .
8) Du zeigst Dich mir als jene bald und diese . . .
9) Es hat mein Herz viel Todte zu bestatten . . .
10) In England wars . . .

462 Zu Ida's Hochzeit. Eigh. Manuskript m. U. „H. Müller". 5 achtzeilige Strophen. 1½ Seiten. 8°.

463 Sammlung von 23 eigh. Gedichten, teils in Urschrift, teils in Reinschrift, darunter mehrere, die nur bei besonderer Gelegenheit gedruckt wurden.

1) Rumlied. Eigh. Manuskript (1866). 6 vierzeilige Strophen. 2 Seiten. 8°.
2) Wieder kamen grosse Kisten. Eigh. Manuskript (1897). 1 Seite. 8°.
3) Gruss an Autographensammler. Eigh. Urschrift (1898). 1 S. Folio.
4) Auch ein Stoffwechsel. Eigh. Urschrift. (1898). 1 Seite. Folio.
5) Hoffnung. Eigh. Urschrift (1897). 3 sechszeil. Strophen. 2 Seiten. Folio.
6) Als ich zwei dicke Bände herausgab. Eigh. Urschrift (1898). Sechszeiler. 1 Seite. 4°.
7) In der Koppel. Eigh. Urschrift und Disposition (1895). 5 Seiten. Folio.
8) Resignation. Eigh. Manuskript (1857). 1 Seite. 8°.
9) Herbst. Eigh. Urschrift (1892). Sechszehn Zeilen. 1 Seite. Folio.
10) Es soll der Dichter mit dem König gehen. Eig. Urschrift. 6 Strophen. 3 Seiten. Folio.
11) Spaziergang. Eigh. Urschrift. 2 Seiten. Folio.
12) Gassenhauer. (Beim Tode Kaiser Friedrich III.) Eigh. Urschrift (1888). 2 Seiten. Folio.
13) Im Grünen. Eigh. Urschrift. 14 Zeilen. 1 Seite. Folio.
14) Meine Reiselust. Eigh. Urschrift (1895). 3 Seiten. Folio.
15) Beim Frühstück. Eigh. Urschrift. (1885). 3 Seiten. Folio.
16) Aber bist Du nur mittel . . . Eigh. Urschrift. 6 Zeilen (1895). 1 Seite. 8°.
17) Den Sack herbei. Eigh. Urschrift. (1846). 2 Seiten. 8°.
18) Was ich wollte. Eigh. Urschrift (1898). 24 Zeilen. 2 Seiten. Folio.

[Theodor Fontane]

19) Ach ich bin der Verse müde. Eigh. Urschrift (1889). 4 vierzeil. Strophen. 1 Seite. Folio.
20) — Eigh. Manuskript desselben Gedichtes, rückseits ein zweites. 2 Seiten. Folio.
21) An den Häusern . . . Eigh. Urschrift (1846). 5 Seiten. Folio.
22) Alle heiss' ich Sie willkommen. Eigh. Urschrift (1876). 2 Seit. Folio.
23) Zur Shakespeare Feier 1864. Eigh. Urschrift. 6 achtzeil. Strophen. 3 Seiten. Folio.

2. Romane. Novellen

Unvollendetes

464 Allerlei Glück. Entwürfe, Skizzen und Gespräche zu dem grossen Roman, der 2—3 Bände umfassen sollte. Ca. 328 Folioseiten.

Auf den Rückseiten: Teile aus den Urschriften von Vor dem Sturm, Grete Minde, Krieg 1870/71, Wanderungen und Theaterkritiken. — Fontane liess diesen Roman unvollendet liegen, verarbeitete jedoch eizelne Teile daraus in seinen andern Romanen.

465 Onkel Ehm. Eigh. Manuskript zu der Novelle. 25 Seiten. Folio.

Erster Entwurf, der als Druckvorlage diente mit geringen Korrekturen. Auf den Rückseiten Urschrift-Scenen, z. Tl. korrigiert aus „Vor dem Sturm".

466 Eleonore. Eigh. Entwürfe zu einer Novelle. Ca. 1880. Ca. 140 Seiten. Folio.

Knüpft an die verstorbene Gräfin Grote, die Freundin des Königs von Hannover an. Behandelt sehr interessant das Verhältnis von Kirche und Staat, das Sektenwesen, die Verinnerlichung des Glaubens u. a. — Beiliegend zahlreiches Zeitungsmaterial.

467 Die Goldene Hochzeit-Reise. Eigh. Manuskript. 7 Seiten. Folio.

468 Die Likedeeler oder **Klaus Störtebecker.** Eigh. Notizen, Entwürfe, Skizzen u. a. zu dem grossen Seeräuberroman, den der Siebzigjährige schreiben wollte. Ca. 230 Seiten. Verschiedenste Formate.

Zahlreiche Gedichtentwürfe sind unter dem vorliegenden Material, diese sollten in dem Roman verwendet werden. Als Motiv dichtete Fontaine:

„Störtebeker un Göde Michéel
De roweden Beyde tho like Deel,
Tho Water un to Lande,
Bis Unsen Herrgott dat nich mehr gefell,
Da kämen se Beyd tho Schande".

469 Mathilde Möhring. Eigh. Manuskript des Romans in der ersten Fassung. In 17 Kapiteln. 267 Folioseiten.

Auf den Rückseiten finden sich Teile der Manuskripte von Unwiederbringlich und Frau Jenny Treibel sowie Auf der Suche, Notizen zu den Wanderungen sowie vor allem die Urschriften zu den Gedichten: Letzte Begegnung (Kaiser Friedrich-Gedicht), Alte Fritz Grenadiere, Jan Bart, In memoriam Nicolai, Unsere deutsche Frau, Verzeiht, Die Gans von Putlitz, Sommer und Winter, Geheimrat, Das offizielle Preussen, **Fritz Katzfuss,** Die Frage bleibt, Meine Gräber, Am Jahrestag, Man hat es oder hat es nicht, Wie man's machen muss, Es bleibt auf dem alten Fleck. **Swend Gabelbart, Olaf Kragebeen, Herluf Trulles Begräbnis, Waldemar Atterdag.**

470 Oceane von Parseval. Eigh. Manuskript. Entwurf zu einer Novelle. 45 S. Folio.

Die Rückseiten zum Teil bedeckt mit:
1. Manuscript a. d. 70er Kriegsbuch.
2. Notizen aus „Vor dem Sturm".
3. Bruchstück über: Perez Galdos, Gold (span. Roman).
4. wohl „Jungfrau von Orleans". Theaterkritik.
5. Kritik über ein dänisches Helden-Epos.

[Theodor Fontane]

471 Ludwig Pietsch. Eigh. Novellen-Entwurf. „L. P." 10 Seiten. Folio.

1. u. 2. Entwurf der Novelle, die ihren Stoff dem Leben der einen Tochter L. Pietsch's entnimmt.

472 (Preussischer Adel.) Eigh. Manuskript: „Fremdes und frisches Blut im preussischen Adel (Bemerkungen beim Lesen der Rangliste)". 7 Seiten. Folio.

473 „Rr". Eigh. Novellen-Skizze: „Rr" oder Gefährdet Glück. 28 S. Folio.

Eine Blattrückseite mit Urmanuskript zu Effi Briest.

474 Sidonie von Borcke. Eigh. Novellen-Skizze. Ca. 50 Seiten. Folio.

Mehrere Seiten von der Hand der Emilie Fontane. Die Rückseiten teils mit Kritiken über L. Pietsch.

475 Storch von Adebar. Eigh. Vorarbeiten für eine Novelle. 143 Seiten. Folio.

Mit seiner bekannten Sparsamkeit benutzte Fontane häufig die Rückseite alter Manuskripte, so finden sich hier auf den Rückseiten zum Teil Stücke aus dem Roman Schach von Wuthenow. — Beiliegen zahlreiche Zeitungsausschnitte, Material für die Novelle.

476 Karl Stuart. Eigh. Manuskript. Bruchstück eines Schauspiels. Undatiert. 30 Seiten. Folio.

Am Schluss des Manuskriptes ausführlichere Berichte über seine Jugendzeit u. zahlreiche Briefentwürfe, darunter auch an Gustav Schwab, den er um Rat bittet, da er seine Gedichte bei Cotta verlegen möchte.

477 Der Vater von's Janze. Eigh. Aufsatz. 9 Seiten. Folio.

478 Wiedergefunden. Eigh. Novellen-Entwurf. 1., 2., 3. u. 4. Entwurf. 22 Folioseiten u. 19 beschriebene Zettel.

479 „Wir sind nun wieder da!" Stark durchkorrigierter Entwurf zu einer Novelle. 43 Seiten. Folio.

Auf der Rückseite einzelner Blätter Tagebuchnotizen, Briefadressen, Bemerkungen zu seinen „Wanderungen" u. dgl.

480 Novellenentwürfe I. Sammlung von Entwürfen, ersten Niederschriften etc. von Novellen, Erzählungen, Romanen u. Aufsätzen. Ca. 450 Seiten. Fol.

Auf dem Lande — Eine Nacht in Toepfers Hôtel (1851) — Mit der Zeit — Mein Kirchenjahr — Der Karrenschieber (fast vollendet) — Melusine von Calondal — Die Brüder Wurzelburger — Atelierbesuche — Wo sind heute die Schiffe des Norddeutschen Lloyd? — Ein Blick von der Alsen Brücke — Auf dem Flachdach — Dichteraspirationen — Grossmutter Schack — Das Weib als Weib — Quade Foelke — Figuren, Situationen, Dialoge — Zu dem Roman in dem ein Knabenleben geschildert wird — Mittlere Stoffe (Die Pflicht aus dem Glück etc.) — Der Erzieher — Unverändert der Deine — Erich Spare — Kunst- u. Klatsch-Roman — Chronica — Historische Romane — The Poppies Queen — Korfiz Uhlefeld — Hans u. Grete — Frau Oberförsterin — Salas y Gomez — Der Prümer Krieg — Graf Abel etc. — Sidonie v. Borcke — Die drei Bräute, Anna Reventlow, Anna Zipser — Immer gleich — Du selbst, Après — Die Stieftochter — Lieutnant Meier von den Husaren — So oder so? — Wieder daheim — Das Zeugniss der Reife etc. — Die Kunst des Erzählens — Johann der muntere Seifensieder — Der Menschenfresser — Oberstleutnant v. Esens — Ehen werden im Himmel geschlossen — Susanna von Sandraschek — Consul — Knut Knutson — Ein Idyll (Kl. Groths Haus in Kiel) — Novelletten und kleine Erzählungen etc. — Die Rückseiten von vielen Blättern enth. Kritiken, Urschrift von „Vor dem Sturm", Militaria, Reisebeschreibungen.

481 Novellenentwürfe II, eigenhändig, zum Teil sind einzelne Kapitel ausgeführt, zum Teil nur in Stichworten angedeutet. 53 Seiten. Folio.

Enthaltend: Rudolf v. Jagorski, Globetrotter — Melusine — Der Flötenspieler —

[Theodor Fontane]

Was gilt — Univ. Prof. D. Fürst — Kögels Hof Nr. 3 — Unser Doktor — Der Schmidt von Arneburg — Aloys Rittersbach — In unsern Kindern — Zwei kleine Geschichten — Adolf Menzel — sowie zahlreiche Entwürfe, die noch keine Ueberschrift tragen

Beiliegen zahlreiche Zeitungsausschnitte, die Fontane die Anregung gaben, oder von ihm verarbeitet werden sollten.

Wanderungen durch die Mark Brandenburg.

In den sechsziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durchstreifte Theodor Fontane seine engere Heimat, die Mark Brandenburg, durchforschte ihre Städte, Dörfer, Klöster und Schlachtfelder, woraus sein klassisches, in vielen Auflagen erschienenes prächtiges Werk, „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" entstand. Fontane kann als der eigentliche Entdecker der Mark Brandenburg bezeichnet werden, denn er legte in seinen „Wanderungen" zum ersten Male die stillen, aber grossen Schönheiten dieser geschichtlich bedeutungsvollen Landschaften vor aller Welt dar. In folgenden Nrs. 482—493 unsers Kataloges findet sich ein umfangreiches Material, das Fontane für seine „Wanderungen" zusammen getragen hat, es ist dabei auch vieles enthalten, was nie zum Druck verwendet wurde, da es für weitere Bände zu den „Wanderungen" gedacht war. Andere Dispositionen Fontanes, wohl auch sein Tod, waren der Grund, Manches unbenutzt liegen zu lassen. Die Convolute enthalten: Eigenhändige Manuscripte, Arbeiten, Entwürfe, Pläne u. Aufzeichnungen, weiter Notizen, Billets, Zeitungsartikel, Ausschnitte u. Quellenangaben, ferner auch Briefe und Schriftstücke von anderer Hand als Beiträge u. Hinweise für seine „Wanderungen".

482 **Wanderungen.** Eigenhändige Aufsätze u. Arbeiten, Entwürfe, Notizen u. Material etc. meistens zu seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg". Ca. 540 Seiten. Meistens Folio. Darunter viele Urschriften.

Darunter: Das Weihnachtsfest auf der Wattenbank — Erinnerungen — Der 18. März — Mein letztes Schuljahr — Malchow, Eine Weihnachtswanderung (Urmanuskript von 31 Seiten) — Fräulein von Rohr (1. Biographie von der Hand ihrer Freundin Frl. Jeannette v. Bülow. 2. Kloster Doberau) — Märkische Dörfer, Kirchen- und Kirchhofs-Denkmäler in u. um Berlin — Alte und neue Provinzen — Schwerin — Kloster Dobbertin in Mecklenburg — Die Wenden in der Mark (Urschrift des ganzen Kapitels in Bleistift 34 Seiten) — Der Brieselang — Saarmund und die Nutheburgen — Zu „Vor dem Sturm" — Märkisches [Das Belvedere zu Charlottenburg, Gross Glienicke, die Havel, Der Schwilow, Caput, Der Briselang, Die Seeschlacht in der Malche, Küstrin u. Katte-Aufsatz, Hoppenrade, die Mark Brandenburg zur Zeit Gustav Adolfs, Schloss Charlottenburg etc.] — Prinz Heinrich — Drei Treppen hoch — Bemerkungen und Notizen zur deutschen Literatur etc. Beiliegend Zeitungsausschnitte u. Druckschrift: Denkmal König Friedrichs des Grossen. Berlin 1851. 4°. Mit Abbildgn.

483 — Eigenhändige Aufsätze u. Arbeiten, Entwürfe, Notizen, Material, Zeitungsausschnitte etc. meistens zu seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg". Ca. 430 Seiten. Meistens Folio. Darunter viele Urschriften.

Darunter: Architekten, Maler, Bildhauer in der Mark, Plan zu einem Buche — Die Mark Brandenburg u. ihre Darstellung in Lied, Drama, Roman — Der Zopfschulze — Dr. Kurella — Aus der Franzosenzeit — 1870 — Aus der Stagnations-Zeit — Aufgang (Bismarck) — Schnitz-Altäre in märkischen Kirchen — Sammelwerk märkischer Novellen — Rheinsberg, Monbijou, Niederschönhausen — Lebensluft (aus einem Briefe) — Manfred — Die Schlacht von Waterloo. Kleine Skizze nach dem Wellingtonschen Bericht — Tamsel, Beschreibung einer Reise nach Tamsel u. die Briefe Friedrich des Grossen an Frau v. Wrech. Quartbd. von 67. Sauberes Manuscript von fremder Hand — Ueber den Rheinsberger Hof (Zeitung) — Längerer Aufsatz über Prince Henri von v. Cronsaz (Nummern „Der Bär) — Schulte, Magister Tinius, der Bücherdieb (Nummern der Gartenlaube) — Der heilige Norbert — Zeitungs-Ausschnitte aus der Voss etc., die als Material für neue Bände der „Wanderungen" benutzt werden sollten — Die Heuschrecken vor Drossen. Anno 1729 — Die Kamekes — Ezechiel Spanheim — Johann Friedrich Böttger, der Erfinder des Porzellans (Zeitungsausschnitt) — Segeleetz u. Geh. Rat Hermann Wagener. Auf den Rückseiten Entwürfe zu: Kaiser Friedrich, Gedicht u. s. Roman: Quitt — Rheinsberg. Von 1735—40 — Gütergotz — Die brandenburgische Lehnsmiliz — Die Wenden in der Mark — Märkische Städte — Fünf Briefe Friedrichs des Grossen an den Lieutnant v. Poser — Zickzack-Fahrten zwischen Havel und Spree — Kaiser Friedrich u. die deutsche Frage etc. Beiliegend (Druckschrift) Zur Erinnerung an den Staats- u. Justiz-Minister Heinrich Gottlob v. Mühler aus den nachgelassenen Aufzeichnungen seiner Tochter Henriette von Merckel. Als Manuscript gedruckt. 1889.

[Theodor Fontane]

484 **(Wanderungen.)** Weiteres eigh. Material: Aufsätze und Entwürfe. Ca. 400 Seiten. Folio.

Darunter: Die wendische Spree oder von Coepenick bis Teupitz an Bord der Sphinx — Friedericiana — Aus der Woellner- u. Bischoffswerder Zeit — Die Popularität der Schlachten des 7jähr. Krieges im Verhältniss zu denen der Befreiungskriege — Torgau — Ewald v. Kleist's Tod und Begräbniss — Schlacht von Kunersdorf — Militaria — Roedenbeck —Die Pflege der Verwundeten im 7jähr. Krieg — Die grossen Blauen von Potsdam — Fahrland und die Fahrländer Chronik — Der märkische Volkscharakter — Trauungen etc. in märkischen Kirchen — Wrangel-Anekdoten — Die Höfe von Alt-Landsberg, Königswusterhausen und Rheinsberg — Geschichte der Mark Brandenburg. Sammlung märkischer Novellen etc. Mark Brandenburg u. ihre Darstellung in Lied etc. — Kaiser Wilhelm I. Charakterskizze von Prof. Lasson. Kaiser Friedrich III. Charakterskizze (Zeichnungen). — Wrangelanekdoten etc. Auf den Rückseiten einige Blätter .Entwürfe zu: „Vor dem Sturm' etc.

485 — Weiteres eigenhändiges Material: Aufsätze und Entwürfe. Ca. 450 S. Folio.

Darunter: 1806. Der Einzug der Löffelgarde in Berlin. Kämmerer Schultz in Kyritz. Berliner Figuren aus der Franzosenzeit: Leutenant Klemm, Traiteur Ollmütz. Der Glin und Bellin und das Loewenburger Land. — Aus der Zeit des 30jähr. Krieges — Reisen, die zu machen sind — Waldemars Tod — Ritter wirken mit bei Niederwerfung eines Aufstandes in Verona 1354 — Das Treffen bei Klinke — Der schwarze Tod — „Gottes liebe Anne" — Kyritz u. die Bassewitz-Fehde — Am Cremmer Damm — Die Quitzow-Zeit — Die Hussiten vor Bernau — Die weisse Frau — Albrecht Achill — Lampedus Distelmeyer — Bilder im Berliner Schloss — Joachimsche Zeit — Rochus von Lynar — Otto mit dem Pfeil — Die Sage von Herrn v. Isold — Sagen und Sitten in d. Mark Brandenburg und ihre Beziehungen zur altdeutschen Göttersage — Ueber Ring und Burgwälle überhaupt und speziell im Havelland — Geschichten aus der Mark Brandenburg: Die Bredows, Albrecht der Bär etc. — Dichter, Gelehrte in der Mark Brandenburg — Aus der Schwedenzeit — Fehrbellin mit einigen gedruckten Aufsätzen — Märkische Kriegsobersten im 30jähr. Krieg (Druckschrift) — Preussisch-Märkisches (Berlinische Nachrichten) etc.

486 — **Berlin und die Juden.** 5 eigh. Prosaentwürfe. 46 Seiten. Folio.

Adel und Judenthum in der Berliner Gesellschaft — Die Juden in unserer Gesellschfat — Wie man in Berlin so lebt — Berliner Ton — Berliner Sprechanismus.

487 — **Ländchen Friesack.** Eigh. Manuskript: Material, Vorarbeiten u. Entwürfe zu seinem vaterländischen Werk: „Das Ländchen Friesack", das als ein Teil u. Fortsetzung seiner: Wanderungen durch die Mark Brandenburg gedacht war. Ca. 700 Seiten. Folio.

In den fünfziger Jahren, nach seiner Rückkehr aus England, begann Fontane sein engeres Heimatland die Mark Brandenburg zu durchreisen und zu durchforschen, um Material zu sammeln für seine grossangelegte historische Landschaftsschilderung: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, die 1862—1881 in Druck erschienen. Die Idee zu dieser historischen Schilderung von Land u. Leuten war ihm durch das Lesen Scott'scher Romane gekommen. Der grosse Schotte hatte schon andere Schriftsteller (wie Annette v. Droste-Hülshoff) zu ähnlichen Versuchen historischer Landschaftsschilderung angeregt. Friesack hatte bereits unter dem ersten Hohenzoller in der Mark eine bedeutende Rolle gespielt. Von dieser Feste aus erfuhr der spätere Kurfürst Friedrich I. den hartnäckigsten Widerstand. Die Burg wurde dann endlich 1414 nach der Flucht des Ritters Dietrich von Quitzow durch den Hohenzoller erobert. Dann war Land u. Burg Friesack im Westhavelland der dauernde Besitz, der altmärkischen Familie von Bredow. Ursprünglich hatte Fontane die Absicht die Geschichte des Hauses u. der Herren von Bredow zu schreiben, doch fand er infolge von Zerwürfnissen mit dieser Familie keine Unterstützung seines Planes und so beschränkte er seine Arbeit auf das Ländchen Friesack im Wesentlichen, die, da das Haus Bredow von Ort und Land Friesack nicht zu trennen ist, somit auch einee Geschichte dieser uradeligen Familie der Mark geworden ist. Die Schilderung seines „Ländchen Friesack" sollte als selbständiger Teil in die „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" mit hereingenommen werden, doch ist es zur Drucklegung nicht mehr gekommen. In seinen bei uns gleichzeitig zur Versteigerung kommenden „Tagebüchern" bemerkt Fontane zu diesem Werk u. a.: „Meine Friesack-Arbeit gebe ich auf, es ist etwas zu Zeitraubendes." — Der Plan und die Einteilung der Beschreibung seines „Ländchen

Friesacks“ ist seinen eigenen Angaben nach die folgende: I. Stadt und Burg Friesack. II. Die anderen Orte des Ländchen Friesack: Wagenitz, Landin, Kriele, Briesen, Kleessen, Gönne, Liepe, Senzke, Stechow, Nennhausen (Rochow u. Fouqué), Zootzenwald. — Beiliegend 2 Druckschriften: Geschichte des Geschlechtes von Bredow II: Cremmensche Linie. Halle 1890. — Bardey. Geschichte von Stadt und Ländchen Friesack. Nauen 1894. — Dabei ein Aufsatz: „Die Plünderung Kleessens 1806 unter König Murat“.

Auf den Rückseiten von Manuskript-Seiten Urschriften bez. Teile davon der Gedichte: Seydlitz und der Bürgermeister von Ohlau, Fehrbellin, Adlig Begräbniss, Siegesbotschaft. (Aus dem Plattdeutschen), die grosse Karthause, Jean Bart, I. Bataillon Garde, Zu Menzels 70. Geburtstag etc., ferner Teile von Urschriften der Manuskripte: Irrungen und Wirrungen, Unwiederbringlich, Effi Briest, Quitt u. wichtige Aufzeichnungen über Dreilinden.

488 — **Die Märker und das Berlinerthum.** Eigh. Aufsatz. Ca. 100 Seiten. Folio.

Auf Rückseiten: Urschrift des Gedichtes: „Auf der Treppe von Sanssouci“ und der Prolog zur 200 Jahrfeier der Französischen Kolonie. Stücke aus dem Gentz-Kapitel (Wanda) u. Irrungen. — Die gedruckten Korrekturfahnen seines Aufsatzes: „Die Märker und das Berlinertum“ liegen bei.

489 — **Sommerbriefe aus dem Havelland.** Eigh. Mskr. (1893). 48 Seiten. Folio.

Um den Wahlkämpfen des Sommers 1893 zu entgehen, hatte sich Fontane in die Mark begeben, ohne dort freilich die Ruhe zu finden, die er suchte. Denn das Bellen der Hunde, das Krähen der Hähne, das Kreischen der schlechtgefederten u. schlechtgeschmierten Bauernwagen störte ihn dort ebenso wie der Lärm der Großstadt. Mit dem Schlossgeistlichen des Herren v. Burgsdorf hatte er Gespräche über Tod u. Sterben im Lichte des Buddhismus u. des Christentums, mit dem Schlossbesitzer selbst führte er politische Unterredungen, wobei jener äusserte: „das einzig Raisonnable aus jener Zeit ist der Krückstock“, er selbst aber sass in seinem Thurmzimmer mit verblassten Tapeten u. dem verblassten Atlas der Möbel u. dachte an die fridericianische Zeit u. die des aufgeklärten Absolutismus: „ich möchte sie nicht erleben, aber sie betrachten hat einen eigenthümlichen Zauber . . .“

490 — **Fouqué.** Eigh. Manuskript: Heinrich August de la Motte Fouqué u. Friedrich de la Motte Fouqué. 96 Seiten. Folio.

Heinrich August de la Motte Fouqué, preuss. General; 1698—1774 u. sein Enkel, Friedrich de la Motte Fouqué, Dichter; 1777—1843.

491 — **„Die preussische Idee.** Lebens- u. Wandelbild eines Alt-Romantikers“. Eigh. Aufsatz. Ca. 60 Seiten. Gross-8° u. Folio.

Auf den Rückseiten u. A.: Briefe von Lazarus, W. Hertz, Brahm, Stephany etc.

492 — **Ruppin.** Eigh. Manuskript: Die Dörfer im Ruppinschen. Ca. 250 Seiten. 4° u. Folio.

Auf dem ersten Blatte bemerkt Fontane eigenhändig: „Allgemeine Charakteristik. Grundlage wendisch, wie überall. Dazu aber schon aus alter Zeit her viele deutsche Dörfer . . . Dazu dann seit 1680 or so about mehr Calvinisten — Etablissements als überall mit alleiniger Ausnahme des Oderbruchs. Es wimmelt von Dörfern u. Etablissements, die durch Pfälzer, Schweizer, Holländer, Franzosen neugebaut oder doch neu besetzt wurden.“ Auf dem Umschlag bemerkt Fontane, ebenfalls eigenh.: „Enthält eine Menge kleiner Notizen. Vielleicht am Ende meiner Tage, ist dies zu einem selbstständigen Buche (unabhängig von den „Wanderungen“) mal auszuführen . . .“ Mit Briefen von Freunden u. Bekannten, die auf einzelne Ortschaften bezügl. histor. Nachrichten gegeben haben.

493 — **Spandau.** Eigh. Manuskript: „Sankt Nicolai zu Spandau. Mit eigh. Federzeichnungen (Skizzen). 15 Seiten. Folio.

Mit eigh. Korrekturen u. Textveränderungen. Die Reinschrift dieses Aufsatzes von der Hand der Emilie Fontane, seiner Frau, liegt bei.

3. Kritiken und Besprechungen.

494 Die Poeten des Berliner Figaro. Eigh. Manuskript. Aufsatz. 42 Seiten. Folio.

Eigh. Manuskript: Mit Notizen, kurzen Charakteristiken und Auszügen aus namentlich Brumold's Werk. Auch einige interessante Originalbriefe darunter.

495 Blechen. Eigh. Kunstaufsatz. Ca. 200 Seiten. Folio.

Als Biographie des Malers Carl Blechen geplant gewesen. Auf Rückseiten: Urschriften aus „Fünf Schlösser, Abschnitt Liebenberg, einige Notizen über das Magazin f. d. Literatur bes. über E. Engel, Buchkritiken, Urschriften zu Teilen von „Vor dem Sturm“ und „Stine“ etc. Beiliegend: 2 Oeuvre-Kataloge betr. Karl Blechen, Marie v. Parmentier, Adolf Schrödter u. August Bromeis (Ausstellungen in Berlin) 1882.

496 Buchkritiken. Urschriften zu Aufsätzen, Abhandlungen und Arbeiten; Bücherbesprechungen ,Kritiken, Aufzeichnungen u. Notizen. Ca. 460 S. Folio.

Darunter: Gedichte eines Optimisten — Pastor Windel im Lichte der Dienstags-Gesellschaft — Dr. Herrmann Schiff — Armin's Kronenwächter — Ueber Volkslieder — Friedrich Spielhagen — Turgeniew's Neuland — Sieben Legenden von Gottfried Keller — Keller's Leute von Seldwyla etc. — Max Kretzer, Drei Weiber — Wolff's Tannhäuser — Kielland — Ekkehard von Scheffel — Die Ahnen von Gustav Freytag — Yorick's sentimental journey von L. Sterne — Ueber Paul u. Rudolf Lindau — Ueber Bücher Jean Pauls — Pantenius — Smollet's Roderick Random — Tom Jones von Fielding — Tristan Shandy von L. Sterne — Heinrich v. Kleist — Ueber Bücher Zolas — Amerikanische Dichter: Bret Harte, Mark Twain etc. — Besonders interessant Fontanes Manuskript über Freytags Ahnen, dessen Inhalt die Unterlagen für die grosse Kritik in der „Vossischen Zeitung“ bildeten. Für die Forschung sehr wichtig (Vergleiche, Lesarten etc.)

497 Goethe. Eigh. Aufsätze u. Kritiken über Werke Goethes. 49 Seiten. Folio u. Notizzettel.

Goethe: Hermann u. Dorothea, Leiden des jungen Werther, Wilhelm Meisters Lehrjahre, Italienische Reise, Notizen über „Wahlverwandtschaften“ und „die natürliche Tochter“. — Schiller-Goethe — Briefwechsel (Bd. I).

498 Kunst. Eigh. Aufsätze, Entwürfe, Kritiken aus dem Gebiete der Kunst. Ca. 80 Seiten. Folio. Beiliegend zahlreiche Zeitungsausschnitte: Kritiken F.'s über Kunstausstellungen. (1862—1869). 63 Blatt. Folio.

Darunter Arbeiten über: Christian Tangermann, Schadow, Wereschagin etc.

499 Julius Minding. Eigh. Entwurf zu der biograph. Skizze: Dr. Julius Minding. 12 Seiten. Folio. Bleistift.

Minding war Mitglied der Berliner Dichterschule aus den 30- und 40-ger Jahren des 19. Jahrhunderts.

500 Ueber Rankes Weltgeschichte. Eigh. „Aufzeichnungen u. Notizen über Griechenland bei Lektüre von Ranke's Weltgeschichte Band I“. 25 Seiten. Folio.

501 Schopenhauer. Eigh. Betrachtungen über: „Schopenhauers Parerga und Paralipomena“. Gwinner über Schopenhauer. Gutsbesitzer Wieseke auf Plauerhof. Ca. 50 Seiten. Folio.

502 Schriftsteller. Eigh. Aufsatz: Die gesellschaftliche Stellung des Schriftstellers in Deutschland. 32 Seiten. Folio. Urschrift mit Korrekturen.

503 Shakespeare. Eigh. Manuskript: „Vortrag zum Shakespeare-Fest im Tunnel über der Spree“. 23. April 1864 gehalten im Meserschen Saal. 42½ Seiten. Folio.

[Theodor Fontane]

504 Tennyson. Eigh. Vortrag: „Ueber den englischen Dichter Alfred Tennyson". (1860). 32 Seiten. Folio.

Mit einigen Gedichten Tennysons, metrisch-deutsch. — Der Vortrag wurde 1860 von Fontane in „Arnims Hôtel" gehalten.

505 Times. Eigh. Manuskript: Vortrag über die englische Weltzeitung „Die Times". 36 Seiten. Folio.

Vortrag, der wohl 1860 von F. gehalten wurde.

4. Tagebücher. Notizbücher.

506 Tagebücher. Eigenhändig von Fontane in den Jahren 1852–1898 geschrieben. 8 Bände (7 in 4°, das erste in 8°). Zusammen 2200 Seiten.

Die bisher unbekannten Tagebücher Theodor Fontanes, in die er mit der Treue eines gewissenhaften Chronisten auch die kleinsten Ereignisse eines wenig glücklichen Lebens eintrug, umfassen nahezu ein halbes Jahrhundert. Sie beginnen mit seinem Aufenthalt in London im Jahre 1852, wo er bei seiner Ankunft in eine schmutzige und verräucherte Flüchtlingskneipe geriet, deren Bewohner dem Aeusseren des Hauses entsprachen. Von dem dunklen Treiben der Gäste angewidert, die nur flüsternd zu reden pflegten, zog er schon nach wenigen Tagen in ein boardinghouse, um sich in der englischen Umgangssprache zu vervollkommnen, und blieb dort, bis ihm der Aufenthalt durch eine spinöse alte Engländerin verleidet wurde, die ihm in bissigem Gouvernantenton eines Morgens „no shaving" (unrasirt) entgegenzischte. Hier in London eröffnete sich ihm zuerst der Blick in die grosse Welt. Er war wie berauscht beim Anblick der prunkvollen Räume des Prussia House (der preussischen Gesandtschaft) und als der Gesandte v. Bunsen ihn zum Frühstück geladen hatte, wo ausser Suppe und Pudding: Roastbeef mit Omelette, Wildpretpastete und Spargel mit Schinken servirt wurden, bemerkte er in seinem Tagebuch: „So geht es nun alle Tage. Und das nennt man „Frühstück"! Lebt man dagegen nicht wie ein Hund!" — ein Wort, das klar erkennen lässt, wie schwer Fontane an den Einschränkungen trug, die ihm Beruf und Leben auferlegten. In einer Weltstadt, die eine Fülle von Anregungen bot, in der ihn das Leben der vornehmen Gesellschaft, das stets einen ausserordentlichen Reiz auf ihn ausübte, in tausend wechselnden Bildern umflutete, ohne dass er daran Anteil nehmen konnte, kam er sich vor wie ein Diener, der an der offenen Türe eines Saales steht, und hineinschauen, aber nicht eintreten darf, weil er nicht zu denen gehört, die da drinnen tafeln und tanzen.

Daher war es ihm recht, als er (1859) wieder nach Berlin zurückkehrte, in jene, damals noch recht kleinstädtische Residenz, wo der Gegensatz zwischen dem, was er entbehren musste, und dem was andere besassen, nicht so niederdrückend auf ihn wirkte, wie in London. Aber er kam anders zurück, als er gegangen war. Mit seinen 40 Jahren stand er jetzt auf der Höhe des Lebens, aber er fühlte es an sich selbst: „Die Sonne, die noch hoch im Mittag steht, neigt schon zum Untergang sich mählich leise." Er hatte alles versucht, hatte Dramen und Gedichte und Erzählungen geschrieben, und die Schönheiten der Mark wie keiner vor ihm geschildert, und war doch der arme Journalist geblieben, dessen Balladen zwar in den Schulen deklamirt wurden, der aber „die Kette, an der sein Brod hing", weiter tragen musste. Nur im Zusammensein mit der Natur, in seinem geliebten Harz oder in den schlesischen Bergen athmete er freier, da klangen humorvolle Stimmungen durch das, was er sagte und schrieb, und erst, wenn er wieder in das Gewühl der Großstadt, in den Kreis der Kollegen und den häuslichen Unfrieden heimkehrte, wurde sein Humor zum Sarkasmus. Immer tiefer grub sich allmählich die Verbitterung in ihn und erzeugte eine Schärfe des Urteils, die nicht nur an Fremden und vom Glück mehr begünstigten Schriftstellern, sondern auch an den Jugendfreunden der Ellora und des Rütli nach Schatten suchte.

So ging Jahr um Jahr dahin, ohne dass ein Erfolg eintreten wollte, der ihn aus der Menge emporhob. Was er auch schrieb: Romane oder Novellen — kaum dass die Zeitungen davon Notiz nahmen. Dazu das ärgerliche Verhandeln und Feilschen mit Verlegern und Zeitschriften um karge Honorare, und die häuslichen Zerwürfnisse, wenn er trotz seines Fleisses die Einnahmen nicht erschwingen konnte, die Familie und Haushalt erforderten. Wenn er auch sein sinkendes Selbstbewusstsein durch die Zuversicht zu heben suchte, dass seine Werke noch leben würden, „wenn der Dreck, der jetzt den Tag regiert, längst vergessen ist", so konnte ihn doch der Blick in eine Zukunft, die er nicht mehr erlebte, nur vorübergehend für das entschädigen, was ihm die Gegenwart versagte. Dann wurde er zeitweilig von einem Hass gegen „jenes die Erde bewohnende Pack"

erfüllt, „das sich Menschheit nennt", wie ihn auch ein Schopenhauer nicht giftiger hegen konnte.

Erst mit Effi Briest errang der 76jährige den Erfolg, auf den er sein ganzes Leben gewartet hatte. Aber das letzte Aufleuchten einer sinkenden Sonne freute ihn nicht mehr. Er hatte zu lange unbeachtet im Schatten gestanden; er war alt u. grau darüber geworden u. bei grossen Festlichkeiten kam er sich unter den vornehmen Gästen nur wie „zugelassen" vor. So war es auch bei der Nachfeier von Menzels 70. Geburtstag gewesen, im Februar 1886, als der Kultusminister, die Ritter des Ordens pour le mérite u. andere hochgestellte Personen geladen waren „u. als Ausläufer auch unsereins".

Wie er in seinem letzten Roman noch einmal zu seiner „stillen Liebe", dem märkischen Adel zurückkehrte, so wollte er auch seine „Wanderungen" mit der Geschichte des adeligen Geschlechts der Herren von Bredow, u. des Ländchens Friesack schliessen. Aber es kam nicht mehr dazu. Der Empfang im Gutshause der Bredow war zwar „gastlich", aber doch so, dass er schon am nächsten Tage wieder abreiste u. in sein Tagebuch schrieb: „Das Einlogiren auf den Edelhöfen hat mit beinah 72 doch sein Missliches oder Genirliches."

507 Notizbücher. 21 Notizbücher mit Materialien zu seinen „Wanderungen durch die Mark".

In diesen Büchern sind auch die ersten Entwürfe zu seinem Gedicht „Havelland" u. „Schleswigs Ostertag 1848" aufgezeichnet, dazu Notizen für seinen Roman „Vor dem Sturm", Entwürfe zu Theaterkritiken u. dgl.

508 — 15 Notizbücher mit den ersten Entwürfen zu seinen Theaterkritiken.

Ausserdem eine Anzahl Gedichtentwürfe, darunter die seines berühmten Gedichtes „die Taybrücke", Gedanken zu Schach v. Wuthenow, die „Uranfänge zu Irrungen — Wirrungen" u. dgl. enthaltend.

509 — 14 Notizbücher von seinen Reisen an den Rhein, durch Deutschland u. nach Italien. 1865—1875.

Mit eingezeichneten Stadtplänen u. der genauen Beschreibung einer Messe in der Kirche S. Maria in der Kupfergasse (der „Kopper-Marie") in Köln.

510 — 11 Notizbücher mit Schilderungen von seiner Reise über die Schlachtfelder des dänischen, böhmischen u. deutsch-französischen Krieges. 1864 bis 1871.

Reichhaltiges Quellenmaterial zu seinen späteren Kriegsbüchern. Mit eingestreuten Gedichtentwürfen.

511 — 5 Notizbücher mit Vorbemerkungen zu seinen Romanen „Vor dem Sturm", „Schach v. Wuthenow" u. seiner Novelle: „Grete Minde".

Beigefügt ein Band mit tagebuchartigen Aufzeichnungen, eingeklebten Zeitungsausschnitten u. dgl.

II. Sein Leben.

1. Familienbriefe.

Emilie und Theodor Fontane

512 Theodor Fontane an seine Braut. 2 eigh. Briefe m. U. 1844 u. 1849. 5 Seiten. 8°.

Der erste Brief ist noch vor seiner Verlobung geschrieben. Er will seine spätere Braut u. Gattin besuchen; „Ein Stündchen später geleite ich Sie wohl, allen gerümpften Nasen zum Trotz zu Fontanes". Im zweiten Brief (2. Ostertag — 9. IV. 1849) berichtet er von einer Sitzung im Tunnel, wo Lepel unter grossem Beifall die Fortsetzung seiner Zauberin Circe las. In diesen Brief sind zwei Gedichte eingeflochten, von denen das erste mit dem Verse beginnt:

„Herz lass dies Zweifeln, lass dies Klauben
Vor dem das Beste selbst zerfällt . . ."

u. das zweite mit den Versen:

„Nicht Glückes-bar sind Deine Lenze,
Du forderst nur des Glücks zu viel . . ."

[Theodor Fontane]

513 Theodor Fontane an seine Gemahlin Emilie. 25 eigh. Briefe m. U. London, 6. IV. — 16. IX. 1852. 206 Seiten. 8°.

Kurz nach seiner Verheiratung war Fontane im Auftrag einiger Berliner Regierungsblätter nach London gegangen, um von dort über englische Verhältnisse zu berichten. Wohl fesselte und blendete ihn die grosse Welt der englischen Hauptstadt, aber behaglich fühlte er sich in dem Trubel anfänglich nicht; er vermisste „wahre Herzlichkeit und Gemüthlichkeit, die am Ende für einen Deutschen keine Luxusartikel sind". Der preussische Gesandte v. Bunsen, an den er empfohlen war, und durch dessen Vermittlung er eine Stelle erhalten zu können hoffte, die ihm bessere Einnahmen bot, als sie ihm für seine Artikel gezahlt wurden, kam ihm zwar freundlich entgegen, aber die Versprechungen des redseligen alten Herrn waren viel zu weitgehend, als dass der nüchterne Fontane an ihre Erfüllung hätte glauben können. Nicht mit Unrecht meinte er, dass Bunsen sich nur lächerlich gemacht haben würde, wenn er ihn in Oxford oder Cambridge für seine paar Gedichte zu einer deutschen Professur vorgeschlagen hätte, die denn doch eine andere Vorbildung erfordere, als ein entlaufener Apothekerlehrling sie habe. Auch Bunsen mochte dies allmählich einsehen, und da es mit der Professur Fontanes nichts geworden war, so wollte er ihn veranlassen, in einem vornehmen englischen Hause eine Hofmeisterstelle anzunehmen. Fontane lehnte den Antrag ab, nicht nur aus finanziellen Gründen, mehr noch, weil er bei dem Dünkel des englischen Hochadels doch nur zur Dienerschaft gerechnet worden wäre. In London aber wollte er bleiben, denn der Zauber der grossen Stadt wirkte stets mehr auf ihn ein, und an den Mangel von Herzlichkeit und Gemüthlichkeit hatte er sich allmählich gewöhnt. Um aber in dem teuern London eine Nebeneinnahme zu haben, dachte er daran, deutschen Sprachunterricht zu erteilen. Hochfliegende Pläne, die ihn nach Oxford oder Cambridge trugen, hatte er niemals gehegt, er wäre zufrieden gewesen, wenn er aus schlichten Kaufmannshäusern der City Schüler hätte gewinnen können, aber sein Inserat in den „Times" blieb erfolglos, trotzdem er vorsichtig „no refugee" beigefügt hatte, um besorgten Vätern die Furcht zu benehmen, dass sie ihre Söhne einem wilden Revolutionär anvertrauten.

514 — 26 eigh. Briefe m. U. London, 10. IX. — 20. I. 1856. 146 Seiten. 8°.

Da die preussische Regierung unter dem Ministerium Manteuffel um die Mitte der fünfziger Jahre eine deutsch-englische Korrespondenz in London gründen wollte, ging Fontane im September 1855 erneut dorthin. Im Wesentlichen verlief sein Leben in der englischen Hauptstadt wie früher, nur dass er sich jetzt nicht mehr um eine Stelle bewarb, sondern seine freie Zeit zu Ausflügen nach England und Schottland benutzte, die er später in einer Reihe von Büchern beschrieb. Auch jetzt noch waren die Bezüge, die ihm die preussische Regierung gewährte, sehr gering, und er verhehlte seinen Unmut und seinen Aerger darüber nicht, dass er um jede Kleinigkeit und um den Ersatz jeder Ausgabe, die er im Interesse der Regierung gemacht habe, bitten und betteln müsse. Wenn er sich auch nicht gerade unglücklich fühlte, es fehlte ihm doch „das gute Ungefähr, die gebratenen Tauben", und es behagte ihm wenig, um in dem von ihm gewählten Bilde zu bleiben, dass er die Tauben selbst braten musste, wenn er sie haben wollte. Zudem war die Tätigkeit, die man ihm von Berlin aus übertragen hatte, eine recht freudlose und mühselige, und mehr als einmal stand das Unternehmen, um dessentwillen er sich an der Themse aufhielt, „an der Kippe". Denn zwei in England lebende deutsche Journalisten, Schlesinger und Kauffmann, hatten schon sieben Jahre vorher eine solche Korrespondenz gegründet, und unter den deutschen Zeitungen so zahlreiche Abnehmer gefunden, dass Fontane der preussischen Regierung vorschlug, Schlesinger abzufinden, und Kauffmann für den eigenen Betrieb zu verpflichten. In Berlin liess man sich aber auf diesen Vorschlag nicht ein; man wollte, dass Fontane ohne fremde Beihülfe in London weiterarbeite und schrieb ihm grobe Briefe, wenn man keinen genügenden Erfolg im Kampf gegen eine übermächtige Konkurrenz sah. Zu verdenken war es ihm daher nicht, wenn ihm London schliesslich recht zuwider wurde und er den Tag herbeisehnte, an dem erstatt der ewigen mutton chops wieder weisse Rüben und einen reellen Kalbsbraten essen könne.

515 — 102 eigh. Briefe m. U. London, 20. V. 1856 — 16. VII. 1857. 436 S. 8°.

Es sei nicht mehr als recht, schrieb Fontane im Winter 1856, dass ihm der preussische Staat nach seiner Rückkehr eine Anstellung gebe, nur dann könne er „die Gegenwart und ihre Entbehrungen vergessen" — eine Anschauung, die in Berlin nicht geteilt wurde, denn ob „der Zeitungsschreiber" Fontane seine Entbehrungen vergass oder nicht, war schliesslich seine Sache u. nicht die der Regierung. Aber mehr noch als die kargen Einnahmen, die er von Berlin bezog, kränkte ihn die geringe Einschätzung seiner Persönlichkeit u. ihres literarischen Wertes. Er wollte kein „Zeitungsschreiber" sein, wie die vielen andern, die gegen ein billiges Zeilenhonorar ihre Beiträge schickten;

er wollte mehr sein, als nur der „Londoner Korrespondent", wie er in der Liste der Mitarbeiter seiner Zeitung geführt wurde. Da kam ihm schon der Gedanke, aus dem Regierungslager zur Opposition überzugehen u. für die Vossische Zeitung zu arbeiten, aber auch von ihr verlangte er, dass seine Artikel als Meinungsäusserungen eines Mannes „in literarischer Stellung" gebracht würden, nicht aber, weil sie gerade aktuell waren, wie man heute sagen würde. Von der grossen Masse der Deutschen, die damals in London lebten, hielt er sich nach wie vor möglichst zurück. Wenn er auch selbst sehr bescheiden gekleidet umherging, seine Stiefel ausgetreten waren und er sich seine Röcke nicht in Regent Street oder in Piccadilly machen liess, so suchte er doch nur „die beste Gesellschaft", und konnte „einer mittelmässigen keinen Geschmack abgewinnen". Darum befriedigte ihn das wiederholte Zusammensein mit Max Müller in Oxford so ausserordentlich, weil sich bei ihm vornehmes Auftreten mit hoher geistiger Bildung verband, und er bewunderte den jungen Gelehrten, der seine Geldsachen mit der gleichen Sicherheit behandelte, wie seine Sanskritwerke. Das Londoner Leben machte ihn müde und verdriesslich und es heiterte ihn nicht auf, wenn er immer wieder vorwurfsvolle Briefe seiner Gattin erhielt, dass er sie und die Kinder in Berlin darben lasse. Unwillig rechnete er ihr dann vor, dass er ihr fast die Hälfte seiner Einnahmen schicke und mit dem Rest in einer Stadt auskommen müsse, wo es keinen Pökelkamm mit Erbsen gebe. Ihrer Uebersiedelung nach London sah er daher mit sehr gemischten Empfindungen entgegen, er wusste, dass mit ihrer Ankunft seine Ruhe zu Ende war, aber so oft er ihr auch vorstellte, dass sie sich in London langweilen werde, weil das Geld knapp und die Vergnügungen teuer seien, so liess sie sich doch nicht abhalten und traf im Sommer 1857 bei ihrem Gatten ein.

516 — 11 eigh. Briefe m. U. Berlin, 17. I. — 1. II. 1859. 54 Seiten. 8°.

Im „Hotel de Pologne", einer wahren „Räuberhöhle" in der Bernburgerstrasse war Fontane bei seiner Rückkehr aus England abgestiegen, um hier seine Familie zu erwarten. Nach der langen Abwesenheit fühlte er sich fremd in Berlin, denn er hatte zwar vielen Umgang, aber wenig Freunde. Selbst der Verkehr mit seinem alten Tunnelgenossen Eggers behagte ihm nicht mehr. „Er ist ein guter Kerl, aber ich kann mich mit seinen Formen und Manieren nicht befreunden; ich konnte es n i e und jetzt (wo Fontane vornehmes englisches Leben kennen gelernt hatte) am allerwenigsten." Daher lehnte er auch eine Stelle ab, die Eggers ihm besorgen wollte, um ihn aus einer finanziellen Notlage zu befreien, die ihn zwang, mit Groschen zu rechnen und ängstlich haushalten zu müssen. Aber die Verhältnisse waren stärker als er, und so sehr er sich auch sträubte, schliesslich musste er doch die Räuberhöhle in der Bernburgerstrasse verlassen und ein wenig sympathisches Zimmer bei Eggers beziehen.

517 — 19 eigh. Briefe m. U. München, 26. II. — 30. III. 1859. 81 Seiten. 8°.

Auf Anregung von Paul Heyse war Fontane im Februar 1859 nach München gereist, da sich ihm dort gute Aussichten für seine Zukunft eröffneten. Aber gleich in den ersten Tagen schon fühlte sich der Norddeutsche von dem zwanglosen Münchener Leben u. dem Zusammensein mit Leuten abgestossen, die auf gesellschaftliche Formen wenig Wert legten u. ihr Vorhemd etwas häufiger wechseln könnten. Nur Geibel u. Heyse kamen ihm mit offener Herzlichkeit entgegen; der sehr selbstbewusste Sybel, bei dem er gleich am ersten Tage seine Karte abgegeben hatte, behandelte ihn zurückhaltend, u. die übrigen, die er kennen lernte, sahen in ihm „einen guten Kerl, aber auch nicht viel mehr". Von den Münchener Eindrücken tief enttäuscht, wäre er am liebsten gleich wieder abgereist u. nur auf Zureden von Heyse wartete er die Audienz bei Maximilian II. ab, wo der arme Schriftsteller seine geflickten Lackstiefel künstlich verdeckte. So günstig auch die Audienz verlief, und so sehr auch Geibel und Heyse in ihn drangen, bis zu einem der königlichen Symposien zu bleiben, zu dem er sicher geladen werden würde, so liess Fontane sich doch nicht mehr halten. Der Boden Münchens brannte ihm unter den Füssen, und er verliess die bayrische Hauptstadt mit einem herzlichen Dankgefühl gegen den König, dass er ihm keine Stellung angeboten hatte.

518 — 29 eigh. Briefe m. U. Berlin, 12. IX. 1859 — 8. XII. 1863. 189 S. 8°.

Als Fontane nach Abschluss seiner Wanderjahre, wie man wohl seine englische Zeit bezeichnen kann, nach Berlin zurückkehrte, fand er dort veränderte Verhältnisse, in die er sich nur schwer eingewöhnen konnte. Selbst der Tunnel war ihm entfremdet; viele, die ihm nahegestanden hatten, wie Paul Heyse waren fort, andere, wie Franz Kugler gestorben, oder, wie etwa Lepel, älter und ungeniessbarer geworden. Die Poesien der neu hinzugetretenen Mitglieder hatten zudem wenig Verlockendes für ihn, da er als Redakteur der Kreuzzeitung so viele schlechte und mittelmässige Gedichte lesen musste, dass seine Bedürfnisse in dieser Richtung hinlänglich gedeckt waren. Mit den 900 Tha-

lern Gehalt u. den Einnahmen aus seinen Schriften konnte er sich jetzt schon etwas freier bewegen, als sonst; kam ein grösseres Honorar, so brauchte er seinen Reisetrieb nicht auf die Mark zu beschränken u. es machte ihm besondere Freude, allein den Harz u. die schlesischen Berge zu durchwandern. Denn gemeinsame Reisen mit seiner Gattin hatten allmählich allen Reiz für ihn verloren. Ihr ewiges Herumnörgeln an ihm, was ihm schon in England auf die Nerven gegangen war, verleidete ihm die schönsten Gegenden und er war schon zu alt geworden und durch seinen fortgesetzten häuslichen Aerger zu gereizt, um achselzuckend und schweigend hinzunehmen, wenn sie ihren wirklichen oder eingebildeten Unmut über Kellner, Kutscher, Reisebekanntschaften u. dgl. nur ihm zur Last legte, weil er die Menschen nicht zu behandeln verstehe. Nach der langen Unterbrechung durch seinen englischen Aufenthalt nahm er jetzt auch wieder die Arbeit an seinen märkischen Wanderungen auf. Vergnügt hing er seine Tasche um und wanderte durch die Dörfer und zu den zerstreut liegenden Gutshöfen, wo man ihm soviel erzählte, dass ihm der Kopf wirblig wurde, und er erst zu Hause „die Goldpfennige von den ganz gemeinen Dreiern scheiden" konnte. Auch in den Schlössern des märkischen Adels war er ein häufiger und gern gesehener Gast, und er pflegte dort Einkehr zu halten, ohne seinen Reiserock zu wechseln, denn „eigentlich ist es ganz gleich, wie man vor solchen Herrschaften erscheint, die Kluft ist doch einmal da und kein Lackstiefel der Welt ist im Stande, sie auszufüllen".

519 — 29 eigh. Briefe m. U. 1864—1868. 170 Seiten. Verschiedene Formate.

In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre war Fontane vorzugsweise mit der Ausarbeitung seines Buches über den deutschen Krieg im Jahre 1866 beschäftigt. Schon während des dänischen Krieges hatte er im Auftrag des Kultusministers von Mühler die dortigen Kriegsschauplätze besucht, u. war über Schleswig u. Kiel, dessen Grösse er voraussagte, „wenn es erst ein Stationsplatz für die deutsche Flotte geworden" sei, nach Kopenhagen u. durch Dänemark gereist. Dem Buch über den dänischen Krieg schloss sich nun seine Beschreibung des deutschen Krieges an, die ihn weit länger in Anspruch nahm, als er glaubte, weil seine beruflichen Arbeiten ihm wenig Zeit liessen u. ihm während seiner Urlaubstage das urkundliche sowohl, wie das Kartenmaterial fehlte. Damals schrieb sein Kollege von der Kreuzzeitung, Georg Hesekiel, sein „Buch vom Grafen Bismarck", u. eines Vormittags rechnete der freundliche Mann dem in beschränkten Verhältnissen lebenden Fontane vor, dass ihm „sein Bismarck" wenigstens 5000 Thaler einbringen werde. Für seine Bücher, die ihn Mühe und Arbeit gekostet hatten, bezog Fontane damals 100—200 Thaler Honorar, und nun hörte er von einer märchenhaften Bezahlung für ein schnell hingeworfenes Elaborat, das ohne tieferen Inhalt nur auf Massenabsatz und Massenwirkung berechnet war — da ist es begreiflich, dass er die finanziellen Auseinandersetzungen des fröhlich plaudernden Hesekiel nicht mit der freudigen Teilnahme anhörte, die dieser wohl erwartet hatte.

520 — 18 eigh. Briefe m. U. 1. IX.—4. XII. 1869. 120 Seiten. 8°.

Es war ein trüber Rückblick, den der 50jährige Fontane am Ende dieses Jahres auf sein Leben warf, denn wenn er auch resigniert meinte, wer satt zu essen hat, kann sich neben jeden Crösus stellen, so quälte ihn doch „der eitle Gedanke", dass „das Maass meines Fleisses und meiner Anstrengungen eine höhere Anerkennung in baar verdient. Es liegt darin etwas unendlich Bittres, dass man mit all' dem Talent, das einem Gott und mit all' dem Wissen, das man sich selber gegeben hat, doch weit hinter dem Comtoiristen eines grösseren Geschäftes zurückbleibt". Aber so schwer auch diese Erkenntnis auf ihn drückte — als Journalist stand er nun einmal im harten Dienst des Tages und er musste „dankbar sein für die Kette, an der sein Brod hing". Vielleicht kam doch einmal die Zeit, da einer seiner Romane in mehreren Auflagen erschien und ihm die völlige Freiheit seines Denkens und Schaffens gewährte! Der Ausgang des Jahres 1869 war freilich nicht dazu angetan, solche still gehegten Hoffnungen zu erfüllen. Denn der Erfolg seines „deutschen Krieges", an dem länger als ein Jahr gedruckt worden war, entsprach nicht den Erwartungen, die er an dieses mit soviel Liebe und Begeisterung geschriebene Buch geknüpft hatte. Von militärischer Seite musste der Civilist, der von strategischen Dingen nichts verstehe, manches Wort herber Kritik hören, Honorar und Einnahmen blieben gering, aber weit niederdrückender wirkte auf ihn, dass ihm von hohen Stellen, denen er das Buch gesandt hatte, darunter auch von Bismarck, kurz und formell gehaltene, einfach unterzeichnete Dankschreiben zugingen — nach der Ansicht Fontanes nur deshalb, weil seine Darstellung objektiv gehalten war u. daher vielfach verstimmt hatte.

521 — 12 eigh. Briefe m. U. Berlin, 21. IV.—8. VI. 1870. 80 Seiten. 8°.

Im Frühjahr 1870 hatte Frau Fontane ihre Tochter Mete nach London gebracht, damit sie sich dort in der Sprache und den Umgangsformen vervollkommne. Die Briefe,

die sie ihrem Gatten von dort schrieb, weckten in ihm sehnsuchtsvolle Erinnerungen an die Zeit seiner Anfänge. Wenn er auch nicht bei dem Namen London, wie sein Freund Merkel bei dem Namen Heidelberg, dem „Grabe seiner Jugend", weinte, so überkam ihn doch eine trübe Stimmung, wenn er die grossen Hoffnungen, die ihn trotz aller Einschränkungen und mannigfachen Entbehrungen damals erfüllten, mit dem verglich, was er wirklich erreicht hatte. „Was h a b e ich denn erreicht? fragte er sich. Vieles ist mir ja gelungen, aber durch ein mutiges arbeits- und mühevolles Leben nichts als Sorge für das Alter errungen zu haben, ist doch zu wenig." Er lebte in einer „Kirchhofstimmung" und als er in jener Zeit einmal einen alten Freund, den Geodäten Baeyer, aufsuchte, sprach er mit ihm über Tod und Grab und Vergänglichkeit, bis er an der Einsilbigkeit des Alten merkte, dass sich solche Gegenstände nicht gerade zur Unterhaltung mit einem 76jährigen eigneten. Im Frühjahr dieses Jahres löste er nach einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Chefredakteur Beutler seine Beziehungen zur Kreuzzeitung, um „in Freiheit ein neues Leben zu beginnen", hatte aber die Mitteilung davon seiner Gattin so lange verschwiegen, bis sie in London angekommen war. Nun flogen masslos heftige Briefe über den Kanal in sein stilles Arbeitszimmer, die ihm den schweren Schritt, den er hatte thun müssen, nur noch schwerer machten, bis er des unfruchtbaren Streitens müde wurde u. sie bat, solange in England zu bleiben, wie sie wolle, es sei für Beide das beste.

522 — 20 eigh. Briefe und 2 Feldpostkarten m. U. 4. VIII.—24. XI. 1870. 108 Seiten. Verschiedene Formate.

Unter dem Eindruck der „kolossalen Vision", wie er die Kriegsbegeisterung der Julitage 1870 nannte, dieser „vorüberbrausenden wilden Jagd, dieser durch Eisenbahnen regulirten Völkerwanderung" begab sich Fontane Ende September 1870 nach Frankreich, um auch den französischen Krieg zu schildern, wie er den dänischen und deutschen Krieg geschildert hatte. In Domremy aber, wo er die Erinnerungsstätten an die Jungfrau von Oeleans aufsuchte, wurde er als Spion verhaftet und erst nach monatelanger, übrigens leichter Haft der Freiheit wiedergegeben. In der Umgegend von Saarbrücken wanderte er jetzt über die Schlachtfelder der ersten Kriegswochen, um bereits im Winter mit seiner Arbeit beginnen zu können und kehrte dann nach Berlin zurück, wo er durch eine „halb ulkhafte Darstellung" seiner Erlebnisse in der Gefangenschaft vor allem diejenigen seiner Freunde verletzte, die sich für seine Freilassung verwandt hatten.

523 — 31 eigh. Briefe m. U. 1871—1874. 126 Seiten. 8°.

Da Fontane aus alten Büchern keine neuen machen wollte und aus den Berichten englischer Blätter zur Zeit des Krimkriegs wohl wusste, wie sich in den Schilderungen der „Schlachtenbummler" Wahrheit und Dichtung mit einander mischen, so begab er sich im April 1871 erneut nach Frankreich, um für sein Buch über den deutsch-französischen Krieg das erforderliche Material zu sammeln. Freilich war er durch die Erfahrungen des vergangenen Jahres vorsichtig geworden, und hielt sich nur in den von deutschen Truppen okkupirten Teilen des Landes auf. Ueberall fand er herzliche Aufnahme, er besuchte die Schlachtfelder, wo er noch die Spuren der blutigen Kämpfe fand, und hörte in der Nähe von Paris den dumpfen Donner der Geschütze vom Mont Valérien. In St. Denis zog ihn besonders die Kirche mit den Gräbern der Bourbonen an, und er erinnerte sich, dass der ragende Thurm der Abteikirche Ludwig XIV. einst nach Versailles getrieben hatte, um nicht stets an Tod und Vergänglichkeit gemahnt zu werden. Neben dem Kriegsberichterstatter regte sich auf dieser Reise auch der Literat in ihm. Kurz zuvor war der ihm persönlich bekannt gewesene ältere Dumas gestorben, jetzt fuhr er von Paris nach Neuville zu seinem Grabe und pflückte dort die ersten Frühlingsveilchen, die er seinem Kollegen Hesekiel in die Kreuzzeitung schickte. Sechs Jahre arbeitete Fontane an seinem Buche über den deutsch-französischen Krieg, ohne dass es ihm nach seinem Erscheinen „Ehre und Freude" eingebracht hätte. Nichts aber wurmte ihn mehr, als dass er sich bei Uebersendung des Buches an Kaiser Wilhelm eine Gnade von ihm ausgebeten hatte („aber keinen Titel und keinen Orden"), worauf er aus dem Kabinet die Antwort erhielt, dass die Bitte abgeschlagen werden müsse, da kein besonderer Grund vorliege, ihm wohlzuwollen.

524 — 46 eigh. Briefe m. U. 1875—1878. 305 Seiten. 8°.

Nur zweimal, in den Jahren 1874 u. 1875 war Fontane in Italien, u. er wäre gerne nochmals hingefahren, wenn ihm seine Mittel eine solche Reise gestattet hätten. Aber das Verlangen nach Italien blieb in ihm lebendig, denn wenn ihm die Sonne des Südens leuchtete, fühlte er sich auf heimatlichem Boden. Er war wie berauscht, als er isola bella und isola madre aus dem Lago maggiore auftauchen sah: „Wie ungermanisch bin ich doch, rief er aus, alle Augenblicke empfinde ich meine romanische Abstammung, u. ich

bin stolz darauf." Es waren ungetrübt helle Tage, die er damals verlebte, u. an die er sich in der trüben Zeit, die ihn erwartete, sehnsüchtig zurückerinnerte. Denn das Jahr 1876 war voll von den schlimmsten häuslichen Zerwürfnissen. Als Nachfolger von O. F. Gruppe war er im Januar 1876 zum Sekretär der Berliner Akademie gewählt worden, legte aber bereits wenige Monate später, der ewigen Kränkungen u. Zurücksetzungen müde, sein Amt nieder. Dieser Rücktritt, der ihm als ein Gebot persönlicher Ehre erschien, führte zu den heftigsten Auftritten mit seiner Gattin, die ihn zunächst durch ihre Briefe, dann durch mündliche Bemerkungen „bis aufs Blut reizte". Es war ein Fehler von ihm gewesen, wie er selbst einsah, seinen Freund Zöllner zu seinem Nachfolger in der Sekretariatsstelle zu empfehlen, denn dadurch „trat eine Sache, die sich sonst aus unserem Gesichtskreis verloren hätte, in Gestalt des uns so eng befreundeten Nachfolgers im Amt immer wieder vor Augen. So konnte die Affaire nicht rasch vergessen werden und gab immer wieder . . . zu traurigen Scenen Veranlassung". In die gleiche Zeit fiel auch sein Streit mit Berthold Auerbach, dem „alten Narren", dessen Lustspiele er als Theaterkritiker der Vossischen Zeitung sehr ungünstig besprochen hatte. So unsympathisch ihm Auerbach (schon als Jude) war, an solchen literarischen Entgleisungen war er aber weniger Schuld als seine Umgebung: „sein grässliches Weibervolk will sich zieren, will Staat machen, und, um möglicherweise, wenns Glück gut ist, mit Scheffeln Gold zu machen, werden solche Miserabilitäten hingeschrieben".

525 — 56 eigh. Briefe m. U. 1879—1881. 320 Seiten. 8°.

„Irrungen und Wirrungen" könnte man über die beiden letzten Lebensjahrzehnte Fontanes schreiben, denn immer häufiger fragte er sich jetzt, ob all der Aufwand, den er auf das Schreiben seiner Bücher verwandt habe, nicht eine nutzlos verthane Zeit und Arbeit gewesen sei. Das Einzige, was ihm ehrlich Freude machte, waren seine „Wanderungen". Sie nahm er auf, wenn ihm das Romanschreiben „affig und laffig" dünkte, „sie helfen und heilen immer . . . und dafür werden sie gezupft und als inferior behandelt". „Das Mitrennen in dem grossen Ameisenhaufen" der Geschichtenschreiber befriedigte ihn nicht mehr; „kann ich einen wirklichen Erfolg nicht haben, so langweilt mich das literarische Sechsdreierthum mehr, als es mich freut". Dabei war ihm allmählich das literarische Cliquenwesen Berlins so zuwider geworden, dass er sich am liebsten aus der Welt völlig zurückgezogen hätte; „ich habe die Menschen so satt". Und doch war er auf das Zusammenleben mit ihnen angewiesen; denn alles, was er bedurfte, musste erschrieben werden u. seine Bücher brachten nicht so viel ein, um die festen Einnahmen aus seiner Stellung als Theaterkritiker der Vossischen Zeitung und seinen sonstigen literarischen Handwerksarbeiten entbehren zu können. Und immer wieder der häusliche Unfriede, der auch die stärksten Nerven erschüttern und den ruhigsten Gleichmut untergraben konnte! Wie sehr er darunter litt, geht aus einem Briefe hervor, den er in dieser Zeit an seine Gattin schrieb, in dem er zwar zugab, dass es wegen der steten Unsicherheit seiner Existenz nicht leicht gewesen sein möge, mit ihm zu leben, aber auf ihre Erwiderung, dass sie seine ewigen Klagen über den häuslichen Zank und Aerger nicht mehr hören wolle, hinzufügte: „hundertmal erzählte Geschichten, dass einem etwas weh thut, sind immer langweilig, nur der, der den „Wehdaag" kennt, kann nicht davon lassen".

526 — 70 eigh. Briefe m. U. 1882—1884. 344 Seiten. 8°.

Je mehr Fontane sich „zum Schriftsteller entwickelte", der nicht nur „dem Philister für seine leeren und gelangweilten Stunden eine Unterhaltung liefern wollte", um so mehr erregte er sich über „die Trivialität unserer Schmierer, (die Weiber an der Spitze)", die Romane und Novellen hinsudelten u. das schlechteste Deutsch schrieben. Wie über die Tagesschriftsteller, denen er in früheren Jahren mit nachsichtigem Spott gegenüber gestanden hatte, so wurde jetzt sein Urteil auch über die Menschen im allgemeinen härter und schärfer, und wenn er in dieser Zeit äusserte, dass nicht nur die Bewohner der grossen, sondern auch der kleinen Städte dem Grundsatz nachlebten „sei so dreckig wie Du willst, wenn nur das Vorhemd rein bleibt", so lässt dieses Wort auf die gleiche „niedrige Gesamtauffassung" von Welt und Leben schliessen, die ihn bei Zola, dessen Werke er damals las, so unangenehm abstiess. Nur die märkischen Junker und Landpfarrer, bei denen er gerne Einkehr hielt, blieben stets seine „stille", wenn auch oft unerwiderte „Liebe". Hier fand er noch jenes natürliche Christentum, das er in Berlin vergebens suchte und das ihm in weltlichen Dingen auch von der Kreuzzeitung viel zu laut betont wurde. „Bibelsprüche sind sehr was Gutes und Schönes, aber blos mit'm Bibelspruch lässt sich das Geschäft nicht mehr machen." Wie das politische Christentum der Kreuzzeitung, so sagte ihm die Entwicklung der konservativen Partei mit ihrem Kampf gegen die Volksvertretung überhaupt nicht mehr zu. Er wollte keine Rückkehr zu vergangenen Zeiten mit ihren Adelsvorrechten. „So ein regierender Bredow oder

Rochow, der einen nach Spandau schickte, wenn man ihm andeutete, er sei ein Schafskopf, war auch kein Glück für Staat und Menschheit. Der absolute Staat mag noch so viele Vorzüge haben, er ist für ein feinfühlendes Herz doch eine Unerträglichkeit, er hat die Annahme zur Voraussetzung, dass Wissen, Macht, Herrscherbefähigung in Schichten steckt, während es doch einfach in den Individuen lebt."

527 — 48 eigh. Briefe m. U. 1885—1888. 174 Seiten. 8°.

Die gesteigerten Ansprüche der herangewachsenen Söhne, von denen der älteste in das Heer eingetreten war, stellten an die Arbeits- und Schaffenskraft Fontanes grosse Anforderungen, trotzdem er ein „rechtes Wrack" geworden war, dem es besser gethan hätte, die alten Glieder und den alten Kopf auszuruhen, statt seine letzten Kräfte am Schreibtisch zu verbrauchen. Er bedurfte der Auffrischung und nahm sich vor, wenn einmal eine unerwartete Einnahme kommen sollte, in ein fashionables Bad zu gehen, aber „die unerwartete Einnahme" blieb aus, und resignirt meinte er, ein Bleichröder gehöre nach Tréport oder Biarritz, aber für einen Schriftsteller, der arm wie eine Kirchenmaus ins Leben getreten sei und ebenso arm wieder hinausgehe, sei (das vor den Thoren Berlins gelegene) Rüdersdorf gut genug, vielleicht noch Krummhübel, dessen Gesellschaftsleben ihm „wie in Baden-Baden" erschien, „nur in Kattun". — Mit grossem Unbehagen sah der historisch arbeitende Mann, wie damals Wildenbruch mit seiner „Geschichtsmacherei", der er den Namen „Die Quitzows" gab, die Bühnen des Reichs eroberte, und wie das märkische Adelsdrama seine „Wanderungen" zurückdrängte. „An Wildenbruch ist alles Willkür, sagte er unwillig, als man ihn in seiner Gegenwart lobte, und das nennt die blöde Welt Genialität." Dem Realismus der Berliner Schriftsteller jener Zeit fühlte er sich verwandt, wenn er auch ihre photographische Treue in der Erfassung des Lebens nicht erreichte oder nicht erreichen wollte. Ihm wäre es nicht möglich gewesen, Berliner Welt und Gesellschaftsleben mit so souveräner Beherrschung des Stoffes zu schildern, wie Paul Lindau es in seinen „Armen Mädchen" gethan hatte, aber „darin dichterisch nachhelfen zu können, darin stecken meine Vorzüge" setzte er selbstbewusst hinzu.

528 — 19 eigh. Briefe m. U. 1889—1898. 80 Seiten. 8°.

Es klingt fast wie ein Aufatmen, wenn Fontane in den Briefen seiner letzten Jahre einen Strich unter sein Leben zieht: es verlohnt sich nicht mehr. Mit dem Verzicht, den das Alter nun einmal fordert, hatte er sich abgefunden, er schlug nicht, wie Bogumil Goltz aus Wut über seine grauen Haare mit den Fäusten auf den Tisch, aber er fühlte doch, dass „es etwas Trauriges hat, zuletzt um Tage und Stunden zu rechnen, bis endlich der letzte Punkt der Sonnenscheibe unten ist". Er war „in die Royalty eingetreten": wie man vom alten Fritz und vom alten Kaiser spricht, so sprachen jetzt die Zeitungen vom alten Fontane. Dem gesellschaftlichen Leben hatte er sich schon lange entzogen, er war froh, die Last losgeworden zu sein und die Abende ruhig sich selbst leben zu können. Wenn er sich dann alte Geschichten durch den Kopf gehen liess und an seine Anfänge dachte, wie er den tollen Streich beging, statt von einer Apotheke von der Dichtkunst leben zu wollen, mit einem eingewickelten Fünfzigpfennigstück den Weg ins Leben anzutreten und auf dieser schwankenden Grundlage die Existenz einer Familie aufzubauen, so wollte ihn noch jetzt ein Grausen fassen, wie den Reiter, der über den Bodensee geritten war . . . Am Schluss seiner Lebenserinnerungen sagt Heinrich Laube, dass er gern wieder anfangen möchte, wenn fröhliche Götter ihm eine neue Jugend schenkten — anfangen wollte Fontane nicht mehr, dafür hatten Welt und Leben ihm zu viele Steine in den Weg geworfen, wenn ihm aber aus dem Nebel ferner Jahre, dem fast 80jährigen Auge kaum mehr erkennbar, die Gestalten seiner Jugendträume emporstiegen, dann wäre er gerne wieder jung, gerne wieder „Fähnrich" gewesen.

528a Fontanes letzter Brief. Eigh. Brief m. U. Berlin, 20. IX. 1898. 4 S. 8°.

An Emilie. Sein letzter Brief, an seinem Todestage geschrieben, beginnend: „Dies sind nun also die letzten Zeilen . . ."

529 Emilie Fontane an Theodor Fontane. Ca. **180** Briefe. 1852—1883. Ca. 670 Seiten. 8°.

Der Wunsch Fontanes, als freier Schriftsteller ungebunden leben und schaffen zu können, und der Zwang, von der Hand in den Mund leben zu müssen, führte zu dauernden häuslichen Zerwürfnissen, die sein Leben verbitterten und das trübe Bild so mancher Dichter- und Künstlerehe wiederholten. Als Emilie Kummer im Jahre 1850 den jungen Fontane heiratete, und die frohe Zuversicht sah, mit er er dem Leben entgegenging, bildete auch sie sich die Zukunft anders, als sie sich später gestalten sollte, und

sie ahnte nicht, dass ihr Mädchenname wie ein Omen sein sollte für eine fast fünfzigjährige Ehe. Neben dem Dichter, der stets neue Pläne entwarf, so oft ihn auch das Leben auf die Erde niederzwang, stand sie als kühl rechnende Frau, der die Sorge für das Haus und die Erziehung der Kinder oblag, und der bescheidene, aber feste Einnahmen mehr bedeuteten, als das Vertrauen auf eine Zukunft, die nicht kommen wollte. Wenn die Mittel im Hause Fontane knapp waren, und sich eine Hoffnung wieder nicht erfüllt hatte, konnte er nicht vertragen, dass sie mit einem „Leidensgesicht" durch die freudlosen Räume ging, dann fielen harte Worte über eine verfehlte Ehe und ein verfehltes Leben, und klagend schrieb sie einmal: „Sobald ich Dir durch irgend etwas unangenehm bin, sobald ich Dir entgegenstehe, sprichst Du von einer 20jährigen unerträglichen Ehe." Dabei litt sie mehr als er, der in seiner Arbeit Vergessen finden konnte, sie aber lebte stets in der Furcht, dass die auf dem unsicheren Boden freien Schriftstellerlebens beruhenden Einnahmen einmal ausbleiben könnten, und dass dann die Sorge nicht durch das Schlüsselloch, sondern durch weit offenstehende Türen eindringen werde.

Wenn auch die äussere Form ihrer Briefe mit den Jahren kühler wurde, so waren ihre Empfindungen für den Gatten doch stets die gleichen geblieben. Sie mochte äusserlich vielfach schroffer erscheinen, als es ihrem Wesen und Wollen entsprach, aber die vielen dunklen Tage an der Seite eines Mannes, der seine Kräfte im Ringen um ein bescheidenes Dasein verbrauchte, hatten aus ihr eine vergrämte Frau gemacht. Schliesslich hat es sich aber doch gefügt, dass ihre so oft tief überschattete Ehe einen versöhnenden Ausklang fand, denn die letzten Zeilen, die er an seinem Todestage schrieb, und seine letzten Grüsse galten ihr, die ein halbes Jahrhundert an seiner Seite gegangen war, und Last und Leid eines langen Lebens mit ihm geteilt hatte.

530 — Emilie Fontane an ihren kriegsgefangenen Gatten. 6 eigh. Briefe m. U. Berlin, 8. Oktober bis 14. November 1870. 13 Seiten. 8°.

An ihren Gatten, der sich an verschiedenen Orten in französischer Kriegsgefangenschaft befindet. Sie berichtet laufend von häuslichen und familiären Angelegenheiten, so schreibt sie von ihren Söhnen, der Aelteste habe ein Gefecht bei St. Denis mitgemacht, dann habe sie gehört, dass man von deutscher Seite 200 Kanonen nach Paris sende, um die Belagerung zu beginnen. Sie habe sich auch, um die Gefangenschaft ihres Gatten zu erleichtern, an verschiedene hohe katholische Würdenträger gewandt. Sie ist erfreut, dass Fontane auf die Insel Olèron verbracht ist („l'air sera douce et calme"). Ausser von der Familie berichtet sie von F's Freundeskreis, erwähnt Herrn v. Rohr, Wangenheim, Sommerfeldt ,Lepel, Zöllner, Heyden, v. Sydow, Eggers, Jachmann, Major Croll u. a. — Beiliegend 3 Telegramme Fontanes aus der Gefangenschaft, worin er seine baldige Rückkehr meldet, die sich allerdings immer wieder verzögert. Ferner ein Telegramm an F. von seiner Gattin nach Besançon.

531 — Eigh. Manuskript. 16 Seiten. 4°.

Selbstbiographie der Gattin des Dichters (bis zum 15. Lebensjahre).

George Fontane an seine Eltern

532 George Fontane, preussischer Offizier, ältester Sohn des Dichters; 1851—1887. Ca. **310** eigh. Briefe m. U. Vom 22. V. 1859 bis 6. VII. 1870, vom Ende 1871 bis zu seinem Tode (1887). Ca. 1350 Seiten. Meistens 8°. Teils eigh. beschriftet von Theodor Fontane.

An seine Eltern. Der Reiz des vorliegenden Briefwechsels liegt in dem reichen militärisch-historischen Material, das uns diese zeitgenössischen Originalschriftstücke vermitteln. In lebendiger Anschaulichkeit schildern die Briefe, wie sich das Leben und der Werdegang eines intelligenten preussischen Linienoffiziers aus alter, gutbürgerlicher Familie mit beschränkten Geldmitteln im Zeitalter Kaiser Wilhelm I. abspielte. Als Selbstbiographie in Briefen mit vielen Details darf diese Korrespondenz gewertet werden, die beginnt, als George 8 Jahre alt war und reicht bis zu seinem Tode; nur die Berichte aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 sind hier herausgenommen und als besondere Nummer in unserm Katalog aufgeführt, Die ersten Kinderbriefe sind zum Teil in englischer Sprache von London aus geschrieben, weitere Briefe folgen als Schüler aus Neuruppin und Berlin. Mit 17 Jahren schon ist George Fahnenjunker im 83. Infanterie-Regiment in Kassel. In höchst amüsanter Weise und mit der Begeisterung des angehenden Offiziers schildert er seinen Eltern den militärischen Dienst, Freunde, Kameraden u. Vorgesetzte, weiterhin den ausserdienstlichen Verkehr u.

[Theodor Fontane]

Unterhaltung in Kassel, auch Theater- u. Konzerte. 1869 finden wir George Fontane als Avantageur, Unteroffizier, Portepeefähnrich und Leutnant beim Infanterie-Regiment Nr. 27 in Magdeburg. Seine Tätigkeit wird auch hier meistens mit dienstlichen Obliegenheiten ausgefüllt, wie Exerxieren, Musterungen, Wachtkommandos, Paraden, theoretische Arbeiten etc. Zwischendurch ist er nach Hannover zur Kriegsschule abkommandiert. Soweit es seine freie Zeit zulässt, besucht er Theater u. Konzerte (er schreibt z. B. von einem Konzert Josef Joachims, das er besucht habe), auch für schöngeistige Lektüre findet er noch einige Musse. Wie auch in Kassel verkehrt er viel in den Familien von Vorgesetzten und Kameraden. Als Sohn des namhaften und beliebten Journalisten und Romanciers Theodor F. nimmt er wie aus den Briefen hervorgeht, lebhaften Anteil an den Arbeiten, Kritiken und Neuerscheinungen von Werken seines Vaters. Von Magdeburg wird George zur weiteren Dienstleistung nach Halberstadt abkommandiert. Interessant ist eine Stelle aus seinem Briefe vom 14. I. 1877 aus Halberstadt. Sie lautet: „ . . . Es wird dich interessiren lieber Papa, dass Herr v. Villier, derselbe, der bei dem berühmten Zeppelin'schen Ritt gefangen wurde und 8 Monate in Gewahrsam verblieb, nun einstweilen mein Reitlehrer wird. Er ist ein sehr netter liebenswürdiger Herr, der mich als Sohn seines Collegen freundlich begrüsste . . ." Im April 1878 verlässt er den Dienst bei der Truppe und wird nacheinander militärisch-wissenschaftlicher Erzieher in den Kadettencorps von Oranienstein bei Dietz, Wahlstatt und Lichterfelde. Die Jahre von 1878 ab bis zu seinem Tode sind mit dieser erzieherischen Tätigkeit an preussischen Kadettenhäusern erfüllt. Die Briefe aus genannten Jahrgängen geben uns ein treues Bild über das Leben, Tun und Treiben in den bekannten preussischen Kadettenanstalten. Insgesamt ist die Korrespondenz recht belangreich für die Geschichte des preussischen Heeres und besonders giebt sie einen guten Aufschluss über die Zusammensetzung, Gestaltung und Geist des preussischen Offizierscorps, jener Truppenteile, denen George länger oder kürzer angehört hat. In den Briefen kommen viele Hunderte von Namen, besonders von Militärs aller Chargen vor. Manche Familien sind genannt, deren Namensträger oft zu hohen militärischen Würden emporgestiegen sind.

533 — Ca. **90** eigh. Briefe u. Karten m. U. Vom 16. VII. 1870—21. VI. 1871. Ca. 210 Seiten. Meistens 8°.

An seine Eltern. Hochinteressante, lebendig und anschaulich geschriebene Berichte aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71, den Georg als blutjunger Offizier mitgemacht hat. Die tagebuchartig geschriebenen Briefe beginnen mit der Mobilmachungsordre im Juli 1870. Er war gerade von der Kriegsschule gekommen, als Offiziersstellvertreter rückte er von Hannover bez. Magdeburg aus ins Feld und wurde bald Secondelieutnant. Er beschreibt genau den Vormarsch seines Magdeburger Regiments, das zum Corps Vogel v. Falckenstein gehörte. Die ersten Etappen waren die Pfalz, Moselthal, in der Gegend von Nancy wurde der erste französische Boden betreten. Grosse Kampfbegeisterung beseelte die Truppe „Wir fühlen uns sehr wohl. Mit dem Kriege sieht es sehr faul aus. Unser Corps scheint gänzlich hintenan und alles verzweifelt an einem Gefecht . . ." Doch bald kamen die ersten Berührungen mit dem Feinde. Es kam zu Gefechten und Schlachten. George berichtet von grossen Verlusten, die sein Truppenteil und preussische Gardetruppen erlitten hätten. Dann weitere Vorwärtsbewegung in die Gegend von Toul. Es ist die Rede von weiteren Gefechten, Bivouaks, Einquartierungen und Kämpfen mit Franctireurs, Wacht- u. Vorpostendienst. Ueber Villers Beaumont gelangt er schliesslich mit seinem Truppenteil nach Deuil und St. Denis. Hier erlebt er die Cernierung und Belagerung von Paris. Rückkehr u. Empfang der Truppen in Magdeburg.

Theodor Fontane und seine Tochter Mete

534 **Fontane an Mete Fontane.** 22 eigh. Briefe Fontane's m. U. an seine Tochter Martha, gen. Mete. Meist Berlin 1870—1880. 100 Seiten. 8°.

Wenn auch natürlich rein familiäre Mitteilungen über die viel kränkelnde Gattin, die Söhne George, Theo und Friedel und die weitere Familie einen breiteren Raum einnehmen, so sind gerade diese Briefe dadurch allgemein wertvoll, wie Fontane aus seiner Lebensphilosophie heraus der Tochter über viele Schwierigkeiten, die sich aus ihrer abhängigen Stellung in Warnemünde und England ergeben, hinweg hilft. Prächtig ist der Brief, wie er ihr hilft, den Gedanken nach Paris zu gehen, zu begraben. Der ganze Kreis der Freunde des Rütli, erscheint auch in diesen Briefen. 1876 hat er Ibsens „Kronprätendenten" gesehen, die aber keinen sonderlichen Eindruck machten. Im September 1878 weilte er in Forsteck bei Kiel, wo er mehrere mal Klaus Groth bei sich sah. Er besichtigte in Ellerbeck die deutschen Kriegsschiffe. Im letzten Briefe entwickelt er aus der Geschichte einer Verlobung im Hause Witte den Vorwurf für eine germanische Ballade voll grotesken Humors.

[Theodor Fontane]

535 — 23 eigh. Briefe Fontanes m. U. Berlin 1881—1884. 116 Seiten. 8°.

Immer wieder muss er der Tochter mit seinem Frohsinn über die Widerwärtigkeiten des Lebens forthelfen. Nur gelegentlich klingt es durch, dass ihn seine pekuniäre Lage schwer drückt und er unter dem Pessimismus, mit dem seine Frau dieselbe betrachtet, eigentlich schwer leidet. Er hält, wie er drastisch sagt, einen verschobenen Magen für ein geringeres Unglück als ein verschobenes Herz. Und ein andermal: „Mitunter drängt sich mir die Frage auf, ob Gott wirklich die Menschen quält und ob sie's nicht blos selber sind, die sich das Leben schwer machen." — Besonders hervorzuheben sind die prächtigen Reiseschilderungen aus Thale 1882 und Sassnitz 1884. — Die Tochter, die 1884 in Nizza, Rom, Wien und München weilt, begleitet er in Gedanken ins Land seiner Sehnsucht. — Ueber alle Freunde des Hauses berichtet er ausführlich, z. B. über Graf Eulenburg und seinen Besuch in Liebenberg, den Ball bei Bleichröders, Paul Heyses Romane, R. Voss, P. Lindau etc. Ueber Eugen Richter sagt er: „Ich finde sein Auftreten unverschämt in der Form und begreife den Hass den Bismarck gegen ihn hat, aber zugleich hat er doch eine Verwandtschaft mit ihm und kommt ihm in Wissen, Witz, Natürlichkeit und Schlagfertigkeit am nächsten."

536 — 22 eigh. Briefe Fontanes m. U. aus den Jahren 1887—88. 86 Seiten. 8°.

Schwere Sorge macht der Tochter ein Leberleiden. Immer wieder hilft ihr der Vater mit freundlichem Zuspruch hinweg. Viel Trubel bringt die Verlobung von George ins Haus, zu viel für die Nerven der Mutter. — Den Sommer 1885 verbringt er in Krummhübel, woher er schöne Schilderungen sendet. — Wie stets viele Mitteilungen über den Freundeskreis, über Literarisches, sein „Ellernklipp", die „Quitzows" und politische Neuigkeiten und Anekdoten. 1880 geht Mete ins Riesengebirge, seine Gedanken begleiten sie auf die Brodbaude und zur Kirche Wang.

537 — 9 eigh. Briefe m. U. Berlin, 9. III.—12. VII. 1888. 43 Seiten. 8°.

Mit kritisch nüchternem Auge betrachtete Fontane die Volksstimmung beim Tode des alten Kaisers. Er selbst war am Abende vorher zu dem kaiserlichen Palais gegangen, hatte aber unter den Massen, die dort standen u. „wie Cretins zu dem Palais hinüberschauten", keine Liebe u. Teilnahme, sondern nur Neugier u. Schaulust wahrgenommen. „Ich will zugeben, dass . . . wenn ein 91er stirbt, eine Bevölkerung nicht in Trauer zerfliessen kann, aber wenn man dann den Zeitungs Radau liest, dann ekelt einen die furchtbare Lüge." Was dagegen die Rede Bismarcks am Todestage Wilhelms I. betraf, so war sie des Ereignisses würdig, „sie gehört zu dem Schönsten, Klügsten u. Bedeutsamsten, was er je gesprochen". Weniger befriedigt war er von dem Briefe Friedrichs III. an den Fürsten, worin er „eine totale Verurteilung oder doch wenigstens Anzweiflung der gesammten Bismarckschen Politik" sah. Der Tod des Kaisers am 15. Juni ergriff ihn sehr, auch schien ihm die Trauer des Volkes grösser u. ehrlicher als bei Wilhelm I. „es kann auch nicht anders sein. Jeder Vernünftige hatte damals das Gefühl: „'s is auch Zeit", während jetzt hier ein Fall gegeben ist, wo sich nicht das Gewöhnliche, sondern ein „Schreckliches u. Erschütterndes vollzieht".

538 — 18 eigh. Briefe Fontanes aus dem Jahre 1889. 106 Seiten. 8°.

Mehr als bisher berichtet er über sein eigenes literarisches Schaffen. Die Balladen Olaf Kragebäen, Svend Gabelbart, Trolle's Begräbnis entstehen, er arbeitet an den Bredows. Romanen gegenüber traut er sich ein absolutes Urteil zu, Dramen auf der Bühne gegenüber ist er unsicher, er empfindet kaum einen Unterschied zwischen Iphigenie, Des Meeres und der Liebe Wellen, oder Nausikaa. — Einen breiten Raum nehmen die Maler (z. B. Menzel, Spangenberg, Liebermann, Gentz) und die Pariser Ausstellung ein. A. v. Werner möchte gern Minister werden, wozu er auch das Zeug hat, er ist ein kleiner Bismarck und hat viel von dem Napoleon von 1796. — Die Spannung mit Russland ist gross, Brugsch spricht bereits von 150 000 turkmenischen Reitern, die Deutschland überschwemmen würden. — Berichtet über Clemenceaus mutiges Eintreten für den vielangegriffenen V. Sardou. Köstlich, fast eine kleine Novelle für sich, ist der dramitische Bericht über den Besuch, den ihm der Reclamenovellist Siegmund Flatow macht.

539 — 21 eigh. Briefe Fontanes m. U. aus den Jahren 1890—91. 126 Seiten. 8°.

Nicht nur über die deutschen, auch über die schweizer Dichter äussert er sich: „Conrad Ferdinand Meyer's Sachen interessieren mich sehr, während bei Keller alles Legendenstil ist, ist bei Meyer alles Chronik-Stil, den er, weil er ein Dichter ist, auf eine dichterische Höhe hebt." Ganz ausführlich berichtet er über Stauffer-Bern's Verhaftung, Selbstmordversuch und Ende. Voller Zorn ist er über die „Generalmalice gegen die Gebräuche des nun verflossenen Bismarckschen Regimes",

dessen „Mogeleien“ er „himmelschreiend“ findet. Ferner ausser den Freunden, über die er stets berichtet, über die Ebner Eschenbach, Ibsen's Hedda, Gabler und Zola's L'Argent. Ueber den Schillerpreis, dessen 3000 Mark ihm sehr angenehm sind, über die Aufführungen der „Freien Bühne“ u. a. Zeitgemäss erscheint seine Aeusserung über den Weltverkehr, dieser „hat den Zweck Weltverkehr zu sein und mittelbar Vortheile einzuheimsen, für den Einzelnen und das Ganze, er hat aber nicht den Zweck die Staatskasse durch direkte Ueberschüsse zu füllen. Das muss anderweitig besorgt werden“.

540 — 16 eigh. Briefe Fontanes m. U. Berlin, Zillerthal i. R., Karlsbad, 1892 bis 1893. 92 Seiten. 8°.

Fontane und seine Frau sind kränklich und suchen deshalb Karlsbad auf. Sein Testament hat er bei Gericht deponiert. Resigniert schreibt er: „Wäre ich 10 oder 15 Jahre jünger, so könnte ich noch ein Seitenstück zu Jenny Treibel schreiben, in dem ich den anspruchsvollen und eingebildeten Durchschnittsphilister unter die Lupe nehmen würde“. — Als 1892 in Folge des Schulgesetzes und der Nörglerrede Caprivi demissioniert, braust er auf: „Das ist keine Krisis in unserm politischen und staatlichen Leben, sondern eine Katastrophe . . . Jena und der 18. März sind garnichts dagegen.“ Die Cholera wütet in Hamburg, die Berliner fühlen sich zwar sicher vor der Seuche, er meint aber: „Miethskasernen, Kellerlöcher, Hängeböden, Schlafburscheninstitut, alles überfüllt, Kanalluft, Schnaps, Kühle Weisse und Budikerwurst — da kann es jeden Augenblick auch hereinbrechen.“ Beim Besuch der Kunstausstellung kommt ihm der Einfall: „Sowie es sich um Kunst handelt, schrumpfen wir zusammen, selbst in Ementen und Barrikadenbauen haben die Franzosen mehr Chic.“ In Karlsbad stellt er Betrachtungen über die Judenfrage an: „Die Juden können froh sein, dass ein Lump und ein Verrückter Ahlwardt und Paasch den Antisemitismus in die Hand genommen haben, die eigentlichen antisemitischen Prediger sind sie selbst.“

541 — 7 eigh. Briefe u. Mitteilungen Fontanes m. U. aus dem Jahre 1894. 52 Seiten. 8°.

Je älter er wird, um so häufiger finden sich in seinen Briefen feine Aperçus, wie: „Ohne einen feinen Beisatz von Selbstironie ist jeder Mensch mehr oder weniger ungeniessbar.“ — Ueber Bismarcks Versöhnung mit Kaiser Wilhelm II. schreibt er am 29. I. „Ich stehe in der ganzen Geschichte von Anfang an auf Kaisers Seite; selbst die so viel getadelte Form war einem Bismarck gegenüber unvermeidlich. Als Blücher nach Anno 15 in Berlin lebte, wollte niemand mehr mit ihm Karten spielen, worüber er unglücklich war und sich bei Fr. W. III. beschwerte. „Ja lieber Blücher, die Herren sagen, sie mogelten immer“, worauf Blücher pfiffig und verschämt antwortete: „Ja Majestät, ein bischen mogeln ist das Beste“. Danach hat auch Bismarck gehandelt; „ein bischen mogeln“ (d. h. ganz gehörig) ist ihm immer als das Schönste erschienen. Und wer diese Tugend hat, der darf sich nicht wundern, wenn er wieder bemogelt wird oder wenn der Stärkere ihm sagt „Du, auf die Brücke trete ich nicht, ich kenne meine Pappenheimer. Du bist ein Mogelant und willst mich wieder bemogeln, aber ich spiele nicht mehr mit und sage einfach „mein königlicher Wille ist Trumpf“. Bismarck ist der grösste Prinzipverächter gewesen, den es je gegeben hat und ein Prinzip hat ihn schliesslich gestürzt u. besiegt, dasselbe Prinzip, das er zeitlebens auf seine Fahne geschrieben hat, und nach dem er nie gehandelt hat. Die Macht des Hohenzollernschen Königthums war stärker als sein Genie und seine Mogelei. Er hat die grösste Aehnlichkeit mit dem Schillerschen Wallenstein: Genie, Staatsretter und sentimentaler Hochverräther. Immer ich, ich, ich und wenn die Geschichte nicht mehr weiter geht, Klage über Undank und norddeutsche Sentimentalitätsthräne. Wo ich Bismarck als Werkzeug der göttlichen Vorsehung empfinde, beuge ich mich vor ihm, wo er einfach er selbst ist, Junker und Deichhauptmann und Vortheilsjäger, ist er mir gänzlich unsympathisch“. — Berichtet Anekdoten von Minghetti, der z. B. Heinrich Heine nannte „eine Gestalt so antipathisch wie nur Möglich“, wozu Fontane bemerkt „gewiss auch richtig“. Ueber Polstorffs Duell mit Kiderlen — Wächter, Quiddes Caligula. Sudermann, der eine schlimme Presse gehabt, tut ihm leid. Er findet aber die Kritik berechtigt „denn ernsthafte Talente (wie Hauptmann) müssen ernsthaft behandelt werden, falsche Grössen nicht“. Effi Briest ist beendet „Dass Dir meine liebe Effi so gefällt, freut mich“.

542 — 11 eigh. Briefe Fontanes m. U. aus dem Jahre 1895. 48 Seiten. 8°.

Am 1. IV.: „Bismarcktag mit wahrem Hohenzollernwetter, woraus sich schliessen lässt, dass der Himmel die Versöhnung der beiden Dynastieen von Preussen und Lauenburg angenommen hat. Es ist gerade Mittagsstunde und die 4000 hoffentlich mit Butterstullen bewaffneten Studenten werden nun wohl gerade antreten und ihrer Begeisterung Ausdruck geben. Und Bismarck wird gewiss entzückend antworten und in

diesem Fall auch ehrlich . . .“ Er kann sich nicht begeistern, denn „diese Mischung von Uebermensch und Schlauberger, von Staatengründer und Pferdestall-Steuerverweigerer . . von Heros und Heulhuber, der nie ein Wässerchen getrübt hat, — erfüllt mich mit gemischten Gefühlen . . .“ Ueber Quidde's Caligula: „Die Geschicklichkeit, vor allem die Gruppierungskunst — worauf der ganze Witz eigentlich hinausläuft — ist sehr gross und so wirkt das Ganze wie ein jeu d'esprit eines ganz verflixten Schwerenöthers.“ — Sehr feine Bemerkungen zu Nietzsche, den er mit Genuss liest. — In Karlsbad Betrachtungen über die Juden: „Das ständige Voraugenhaben von Massenjudenschaft aus allen Weltgegenden kann einen natürlich mit dieser schrecklichen Sippe nicht versöhnen, aber inmitten seiner Antipathieen kommt man doch immer wieder ins Schwanken, weil sie — auch die, die einem durchaus missfallen — doch immer noch Kulturträger sind und inmitten all ihrer Schäbigkeiten und Geschmacklosigkeiten Träger geistiger Interessen . . . Sie kümmern sich um alles, sind voll Leben und bringen dadurch Leben in die Bude. Wie stumpf, wie arm, auch geistig arm wirkt dagegen der Durchschnittschrist!“ — Beiliegt: eigh. Postkarte Fontanes.

543 — 16 eigh. Briefe u. **6** eigh. Postkarten m. U. aus den Jahren 1896—98. 72 Seiten. 8°.

Nimmt Anteil an der Italienreise der Tochter. Max Halbe's Jugend hat 200 Aufführungen im Residenztheater erlebt. Wiederholt spricht er von Otto Brahm. „Von gesunden Eltern geboren sein u. dann arm sein und sich nach Neigung verheirathen und guten Verstand u. gute Gesinnung haben, — das ist das Einzige, was einen Werth hat. Gute Verdauung ist besser als eine Million.“ . . . „Ich glaube, dass ich in jeder Schlacht, auch unter furchtbarster Angst, immer ein Stückchen Held gewesen wäre, die Vorstellung aber mich wegen eines beim Skat gemachten Ulks todtschiessen zu lassen, hat was Entsetzliches für mich.“ „. . Jaurès, der von Kaiser Wilhelms Gebeten nichts wissen will, (was ich ihm nicht übel nehme) ist Socialist. Als solcher ist er überhaupt nicht für Gebete und nun gar als Freigeist . . Trotzdem ist er natürlich ein Esel, wie so ziemlich alle Franzosen in ihrer quatschen Haltung gegen Deutschland und Kaiser Wilhelm. Von Esprit, Generosité und Aehnlichem merkt man nicht mehr viel . . .“ In seinem Todesjahr schreibt er „Immer wieder erschrecke ich vor der totalen „Verjüdelung“ der sogenannten „heiligsten Güter der Nation“ um dann im selben Augenblick ein Dankgebet zu sprechen, dass die Juden überhaupt da sind. Wie sähe es aus, wenn die Pflanze der „heiligsten Güter“ auf den Adel deutscher Nation angewiesen wäre? Fuchsjagd, getünchte Kirche, Sonntagnachmittagspredigt u. Jeu.“

544 Mete (Martha) Fontane an Theodor Fontane. Mehr als **90** eigh. Briefe m. U. Klein Dammer, Dobbertin, Rostock, Schwiggerow, Warnemünde aus den Jahren 1880—1882. Rund 450 Seiten. 8°.

An Theodor und Emilie Fontane, ihre Eltern. Mit vollem Recht erkennt Fontane in seinen Briefen an Mete deren Begabung als Briefschreiberin an. Mit scharfer Beobachtungsgabe erfasst sie das Leben der Familien, bei denen sie lebt und schafft und weiss anschaulich und lebendig zu schildern. Daneben nimmt sie regen Anteil am Elternhaus, namentlich mit dem Vater fühlt sie sich eng verbunden und hat volles Verständnis für sein literarisches Schaffen. Der Mutter, die körperlich und auch seelisch oft leidet, fühlt sie sich in töchterlicher Liebe zugetan. — Beiliegt: Theodor Fontane, der Sohn des Dichters, Kriegsrat in Berlin. **9** eigh. Briefe m. U. Berlin 1881—82. 50 Seiten. 8°. An die Eltern.

545 Emilie Fontane, die Gattin des Dichters. 8 eigh. Briefe m. U. Berlin 1888—1894. 29 Seiten. 8°.

An Mete Fontane. Ausser Mitteilungen über die Familie (dass Fontane an einem Nachruf von Storm arbeitet), eine Fülle von Nachrichten über die Freunde. Entzückend die eingestreuten Anekdoten, z. B.: „Oskar Blumenthal fragt den jetzt verstorbenen Kroll-Engel: „Sind Sie denn noch Kommissionsrath?“ Dieser antwortet (sehr stolz auf seinen Titel) „Gewiss. Warum denn nicht?“ „Ich dachte, er wäre unter die letzte Amnestie gefallen“.

545a Theodor Fontane. 109 Briefe an seinen Sohn Theodor: im Nachtrag.

2. Briefwechsel mit Freunden.

546 Bierbaum, Otto Julius, Dichter; 1865—1910. Eigh. Brief m. U. Auf der Oed, 8. II. 1893. 1 Seite. 8°.

An Fontane. Bedauert, dass F. nicht am Musen-Almanach für 1894 sich beteiligen will.

[Theodor Fontane]

547 Fontane an Brahm. Eigh. Brief m. U. Berlin, 27. III. 1885. 4 Seiten. 8°.

An Otto Brahm, der scheint es mit einigen Theaterkritikern eine scharfe Kontroversen gehabt hatte. „ . . . Schriebe Frenzel nicht für die Rundschau, so wäre das der rechte Platz für Sie; so aber wird sich schwer ein Unterschlupf finden, die guten Stellen sind alle besetzt. Ich liesse, an Ihrer Stelle, zeitweilig Theater Theater sein und wendete mich ganz andern Aufgaben zu . . ."

548 Carlyle, Thomas, englischer Schriftsteller u. Historiker; 1795—1881. Eigh. Briefumschlag mit Namen u. Siegel. (1857).

An das Sekretariat der preussischen Gesandschaft in London. Fontane notiert auf dem Briefumschlag „Thomas Carlyle".

549 Dahn, Felix, Schriftsteller; 1834—1912. Eigh. Brief m. U. Königsberg, 30. V. 1882. 2 Seiten. 8°.

An Fontane. Betrifft die Aufnahme komponierter Gedichte von Fontane in das „Liederbuch des deutschen Volkes".

550 Fontane an Friedrich Eggers. Ca. **50** eigh. Briefe m. U. 2. XI. 1846—6. II. 1870. Ca. 190 Seiten. Verschiedene Formate.

An seinen Freund den Dichter u. Kunsthistoriker Friedrich Eggers, mit dem er hauptsächlich über die gemeinsamen Bestrebungen ihrer literar. Vereine: Rütli, Ellora u. Tunnel über der Spree correspondiert. F., der wiederholt in diesen Jahren in England weilte, berichtet über altenglische Balladenliteratur, Aufsätze über Kunst u. Theater Englands, die in der Argo, Ascania und anderen literar. Publicationen Aufnahme fanden. Ueber Eggers erfahren wir, dass er als Mitglied genannter literar. Vereine hoch- u. plattdeutsche Dichtungen zu den verschiedensten Musenalmanachen, Kalendern u. Taschenbüchern lieferte. Sehr anschaulich schildert F. seine Eindrücke, die er besonders bei einem Aufenthalt in Aachen gehabt hatte. Er erwähnt einen Aufsatz Storms über ihn. Der ganze Freundeskreis Fontanes wird berücksichtigt, so nennt er u. a. Gruner, Lepel, Schallehn, Spitta, Roquette, Groth, Scherenberg, Storm, Zarncke, Bormann, Behm, Fanny Lewald, Bunsen, Schindler, Heyse, Waagen, Dove, Wilbrandt etc. Professor Waagen u. Hegel sind ihm wohlgesinnt gewesen und haben sich gern für Fontane's Bestrebungen eingesetzt. — Beiliegend 4 eigh. Briefe der Emilie F., seiner Gattin an Eggers und 1 Brief des George Fontane an Eggers 1855—1871. 6 Seiten. 8°.

551 Fontane an Karl Eggers. **53** eigh. Briefe u. Postkarten; ferner **2** eigh. Briefe u. **2** Postkarten von Frau Emilie Fontane, seine Gattin. Berlin, Kissingen u. Weisser Hirsch b. Dresden 1871—1898. Ca. 100 Seiten. 8°.

An Senator Karl Eggers, Freundschaftliche Briefe, meist in Angelegenheiten des „Rütli". Er spricht ausser von eigenen Artikeln u. Feuilletons, von literar. Arbeiten der „Rütlionen": Seidel, Kletke, Rauch, Hesekiel, Wilbrandt, Zöllner u. Heyse u. erwähnt dabei besonders seinen neuen Roman: „Stine". Weiter plaudert er über eine Kissinger Kur, die Schillerstiftung etc. und macht sich darüber lustig, dass er in den Tagesblättern zu einer Berühmtheit erhoben wurde „ . . u. als ich eines Tages las, dass es nur noch drei grosse Männer in Deutschland gäbe: „Bismarck, Menzel u. Fontane", — da wurde mir doch unheimlich. Es muss nothwendig ein Rückschlag kommen u. wie mir Pietsch an meinem Geburtstage erzählte . . dass das „Daheim" einen Artikel vorbereitete, darin ich mehr oder weniger als alter Esel dargestellt würde, erkannte ich so was von göttlicher Gerechtigkeit . . ." (Sein Brief vom 3. I. 1896).

552 — Dryander, E. Worte, gesprochen am Sarge Friedrich Eggers zu Berlin 1872 und Reden gehalten bei der Gedächtnisfeier für Friedrich Eggers am 27. XI. 1872. **2** Druckschriften. — **Eggers,** Karl, gen. „Barkhusen". Eigh. Gedicht an „Nöhl" (= Fontane). Berlin, 30. XII. 1870. 2 Seiten. 8°.

553 Friedrich Karl, Prinz von Preussen; 1828—1885. **2** Briefe m. eigh. U. Dreilinden 1881, Berlin 1882. 2 Seiten. 4°.

An Fontane. Dankt für die „Wanderungen durch die Mark" und erwidert Glückwünsche.

[Theodor Fontane]

554 **Fulda,** Ludwig, Schriftsteller; geb. 1862. Eigh. Brief m. U. u. eigh. Briefkarte m. U. 1889—1890. 2 Seiten. 8°. An Theodor Fontane.

Beiliegt: Eigh. Brief m. U. Berlin 21. IX. 1898. **Kondolenzbrief zum Tode Theodor Fontanes.**

555 **Goltz,** Bogumil, Schriftsteller; 1801—1870. Eigh. Brief m. U. Thorn, 24. III. 1860. 4 Seiten. Gross-4°.

An Fontane. Ueber sich selbst u. sein „Buch der Kindheit". „Ich bin ein Winkel Poet, Winkel Grübler — ein Idealist, der aber seine Poesie-Philosophie aus den Details des wirklichen Lebens bezieht „ . . ich bin ein Metaphysiker des Werktaglebens . . ."

Beil. eigh. Brief m. U. (Thorn 18. XI. 1861. — 1½ Seite. 8°.)
Bei Uebersendung seiner „Feigenblätter".

556 **Grimm,** Hermann, Kunsthistoriker; 1828—1901. Eigh. Brief m. U. 2. X. 1898. 2 Seiten. 8°. Mit Briefumschlag.

An Emilie Fontane nach dem Tod ihres Gatten. Bei seiner letzten Begegnung mit Fontane sagte er ihm „es müsse ihn doch beglücken in seinen Werken bis zum höchsten Alter immer anzusteigen und sich immer noch frisch und leistungsfähig von einem so weiten Kreise verehrender Freude umgeben zu sehen. Er nahm darauf meine Hände u. erwiderte, ja, ich danke Gott dafür . . ."

557 **Grube,** Max, Schauspieler u. Dichter; geb. 1854. Eigh. Gedicht m. U. 4. I. 1890. 2¼ Seiten. 4°.

Zu Th. Fontanes 70. Geburtstag „Franz Moor an Theodor Fontane". Gedicht von 5 sechszeiligen Strophen.

558 **Hauptmann,** Gerhart, Dichter; geb. 1862. 5 eigh. Briefe m. U. Berlin 1889—1895. 9 Seiten. 8° u. 4°.

An Fontane, der sich anerkennend geäussert hatte. „Ich habe etwas derartiges nicht entfernt erwartet, . . noch auch mit einem Verständnis gerechnet, wie es mir aus Ihren Worten entgegentritt." Glückwunsch zum 70. Geburtstag, will ihm Das Friedensfest senden, das er ihm widmet. Für den Pan hat er nichts geeignetes. Beiliegt: Hauptmanns eigh. **Kodolenzbrief zum Tode Fontanes.** Warmbrunn 23. X. 1898. 2 Seiten. 8°.

559 **Hertz,** Wilhelm, Buchhändler, mit Fontane befreundet; 1822—1901. 20 eigh. Briefe m. U. Berlin 1859—90. 42 Seiten. 4° u. 8°.

An Fontane. Weit über das Niveau einer „Verlegerkorrespondenz" erheben sich die vorliegenden Briefe, in denen sich das gesammte literarische Leben Berlins wiederspiegelt. Aus Geibels Brief teilt H. die Stelle mit, wo dieser sich sehr anerkennend über Fontanes Roman ausspricht. Ferner teilt er Adolf Stahrs Anerkennung der Fontaneschen Gedichte mit. — Witzig ist das Manuskript: „Braunsberg. Ein Schwank aus dem Leben in fünf Acten zum ersten und einzigen Male wörtlich aufgeführt in Berlin im Decbr. 1861 und Januar 1862." — Beiliegt ein eigh. Brief von Hertz an Paul Heyse, den dieser mit einigen Zeilen an Fontane sandte.

560 **Hesekiel,** Georg, Dichter; 1819—1874. Ca. 35 Briefe m. eigh. U. u. zahlreichen eingestreuten Versen. 1859—1869. 38 Seiten. 8°.

An Fontane. Meist literarischen Inhalts, über seine u. Fontanes Schriften u. dgl. Ueber eine Ausstellung von Bildern moderner Maler schreibt Hesekiel am 11. Oktober 1864: „Meiner Ansicht nach hätten zwei tapfere u. treue Royalisten, die zugleich doch auch anerkannte Meister, Camphausen u. Kretschmer in dem Hauptorgan ihrer Partei wenigstens da mehr Schonung verdient, wo die Verdienste von ein paar gräulichen Democraten, wie Menzel u. Bleibtreu so glänzende Anerkennung fanden . . ."

Beil. ein Brief u. ein Gedicht seiner Tochter Ludovica Hesekiel.

561 **Heyse,** Paul, Dichter; 1830—1914. 12 eigh. Gedichte „im Frühjahr 1853 in Sorrent geschrieben u. im Juni oder Juli 1853 in die erste Argo geschickt". 12 Seiten. 8°.

Beil. Einblattdruck: Prolog zur Hundertjährigen Geburtsfeier Friedrich Schiller's. 4 Seiten. 8°.

[Theodor Fontane]

562 **(Heyse.)** Eigh. Gedicht m. U. „An Theodor Fontane zum siebzigsten Geburtstage, d. 30. Dec. 1889. 7½ Seiten. Quer-4°.

Beginnend:

„Ein Sonntag war's — lang, lang ist's her,
Vierzig Jahr' u. etliche mehr;
Mir sprosste noch kaum der erste Flaum
Da trat ich in den geweihten Raum . . ."

563 — **6** eigh. Briefe m. U. 1890—1902. 11 Seiten. 8°. Teilweise mit Briefumschlägen.

An Emilie Fontane; dabei auch das Beileidschreiben zum Tode Theodor Fontanes.

Beil. ein Brief an Fontanes Tochter Mete über den Tod ihrer Mutter (Gardone 21. II. 1902. — 3 Seiten 8°) u. ein Schreiben der Mutter Heyses an Frau Fontane (28. X. 1854. — 1 Seite. 8°).

564 — **Fontane an Paul Heyse.** Ca. **100** eigh. Briefe Fontane's m. U. Meist Berlin aus den Jahren 1850—1885. Ueber 330 Seiten. Meist 8°.

Diese umfangreiche Korrespondenz wird nur durch die Kriege unterbrochen, an denen Fontane als Berichterstatter teilnahm. Sie enthält mehrere Gedichte, Vierzeiler etc., so z. B.:

„Du sitzt an der Quelle
Des besten bairischen Biersch,
Du hast eine Stelle
Und siehst den Professor Thiersch
Du hast eine wahre Perle
Von Frau und ein nobles Quartier
Ach mehrere arme Kerle
Möchten tauschen mit Dir."

(Auf der Rückseite des ersten Briefes ein eigh. Gedichtentwurf Paul Heyses.) Das gesammte literarische Schaffen Berlins wird ausführlich besprochen. Er beneidet W. Alexis um den Stoff der „Hosen des Herrn v. Bredow", etwas derartiges hat er noch nie das Glück gehabt zu finden. Einen breiteren Raum nehmen die „Wanderungen" ein, bei denen ihm namentlich Frl. v. Rohr behülflich gewesen. Ausführlich über Rütli, Argo, Ellora und Tunnel, prächtig werden die dichterischen Wettkämpfe geschildert. — Ungewohnt ist es zu vernehmen, mit welcher elementaren Gewalt auch bei ihm die Sehnsucht nach Italien und Rom durchbricht, auch die Garibaldianer würden ihn nicht stören. — Voller Liebe berichtet er reizende Kindergeschichten von seinem ältesten Sohn George, wie er überhaupt den Freund an allem persönlichen und Familienleben teil nehmen lässt. Dass die eigenen und Heyse's Arbeiten einen breiten Raum einnehmen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

565 **Holtei,** Karl v., Dichter; 1798—1880. Eigh. Brief m. U. Breslau, 1. II. 1867. 4 Seiten. 8°.

An Fontane. Dankt für die Uebersendung seines Autographs, der von einem Dichter stammt, „der ihm vor vielen Andern werth u. theuer, durch anmuthige, herz- u. geistreiche Werke ihm a n's Herz gewachsen ist . . . Im nächsten Sommer werden es 49 Jahre, dass ein blasser, hochaufgeschossener Bengel die Mohrenstrasse entlang ging . . . um dort den Kabinetssekretär . . . der Königin Luise zu suchen u. dessen Gemahlin, bei denen eine gewisse kleine andere Luise Heimath gefunden. Und wie hat mir diese Letztere von ihrer liebsten Genossin Emilie erzählt! Und diese Emilie ist Theodor Fontane's Mutter".

566 **Jüngken,** Johann Christian, Augenarzt; 1794—1875. Eigh. Brief m. U. Berlin, 4. XII. 1868. 1 Seite. 8°.

567 **Fontane an Klingner. 3** eigh. Briefe Fontane's m. U. Wernigerode und Berlin, 12. IX.—30. XI. 1880. 24 Seiten. 8°.

Beiliegt eigh. Brief des Adressaten, Amtsgerichtsrat Klingner in Gransee, der schreibt „Ihr dahingeschiedener Herr Gemahl beabsichtigte . . einen Artikel über die sog. Krauten-Tochter, Besitzerin des im Kreise Ruppin belegenen, bis dahin v. Bredowschen Gutskomplexes Hoppenrade-Löwenberg zu schreiben und bat durch den „Bär"

jeden Wissenden, ihm über das Verhältnis, in welchem die Krauten-Tochter (geb. v. Kraut) zu ihren Vorbesitzern, den Domprobst v. Bredowschen Eheleuten gestanden, Auskunft zu ertheilen. Ich war in der Lage . . . u. in der Folge dessen entstandenen Correspondenz erhielt ich . . . die beifolgende 3 Briefe".

568 Kugler, Franz, Kunsthistoriker u. Dichter; 1808—1858. 48 eigh. Briefe m. U. 1851—1858. 74 Seiten. 4° u. 8°.

An Fontane. An der Hand dieser Briefe lässt sich ein klarer Einblick in das literarische Leben des „Tunnels" u. das persönliche seiner Mitglieder gewinnen, denn von allem, was sich dort ereignete, setzte Kugler den in London befindlichen Fontane in Kenntnis. Von besonderem Interesse dabei sind die Bemühungen durch den Kabinetsrat Illaire den König Friedrich Wilhelm IV. für Fontane zu interessiren, um ihn durch Aussetzung einer jährlichen Pension, wie sie früher schon Freiligrath u. Geibel bezogen hatten ,unabhängig von der Tagesschriftstellerei im Dienst der Zeitungen zu machen. Ob sich freilich jetzt schon ein Verleger finden werde, um Fontanes Werke gesammelt auf den Markt zu bringen, erscheint Kugler doch sehr zweifelhaft; wenn aber Fontane den Versuch machen wolle, so könne nur Duncker in Frage kommen. Unter den jungen Dichtern sagt Kugler vor allem seinem Schwiegersohn Paul Heyse eine glänzende Zukunft voraus; „mit mitleidigem Achselzucken" habe er ihm kürzlich eine Novelle „ein ganz unbrauchbares Werk", wie Heyse schrieb, zugesandt, u. „wir fanden grade darin eine kleine Meisterarbeit . ."

Beil. 14 eigh. Briefe m. U. seiner Gattin Clara. 1853—1861. 48 Seiten 4° u. 1 Brief ihrer Tochter Margarethe, der Gattin Paul Heynes an Emilie Fontane.

Freundschaftlichen Inhalts, über Berliner Verhältnisse u. Familien, über Paul Heyse, über Lübke, vor allem aber über den „kahl werdenden Stamm" der ehemals so fröhlichen Berliner Gesellschaft.

569 Lepel, Bernhard von, Lyriker, preussischer Offizier, Freund Fontane's; 1818—1885. Ca. 241 eigh. Briefe m. U. Aus den Jahren 1846—1883. Ca. 900 Seiten. Meistens 8°.

An Fontane. Lepel, im Freundes- und Tunnelkreis „Schenkendorf" genannt, war einer der treuesten Freunde Fontanes. Fast 4 Dezennien umfassen die hier vorliegenden Briefe, sie zeigen so recht die enge Verbundenheit der beiden Freunde, alle sie besonders berührenden Angelegenheiten, seien sie familiärer, literarischer oder politischer Art finden hier ihren Abglanz. Von der Zeit von Lepels Besuch auf der Kriegsakademie an datiert der Briefwechsel, den letzten hier vorhandenen Brief schrieb Lepel von Prenzlau aus, wo er Hauptmann bei der Invalidenkompagnie war. Aus dem Briefwechsel erfahren wir ,dass L. einen längeren Urlaub nach Rom und Sicilien hatte. Aus Syracus, Sorrent sind Briefe vorhanden. Erinnerungen an diese Reise enthalten seine später erschienenen Gedichte. 1848 nahm er an dem Feldzuge in Schleswig teil. Wir finden ihn dann auf dem unweit von Berlin gelegenen Gute seines 1847 verstorbenen Vaters wohnend. Hier entstanden seine heiteren Reime „Die Zauberin Kirke", mehrere Dramen, deren eins „König Herodes" im Jahre 1857 in Berlin zur Aufführung gelangte, ebenso dichtete er auch in dieser Zeit seine berühmte Ode: „An Humboldt", deren Entwurf dem Briefwechsel beiliegt. Das ganze Schaffen des im „Tunnel" zusammengeschlossenen Poetenkreises findet hier seinen Niederschlag. Zahlreiche Gedichte Lepels sind hierbei miteingestreut. Hübsch ist ein kleiner Vierzeiler, den Lepel 1857 dichtet.

„Wittenberg, Stadt an der Elbe
Wo das Standbild Luthers steht,
Wo gelebt, gewirkt derselbe
Und wo Lepel untergeht."

Eigh. Feder- und Bleistiftzeichnungen fehlen in dem Briefwechsel nicht. Die hier in geschlossener Reihe vorhandenen Briefe Lepels bilden eine notwendige Ergänzung zu den Briefen Fontanes an Lepel, die vor einigen Jahren versteigert wurden.

Erst durch diese inhaltsreichen und vielseitig interessierenden Briefe L.'s an Fontane werden die von Letzterem an Lepel gerichteten Briefe voll verständlich und tragen dazu bei, das Bild Fontanes und seines Kreises völlig zu erfassen. Beiliegend verschiedene Briefe „Anakreons" und einige gedruckte Gelegenheitsgedichte Lepels.

570 — 5 eigh. Gedichte. 1845, 1846, 1848 u. undatiert. 7¼ Seiten. 8°.

1. „An Th(eodor) F(ontane)." 4 vierzeil. Strophen.
2. „Der Kirchhof." 8 achtzeil. Strophen.
3. „Im Feldquartier 1848." 10 vierzeil. Strophen.

[Theodor Fontane]

4. „Mariensonntag." 4 achtzeil. Strophen. Das Gedicht in der Handschrift Lepels ist wohl von W. v. Merckel gedichtet.

5. „Selbst in die Freundschaft schleicht der Kampf der Meinung." 4 Strophen.

Beiliegend: Eigh. „Entwurf zum V. Act des Dramas Waldemar. Exposition." 5 Seiten. 4°.

571 — Eigh. Ode: „[An] Humboldt". (1847). 6 Seiten. Folio.

Achtzehn Strophen, beginnend:

„In's Zeichen der Waage trat die Sonne
Bei Deiner Geburt:
Gleichmaass u. Gesetz
Zu finden erschienst Du, sei's im Weltraum,
Wo kreisender Stoff
An Stoffe gebannt,
Sei's wo in des Meeresgrunds tiefster Verborgenheit
Durch zelliges Moos der Trieb der Atome kreist —
Tief taucht die Erforschung, bis in die Seele
Taucht in die Seele des Makrokosmos . . ."

Brümmer bezeichnete diese Ode als „eine der köstlichsten Edelfrüchte", die Lepel „in der goldenen Schale formreiner Rhythmen geboten . . . Der Dichter versenkt sich in das grosse Naturleben in kosmologischen Betrachtungen von plastischer Gedankenrundung im Geiste des grossen Naturforschers". Die Echtheit der Handschrift Lepels eigh. von Fontane mit den Worten bestätigt: „Von Lepels Handschrift 1846 oder 47."

572 — Eigh. Gedicht o. U. 1 Seite. Gross-Folio.

„Zum 12. 12. (18)67." Gedicht von 9 vierzeiligen Strophen anlässlich des Geburtstages von Freund Merckel. Beginnend:

„Es gilt was Grosses! Bringe Dich
In Stimmung meine Leier!
Dem Mann des Tages, des Abends sogar,
Ihm widme Deine Feier!"

Beiliegend: Gedicht Lepels in der Abschrift der Frau Emilie Fontane. 12 vierzeilige Strophen. „Zum 21. 5. 69 b. Fts." (Fontanes). 2 Seiten. 8°. — Beiliegend: „Zu Ottowald's Rütli-Abschied mit einer Hildesheimer Minervenschale 29. 3. (1869." Gedicht Lepels 15 Seiten. Folio. In Abschrift der Emilie Fontane.

573 Lewald-Stahr, Fanny, Schriftstellerin; 1811—1889. 2 eigh. Briefe m. U. 1849—52. 4 Seiten. 8°.

An Fontane. „Ihr Gedicht gefällt mir sehr . . . Es hat die Unschuld des Volksthümlichen . . ."

574 Fontane an Detlev von Liliencron. 3 eigh. Briefe Fontane's m. U. Berlin, 1888—90. 8 Seiten. 8°.

Am 15. X. 1880 über L's Schlacht bei Henningstedt. „Es hat einen grossen Eindruck auf mich gemacht." Am 26. IV. 1889. Ueber Groth, Storm's „Schimmelreiter", Wildenbruch (den er sehr bissig charakterisiert), Ph. Eulenburg u. a. Am 23. I. 1890. Hält München für die einzige Stadt, in der Künstler leben können.

575 Mauthner, Fritz, Philosoph; 1849—1923. Eigh. Gedicht m. U. Berlin, 30. XII. 1889. 2 Seiten. 8°.

„An Theodor Fontane", Huldigungsgedicht zum 70. Geburtstag von 21 Zeilen.

576 Fontane an Menzel. Eigh. Briefentwurf. (1895). 1 Seite. Folio.

An Adolph von Menzel, den er bittet einen Fächer mit „künstlerischem Schmuck" zu versehen, um ihn auf dem „Berliner Pressefest" zum Besten des „Altersversicherungs- und Wittwenpensionsfonds" versteigern zu lassen. „Sudermann und Georg Schweitzer waren ausersehen, Ihnen diese Bitte der Berliner Presse persönlich vorzutragen", sie hätten aber in Hinblick auf die Menzel-Feier davon Abstand nehmen müssen. Die 2. Folioseite enthält den eigh. Briefentwurf Fontanes, an einen Kritiker.

[Theodor Fontane]

577 Fontane an Merckel. Ca. 85 eigh. Briefe m. U. u. 3 seiner Gattin. Berlin, London u. München 1854—1870. Ca. 430 Seiten. Meistens 8°.

Vorliegende umfangreiche Correspondenz ist gerichtet an seinen Freund Wilhelm von Merckel (genannt „Immermann") und dessen Gemahlin Henriette, geb. v. Mühler und stammt zumeist aus der Zeit des 2. u. 3. Aufenthaltes Fontanes in der englischen Hauptstadt, wo er Berichterstatter der preuss. „Kreuzzeitung" war. Er und literarisch gleichgesinnte Freunde hatten sich in den für das damalige Berlin tonangebenden Poetengesellschaften: „Der Tunnel über der Spree", „Ellora" u. „Rütli" zusammen gefunden. Auch aus der Ferne nimmt Fontane lebhaften Anteil an den Bestrebungen seiner Berliner Freunde. Diese Briefe sind ein Niederschlag von Meinungen u. Aeusserungen Fontanes über seine „Elloristen" u. „Rütlionen" und unterrichten gleichzeitig über die von diesen geschaffenen literar. Produkte. In dieser Zeit entstanden die für diesen Kreis charakteristischen Werke „Deutsches Dichter-Album" und das belletristische Jahrbuch „Argo". Fontane selbst ist hierbei mit verschiedenen Novellen, Gedichten, Balladen etc. vertreten (Tuch u. Wolle, Novelle — Lord Atholl, Ballade — Prinz Louis Ferdinand, Gedicht — Briefe aus Manchester etc.). — Die Anschauungen F's. u. seines Rütli- u. Tunnel-Kreises spiegeln sich recht gut in seinem Briefe vom 18. Februar aus London wieder, wo er u. a. schreibt: „ . . . ich glaube an die Jugend der Geister und dass ein richtiges Herz jung und begeistert fühlt bis zu seinem letzten Schlage. Dass die Gegenstände der Begeisterung nicht genau dieselben bleiben, thut wenig. Wenn man nur in den Hauptstücken Farbe hält. Wir werden gut preussisch bleiben, zum Thron halten und zum Volk; im Ethischen wie im Aesthetischen, im Sittlichen wie im Schönen werden wir uns selber treu bleiben und aus dieser Grundharmonie soll sich mit Gottes Hülfe noch wieder ein Zusammenleben aufbaun, das uns erhebt u. erfrischt . . . In dieser Beziehung . . . sollte unserem engeren Kreise der Tunnel ein lehrreiches Vorbild sein. . . . Auch der Rütli sollte sich fortentwickeln . . . Der Tunnel hat sich immer als eine Art Miliz bewiesen, als ein passender Aushebungskörper. Sollt' es unmöglich sein, in ihm die nöthigen Ersatzmannschaften vorzufinden? Ich kanns kaum glauben. Lassen Sie mich ein halbes Dutzend Namen aufzählen. Da ist: Scherenberg, Taubert, Gaudy, v. Köppen, Blomberg, Tempeltei u. Kette II.; da sind ferner: Schnase, Lübke u. Roquette . . ." Sehr interessant sind Charakteristiken u. Kritiken, die Fontane an vielen seiner Literaten-Genossen macht, ausser vorgenannten Persönlichkeiten seien u. a. genannt: Storm, Kugler, Menzel, Koblanck, Klette, Redwitz, Groth, Ronge, Hegel, Lübke, Eggers, Hesekiel, Zöllner u. a. Recht abfällig äussert er sich in einem grösserem Brief einmal über Freund Lepel. — Als Korrespondent der Kreuzzeitung interessieren Fontane in hohem Masse alle journalist. u. beruflichen Fragen, so bemerkt er u. a. über die Presse: „Alles was zur Presse gehört ist wenig geliebt und viel gefürchtet. Die unteroffizierliche Mittelmässigkeit in den Bureaux fühlt sich bedrückt durch die geistige Ueberlegenheit der Pressparvenus . . ." Fontane kümmert sich naturgemäss auch um alle in England vorhandenen politischen Strömungen, so erwähnt er den indischen Aufstand etc., schildert Land und Leute, vergisst auch nicht eine genaue Beschreibung seines Londoner Heims und Umganges zu geben, ebenso beschäftigt er sich eingehend mit der äusseren u. inneren Politik Preussens, so behandelt er den deutsch-dänischen Konflikt, die Aera Manteuffel u. Bernstorff, die schwere Erkrankung Friedrich Wilhelm IV. und die Regentschaft Wilhelm I. In einem seiner letzten Briefe (November 1869) meldet er: „Der König hat sich sehr beifällig über das Buch (über den Krieg 1866) geäussert" und ihm „ein Geschenk von 80 Friedrichsd'or beigefügt".

578 Paulsen, Friedrich, Philosoph; 1846—1908. Eigh. Brief m. U. Berlin 14. V. 1898. 3 Seiten. 8°.

An Fontane über die Judenfrage, deren Lösung er einzig in der „Einverleibung" der Juden sieht, da bei „hinlänglicher Verdünnung des Blutes die Verdampfung des Judentums folgen würde".

579 Pietsch, Ludwig, Schriftsteller u. Zeichner; 1824—1909. 4 eigh. Briefe m. U. 1867—98. 12 Seiten. 8°.

An Fontane über G. Kellers Grünen Heinrich, die Leute von Seldwyla und die Legenden. Der letzte Brief, nach Theodors Tode, an dessen Wittwe.

580 Puttkamer, Rob. Vikt. v., Staatsminister; 1828—1901. Eigh. Brief m. U. Berlin, 27. III. 1885. 4 Seiten. 8°.

An Fontane. Dankt für sein Buch über „Scherenberg". Erinnert sich noch deutlich des Eindrucks, den Scherenbergs „Waterloo" 1849 auf ihn machte. „Damals gab es

nur allzu Viele, welche an dem Vorurtheile hingen, dass literarische Bedeutung u. überhaupt geistige Leistungen ein natürliches Monopol des „Freisinns“ seien . . . “
Beil. eigh. Brief m. U. (Stettin 13. II. 1892. 4 Seiten. 8°).

581 **Reuss,** Eleonore Fürstin, geb. Gräfin Stolberg, geistl. Liederdichterin; gest. 1875. **9** eigh. Briefe m. U. (1862—63?) 17 Seiten. 8°. An Fontane.

Beiliegend: Eigh. Gedichtmanuskript „Stadt oder Land“ (Elegien), die sie zusammen mit Fontane verfasste.

582 **Rodenberg,** Julius, Herausgeber der „Deutschen Rundschau“; 1831—1914. Eigh. Gedicht: „Theodor Fontane, zum 30. Dezember 1889“ m. U. 1 Seite. 8°.

Huldigungsgedicht zu Fontanes 70. Geburtstage. 6 Zeilen.

583 — **20** eigh. Briefe m. U. aus den Jahren 1890—96. 34 Seiten. 8°. — Beiliegend **6** eigh. Postkarten m. U.

An Th. Fontane. Beiliegt eigh. Kondolenzbrief m. U. zum Ableben Fontanes, sowie ein Brief über dessen Biographie.

584 **Roquette,** Otto, Dichter; 1824—1896. **25** eigh. Briefe m. U. 1853—1895. 77 Seiten. 8°.

An Fontane. Wenn der alternde Roquette von seinen Jugendjahren erzählte, verweilte er mit besonderer Vorliebe bei seiner Heidelberger Studentenzeit, und der literarischen Gesellschaft Ellora in Berlin, wo er mit Theodor Fontane eine das ganze Leben durchdauernde Freundschaft schloss. Als er dann im Jahre 1869 an die Technische Hochschule in Darmstadt als Professor der Litteraturgeschichte berufen war, blieb die Sehnsucht nach den Kiefern des märkischen Waldes in ihm lebendig, wie auch Paul Heyse noch im hohen Alter die Schönheiten seiner heimatlichen Mark mit begeisterten Worten schildern konnte. Wenn auch Roquette in Darmstadt bald Anschluss fand, an David Friedrich Strauss, Dräxler-Manfred u. a., so liess sich doch nicht „an ihrem Busen ruhen“, und er verlebte, nicht immer von finanziellen Sorgen frei, in der ersten Zeit als „trauriger Solokrebs“ einsame Stunden. Unablässig schuf er dabei an seinen Dichtungen weiter, aber allmählich empfand er, dass sich der literarische Geschmack wandelte, u. dass dem Dichter von „Waldmeisters Brautfahrt“ keine Teilnahme mehr entgegengebracht wurde. Daher schrieb er schon 1879 nur noch für seinen „Nachlass“, für den er so viel thue, dass er „sehr hübsch werden kann“. Dem alten Berliner Freunde vertraute er seinen literarischen und persönlichen Kummer an, aber neidlos freute er sich, wenn er sah, wie dessen Ruhm immer höher stieg. Er selbst trat stets tiefer in den Schatten zurück, die Zeit war über ihn hinweggeschritten und resignirt verschloss er seine Gedichte in den Schreibtisch, „weil Niemand mehr von mir etwas haben will“.

585 — Eigh. Gedicht m. U. 30. XII. 1869. 2 Seiten. 8°.

Huldigungsgedicht von 7 vierzeiligen Strophen, an Fontane. Die 4. Strophe lautet:

„Theurer Nöhl (Fontane), die Jahre schwanden,
Die Dich unter Waffen sahn,
Nöhl, der Krieg sei überstanden,
Es beginne der Roman!“

586 — Eigh. Gedicht: „Zu Theodor Fontanes siebzigsten Geburtstage“ m. U. 4 Seiten. 8°.

Anspielung Roquettes auf die Tätigkeit Fontanes als Kriegsberichterstatter im Krieg 1866.

„Nicht gebückt auf die Postille
An des Kachelofens Glut,
Nicht mit der Vergrösserungsbrille
Eingeschlafen wohlgemut etc.“

70 Zeilen.

[Theodor Fontane]

587 **(Roquette.)** 3 eigh. Gedichte. 8½ Seiten. 8° u. 4°.

„Märkische Wanderhymne gesungen und dem berühmten Markfahrer Theodor Fontane dargebracht als Markstein der Liebe und Verehrung von der ellorisch-rhythlyonischen Singakademie. Berlin, d. 30. December 1863." 6 siebenzeil. Strophen. — „Der theuren Elloramutter (Frau Emilie Fontane) zum Geburtstage, d. 14. November 1860." 6 vierzeil. Strophen. — „Das Esel-Lehen." 7 fünfzeil. Strophen. — Beiliegend: Gelegenheitsdruck: Dankgedicht Roquettes anlässlich seines 60. Geburtstags. 5 vierzeil. Strophen. Mit eigh. U. u. Adressierung: „An Frau Emilie Fontane", 1 Bl. 8°, ferner ein Gedicht Roquettes: „Ellora-Lied" in Abschrift der Emilie Fontane. 4 achtzeil. Strophen. 1 Seite. 8°.

588 — **Fontane an Otto Roquette.** 5 eigh. Briefe Fontane's m. U. Berlin 1870 bis 1894. 13 Seiten. 8°.

Fordert ihn am 19. IX. 1870 auf bis Wörth ev. Metz mitzukommen. „Die Hessische Division befindet sich ja auch vor den Thoren der uneroberten, jungfräulichen Veste." Am 27. IX. 1870: Er reist sofort nach Weissenburg. Am 18. IV. 84. Ueber Julius Wolff, „der letzte Weihnachten 45 000 Mark als Jahresertrag ausgezahlt erhielt", Paul Heyse, der Butzenscheiben-Lyrik, dem Rütli, A. v. Menzel. Am 9. XII. 1889. über die „Elloramutter" und die neue vermehrte Auflage seiner Gedichte. Erwähnt besonders „Herr von Ribbeck". Am 5. III. 1894. über R.'s „Erinnerungen". Die ersten 4 Briefe tragen die Unterschrift „Noel".

589 **Fontane an den „Rütli".** Eigh. Brief Fontane's m. U. „Lafontaine". London, 31. X. 1855. 12 Seiten. 4°.

Prächtiger humorvoller Brief. Nachdem er zunächst den Rütli insgesammt begrüsst, wendet er sich an die einzelnen, zunächst an „Anakreon", den Rütligründer. Es folgt „Immermann", „Lessing", „Metastasio". An „Rubens' ist ein Gedicht gerichtet von 3 achtzeiligen Strophen, beginnend:

„Auf der Nogath grünen Wiesen
Steht ein Schloss in Preussenland,
Das die frommen deutschen Riesen
Einst Marienburg genannt.
Mancher gelb-grün-rothe Kleister
Klebt als Bild dort auf dem Stuck,
Endlich, endlich kam ein Meister
Und das war ein grosses Gluck . . ."

Es folgt „Schenkendorf", „Jung-Hölty", „Tannhäuser". — Wenn irgend möglich, will er in England bleiben, denn seine Berliner Existenz „war nicht nur dürftig, sondern prekär durch und durch . . . Einen Thaler für die Ballade und das Jahr drei Stück, davon kann man nicht leben . . ."

590 **Schlenther,** Paul, Schriftsteller; 1854—1916. 5 eigh. Briefe m. U. 1882—1898. 9 Seiten. 8°. An Fontane.

591 **Schlüter,** Carl, Bildhauer. Eigh. Brief m. U. 14. IX. 1876. 2 Seiten. 4°.

An Fontane als Sekretär der Berliner Akademie.

592 **Schmettau,** Ferdinande v., die Heldenjungfrau, die ihr Haar auf dem Altar des Vaterlandes opferte; 1798—1875. Eigh. Schriftstück m. U. Kösen, 23. III. 1863. 1 Seite. 4°.

Dankt allen, die auch ihrer aus Anlass der fünfzigsten Wiederkehr des Tages, an dem König Friedrich Wilhelm III. den „Aufruf an sein Volk" erliess, in Liebe gedacht haben.

593 **Seidel,** Heinrich, (Leberecht Hühnchen), Schriftsteller; 1842—1906. Eigh. Brief m. U. Berlin, 8. XII. 1873. 1¼ Seite. 8°. An Fontane.

Beiliegt: „Zu Theodor Fontanes 70. Geburtstag." Gedicht von 13 vierzeiligen Strophen m. U. 5 Seiten. 8°.

[Theodor Fontane]

594 Spielhagen, Friedrich, Schriftsteller; 1829—1911. **10** eigh. Briefe m. U. 1889—1898. 27 Seiten. 8°.

An Fontane. Nach dem Erscheinen der „Effi Briest" hatte Spielhagen in einem Aufsatz das neue Werk Fontanes mit Goethes „Wahlverwandtschaften" verglichen und dabei entdeckt, dass sein Roman „Zum Zeitvertreib" und „Effi Briest" aus der gleichen Quelle der Wirklichkeit geschöpft waren. Fontane aber habe den Gegenstand weit besser behandelt, als er, der die handelnden Personen vielfach gekannt und sich daher von seinen eigenen Eindrücken nicht habe lösen können. Daher sei sein Roman nicht so leicht zu lesen, wie „Effi Briest" und er müsse Fontane abraten, ihn mit nach Karlsbad zu nehmen; er eigne sich nicht zur Lektüre, wenn man Sprudel im Leibe habe. Mehr noch als Effi Briest bewunderte Spielhagen die autobiographischen Aufzeichnungen Fontanes „von zwanzig bis dreissig" und er beneidete ihn um die Beziehungen, die er schon in jungen Jahren gehabt habe. Oft habe er sich während des Lesens gefragt, ob er sich „überhaupt einen Literaten im eigentlichen Sinne nennen" dürfe, „und nicht vielmehr einen interloper der Litteratur trotz des massenhaften Zeugs, das ich geschrieben habe".

595 — Eigh. Brief m. U. Charlottenburg, 22. IX. 1898. Mit Umschlag.

An Frau Emilie Fontane. Kondolenzbrief zum Tode ihres Gatten. „ . . . Mit Ihnen freilich das deutsche Volk, das nun einen seiner besten Männer, die deutsche Litteratur . . . auf die sie mit Stolz blicken durfte, zu betrauern hat . . ."

596 Storm, Theodor, Dichter u. Novellist; 1817—88. Eigh. Gedicht: „Botschaft aus dem Norden an Noel (= Theodor Fontane) am 30. Dezember 1869". 3 Seiten. 4°.

Poetische Huldigung für Fontane und dessen Familie, das Gedicht hat 16 vierzeilige Strophen und beginnt:

„Im nordischen Land wohnt ein edles Paar,
Wo die Woge sich wälzt über glitzerndes Eis;
Sein Bart ist schwarz, sie trägt im Haar
Einen Kranz von Meeresstrand-Ehrenpreis . . ."

597 — Eigh. Brief m. U. Husum, 16. X. 1876. 2 Seiten. 8°.

An Fontane. Ueber seine Novellen „Ein stiller Musikant (gleich viola tricolor mit allereigenstem Herzblut geschrieben)", Psyche, Ein Nachbarhaus, Aquis submersus. Erwähnt Pietsch, erwartet den Roman Fontanes im Daheim.

598 — Fontane an Theodor Storm. Etwa **33** eigh. Briefe Fontane's m. U. Berlin 1853—62. 125 Seiten. 8°.

Prachtvolle Korrespondenz. Bereits im ersten Brief sagt er: „Sie sind uns die Verkörperung von etwas ganz besonderem in der Poesie und leben neben vielem andern auch als eine Art Gattungsbegriff bei uns fort." Energisch verteidigt er die Berliner: „Die Stadt Berlin stellte ausser den Linientruppen, die bereits verschiedene Regimenter bildeten, im Jahre 1813 zehntausend Freiwillige . . . Schleswig Holstein in Ehren, aber das haben sie uns noch nicht nachgemacht. Das Volk hier hat eine ächte und wahre Opferfreudigkeit . . ." Die Briefe werden immer offener und vertrauter, nicht nur alles Literarische, sondern auch ganz intim-Persönliches wird besprochen. Viel Interessantes über Rütli, Tunnel, Ellora und Argo. Das ganze literarische und künstlerische Leben spiegelt sich wieder. Immer wieder kommen die Namen vor: Klaus Groth, Dahn, Roquette, Heyse, Eggers, Dessoir, Stich, Merckel, Lepel, Roese, Mörike, Mommsen, Kugler, Freytag, Lübke, Lazarus, A. v. Menzel, Blomberg u. a. — Aus der Fülle sei nur erwähnt der Brief vom 14. II. 1854, der eine Autobiographie Fontanes enthält, in der namentlich die Jugend ausführlicher behandelt wird.

599 Sudermann, Hermann, ostpreussischer Schriftsteller u. Dramatiker; 1857—1928. Eigh. Brief m. U. Berlin, 22. IX. 1898. 2 Seiten. 8°. Mit Adresse.

Schönes Kondolenzschreiben an Frau Emilie Fontane zum Tode des Dichters Theodor Fontane, den er eine „Leuchte und Vorbild" nennt.

600 Varnhagen van Ense, Karl August, Schriftsteller; 1785—1858. Eigh. Brief m. U. Berlin, 11. II. 1852. 1½ Seiten. 8°.

An Fontane. Er will sich gern für Wolfsohn verwenden.

[Theodor Fontane]

601 **Wagner,** A., Bruder Richard Wagners, Vater der Johanna Jachmann-Wagner; Regisseur. **2** eigh. Briefe m. U. Berlin o. J. 3 Seiten. 8°. An Fontane.

602 **Werner,** Anton von, Maler; 1843—1915. **4** eigh. Briefe m. U. 8 Seiten. 4° u. Folio.

An Fontane, meist in Akademieangelegenheiten.

603 **Wichern,** Johann Hinrich, Begründer der inneren Mission in Deutschland, (Rauhe Haus in Hamburg); 1808—1881. **2** eigh. Briefe m. U. Berlin 1868. 3 Seiten. 8°.

An Fontane. „. . . Das Johannesstift müsste um seine Existenz besorgt sein, wenn Gott es nicht gelingen liesse . . . ihm einige Subsistenzmittel zu gewinnen . . .“

604 **Wilbrandt,** Adolf, Schriftsteller; 1837—1911. **3** eigh. Briefe m. U. Berlin 1870—79. 6 Seiten. 8°.

An Fontane. Beiliegt eigh. Postkarte.

605 **Wildenbruch,** Ernst von, Schriftsteller; 1845—1909. Eigh. Gedicht m. U. „Theodor Fontane zum 140 Geburtstage“ (eigentlich 70.) 7 vierzeilige Strophen. 3 Seiten. 8°.

Beiliegt: Eigh. Kondolenzbrief zu Fontanes Tod. — Eigh. Brief an Theodor F. (Sohn). — Eigh. Brief m. U. des Generals L. v. Wildenbruch, Sohn des Prinzen Louis Ferdinand. Biogr. Mitteilungen. *2* Seiten. 8°.

606 **Wilhelm I.,** deutscher Kaiser; 1797—1888. Bestallung Fontanes als erster ständiger Secretär der Akademie der Künste in Berlin. Mit eigh. U. Berlin, 29. II. 1876. 1 Seite. Folio.

607 **Wilhelm II.,** deutscher Kaiser, König von Preussen, geb. 1859. Brief mit eigh. U. Berlin, 10. XII. 1888. 1 Seite. Folio.

Verleiht an Fontane den Hohenzollernschen Hausorden.

608 **Zöllner,** Freund Fontanes, Mitglied des „Tunnel“. **9** eigh. Briefe m. U. 1856—1867 u. Undatiert. 15 Seiten. 8° u. 4°.

Freundschaftl. Briefe an Fontane. Auch über „Tunnel-Angelegenheiten“. — Beiliegend: Zöllner, Emilie. *2* eigh. Briefe m. U. 1849 u. Undatiert. 5 Seiten. 8°.

609 **Briefe an Fontane. I. Gelehrte.** Sammlung von **12** eigh. Briefen von Gelehrten an Fontane. 8°.

Darunter: F. v. Holtzendorff, Hofprediger Kögel, R. Köpke, Wilhelm Lübke, Poggendorff, Preuss, Raumer, H. Waagen, Zumpt.

610 — **II. Schauspieler.** Sammlung von ca. **20** eigh. Briefen etc. von Schauspielern, Sängern etc. an Fontane. Meistens 8°.

Darunter: Minona Frieb-Blumauer, Siegwart Friedmann, Friedrich Haase, Intendanten Grafen Hochberg u. Hülsen, Fanny Janauschek, Rich. Kahle, Max. Ludwig, Clara Meyer, Reinthaler, Julius Stockhausen, Pauline Ullrich.

611 — **III. Maler.** Sammlung von ca. **35** eigh. Briefen etc. von Malern, mit denen Fontane in freundschaftlichen Verkehr gestanden hat. Meistens 8°. An Fontane.

Darunter: G. Graef m. einem eigh. Gedicht zum 70. Geburtstage Fontanes, Prof. Henning mit eigh. Federzeichnung, Aug. v. Heyden, Ed. Hildebrandt, Otto Knille, Direktor der Bau-Akademie Richard Lucae etc.

[Theodor Fontane]

612 — **IV. Politiker.** Sammlung von ca. 80 eigh. Briefen von Politikern, Staatsmännern u. Militärs, mit denen Fontane in Beziehungen gestanden hat. Meistens 8°. An Fontane u. A.

Darunter: Graf u. Gräfin Bernstorff, Graf Philipp zu Eulenburg, General v. Glümer, Frh. v. d. Goltz, Kultusminister v. Gossler, Minister v. d. Heydt, Prinz Kraft zu Hohenlohe, Admiral Jachmann, Minister Graf Itenplitz, Oberpräsiden v. Kleist-Retzow, Minister v. Manteuffel, General v. Ollech, General v. Pape, General v. Pfuel, Graf Schwerin-Putzar, Staatsminister Uhden, Oberst v. Voigts-Rhetz, Minister v. Westfalen, Staatsminister v. Zedlitz, General v. Zychlinski.

613 — **V. Schriftsteller.** Sammlung von ca. 130 eigh. Briefen u. Schriftstücken von Schriftstellern etc. meistens an Fontane. Meistens 8°.

Bei vorliegenden Briefen handelt es sich in der Hauptsache um Schriftsteller u. Persönlichkeiten, mit denen Fontane wegen seiner Werke bes. seiner „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" in Korrespondenz gestanden hat. Unter den Briefschreibern: Professor Biedermann, Adolf Böttger, Frh. v. Dincklage-Campe, Karl Frenzel, Gensichen, O. F. Gruppe, Maximilian Harden, Wilhelmine v. Hillern, Georg Hirschfeld, Hans v. Hopfen, Georg Horn, Ignaz Hub, Inkermann, Ernst Keil, Rob. König, Fedor v. Köppen, Paul u. Rudolf Lindau, R. Löwenstein, Hugo Lubliner, v. Massow, Präsident v. Meding (Mitteilungen über die Familie v. Lestwitz), Gust. v. Moser, Elfriede v. Mühlenfels, v. Mühler, Max Nordau, Georg Frh. v. Ompteda, E. Palleske, H. Pantenius, Heinr. Pröhle, Gustav zu Putlitz, v. Rohr, A. Trinius, Familie v. Wangenheim, Ernst v. Wolzogen.

614 **Fontane an Verschiedene.** 7 eigh. Briefe m. U. Berlin 1870—94. 24 Seiten. 4° u. 8°.

1. An Excellenz v. Meding (?) „Seit einem Vierteljahre sammle ich das Material zu einem Wöllner-Aufsatz . . ."
2. An Pege. Zu seinem geplanten Aufsatz über die Reiher.
3. An Ed. Engel. Zu dessen Feuilletons.
4. An Schlenther. Ueber seinen Roman „Stine".
5. An Samosch. Zu dessen Besprechung einer Arbeit Fontanes.

Beiliegend: Eigh. Abschrift eines Briefes Paul Lindaus an ihn.

615 — **Convolut** von zahlreichen eigh. Brouillons zu Briefen an den Präsidenten u. Mitglieder der Preuss. Akademie der Künste. Verschiedene Formate. Bleistift u. Tinte. Ca. 70 Seiten.

Die Entwürfe stammen aus der Zeit als Fontane „Secretär" der Akademie der Künste war. Aus den Niederschriften, die zum Teil an Anton von Werner gerichtet sind, geht hervor, dass Fontane sich in seinem Amt „unglücklich" fühlte. Quertreibereien und andere Zwischenfälle veranlassten F. sein Entlassungsgesuch einzureichen. Der Inhalt betrifft im Wesentlichen Akademiesitzungen und Personalfragen; erwähnt sind ausser Werner, noch Menzel, Becker, Knaus, Richter u. a.

3. Erlebtes und Persönliches.

616 **Der deutsche Krieg 1866.** Eigh. Manuskript zu einem Teil des Kriegsbuches 1866, den Einmarsch der 1. Armee, die Gefechte bei Münchengrätz, Predoll u. a. betr. Ca. 130 Seiten. Folio.

617 **Krieg 1870/71.** Sammlung von 7 Briefen, Schriftstücken etc., die sich auf die Teilnahme Fontanes am Krieg 1870/71 u. seine Kriegsgefangenschaft in Frankreich beziehen. Verschiedene Formate.

Augustin, Oberin von Herz Jesu in Besançon — Fontane, Otto, Vetter des Dichters, Briefe. — Ausführliches . . . Festprogramm für den . . . Einzug der siegreichen deutschen Truppen in Berlin am 16. Juni 1871. Druck. 2 Blatt. 4°. — Olivier, Kommandant der Festung Besançon, in der Fontane Kriegsgefangener war, Visitenkarte. — v. Strubberg, General, 2 Briefe. U. a. handelt es sich um die von Fontane nachgesuchte Erlaubnis, das Schlachtfeld von St. Quentin besichtigen zu dürfen.

[Theodor Fontane]

618 **Kriegsgefangen.** Eigh. Manuskript zu den Kapiteln: Domremy, Neufchateau, Langres u. die Citadelle von Besançon. Ca. 45 Seiten verschiedenen Formats.

619 — Ca. **15** eigh. Briefe u. Briefentwürfe aus der Zeit seiner französischen Kriegsgefangenschaft. Verschiedene Formate. Ca. **30** Seiten. Bleistift u. Tinte.

Die Briefe sind an einen französischen Kommandanten der deutschen Kriegsgefangenenlager gerichtet, in dem Fontane untergebracht war. Die Gefangenschaft scheint recht erträglich gewesen zu sein, Fontane hatte Freiheiten und Vergünstigungen, die unsere Generation, die den Weltkrieg erlebte, schier unbegreiflich erscheinen. Fontane bittet um Verbesserung seiner Lage, er erinnert daran, dass er nicht nur preussischer Offizier, sondern auch ein weltbekannter Schriftsteller sei. Aus dieser Einstellung heraus bittet er, dass er noch während des Krieges militär.-histor. Studien in Metz an Ort und Stelle machen darf, dann möchte er ein anderes Mal nach Domremy reisen, um dort Jeanne d'Arc-Studien zu betreiben. Es gelingt ihm dies auch, er wird in Domremy verhaftet; um enthaftet zu werden giebt er an, dass er nur Schriftsteller sei. Auf Verlangen des Lagerkommandanten giebt er seinen Lebenslauf im Einzelnen wieder mit besonderer Betonung der von ihm bisher publicierten Werke etc. Beiliegend zahlreiche eigh. Notizzettel u. Billets, nebst zahlreichen eigh. Briefumschlägen zu Briefen Fontanes aus seiner Gefangenschaft. Wegen der Aufgabestempel von philatelistischem Interesse.

620 — Eigh. Gedicht o. U. Undatiert.

2 vierzeilige Strophen, deren erste lautet:

„Dort liegt die Heimath im Abendlicht
Wie sah ich sie so lange nicht,
Sey mir gegrüsst, wie freundlich schaut
Mich Alles an, wie wohl vertraut."

621 **(Fontane der Apotheker.) Lepel,** Bernhard von. Eigh. Gedicht o. U. 2½ Seiten. 8°.

22 zweizeilige Strophen. Gedicht auf Fontane als Pharmazeut:

„Glück auf, Freund, dass zu dieser Frist
Mit Deinem Recept, Du fertig bist etc."

622 **(Fontane's Hochzeit 1856.) Lepel,** Bernhard von, Lyriker, Freund Fontanes; 1818—1885. Gelegenheitsdruck: Gedicht zur Hochzeit seines Freundes Fontane. Cüstrin, C. Nigmann (1856). 2 Blatt. 8°.

„Die Halberstädter Apotheker-Büchsen, Flaschen und Kästen zu Ihres Meisters Piefke Hochzeitstag am 15. April 1856." — Gedicht von 20 fünfzeil. Strophen, beginnend:

„Jetzt aber kommen wir heran,
Wir Büchsen, Flaschen, Kästen,
Die eingebrannten stolz voran,
Und bringen selbst uns, Mann für Mann,
Und unsrer Glückwunsch' besten . . ."

623 **(Tunnel.)** Druckschrift: Statuten des Sonntags-Vereins (Tunnel über der Spree). Berlin, A. W. Hayn (1835). 34 Seiten. 8°. Selten.

„Als Manuskript gedruckt." Mit Holzschnitt (Till Eulenspiegel). Der „Sonntagsverein" wurde 1827 von M. G. Saphir u. dem Schauspieler Lemm begründet. Dann wurde der Verein umbenannt in: „Tunnel unter der Spree." Im Jahre 1835 war Carl Löwe Vorsitzender u. Louis Schneider Secretär des Vereins. (Siehe am Schluss der Statuten). Zu den ersten Mitgliedern gehörten u. a.: Lesser, Jonas, v. Falkenstein, Fischer, Förster, Arnold u. A. — Beiliegend: (Gelegenheitsdruck:) „Tunnel's Lebensgeschichte und fürchterliche Mordthaten an ziemlichen Gedichten. Ein neues Lied. Gedruckt in diesem Jahr. O. J. 2 Blatt. Gr. 8°. Gedicht 22 vierzeilige Strophen. Von „Schenkendorf" (= von Lepel).

[Theodor Fontane]

624 Erste englische Reise. Eigh. Manuskript. (1844). 64 Seiten. 8°.

Zu Pfingsten 1844 reiste Fontane über Hamburg nach London, wo der Verkehr der Riesenstadt einen weit tieferen Eindruck auf ihn machte, als die Theater u. Gallerien, die man überall habe, u. wo er sich von den „finstern u. verbauten Comptoiren" der Kaufleute, die mit ihrem Handel die Welt umspannten, weit mehr angezogen fühlte, als von den glänzenden Läden des Westend, „wo nur die Nachbarschaft kauft". Von London aus machte er Ausflüge in die Umgegend, und ans Meer. In Windsor sah er den Kaiser Nikolaus von Russland mit dem Prinzgemahl, von einer Parade kommend, an sich vorüberreiten, u. mit dem „Croydner Dampfwagenzug" fuhr er zur Villa des Malers Burford, der ihn zu Tisch geladen hatte u. ein diesen Schilderungen beigefügtes Porträt von Fontane zeichnete. Am 6. Juni reiste er über Hamburg nach Berlin zurück, wobei er unterwegs die Bekanntschaft einer Dame machte, die ihm bereitwillig gestattete, die Reiseauslagen für siee zu bestreiten, sich aber in Berlin kühl von ihm verabschiedete. In seinem kleinen Zimmerchen sitzend, dachte er dann an das, was er gezahlt u. gehofft hatte, u. fand nur eine Bezeichnung für sich: „Ochse."

625 Italienische Reise. Eigh. Manuskript. Aufzeichnungen von seinen Reisen nach Italien 1874, 1875. 265 Seiten. Folio.

In dieser Beschreibung seiner beiden italienischen Reisen schildert Fontane in erster Linie das künstlerische Leben Italiens, wie es ihm in Kirchen u. Museen, bei der Betrachtung von Bauwerken, Denkmälern u. a. entgegentritt. Dazwischen finden sich auch persönliche Erinnerungen eingeschoben von Erlebnissen auf der Reise, dazu historische Betrachtungen, Lebensbeschreibungen berühmter Maler wie Mantegna, Giulio Romano. Einer alten Gewohnheit folgend hat Fontane auch hier wieder seinen Reisebeschreibungen zahlreiche selbstgezeichnete Stadtpläne beigefügt, z. B. von Florenz, Rom, Neapel, Pisa u. s. w.

626 Rügen. Eigh. Manuskript. „Rügen, September 1884". 3 Seiten. Folio.

Enthält die Beschreibung von Stralsund, Putbus u. Rugard. — Beil. 4 eigh. Zeichnungen der Ostküste von Rügen, von Wittow u. Jasmund, Arcona u. Stubbenkammer mit Umgegend. 4 Seiten. Folio.

627 Am Meer. Eigh. Manuskript. „Sommers am Meer. Bilder u. Erinnerungen von Th. F." 15 Seiten. Folio.

Enthält die Schilderungen von Sassnitz, Lohne, Warnemünde, am Heiligen Damm, an der Kieler Bucht, Schleswig, Missunde, Gravenstein, Klampenborg u. a.

628 Begräbnisse. Eigh. Manuskript. 6 Seiten. Folio.

Schildert darin grosse u. kleine Begräbnisse, an denen er teilgenommen hat.

629 Meine Wohnungen. Eigh. Manuskript. „Meine Wohnungen von 1850—1872". 5½ Seiten. Folio.

Fontane wohnte in diesen Jahren zuerst in der Puttkamerstrasse 6, dann in der Luisenstrasse 35, u. zog nach einer kurzen Uebergangszeit in der Belle-Alliancestrasse 14, schliesslich 1863 in die Hirschel-, die spätere Königgrätzerstrasse 14, wo er seine „schönste Zeit verlebte".

630 Letzte Jahre. Eigh. Manuskript. Entwurf zu einer Fortsetzung seiner Lebenserinnerungen bis zum 70. Jahre. 46 Seiten. Folio.

Einzelnes darin ist schon genauer ausgeführt, wie etwa die Charakteristik von Gutzkow, oder der Ueberblick über die Entwicklung des Berliner Schauspiels von 1870—1890, anderes ist nur flüchtig skizziert. Das Buch selbst sollte 17 Kapitel enthalten, beginnend mit dem Sommeraufenthalt Fontanes in Warnemünde im Juli 1870 u. seiner Reise nach Frankreich u. mit einer kritischen Betrachtung der um das Jahr 1890 im Mittelpunkte des Interesses stehenden Dichter u. Stücke schliessend (Ibsen, Gerhart Hauptmann, Die freie Bühne).

Beil. „das Wangenheim-Kapitel". Erinnerungen an die Familie Wangenheim. 49 Seiten. 8°, Erinnerungen an die Schauspieler Haase, Döring, Klein. 24 Seiten. 8° u. an den Dichter Georg Hiltl. 9 Seiten. 8°.

[Theodor Fontane]

4. Bildliches aus Fontanes Besitz

631 **Fontane, Theodor.** Der Dichter am Fenster. Scherzhafte Sepiatuschzeichnung von B. v. Lepel. (April 1863.) 4°.
Am Rande von der Hand Fontanes: „Lepel erkennt meinen Schatten am Fenster, nachdem ich mich hatte verläugnen lassen und schickt mir am andern Morgen dies, zum Zeichen, dass er mich ertappt hat."

632 — Brustbild. Farbige Lithographie von Hanns Fechner. 1896. Mit eigh. Widmung an Fontane. Folio.

633 — **5** Brustbilder (Photographie u. Lithographie.) 4° u. Folio.
Darunter die signierte Lithographie von Fechner.

634 — **Pegnitzorden,** Diplom durch das F. zum Ehrenmitgliede des Pegnesischen Blumenordens in Nürnberg ernannt wird. Nürnberg, 21. X. 1894. Mit Siegel. Folio.

635 **Ellora, Tunnel etc.** Sammlung von **16** Photographien u. and. auf dem Tunnel Bezügliche.
Lepel, 2 Photographien. A. v. Heyden, Zwei Bilder, eins m. eigh. Widmung. Hesekiel, Brustbild. Pietsch, Lithographie m. eigh. Widmung. Ritterhaus, Photographie m. eigh. Widmung. Zwei Reproduktionen nach Heyden'schen Bildern, eins mit eigh. Widmung. Zwei Photographien von Innenräumen. Zwei „Ellora Zeichnungen". Erinnerungsblatt an das Stiftungsfest des Tunnel 1854. Wappen des Tunnels u. Erinnerungsblatt an Menzels 70. Geburtstag.

636 — **Ellora.** Diplom, durch das Frau Emilie Fontane zur hohen Elloramutter erküret wird. Mit reizender aquarellierter Umrahmung. 4°.

637 **Heyden, A. von.** 4 eigh. Federzeichnungen zur Speisenfolge bei der Nachfeier von Fontanes 70. Geburtstage im Englischen Hause.
Es liegt die gedruckte Speisenfolge bei.

638 **Heyse, Paul.** Kniebild. Lithographie von B. Höfling 1849. Mit eigh. Widmung Heyses an Fontane. Berlin, 8. IX. 1850. 4°.

639 — Brustbild. Kupferstich von Weger mit eigh. Widmung Heyses an Fontane. München, V. 1857. 4°.

640 **Kugler,** Franz. Brustbild. Kupferstich m. eigh. Widmung an Fontane. Berlin, 5. IX. 1855. 4°.

641 **Menzel,** Adolph von. Argo-Blatt mit Tunnel-Eule. Radierung. — Zwei Blatt Köpfe zur Tafelrunde Friedrichs des Grossen. Radierung.
Beiliegend: Lithographie „Winterfest des Vereins Berliner Künstler 1873."

642 **Rose,** Wilhelm, Besitzer der Simon'schen Apotheke in Berlin, Lehrchef Theodor Fontanes. Brustbild. Originalphotographie. Kabinett.

———

643 **Argo.** Belletristisches Jahrbuch für 1854. Hrsg. von Th. Fontane und Fr. Kugler. Dessau, Katz. — **Argo,** Album für Kunst u. Dichtung für 1857 bis 1860. Hrsg. von Fr. Eggers, Th. Hosemann, B. v. Lepel. Mit allen Tafeln. 4°. In 5 Origbdn.

[Theodor Fontane]

644 **Eisenbahn, Die.** Ein Unterhaltungsblatt für die gebildete Welt. Neue Folge Jg. IV u. V 1841—1842. Leipzig, Robert Binder. Pappbde. — Nos. 49 u. 51 des Jahrganges II u. Nos. 69, 78 u. 87 des Jahrganges V fehlen, da sie s. Zt. confisciert wurden. Sehr selten.

Darunter zahlreiche Erstdrucke Fontane'scher Gedichte. — Beiliegend: Einzelnummer (11. IV. 1843) des Jahrg. VI.

645 **Sammlung** von 21 Kunstblättern, Lithographien u. Photographien aus dem Besitz des Dichters.

7 Städteansichten, Erinnerungsblätter an Presseveranstaltungen, den Friedensschluss von 1867 u. A.

646 — **(Berliner Droschken-Marke.)** 2 gedruckte Berliner Droschkenmarken zu 1 u. 5 Sgr. (1858).

In Umschlag mit eigh. Beschriftung: „Droschkenmarken vom 6. März 1858" wie ich mit Kugler aus dem Rythly (bei Bormann) nach Hause gefahren bin, wo ich ihn zum letztenmal gesehen. Merkel."

647 **Fontanes Dichter-Orden.** — **Ellora-Orden:** Elefant aus Metall am schwarz-weiß-blauen Ordensbändchen.

Beiliegend: Derselbe Poetenorden in Pappe am rot-weissen Band.

648 — **Ellora-Orden** für die Damen der Ellora: Epheublatt aus Metall, grün mit schwarz-weißem Querstreifen, an rotem Bande.

649 — — Derselbe. An weissem Bande.

650 — **Pegnesischer Blumenorden.** Medaille. Avers: Dr .med. Wilhelm Beckh. Praeses des Pegn. Bl. O. Brustbild mit Umschrift. Revers: Gartenportal. Darüber: Olim meminisse juvavit. October 1894. Bronze.

651 — **Rütli-Orden** am Halse zu tragen. Rotes Atlasband mit Rosette, auf dieser in Metall Lyra mit Lorbeer. Darunter jagende Diana im strahlenden Rund.

652 — **Schiller-Medaille.** Zum 100jähr. Geburtstag. Den 10. November 1859. Silber.

653 — **Tunnel-Medaille.** Avers: Eule in den Spiegel schauend. Umschrift: Tunnel supra Spream XXV. 3. 12. 1852. Revers: Lyra mit Eiche und Lorbeer. Umschrift: Ungeheure Ironie — Unendliche Wehmuth. Zink.

654 **Fontanes Militär-Orden.** — **Alsen-Militär-Medaille.** Gold-Bronze. Zur Erinnerung den 29. Juni 1864.

655 — **Düppel-Militär-Medaille.** Silber. Zur Erinnerung an den 18. April 1864.

656 — **Freiheitskrieg.** Erneuerung der von Friedrich Wilhelm III. zur Erinnerung an die Freiheitskriege geprägten Medaille: „Den 17. März 1863." Goldbronze.

657 — **Militär-Medaille.** Avers: Unter der Krone F. W. Preussens tapfern Kriegern. Umschrift: Gott war mit uns. Ihm sey die Ehre! Revers: Strahlendes eisernes Kreuz. In der Mitte: 1813 im Lorbeer- u. Eichenkranz. Bronze.

658 — — Dieselbe Medaille, jedoch auf der Rückseite inmitten des eisernen Kreuzes die Jahreszahl 1813—1814. Bronze.

659 **Italien.** Lavastück, das Fontane von der 2. italienischen Reise mitbrachte.

Auf die Vorderseite ist ein antiker Frauenkopf in Form einer Münze gedruckt. Auf der Rückseite in erhabener Schrift: „Lava del Monte Vesuvio. 1871."

660 — **Schraub-Taler.** Avers: Lorbeer- u. Eichkranz mit Inschrift: Ricordo di Roma. Revers: Das Wappen Roms.

In der Kapsel: 18 Ansichten Roms.

661 **Fontane.** Der Dichter als schottischer Barde. Ganze Figur in schottischer Tracht mit der Lyra, auf einem Hügel vor dem Meere stehend, in dem Grossbritanien sichtbar wird. Darunter: Die Insel Staffa. Original-Aquarell von August von Heyden. Mit figürlicher Umrahmung. Darüber: „Noel! Dem Barden der Ellora." Darunter: „Tuff". Rechts und links davon die Elefanten der Ellora. Blattgrösse 23:17½ cm.

662 — **Erinnerungs-Kästchen,** in dem Fontane ausser verschiedenen Notizen u. Ausschnitten zwei Stickereien aufbewahrte: „Petitpoint Stickerei von meiner Mutter (als Braut) Geschenk an meinen Vater. Th. F."

Im Deckel ein Zettel von der Hand Fontanes: „In dieser kleinen Schachtel wurde uns am 24. September 1864 eine Apfelblüte aus Rossla geschickt. Frühling im Herbst. Das soll jetzt mein Stoffkästchen werden. Vielleicht gute Vorbedeutung."

663 — (Buch): **Balladen.** Berlin, Wilhelm Hertz 1861. (4 Bll. + 278 Seiten). 8°. Im Originalumschlag.

Originaldruck. Wilhelm von Merckel gewidmet. Die Balladen wurden später in die „Gedichte" mit hineingenommen.

Inhalt.

I. **Ausgewählte Autographen** . . . . . Nr. 1—247
darunter: Beethoven, Lucas Cranach, Simon Dach, B. Franklin, Goethe, Martin Luther, Schiller, Voltaire u. a.

II. **August von Kotzebue's Nachlass** . . . . . Nr. 248—385
Politische und literarische Briefe an Kotzebue

III. **Theodor Fontane** . . . . . Nr. 386—646

I. **Sein Werk.** . . . . . Nr. 386—511

1) **Gedichte** (geordnet nach Cotta) . . . . Nr. 386—463
Lieder und Sprüche . . . . . Nr. 386—414
Bilder und Balladen . . . . . Nr. 415—436
Nordisches . . . . . Nr. 415
Englisch-Schottisches . . . . . Nr. 416—424
Deutsch-Märkisch-Preussisches . . . Nr. 425—435
Gelegenheitsgedichte . . . . . Nr. 436—437
Lieder und Balladen frei nach dem Englischen . . . . . Nr. 438—443
Politik und Balladen . . . . . Nr. 444—445
Gedichtsammelbände, von Fontane zusammengestellt . . . . . Nr. 446—453
Gedichtentwürfe . . . . . Nr. 454
Gedichte „Aus dem Nachlass" sowie die nicht in die endgültige Ausgabe aufgenommenen . . . . . Nr. 455—463

2) **Romane, Novellen, Unvollendetes** . . . Nr. 464—493
Wanderungen durch die Mark . . . Nr. 482—493

3) **Kritiken und Besprechungen** . . . . . Nr. 494—505

4) **Tagebücher und Notizbücher** . . . . . Nr. 506—511

II. **Sein Leben.**

1) **Familienbriefe**
Theodor Fontane und seine Gemahlin Emilie . . . . . Nr. 512—531
Georg Fontane, der älteste Sohn . . . Nr. 532—533
Theodor Fontane und seine Tochter Mete Nr. 534—545

2) **Briefwechsel mit Freunden** . . . . . Nr. 546—615

3) **Erlebtes und Persönliches** . . . . . Nr. 616—630
darunter: Der Deutsche Krieg 1866 — Kriegsgefangen — Letzte Jahre — Reisen

4) **Bildliches aus Fontanes Besitz** . . . . Nr. 631—646

TÜ RAAMATUKOGU
1030001575367 8

+MA-16321

Nachtrag

zu Katalog 35 · Versteigerung am 9. Oktober 1933

Hellmut Meyer & Ernst / Autographenhandlung

Berlin W 35, Lützowstraße 29

Die in dem Nachtrag aufgeführte Briefsammlung wird in der Reihenfolge der Nummern des Kataloges mit ausgeboten.

Theodor Fontane an seinen Sohn Theodor

545a **Theodor Fontane. 107** eigh. Briefe; 1868 — (29. Aug.) 1898. Zahlreiche eigh. Briefumschläge; **2** Postkarten. Ca. 360 Seiten. 8^0 und vereinzelt kleinere Formate. Ferner Briefe von Frau Emilie Fontane, seiner Gattin, von George und Mete, zumeist den Briefen F.s angefügt. Außerdem **5** eigh. Briefe F.s an seine Schwiegertochter Martha Soldmann und ein Kärtchen an einen seiner Enkel. (Schätzung 500.— Mark)

Drei Jahrzehnte umspannt der Briefwechsel, den F. mit seinem Sohn Theodor geführt hat. Die Briefe zeigen den Zauber der Fontaneschen Persönlichkeit im Familienkreise; auch die Gestalten der Dichtungen gehören in diesen Kreis. Eine Fülle von Lebensweisheiten des alten Fontane, und ein köstlicher Humor macht sich breit; abgeklärt schaut der Dichter die Wunder der unfeierlichen Wirklichkeit. Ein lebenswarmer Hauch atmet aus den Briefen, die den Adressaten zeichnen als denjenigen, der als einziger die poetische Ader des Vaters in sich pulsen fühlte, und die liebenswerte Persönlichkeit des Briefschreibers bis in die verborgensten Winkel erhellen. Der Reiz des anmutigen Plauderns, der Einblick in den Reichtum seiner Interessen, die Stellungnahme zu den Fragen der Zeit und Welt geht von diesen Briefen ganz unmittelbar aus, weil sie sich in der Originalfassung, die allerdings beim Schreiben niemals für die Öffentlichkeit bestimmt war, am ungezwungensten entwickelt, so daß die wechselnden Stimmungen des Augenblicks, die anscheinend Widersprüche ergaben, deutlicher hervortreten und erst den ganzen Fontane geben. Etwas wie verhaltene Liebe dem Sohn gegenüber leiht diesen „Briefen an die Familie" eigentümlich starke Leuchtkraft.

Aus den Jahren 1868–1888

Wie einst F. seinen Band Gedichte mit dem „Guten Rat" eröffnete, so steht am Anfang der umfangreichen Korrespondenz der Wegweiser für den gerne wandernden Sohn Theodor: „Reisen bildet und giebt Erfahrungen." (12. Juli 1868.) Man muß mit dem richtigen Landschaftssinn ausgerüstet sein; ein andermal schreibt F.: „In Schulpforta und Almrich waren wir in vorigem Jahre auch und fand ich es an letztrem Orte aller-

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU
122073050

jedem neuen glücklichen Tag einen neuen Dank entgegenbringen." Aus dem Jahre 1887 stammt ein aufschlußreicher Brief über die sogen. „natürlichen Consequenzen", durch eine Parallele zwischen „Irrungen Wirrungen" und „Cécile" angeregt.

Aus den letzten 10 Jahren

In alter Weise geht der Alltag dahin. „Ich habe nur meinen Rütli", sagt F., (seinen engeren Freundeskreis), so sehr er für Einsamkeit ist. Und doch ist auch dieses ihm bisweilen lästig. Nur gute Gesellschaft pflegt er: „kann ich diese nicht haben, so bin ich lieber Höhlenbewohner", äußert er im Februar 1888. Bald danach meldet er von einem neuen Roman, der später den Titel „Frau Jenny Treibel" erhielt. Zweck der Geschichte ist, „das Hohle, Phrasenhafte, Lügnerische, Hochmütige, Hartherzige des Bourgoisstanstandpunktes zu zeigen, der von Schiller spricht und Gerson meint." Jetzt plaudert F. längere Selbstgespräche vor, etwa das über den Pessimismus, obwohl er sich selbst von Natur zum Optimisten und Heitersehen geschaffen fühlte: „. . so wie man über den Kreis der Familie hinaus ist, beginnt die Sahara, dann und wann eine Oase mit einem Baum und einem Quell, sonst nur Wüstengeier und die Träume der armen Kamele, die vor einem des Weges zogen und jämmerlich umkamen in Sand und wieder Sand." Aber das Leben und die Arbeit fordert Recht. F. schildert das Urbild zu seiner Romanfigur Opitz in „Quitt". Er ringt sich zu einer „Art Sokratesphilosophie, dem jeden Augenblick Möglichen ins Gesicht sehn," schließlich durch. Vom 4. August 1889 stammt dann das Selbstbekenntnis, dass er froh war, als er in Bayreuth, nachdem er die Ouvertüre zum „Parsifal" gehört hatte, nach 5 Minuten „aus dem dunklen, überstopften Hause noch wieder hinauszukönnen, eh das eigentliche Spiel begann." Lieber will er für seine wohl letzte große Arbeit auf Bredowfahrten in der Mark Stoff einsammeln.

Auch in der Politik glaubt F. mit Resignation sagen zu müssen, daß alles auf der Kippe stehe; Glück und Siege seien unbedingt erforderlich, um über die Fährnisse, da der Feind im eigenen Lager drohe, hinwegzukommen: Alles ist verdemokratisiert, verwelft, verkatholisiert, oder ganz allgemein verärgert, und gehorcht nur, weil jeder im Geiste die Kanonen aufgefahren sieht, die den Kreis schließen und hineinkartätschen. Schon im nächsten Briefe weist F. unter den preußisch-märkischen Balladen auf die am Schluß dieser Gruppe stehende „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland" hin. Zwischen allen finden sich in der Korrespondenz immer wieder Geburtstagsbriefe; einmal heißt es in einem solchen: „Sankt Hubertus, der geburtsreiche, rückt heran". Oder ein Satz aus einer Reichstagsrede Bismarcks gibt den Briefanfang: Was sagt man nicht alles seiner Frau! Dann ziehen die Kuraufhalte Kissingen, Zillerthal (in Schlesien) und Waren vorüber. „Der Verzicht auf die Genüsse der großen Stadt", schreibt F., „wird mir s e h r leicht. All das liegt hinter mir". Schließlich Karlsbad (die Silberne Kanne) und Lahmanns „Weißer Hirsch" bei Dresden. Ueber „uralte", alltägliche Fragen stellt F. Betrachtungen an; bei Erwägung der Redensart über die Herrlichkeit der Kindheit gesteht er von sich: „Ich meinerseits wollte beständig etwas, was ich nicht kriegte (Kuchen, Pflaumen etc.) und ich kriegte beständig etwas, was ich nicht wollte . ." (1893). Im alten Geleise geht das Leben weiter, Brief um Brief, Familien- und Tagesnachrichten. „Eine Hauptquelle von Glück und Zufriedenheit aber, wenn ich nach meinen Erfahrungen urtheilen darf, ist das Reisen, der Ort- und Luftwechsel, der Leib und Seele frisch macht . ." Der letzte Ausklang tönt schon leise zitternd durch die Worte: „Die Alten sterben weg und für die junge Welt ist man eine Ruine, zu der bei gutem Wetter eine Partie gemacht wird." Es ist hohe Zeit. Erinnerungen an frühere Tagen werden wiederholt wach. Dazu sieht es in der Politik „doll" aus. Bei Gelegenheit des „großen Schlachttages", der Aufführung von Hauptmanns „Florian Geyer" betont F., daß Hauptmann ein wirklicher richtiger dramatischer Dichter sei, was sich schon in der Wahl seiner Stoffe zeige. (1896). In dem letzten Brief aus Karlsbad an den Sohn Theodor spricht noch einmal des Wanderers Herz: „. . daß v e r g n ü g l i c h e Reisen, von dem man menschlich was hat, liegt doch wo anders. Stille Plätze, wenig Menschen, ein Buch, ein Abendspaziergang über die Wiese . ." (Dr. R.)

dings ganz entzückend; die Gegend liegt vor einem wie eingerahmt und man sieht nicht blos eine Landschaft sondern auch zugleich ein Landschafts b i l d. ‚Wie jemalt' sagt der Berliner." Und der Humor schlägt schon hier die heitersten Saiten, nämlich als George sich bei einer Zahnoperation sehr wacker benommen hatte, sich aber bei der Erzählung der Geschichte erheblich irrte; er sprach von $1^1/_2$ Zoll-Wurzeln, was F. scherzhaft richtigstellte mit den Worten: „. . giebt es nicht und weder Karl der Große noch seine ganze Tafelrunde haben solche Beißer gehabt. Das ist schon Oger-haft." Wenn Tante Merckel die Familie besuchte, leistete bei ihren Erzählungen Martha, genannt Mete, „schnabbernde Assistenz". Mit besonderer Freude nimmt F. die Nachricht des ersten ‚primus omnium' in der Familie Fontane auf unter Hinweis auf seine Schulzeit: „I c h war schon eine Ausnahme, ein abnormer Zustand . ." Wieder ein andermal legt der Papa seinem lieben „alten Theo" sich mit einer Einlage in einen Brief ans Herz: Taten entscheiden.

Es folgen Briefe aus Wernigerode am Harz, wo der Stoff zu „Ellernklipp" in einem Ilsenburger Kirchenbuch aufgestöbert wird. Es erklingt in der Ferienstille der sehr bekannt gewordene Ausspruch: „Die Fontanes sind alle hartgesottene Egoisten, die dann und wann Anfälle von Generosität kriegen, aber selten." Gleichzeitig Erwähnung einer Parforcetour nach Tangermünde, wo die „neue Arbeit" (Grete Minde) ihren Schauplatz hat. Reizende Anspielungen auf Theos Schreibfaulheit: „Hast Du Dir selber den Prozess gemacht und Dich zu 6 wöchentlicher Haft ohne Tinte und Feder verurteilt?", und mit Anspielung auf Johann Heinrich Voss: „Theo schreibt nicht eher, als bis seine Briefe beantwortet sind", sagte, auf die Postille gebückt, der redliche Tamm, und er scheint Recht behalten zu sollen." Nachrichten über Wittes „Schreiners". Der alte Papa Fontane dünkt sich keineswegs, König Kambyses zu sein, oder gar „die Krügers Frau mit dem kleinen „Ei".

„Ergeh es Dir gut!" klingt es wiederholt durch die Briefe. Der Sohn beschafft das vom Vater benötigte Quellenmaterial. Als Jurist soll er den Tunnelfreund Merckel, gen. Immermann, nacheifern, für die schriftstellerischen Versuche läßt sich hingegen für ihn die glückliche Münzung eines nom de guerre nicht so ohne weiteres vornehmen: „Th. Fontane geht nicht und würde die helle Confusion stiften, Th. Fontane II. oder junior' hat einen starken Anstrich von Lächerlichkeit . ." (1881.) Dann wird die Elsaßfrage berührt, wegen französischer Gesprächswendungen im „Schach von Wuthenow" debattiert, von alten Ruppiner Erinnerungen ausgekramt, wobei sich die Vaterstadt gegenüber dem Verhungern in Berlin durch „Ruppiner Darbung" immerhin als Retterin zeigte; schließlich treten Vater und Sohn zum Kolonialfest künstlerisch hervor, der Dichter mit einem Toast, den Kahle vortragen soll. U. a. finden sich interessante Äusserungen über poetische Stoffwahl („Solche Stoffe liegen abseits von den Gärten, darin die ewigen Blumen blühn. Es ist eben möglich, j e d e n Stoff . . zu behandeln einfach durch Kunst des Stils, durch Klarheit.") und über seine eigene Arbeit in Versen, ein Dutzend Balladen, „so dass mein Balladenkapital, das ich euch als einziges Vermögen hinterlasse, dadurch um ein Drittel anwächst . . wie's aber mal steht und liegt, ist eine alte 7 Jahr getragene Hausweste allerdings mehr werth als eine Ballade." (Erwähnung des langen Bismarck-Gedichtes). — Brahm, Dominik u. a. — Dazwischen stehen spruchartige Lebensweisheiten wie: „Es genügt, wenn man mit seinen Vorgesetzten leidlich auskommt, Intimitäten sind nicht nöthig. Und wo giebt es überhaupt Intimitäten?" (1885) Ruhige Tage wechseln mit unruhigen Wochen; Theaterbesprechungen (Schack: Timandra) grosses Menzel-Diner, Familienfeste (Geburtstage und Hochzeiten). All das nimmt in den Briefen einen breiten Raum ein. In die Flitterwochen der Kinder webt F. durch seine Briefe manch realistischen Faden mit leiser Ironie, ohne dabei sich selbst vor der Kritik zu schonen, sei es, daß er wieder einmal an einem Prolog herumbastelt, sei es, daß ihm, wie herkömmlich, es an Sorgen und Verstimmungen nicht fehlt: „um die Gnade der großen Rätselmacht, sie heisse nun Gott oder Schicksal, muß immer gebeten werden. Sicherheit ist Gefahr; wir sollen in einem Bangen bleiben und

545b **Fontane über Metes Geburt.** Eigh. Brief m. U. Berlin, 22. März 1860. 1 Seite. 8^0. (Schätzung 15.— Mk.)

Wohl an Mathilde von Rohr, die alte Freundin des Fontaneschen Hauses. Entschuldigt sein Verhindertsein, da er „völlig unpresentabel", und teilt mit: „Die gestern Abend 10 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau Emilie von einem gesunden Töchterchen beehrt sich ganz ergebenst anzuzeigen Th. Fontane."

545c **Fontane.** 3 eigh. Briefe m. U., 1 Postkarte an Frau Anna Fritsch und dgl. (1888, 91, 92 und 97) (Schätzung 25.— Mk)

Das Konvolut enthält außer den Briefen 12 eigh. U., die F. unter die Schulzeugnisse seines Sohnes Theodor gegeben hat, ferner Photographie von Menzel, außerdem einen Küchenzettel von der Hand Fontanes: aus der „Rindfleisch-Sphäre" und aus der „Hammel- und Schweinefleisch-Sphäre". Ferner ein Autograph des befreundeten Wiener Burgdirektors Paul Schlenther an Mete mit folgendem Wortlaut: „So sammelt sich Aehrlein an Aehrlein und überall ein Weizenkorn drin."